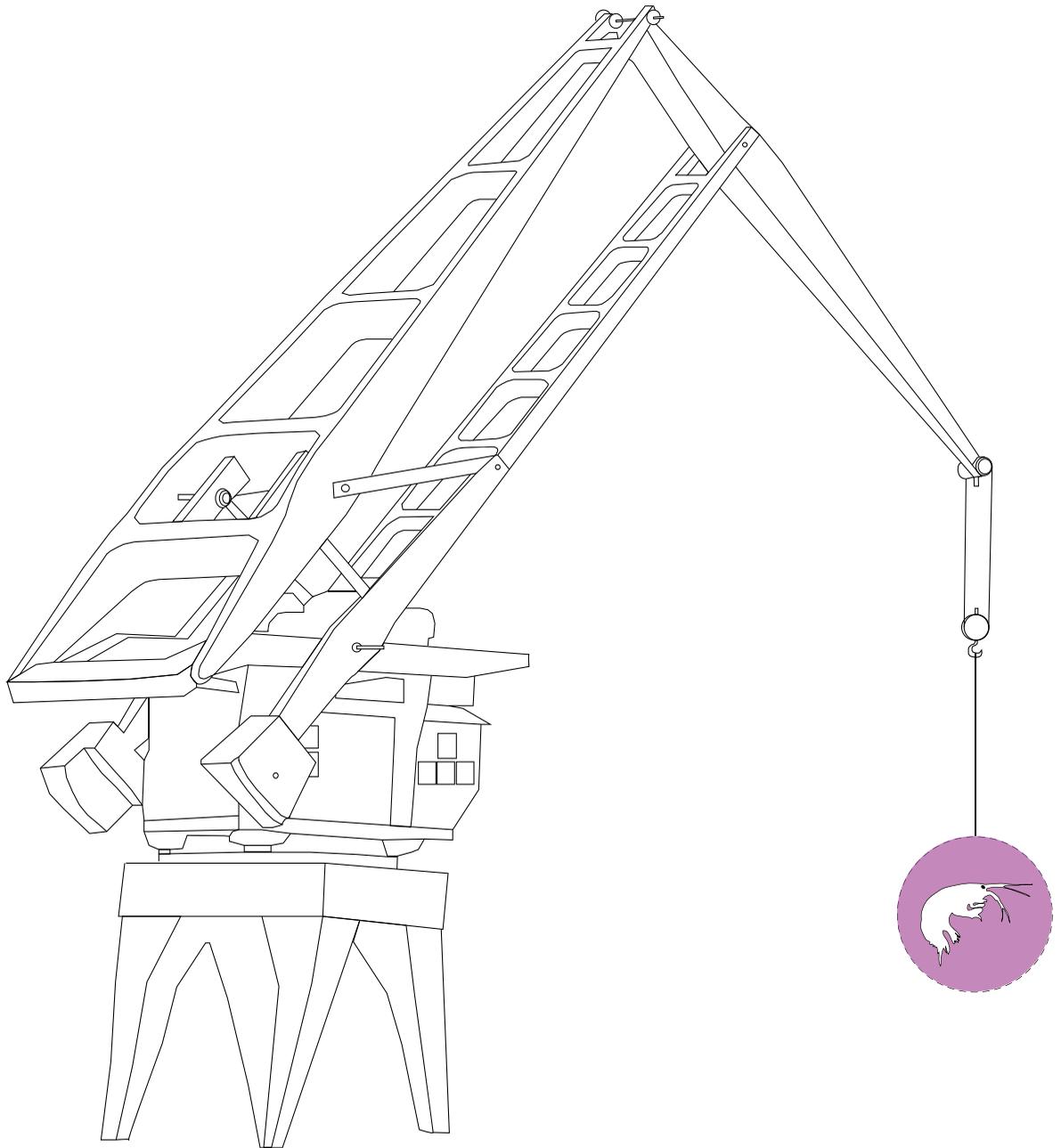


SCHWEMMILAND

Überleben im Zwischenraum; Hafenviertel Linz



Diplomarbeit: Bernhard Gilli & Christoph Wiesmayr, Graz - Linz

SCHWEMMLAND

ÜberLeben im Zwischenraum, Hafenviertel Linz

DIPLOMARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Autoren:

Bernhard Gilli

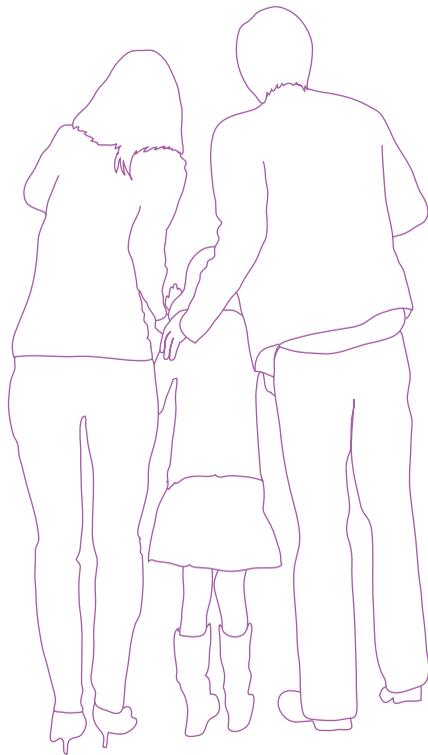
Christoph Wiesmayr

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät Architektur

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr.phil. Simone Hain

Institut für Stadt- und Baugeschichte
Graz im Mai 2010

Im Land der vielen Götter sieht man alles und gleichzeitig nichts.



Schaut man aber genauer, dann findet man sich unvermutet in einer verzauberten Welt. Eine Welt in der bunte Gebirge heute wachsen und morgen schon wieder verschwunden sind, in der dampfende Fäuste in den Himmel stoßen und dunkle Monster mit langen schmalen Hälsen sich bei Nacht durch ihre blinkenden roten Augen verraten. Hier friert es im Sommer und grünt es im Winter, von Decken hängen Schafe und Rehe verschwinden hinter Plakatwänden. Stählerne Riesensaurier suchen brüllend in rostenden Bergen nach Futter, auf saftigen Weiden landen winzigste Flugzeuge und man kann auch - von unbekanntem Reitern verfolgt - auf Zwerge stoßen, die über Dämme wachen auf denen gestrandetes Gut gelagert wird. Hier ist die Welt, wo Häuser über Nacht verschwinden und sich mystische Portale in der Dunkelheit uns auftun. In der Nacht geht die Sonne auf und mit ein bisschen Glück kann man so manchen Invasoren aus exotischen Ländern begegnen. Viele Menschen jedoch sehen diese Welt nicht. Sie sehen hier ein Nichts.

LEGENDE

Kürzel:

[N1.0] verweist auf eine bestimmte Nischenkarte.

[Ni1] verweist auf eine Mikronische unseres Vergleichsbeispiels.

[S1] verweist auf eine Arbeit des "Rurban Workshops - Schwemmland"

[s. XXX] verweist allgemein auf Stellen, Themen oder Kapitel im Buch

C.W. steht für persönliche Eindrücke von Christoph Wiesmayr

B.G. steht für persönliche Eindrücke von Bernhard Gilli

Von uns eingeführte Namen:

[Schwemmland] Der Name des Landes der vielen Götter

[Rurbane Nische] Die Orte der kleinen Götter

[Fisch.Feld.Küche] Ein Projekt in [Schwemmland]



Bericht unserer Entdeckungen



Erzählung anderer Personen



Interview im Feld

keywords:

Stadtforschung, Planungstheorie, Zwischenstadt,
Nachhaltige Stadtentwicklung, Urban Agriculture,
Landschaftsvergesslichkeit, Möglichkeitsräume,
Längerfristige Projektentwicklung, Bottom-Up,
Critical Mass, Raumpioniere, Slow-Food,
Zwischennutzung, Zukunftsplanung,

Zum Gebrauch

Diese Arbeit ist eine Art "tausendfacher Augenschein"* , den die Autoren mit ihrem frei gewählten Themengebiet dem Linzer Osten gewidmet haben. Sie haben hier einen neuen Kontinent entdeckt, indem Sie unterschiedliche Zugänge erprobt und Aktionen im Feld durchgeführt haben.

Den Kapiteln sind eingangs Zitate vorangestellt. Diese eröffnen Fragen und Problemstellungen. Sie sollen den thematischen Einstieg zu dem jeweiligen Themengebiet erleichtern.

Das Inhaltsverzeichnis und eine Zeitleiste auf den folgenden Seiten laden ein, unsere wichtigsten Stationen auf einen Blick nachzuvollziehen.

Wir wünschen spannende Entdeckungen auf der Rückseite von Linz, beim Lesen dieses Buches.

Bernhard Gilli & Christoph Wiesmayr

* „tausendfacher Augenschein“
- Franz Schuh,
(zit. Jan Tabor 2002)

Die Arbeit gliedert sich chronologisch in folgende fünf Hauptteile:

- **[Schwemmland]**

Eine im Sommer 2008 von uns spontan geplante Expedition mit neuem Blick von der Donau aus auf die Ränder der Stahlstadt, ließ uns [Schwemmland] neu entdecken. Die gewonnenen Eindrücke wurden in einem von uns temporär angeeigneten Industriegebäude von den Workshopteilnehmern in unterschiedlichste Arbeiten transformiert und der Öffentlichkeit präsentiert.

- **Feldstudie**

Beschreibt unsere häufigen Streifzüge durch das Forschungsgebiet, in dem wir fruchtbare Reflexionen durch Beobachtungen, Diskurse und Interviews im Feld ernten konnten. Ab Herbst 2008 folgten wir hier den Spuren eines besonderen Phänomens.

- **[Rurbane Nischen]**

Dieses Phänomen wollen wir die [Rurbane Nische] nennen. Ihre Spuren und Geschichten finden sich in Form von Nischenkarten in einem gebauten Gedankenmodell wieder, das im November 2009 in Linz angefertigt, mit Fachleuten diskutiert und von uns ausgestellt wurde.

- **[Fisch.Feld.Küche]**

Welches Zukunftspotential bergen [Rurbane Nischen] im Kontext zu ihrer Umgebung? Welche Methoden stellen wir auf, um diesen [Rurbanen Nischen] das Überleben zu sichern? Diese Überlegungen münden direkt in eine von einem Nischenprotagonisten während unserer Forschungen in Linz an uns herangetragene Bauaufgabe.

- **Agenda**

Eine Agenda wird ins Leben gerufen. Sie versucht hier Möglichkeitsräume für die Zukunft [Rurbane Nischen] zu sichern.

EINLEITUNG 003

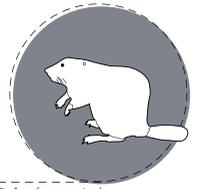
HAT LINZ EIN PROBLEM? 025

METHODE 028

ANKOMMEN C.W. 031

ANNÄHERUNG B.G. 034

ANNÄHERUNG



Biber (Castoridae)

BEGRIFFSDEFINITION 040

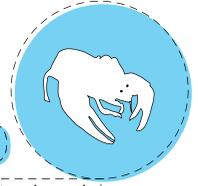
ÜBERLAGERUNGEN 041

GESCHICHTE 061

GEGENWART 070

RURBAN WORKSHOP 077

SCHWEMMLAND



amerik. Signalkrebs (pacifastacus leniusculus)

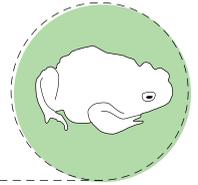
WANDERUNGEN 099

VOEST/Winter-/Handelshafen/Mitte

INTERVIEWS 148

A.D./E.H./Schwarz/Heller

FELDSTUDIE



Wechselkröte (bufo-rioidis)

BEGRIFFSDEFINITION 180

NISCHENKARTEN 192

NISCHENMODELL 211

NISCHENERZÄHLUNGEN 213

BELLEVUE 215

CONCLUSIO 224

PLANEN IM SCHWEMMLAND? 227

RURBANE NISCHEN



gemeine Nachtkerze (oenothera biennis)

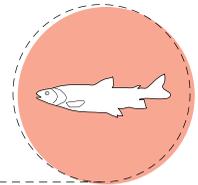
BEGRIFFSDEFINITION 236

BESTANDSAUFNAHME 241

IM ZWIESPALT 257

ZUM KONZEPT 272

FISCH FELD KÜCHE

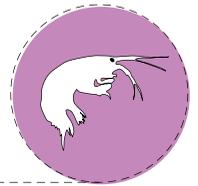


Fluschen (huchen-huchen)

MANIFEST 292

AUSBlick 294

AGENDA



großer Höckerfluschkrebs (dekasogammarus villousus)

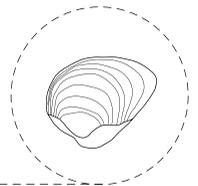
DANKSAGUNGEN 299

HAFENVERLANDUNG 302

FLÄCHENWIDMUNGSPLAN-LINZ 304

ANSAMMLUNG 306

RESSOURCEN



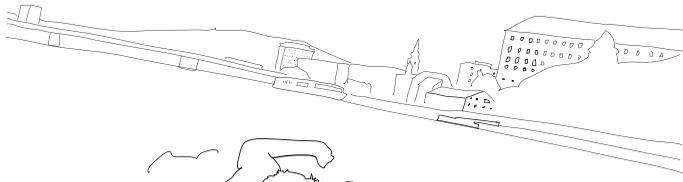
asiat. Köcherflussschale (corbicula fluminea)

QUELLENACHWEIS 332

'07

'08

'09



Christoph

Bewerbung f. Linz09

ARCHITEKTURDIPLOM:

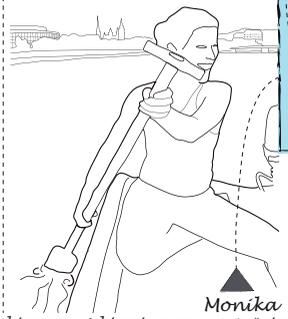
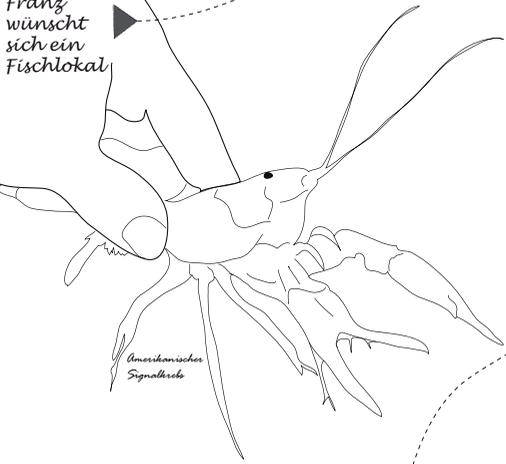
- #1 WANDERUNG
- #2 WANDERUNG
- #3 WANDERUNG
- #4 WANDERUNG
- #5 WANDERUNG

schwemmland
workshop+vermittlung



Tobias
Uli

Franz
wünscht
sich ein
Fischlokal



Ingrid
Monika

"Wir brauchten gar nicht erst unser vorgeprägtes Stadtbild in unseren Köpfen ausknipsen, ab dem Zeitpunkt, als der Außenboardmotor versagte und wir das Ruder selbst in die Hand nahmen, standen wir unmittelbar in Kontakt mit den Gesetzen des Flusses." (c.w.)



Bernhard

Interviews, Diskurs im Feld

Dr. Zauner

Ruderalpflanzung

Dr. Friedrich Schwarz

Nachbar Alois D.

Prof. Simone Hain



Oliver



ÜberLeben im Zwischenraum

FELDSTUDIEN

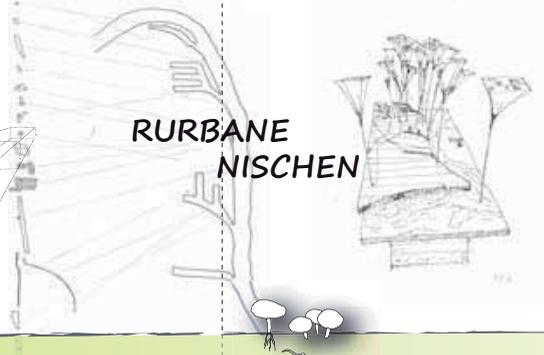
RURBANE NISCHEN

UNG
WANDERUNG

#6 WANDERUNG

#7 WANDERUNG

#8 W



KÜCHE

FISCH

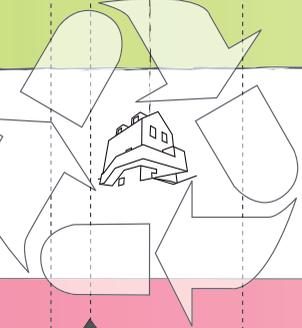


FELD



EINREICHUNG

RESSOURCEN



Stadtsoz. Peter Art

Arch. Orso, Rieper, Fattinger

Elisabeth H.

Murray Schafer
Justin Winkler

Stadtbaumeit
Lufensteiner

Sigrüd Schuster
Sommerberger WIFI

Walter Kohl

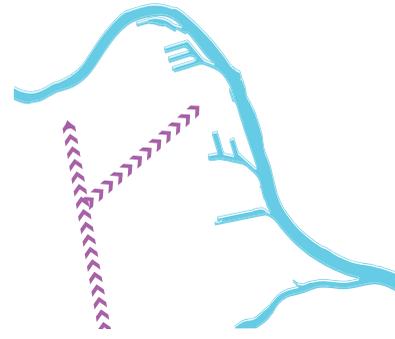
Walter Felber
Johannes Kerschbaumer

Severin Mayer
Mag. W. Heimisch

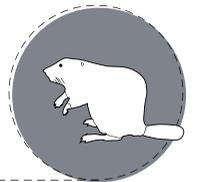
ÖÖ. Landesreg.
Ing. Nestler

Ling AG,
Mag. A. Froshauer

Stadtbaumeit
Ing. J. Matthes



ANNÄHERUNG



Biber (Castoridae)



Tokyo Genso:
„Mc Donalds-Tsunami“
(aus: Volume 18, 2009)

In der Falle der Illusion: Unser Wohlstand, definiert und ermöglicht im Überkonsum von fossilen Energien und übertriebenen Individualverkehr mit Verbrennungsmotoren, hat die Industriegesellschaft in eine Sackgasse getrieben. Nur durch eine Revolution in der Stadtplanung, dem Transport und den Primärenergiestrukturen kann ein Zusammenbruch vermieden werden.



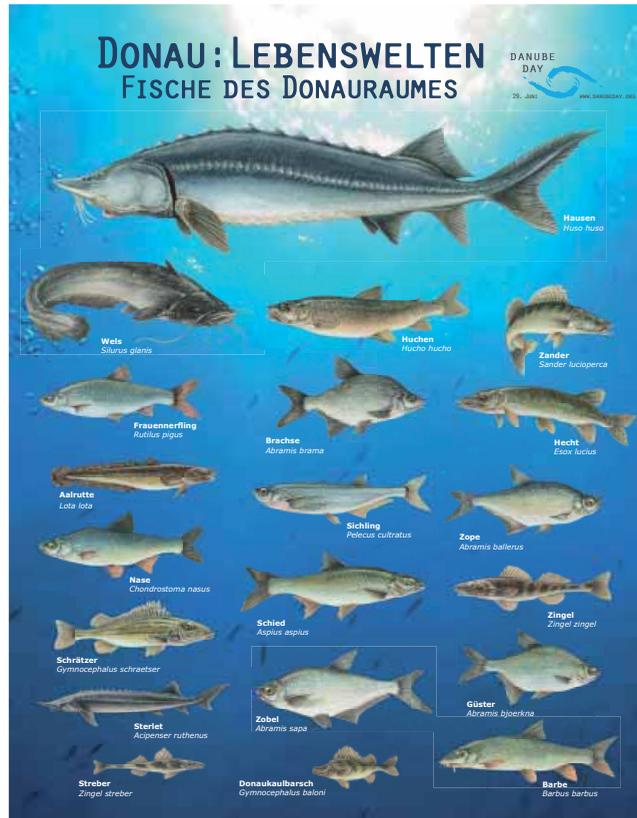
Autor o.A.:
„In der Falle der Illusion“
(aus: IBA-Hamburg, 2008)



Karl Grandin:
„Nowadays people knows more
about brands and logos than
bird or treespecies“
(aus: Volume 18, 2009)

DONAU: LEBENSWELTEN FISCHE DES DONAURAUMES

DANUBE
DAY
29. Juni
www.danubeday.org



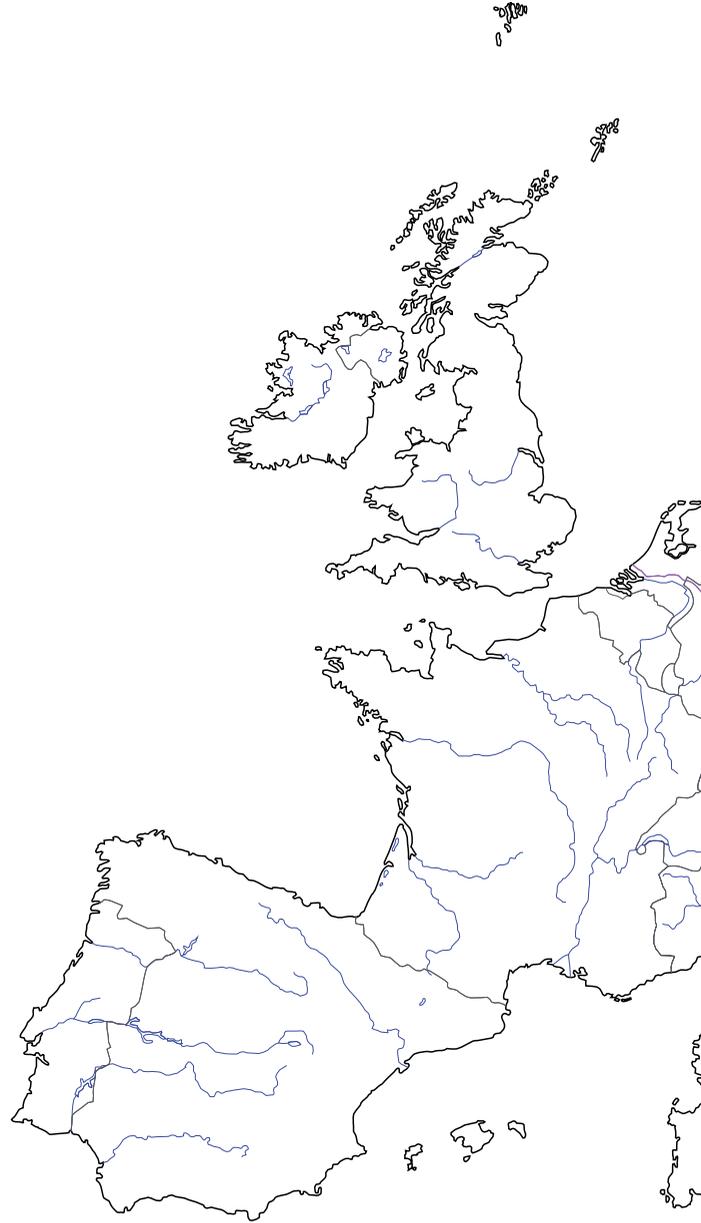
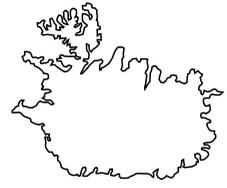
„Donaufische“
(aus: www.danubeday.org,
abgerufen im Mai 2010)



"Nagelhaus" von Wu Ping in
Chongqing, China -
im Jahr 2007 abgebrochen.
(aus: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/6483997.stm>
abgerufen im Mai 2010)



“Hollaberranwesen” im
Industriegebiet, Linz
(Foto: Roland Urmann, 2007)





Linz

Donau

"Man kann für Linz sicher auch heute noch sagen,
wenn es der Voest gut geht, geht es den Menschen in Linz gut"
(Dr. Franz Dobusch, BGM von Linz, 2007)

"Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut"
(Kampagne der Österr. Wirtschaftskammern)

"...Bürgermeister Franz Dobusch hat mir einmal gesagt,
er hätte im Grunde Angst vor der Donau..."
(Martin Heller, Intendant der Kulturhauptstadt Linz09, s. Interview)

"Linz ist Singapur ohne Todesstrafe"
(Roemer van Toorn, 2008)

"Wo liegt das Problem?"
(Shumon Basar, 2008)

GEHT'S DER SUBVERSION GUT
GEHT'S UNS ALLEN GUT



www.linz2009.at

(sticker: subversivmesse-linz09 in der hafenhalle)

"Die Linzer Bevölkerung hat ein gestörtes Verhältnis zu ihrem Fluss"
(Hr. Hackl, Schiffsführerschule-Donauland Linz)

"...Hochwasserschutzmaßnahmen, vor allem immer höhere Uferbefestigungen
(Wolfgang Pehnt nennt sie "die Stadtmauern unserer Tage"),..."
(aus: „Stromlagen“: „Gestern - Die Gestaltung des Rheinraums seit den 1950er-Jahren“)

"Bis jetzt hab ich angenommen, Makrelen sind Donaufische"
(Bermerkung eines Teilnehmers, Wanderung: "Nach Linz hinaus", 06.06.2009)

"...Linz ist bemerkenswert schön, nämlich dann, wenn die Stadt
es schafft, mit ihrer Industriegeschichte ins Reine zu kommen
und ihre Industrielandschaft ästhetisch zu integrieren..."
(Mario Terzic, 2007)

"Die Stadt hat ihre Gerüche weg geschrubbt und weg desinfiziert, so
wie heutige Menschen ihre Achselhaare und Schamhaare beseitigen,
um nicht nur nach nichts zu riechen, sondern um auch optisch von
vornherein klarzustellen, dass dieser von allen Härchen befreite
Körper verlässlich nach nichts riecht."
(Walter Kohl, 2009, S.4f)

"The well-being of every human population in the world is fundamentally
and directly dependent on ecosystem services"
(aus: The economics of ecosystems & biodiversity - an interim report, EU-Communities 2008)

HAT LINZ EIN PROBLEM?

Die Stadt Linz scheint im ersten Augenblick keine Probleme zu haben. Eine geringe Arbeitslosenrate, enorme Umweltschutz- und Infrastrukturmaßnahmen in den letzten Jahren, eine starke Wirtschaft und neue, schimmernd leuchtende Gebäude im Kulturjahr 2009 lassen Linz in einem neuen Glanz erstrahlen. Linz möchte eine saubere Kulturhauptstadt sein, mit einem Bürgermeister, der scheinbar weiß, was für seine Bürger gut ist. Aber existiert da nicht auch ein anderes Bild der Stadt, eine Kehrseite der Medaille?

"...Die Stadt hat ihre alte Voest und Chemie-Identität abgestreift wie eine lästige juckende Haut, aber an die Stelle dieser Haut ist nichts getreten..."

(Walter Kohl, 2009, S.4f)

Wir haben im Osten von Linz – der Linzer Rückseite – ein anderes Bild entdeckt, ein teilweise unzugängliches, geschichtlich beflecktes, aber verblüffend facettenreiches Bild.

NICHT EIN PROBLEM...

...sondern viele. Dieses andere Bild von Linz hat uns auf eine Vielzahl von Problemen aufmerksam gemacht:

PROBLEM: LANDSCHAFTSVERGESSLICHKEIT

1.000.000 m³ Altlasten* schlummern hier alleine im nördlichen Teil des Hollaberergrabens unbemerkt unter versiegelten Flächen vor sich hin. Darüber das Industriegebiet, das sich zwischen der Kernstadt im Westen und der Donau im Osten eingeschoben hat. Die Aulandschaft der früheren Gemeinde Lustenau wurde ohne Aufschrei in nur einer Generation fast völlig verschüttet, versiegelt und vergessen.

* s. Gefährdungsabschätzung, Umweltbundesamt 2007

PROBLEM: ÜBERFAHREN DER KLEINEN AKTEURE

65.000m² Wasserfläche** des Linzer Handelshafens sollen zugeschüttet werden um Flächen für weitere Logistikprojekte zu schaffen [N1.4]. Einzig die Fischer protestieren offiziell.

Das Wasser der Linzer Häfen ist Heimat mehrerer Rudervereine, Ziel vieler Spaziergänger und Angler, Lebensraum von Wasservögeln und selten gewordene Kinderstube von Donau-Fischen. Die einen wissen nichts davon, die anderen können selbst nicht ihre Stimme erheben.

** Planung LinzAG

PROBLEM: VERLUST DER IDENTITÄT

Linz ist eine Hafenstadt und liegt an der Donau, aber die Frage nach dem Industrie- und Hafengebiet führt immer wieder zur Antwort: „Was wollt ihr dort? Da ist doch nichts? Da war doch nichts“. Vorhandenes wird nicht wahrgenommen, Gewesenes vergessen, Eigenes nicht wertgeschätzt!

PROBLEM: FALSCHER PLANUNGSINSTRUMENTE

Das Instrument des Flächenwidmungsplans* weist jedem Grundstück eine bestimmte Nutzung zu. Alles was kleiner als ein Grundstück ist oder dieses Grundstück anders als amtlich gewidmet nutzt, fällt durch den Rost. Die Zwischentöne werden nicht wahrgenommen.

* s. OÖ Planzeichenverordnung für Flächenwidmungspläne

PROBLEM: STARRE VORSCHRIFTEN

Für die Errichtung eines gewerblich genutzten Gebäudes mit 100m² Nutzfläche gelten weitgehend die gleichen prinzipiellen baulichen Vorschriften, wie für ein Großprojekt mit 1000en m². Alternative Ansätze sind noch nicht geprüft oder gesetzlich erfasst und daher nicht genehmigungsfähig. Der Entscheidungsfreiraum der zuständigen Behörden ist begrenzt.

PROBLEM: VERLUST DER FREIRÄUME

Ein gieriger Kapitalismus ist im Industriegebiet an seine Grenzen gestoßen. Bauliches Wachstum ist durch die äußeren räumlichen Abgrenzungen nur mehr durch Verdichtung möglich, denn es gibt kaum mehr freien Raum. Der Druck auf die verbliebenen Freiflächen ist daher hoch! Je größer sie sind, desto schneller laufen sie Gefahr verbaut zu werden.

Menschen haben ein Recht auf ihre Freiräume in der Stadt. Unbemerkt oder widerspruchslos verschwinden laufend wertvolle Räume von der Bildfläche.

PROBLEM: VERLUST DER DIFFERENZ

Hinter allem steht immer wieder ein zunehmender Verlust an Differenz. Eine sich gegenseitig bedingende Dynamik aus Wachstum, Standardisierung, Normierung, Kontrollierung, verstärkt von einem rigorosem Sicherheits- und Sauberkeitsfanatismus, führt zu einer Monotonie des Perfekten.

ZIEL: FREIRAUM ZUR DIFFERENZ

Freiräume sind wertvolle Möglichkeitsräume. Es koexistiert hier mit der Industrie etwas Wunderbares und Einzigartiges. Ein verkannter Reichtum an Vielheit verbirgt sich in dieser Ruderallandschaft. Wir haben hier Freiräume entdeckt, die es in dieser Form weder in der mittlerweile keimfrei gesäuberten Innenstadt, noch am monokulturell bewirtschafteten Land gibt. [Rurbane Nischen] bieten hier den kleinen Dingen und ihren Göttern den nötigen Lebensraum, der in der Innenstadt schon ausgestorben scheint.

"Der Gott der kleinen Dinge' hinterlässt keine Spuren im Sand, keine Wellen im Wasser, kein Abbild im Spiegel. Er ist der Gott dessen, was verloren geht, der persönlichen und alltäglichen Dinge, nicht der Gott der Geschichte, die die ‚kleinen Dinge‘ grausam in ihren Lauf zwingt ... und: Die Dinge können sich an einem einzigen Tag verändern."

(aus Arundhati Roy: „Der Gott der kleinen Dinge“, 1999, S.-1)

Diesen Lebensräumen – den [Rurbanen Nischen] – die zwischen den Resten der einstigen und der neuen Landschaft übergeblieben sind, der Geschichte und Geschichten dieser Landschaft, der Donau, den Menschen, die hier am Stadtrand leben und in verbliebenen Freiräumen zwischen Gewerbehallen und Eisenbahngleisen noch ihren Platz gefunden haben, möchten wir in unserer Arbeit besondere Aufmerksamkeit schenken.

AUF ZU NEUEN UFERN

In einer Welt wie dieser, die von Finanzkrise, Klimawandel, Wertewandel gezeichnet ist, herrscht Unsicherheit. Auf diese Unsicherheit wird meist mit vertrauten konservativen Mustern geantwortet. Auf Kosten der Natur wird weiter Kapital geschlagen, bis am Ende nichts mehr übrig bleibt. Nichts, woran man später noch kulturell anknüpfen könnte, wenn man sich dann kaum noch von anderen gesäuberten Städten unterscheidet.

So ist es doch längst an der Zeit, gemeinsam einen neuen Zugang zur (eigenen) Stadt zu finden. Wir haben dahingehend unterschiedliche Spuren verfolgt und auch so manchen für uns fruchtbaren Weg einschlagen können.

Die Neugierde nach neuen Herangehensweisen an ein heterogenes Terrain abseits der vordefinierten, „ausgelatschten“ Trampelpfade war eine unserer Triebfedern.

FÄHRTEN: VIELE AUFBRÜCHE

Wir versuchen, in einem Gebiet Bezüge aufzubauen, in dem bisher großmaßstäbliche Planungen keine erhofften Verbesserungen gebracht haben. Eine Verbindung des Stadtkerns über das Industriegebiet zur östlichen Wasserkante wurde in der Sommerakademie 1994 thematisiert. Ein einziges realisiertes Fragment aus dieser Auseinandersetzung ist der neue Wohnbau am Winterhafen von Architekt Hohensinn. Hervorzuheben ist eine Initiative der Stadtplanung unter der Leitung von Mag. Luftensteiner die ab dem Jahr 1985 einen Grünflächenplan mit Maßnahmen eines guten Dachgrünungsgrades sowie einer Verbesserung des gegebenen Dachgrünungsgrades erstmals festgelegt hat. Früchte dieser Initiative sind heute deutlich auf manchen Gründächern im Hafenviertel ersichtlich. [N1.6]



Jahr für Jahr siedeln sich auf den kargen Industrieböden vielfältige Pionierpflanzen an. Es ist eine faszinierende Ruderallandschaft, welche Dr. Friedrich Schwarz von der Naturkundestation laufend dokumentiert.

Weiters hat sich der in Wien lebende Prof. Mario Tercic mit Studenten der Angewandten Kunst der Universität Wien im Vorfeld des Kulturhauptstadtjahres 2009 mit diesem Gebiet beschäftigt. Im Projekt Lust Au entdeckte Tercic im Industriegebiet einen Stadtgarten. Seine Studenten nahmen in ihren Arbeiten sensibel Bezug auf die spezielle künstliche Natürlichkeit. Leider konnte keines dieser Projekte realisiert werden.



Im Kulturjahr konnte dennoch ein Donaustrand in Zusammenarbeit mit VIA-Donau installiert werden (s. Interview Martin Heller). Dieser bietet in den Sommermonaten erstaunlich vielen Menschen naturnahe Abkühlung ohne, dass diese dafür Eintritt bezahlen müssen [S7]. Der Donaustrand von Linz09 birgt aus so mancher Sicht einen Anstoß für zukünftige Gestaltungsmaßnahmen der Linzer Waterfront.

WEG: EINE METHODE ZWISCHEN INTUITION UND WISSENSCHAFT

Um uns durch die gemeinsam bestrittene Odyssee hindurch zu manövrieren und am Ende den Überblick behalten zu können, haben wir die vertrauten Karten gleich über Bord geworfen und eigene Navigationswerkzeuge entwickelt. Dazu haben wir neue Pläne von vormals weißen Flecken angefertigt, nach alten Schatzkarten gegraben und gesammelte Eindrücke in unserem Logbuch schwemmland.wordpress.com eingetragen.

1 ERKUNDEN – STREIFZÜGE DURCH DAS GEBIET

Keine Theorie wird angewandt.

Der eigenen Intuition wird Raum und Zeit geben.

Uneingeschränkt mit neugierigen Kinderaugen wird das Gebiet durchkämmt.

Unvoreingenommen werden erste Eindrücke gesammelt.

2 DEN BLICK SCHÄRFEN

Wiederholt schon begangene Orte zu anderen Tageszeiten oder unter verschiedenen Wetterbedingungen aufsuchen.

Die Landschaft aufsaugen. Vor Ort essen, schlafen, leben.

Durch Heranziehen von anderen Theorien und Praktiken erste Eindrücke reflektieren, um das Umfeld besser verstehen zu lernen. Intuition wird überprüft.

Das alles um dem Verborgenen näher zu kommen und nicht dem Oberflächlichen zu unterliegen. Analysiert, beschrieben, vermessen, diskutiert, aktiviert,

recherchiert, hinterfragt, erste Ideen werden formuliert und wieder verworfen...

Durch den längeren Aufenthalt, durch längeres Skizzieren vor Ort steigt die Möglichkeit, einem aufmerksam gewordenen Protagonisten zu begegnen.

"...Aufschreiben was man sieht. Was sich an Erwähnenswertem ereignet. Vermag man zu sehen, was erwähnenswert ist? Gibt es etwas, das uns auffällt? Nichts fällt uns auf.

Wir vermögen nichts zu sehen.

Man muß behutsamer vorgehen, fast naiv. Sich zwingen, das zu schreiben, was ohne Bedeutung ist, was das Selbstverständlichste, das Allgemeinste, das Glanzloseste ist..."

(Georges Perec, 1994, S.64)

Das Zitat von Georges Perec, hat uns in unserem Vorgehen bestätigt und geholfen, konzentrierter das verborgene Wesen der Dinge aus dem abstrakten Landschaftsbild herauszufiltern.

Die von uns beiden – einem Ortsfremden (Bernhard) und einem hier Gebürtigen (Christoph) – verfassten Annäherungstexte zum Gebiet (s. Annäherung) sowie die genaue Beschreibung und Vermessung eines landwirtschaftlich genutzten Nebengebäudes (s. [Fisch.Feld.Küche]) entsprechen diesem Ansatz.

3 NEUE NAMEN UND BEGRIFFE

Wir haben mit [Rurbane Nische] und [Schwemmland] neue, von uns erfundene Namen in das Gebiet geworfen. Diese haben uns geholfen von einer neuen, unbelasteten Perspektive aus das Gebiet zu hinterfragen bzw. auf den ersten Blick Gewöhnliches besser reflektieren zu können.

4 SCHRITTE NACH DRAUSSEN

Aktionen auf Fluss und Feld („Rural Workshop – Schwemmland“), in einem konträren Gebiet („Bellevue“) und in der alten Stadt („Nischenerzählungen – Hafenviertel Linz“), halfen uns den Blick von außen nicht zu verlieren und waren gleichzeitig Mittel unser Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen.

5 THEMEN- & PROJEKTFINDUNG

Auf den Herrschaftsanspruch der eigenen Sicht und Ideen haben wir verzichtet, jeden ungefragt aufkommenden Projekteinfluss bewusst wieder verworfen. Nicht: „Was kann hier gemacht werden?“ sondern „Was ist hier?“ ist die Fragestellung. Arbeitsthema und Projekt sind schließlich unvorhergesehen und ungeplant durch die Auseinandersetzung vor Ort, aus dem Ort heraus und mit dem Ort entstanden.



ANKOMMEN (C.W.)

Der Zug hält in Linz.

Am Boden, an den Wänden, aus Lautsprechern und auf Bildschirmen des Hauptbahnhofgebäudes wirbt Linz großzügig für die Kulturhauptstadt Europas 2009. Nur die Werbung einer Trafik an einer Ecke, welche überdimensional eine junge Dame an einer Milchglasscheibe abbildet, die neckisch an einer Zigarre nuckelt und eine regionale Bäckerei mit ihren üppig präsentierten Lebensmitteln, kann kurzzeitig von der 09-Werbemaschine ablenken. Ich begeben mich weiter in Richtung Straßenbahn, welche hier unterirdisch halt macht. Graue Betonwände dominieren das unterirdische Bild. Eine Station weiter wird es hell. Die Straßenbahn taucht an der Goethekreuzung auf. Man hat das Gefühl, dass hier die Innenstadt endet bzw. in Richtung Nord an der Landstraße beginnt. Ich warte hier auf den Bus – der 17'er fährt beinahe auf einer schnurgeraden Achse in Richtung Osten – ich steige ein.

Ähnlich wie entlang einer Kette reihen sich jetzt links und rechts der Straßenseite Gebäude meiner Erinnerung von neuem auf. Ein Copyshop, danach die HTL für Hochbau. Der Bus quert die Humboldtstraße und fährt an einer Peep Show und einem Sexshop vorbei. Nach der Dinghoferstraße ein großes Möbelhaus und danach die Landeszentrale der RAIBA. Mitten in diesem Gebäudekomplex der 90'er Jahre steht eine schicke rosa Villa – hier frage ich mich ob da noch jemand wohnt. Dem gegenüber präsentiert sich das ORF-Landesstudio nach Plänen von Gustav Peichl aus dem Jahr 1973 mit dem charakteristischen

tortenförmigen Grundriss. Kurz danach passiert der Bus die Franckstraße... Es eröffnet sich ein weiter Blick auf den Europaplatz mit dem darauf befindlichen Designcenter von Herzog&Partner Architekten, eines der ersten energiesparenden öffentlichen Gebäude der 90er Jahre, welches über die Grenzen der Stadt Beachtung erlangen konnte.

Weiter Richtung Osten stehen linkerhand einige Wohnbauten aus den 70ern und 80ern. In einem der Wohngebäude der Darrgutstraße befindet sich ein Kindergarten im Erdgeschoss. Ein kleiner Garten mit wenigen Bäumen und einem kleinen Hügel im Hinterhof auf dem ich damals als Kind im Winter das Bobfahren erlernte. Nun erscheint ein altes Kasernengebäude mit angrenzenden Wohngebäuden und eine weitere HTL (für Graphikdesign), danach auf der rechten Seite nach einer Tankstelle ein kleines Wohnhaus mit einer darin befindlichen Fleischhauerei, seit Jahrzehnten ein Familienbetrieb. Dahinter ein U-förmiger Wohnbau welcher vor kurzem errichtet wurde. Kinderwagen und Schuhe der Bewohner kann man aus dem straßenseitig verglasten Laubengang erkennen. Der Bus hält vor dem Autobahnknoten Prinz-Eugenstrasse. Hier befinde ich mich an der Grenze zum Industriegebiet von Linz. Der Bus fährt weiter, auf die Brücke über die Autobahn der A9 und die Bahngleise. Vom Hochpunkt der Brücke aus präsentiert sich das wirtschaftliche Herz der Stahlstadt mit seinen Industriebetrieben, dem Fernheizwerk, ferner erblickt man bereits weißes Qualmen aus den Schloten der Chemie Linz AG und

auch aus jenem der Vereinigten Österreichischen Stahlwerke (VOEST-Alpine).

„Nächste Haltestelle Interspar...“ meldet eine Stimme aus der Buslautsprecherbox. Hier entschieße ich mich auszusteigen. An der Kreuzung betätige ich das Fußgängersignal um an die andere Seite der Industriezeile zu gelangen – lauter Schwerverkehr dröhnt an mir vorüber. Vor mir, hinter Werbeplakaten und dicken Fernwärmerohren, sticht ein Kinokomplex mit Straßenlaternen in Form von stählernen Palmen auf zu diesem Zeitpunkt noch leer stehenden Parkplätzen, hervor. Hier gehe ich noch einige Meter die Industriezeile in Richtung Norden entlang und komme dabei an zwei großen Autohäusern vorbei. Noch bevor ich rechts in die Estermannstraße* einbiege steigt mir ein vertrauter Heimatgeruch – ein wundersamer Cocktail aus Glucosemasse zur Erzeugung von Gummibären, frischen Schweißnähten und Abgasgeruch – in die Nase. Der Wind dreht auf West, das kann man an den zahllosen Fahnenmasten der Autohändler ablesen. Der Heimatgeruch verfolgt mich die ganze Straße entlang. An einer Glasfassade eines Autohauses erscheinen lebensgroß virtuell aufkaschierte Flaneure, welche Passanten auf das Innere des Gebäudes aufmerksam machen sollen. Nach ein paar Schritten auf der linken Straßenseite spüre ich die dreckige Geschichte der Stadt unter mir hindurchjauchen. Zwei Föhrenbäume unterbrechen eine Plakatwerbewand. Das Eingangstor steht weit offen und ich gehe ein paar Schritte den Zufahrtsweg hinab. Es ist Herbst geworden.

– Fischgeruch macht sich breit – Neben verschiedenfarbigem Herbstlaub liegen

einige Netze ausgebreitet auf der Grasnarbe des ursprünglichen Aulandbodens. Mein Bruder und sein Freund Alex reinigen die Netze und legen sie in Schaffe. 10 Fische haben sie heute an Land gezogen, darunter Barben, Brachsen und Barsche, welche sich in der Donau noch von selbst fortpflanzen – sie sind autochthon. Nicht gerade ein üppiger Fang. Der Grund dafür dürfte das im Moment sehr reine Donauwasser sein, denn es hat schon länger nicht mehr geregnet. „Die Barsche tragen Laich im Bauch – ungewöhnlich für diese Jahreszeit“ berichtet mein Bruder. Neben ihm steht ein größerer Kübel mit vielen amerikanischen Signalkrebsen darin, die er gerade mühsam aus den Netzen gelöst hat. Mein Bruder beobachtet ihr Verhalten. „Sie sind Allesfresser und verdrängen den einheimischen Flusskreb, wahre Aliens in unseren Gewässern“ fügt er hinzu. Diana, die kleine Tochter von Alex beobachtet sehr neugierig die schnappenden Scheren der Krebse und die unterschiedlichen Handgriffe von Franz und Alex. Die Krebse tragen jetzt im Herbst unzählige Eier unter ihrem Stoßschwänzen geschützt... Diana war heute wieder vom „Fischi“ – so wird mein Bruder von seinen Freunden genannt – zum Fischen auf die Donau mit eingeladen worden. „Wir haben auch extra eine passende Schwimmweste für Diana gekauft, damit sie am Boot mitfahren darf“ betont ihre Mutter. Der 1,5ha große Garten meiner Eltern liegt etwa drei Meter unter dem, seit Beginn des 20. Jahrhunderts schrittweise mit Altlasten und Kriegsschutt künstlich hochwassersicher, aufgeschüttetem Industrieniveau. Planlos wirkt die Stellung einzelner Nussbäume, Fichten, Birken und Pappeln, Hollersträucher und unterschiedlicher Obstbäume im

* Anton Estermann,
1938 Stadtbaudirektor,
1939 Stadtbaurat,
1941-43 Bürgermeister
in Linz

Garten. Vogelgezwitscher und der Duft von Maische macht sich breit. Gestern war eine Kindergartengruppe zu Besuch. Mein Vater war damit beschäftigt Kindern zu zeigen wie frischer Süßmost gepresst wird, berichtet mir meine Mutter, die gerade mit einer Gießkanne die Blumen an unserer Hauswand gießt. An der östlichen Hausmauer sind Hochwassermarken angebracht. Sie zeigen die Hochwasserstände über Generationen hinweg. Das Haus wurde erstmals 1481 urkundlich erwähnt und stand seit jeher immer in Kontakt mit der damaligen, fruchtbaren Aulandschaft und der Donau...

ANNÄHERUNG AN LINZ (B.G.)



FRÜHER: Linz war lange Zeit für mich ein Planausschnitt im Unterstufenatlas, auf dem abstrakte Straßenzüge, welche wohl eine Innenstadt darstellen mussten, von einer Autobahn ergänzt wurden, die ganz in der Nähe dieser Innenstadt vorbei führte. Ein Umstand, den ich sofort mit etwas Großstädtischem in Verbindung gebracht habe. Schließlich kannte ich Autobahnen im Stadtgebiet nicht von Graz, wohl aber von Wien und das war definitiv großstädtischer als Graz. Vielmehr noch war dieser Planausschnitt aber geprägt von der Darstellung der Donau, die – wie ich bald wusste – viel größer ist als die Mur. Ein weiterer Umstand, der auf Wichtigkeit und Größe dieser Stadt deuten musste. Und dann waren da diese drei blauen Finger, „Hafen der Stadt Linz“ genannt. Faszinierend und wie ein Symbol immer im Hinterkopf, wenn von Linz die Rede war, jedoch nicht wirklich greifbar und in ihrer Größe nicht fassbar. Heute wird mir klar, dass ich schon als Kind fasziniert auf Karte und Foto eines Gebiets geschaut habe, das mein jetziges Forschungsgebiet werden sollte.

Später, nach den ersten größeren Reisen mit der Schulklasse oder der Wandergruppe kam zu diesem Eindruck – vielleicht auch auf Basis dieses Eindrucks – ein weiterer hinzu:

Linz wurde zur unbekanntesten Stadt hinter diesem Bahnhofsvorplatz auf den wir immer hinausgegangen sind, wenn wir auf einer Reise nach Deutschland länger auf den Anschlusszug warten mussten, diesem eigenartig leeren, ungepflegten

und uneinladenden Areal, das von dreieckig-grauen Häusern umstanden war. Ein Platz, der für mich irgendwie größer und vielleicht auch städtischer gewirkt hat als der, den ich von Graz her kannte, der aber in Wirklichkeit wohl kleiner war, als der damalige Europaplatz in Graz. Es dürfte das Unbekannte hinter den begrenzenden Gebäuden gewesen sein, das in mir diesen Eindruck erweckt hat. Vielleicht waren es auch die schmutzigen Fassaden gegenüber dem Bahnhofsgebäude, die mich an die Bebauung am Wiener Gürtel beim Südbahnhof erinnert haben und so diese Vermutung des größeren und städtischeren in mir entstehen hat lassen. Sicher haben aber auch die vielen Anschlusszüge nach ganz Europa mitgespielt, die hier zu erreichen waren. Gleichzeitig erinnere ich mich aber auch an die Verwunderung wie eng der Platz eigentlich war und nach wie wenig es ausgesehen hat wenn wir uns – schon etwas älter – vom Bahnhof nach links gehend auf der anderen Straßenseite um die Ecke in ein Café abgesetzt hatten. Die Straße, von der ich immer angenommen hatte, dass sie ähnlich wie der Wiener Gürtel breit und lange dahinführen würde, die sich aber hinter der nächsten Ecke irgendwie in einer Baustelle verlor, tat das Übrige um meine Eindrücke von dem, was da für eine Stadt hinter den Sichtgrenzen warten würde, zu verwirren. Zwei sehr gegensätzliche Eindrücke, die über lange Zeit immer wieder beim Umsteigen wahrgenommen, aber nicht bewusst verarbeitet wurden.

Und dann kam der Zeitpunkt wo ich mich zum ersten Mal über diese Grenze

bewegt habe weil ich zum ersten Mal nicht zum Umsteigen hier war sondern um Linz selbst zu besuchen.

Ich erinnere mich an Bilder von einer Fahrt mit der Straßenbahn ins Zentrum. Da ist z.B. eine eigenartige Leere an einem großen Platz mit breiten Straßen, eine Art riesiger Kreuzung und irgendwo mitten drin bin ich an einer Straßenbahnhaltestelle. Die sonderbare Leere entstand – so bilde ich mir jetzt zumindest ein – weil dieser Platz irgendwie keine kräftig wahrnehmbaren Grenzen hatte, weil keine geschlossene Bebauung an den Rändern sichtbar war, wie es z.B. am Wiener Karlsplatz der Fall ist. Dadurch entstand das Gefühl in mir in einem Niemandsland zu sein. Ich wusste, dass ich mich irgendwo am Beginn der innerstädtischen Hauptstraße befand, doch ich konnte diese nicht erkennen. Im Gegenteil ich hatte den Eindruck am Stadtrand zu sein in einem Nichts, das hinter Einfallsstraßen und entfernten Wohnblocks, nur weitere Wohnblocks, vielleicht ein paar gewerbliche Bauten und die eine oder andere Tankstelle erwarten lies. Nur Innerstädtisches konnte ich nicht erkennen. Und doch wurde mir gesagt, wir seien ganz in der Nähe... Meine Größenvorstellung war verwirrt: Sind wir ganz in der Nähe, dann muss ich - da ich vom Zentrum nichts erkennen kann - wohl in einem Dorf sein, an welches der Bürgermeister ein riesiges Entwicklungsgebiet anschließen hat lassen. Aber Linz soll doch ähnlich groß wie Graz sein? Kommt ein solches Zentrum noch? Ist die Stadt vielleicht doch so riesig wie es mir meine diffuse Vorstellung aufgrund der Stadtautobahn immer vermitteln wollte. Dort mitten drin jedenfalls stand ich an einer Station, die

ziemlich neu gebaut aussah – neue Pflasterung, neuer Asphalt – und diese verwirrt mich aufs Neue. Sie hat eine moderne digitale Anzeige auf der ich Ablesen kann wann die nächste Straßenbahn kommen wird. Ich war begeistert, das war modern und auch sinnvoll. Anscheinend war ich doch in einer Großstadt.

Mit der Straßenbahn ging es dann zum Hauptplatz und auch dort waren meine Eindrücke von eigenartigen Widersprüchen geprägt. Ein imposanter Platz jedenfalls, kein Zweifel. Breiter und noch viel länger ist er als der Grazer Hauptplatz aber rechteckig und das lässt ihn mir dann wieder kleiner erscheinen. Warum weiß ich nicht so recht. Vielleicht weil er mich dadurch an den Ortsplatz irgendeiner Kleinstadt erinnert in der ich gewesen bin. Vielleicht auch weil er dadurch für mich in seinen Dimensionen leichter erfassbar scheint. Und noch etwas irritiert mich. Erst kann ich nicht fixieren, was es ist, das mich an eine alte Postkarte der Grazer Innenstadt denken lässt und mir dadurch versucht einzureden, dass ich nicht nur an einem fremden Platz bin, sondern auch in einer fremden Zeit – in einer vergangenen Zeit nämlich. Doch dann merke ich, dass da nicht nur Taxis über den Platz fahren. Da fahren auch private Autos. Und da parken auch private Autos. Und nachdem ich die Zufahrtsstraßen abgesehen habe stelle ich fest: die dürfen das! Das Gefühl, in eine frühere Zeit zurückversetzt zu sein kommt tatsächlich von der Erinnerung an diese älteren Grazer Postkarten, auf denen die mir bekannten Häuser noch mit mir nicht mehr bekannten Geschäftsfassaden geschmückt sind. Wo Blumenkübel und Straßenlaternen noch anders – älter näm-

lich – aussehen und wo überall an Stellen, die ich selbst nur mehr als Fußgängerzonen kenne, Autos fahren und parken. Mein weiterer Weg hat mich dann durch diese beiden eindrucksvollen aber irgendwie auch beklemmenden Kopfgebäude hinaus auf eine riesige Straße geführt.

Es war eigenartig: Gerade eben war ich am Hauptplatz der Stadt – auch wenn's keine war, für mich immer ein Sinnbild für Fußgängerzone – und nun finde ich mich auf einer 4-spurigen Straße wieder, die sich noch dazu bei genauem Hinsehen als Brücke herausstellt. Ich drehe mich um und betrachte diese imposante Einfahrt auf den Hauptplatz. Irgendwie gewaltig, andererseits beängstigend sagt mir mein Eindruck (Warum das so war und dass es so gewollt war, wusste ich damals noch nicht)

Danach verlieren sich die Bilder wieder. Ich weiß noch, dass wir – eine Schulklasse im letzten Schuljahr – eine Jugendherberge bezogen und uns am Abend auf die Suche nach einem adäquaten Lokal gemacht haben. Ich weiß auch noch, dass wir keines gefunden haben.

Irgendwie wunderte ich mich, dass hier nichts los ist (vielleicht waren wir aber auch nur am falschen Ort) was mich aber fasziniert hat, war diese verlassene Stille in der Dunkelheit des Abends, in die ich schnell eintauchen konnte, wenn ich nur am südlichen Ende des Hauptplatzes rechts in eine Straße einbog, die mich tief in eine versunkene Altstadt zu führen schien. Ich folgte dieser Straße und sie führte mich bergauf zu einer Kreuzung aus drei Straßen. Plötz-

lich meinte ich mich in Wien zu befinden. Denn von dort kannte ich so eine Kreuzung im ersten Bezirk.

Am nächsten Tag sind wir weitergefahren – nach Mauthausen – somit war dieser abendliche Eindruck der letzte für längere Zeit und hat in mir dadurch erst recht wieder ein widersprüchliches Gefühl über diese Stadt hinterlassen. Ist sie nun groß, großstädtisch und imposant oder doch irgendwie kleinstädtisch und verschlafen. Ich wusste es nicht. Da ich aber zuvor unbewusst von etwas größerem ausgegangen war, ist mein Eindruck nun, nachdem ich einen ersten, sehr kurzen Blick hineingeworfen hatte, gekippt und mir schien plötzlich, dass sich da hinter diesen „Kulissen“ eher eine Kleinstadt verbarg.

HEUTE: Vom städtischen Zentrum aus scheinen viele verschlungene Wege Richtung [Schwemmland] zu führen. Schlussendlich aber, wenn die Blockrandbebauungen plötzlich beginnen auszulassen und sich eine Grenze ankündigt, ist es einer von drei Eingängen über die ich es betrete. (Weiter südlich gibt es wohl noch einen vierten Eingang nach [Schwemmland]. Der aber würde mich in einen ganz anderen Bereich führen.) Zwei dieser drei Eingänge führen mich an die Wasserflächen des Handelshafens. Zwei dieser drei Eingänge führen mich über hoch geschwungene Brücken, welche Autobahn und Eisenbahngleise überspannen. Entweder fahre ich an den Becken des Handelshafens entlang, dann bin ich vom Norden über die Hafenstraße gekommen, oder ich fahre auf das südlichste dieser

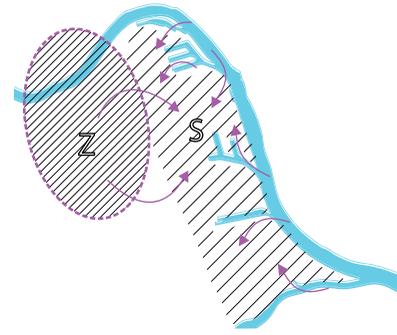
Becken zu, dann habe ich den Weg vom Westen über die Derflingerstraße gewählt. Dieser Weg war es auch, wenn ich über eine Brücke gefahren bin. Oder aber ich bin weiter südlich von der Prinz-Eugen-Straße gekommen, denn auch dann hätte mich der Weg über eine Brücke geführt. Wir sehen: nur einer dieser Eingänge, führt uns sowohl über eine Brücke als auch direkt an die Wasserfläche eines Hafenbeckens – der über die Derflingerstraße.

Die dichte Stadt habe ich schon hinter mir gelassen, wenn ich mich dieser Brücke nähere. Von dem was hinter der Brücke wartet, sehe ich aber noch nichts. Doch jeder Meter weiter hinauf auf dieser Brücke bringt mehr von dem, was dahinter liegt, in mein Blickfeld. Lange Zeit war das erste, was sich einem hier offenbarte, die ruhige strenge Wasserfläche des südlichsten Hafenbeckens mit seinen pittoresken Kränen an der Mole. Die eindeutige Botschaft: Jetzt bist Du im Hafen, Du hast gerade eine Grenze überschritten und befindest Dich jetzt in einer anderen Welt. Diesen Moment konnte ich am Anfang meiner Reise nach [Schwemmland] noch erleben und habe in sehr geschätzt.

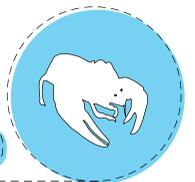
Hier in der Nähe liegt irgendwo das gefühlte Zentrum von [Schwemmland] - zumindest für mich.

Und genau hier schien den Machern von Linz09 der geeignete Platz für den Bau der Hafenhalle gewesen zu sein. Für ein starkes Zeichen der Kultur, die jetzt sogar in die Unwirtlichkeit des Hafens vorgedrungen ist. Man erobert den Hafen zurück. Die Stadt hat einen

Sprung über ihre innere Grenze gemacht und ist in [Schwemmland] angekommen. Ganz im Sinn der 3er-Formel des Intendanten „Industrie-Natur-Kultur“*. Und um das auch zu zeigen schien es zweckmäßig gewesen zu sein eine Halle zu errichten - einen schwarzen Würfel, der mir nun die Sicht auf das Hafenbecken verdeckt und an Stelle dieser Wasserfläche in mein Blickfeld rückt, immer wenn ich die Brücke quere. Und so wird es wohl auch zu verstehen sein, dass diese Kultur-Halle ihre Rückseite der Wasserfläche zu wendet.



SCHWEMMLAND



ameib. Signallehre (pacifastacus leniusculus)

Der Name **[Schwemmland]** wurde von uns während unserem „Rurban Workshop“ im Sommer 2008 zum ersten Mal formuliert. Er steht stellvertretend für die vielen Bezeichnungen, die dieses Land in sich trägt. Lustenfelden, Lustenau, Zizlau, St. Peter, Hafenviertel, Industriegebiet, Gewerbegebiet, Überschwemmungsgebiet, Polderlandschaft, Ruderallandschaft... kurzum für unser Forschungsgebiet im Linzer Osten. Es ist der durch seine Grenzen, den Donaudamm im Norden und Osten, den Traunfluss im Süden, der Eisenbahntrasse und der Stadtautobahn im Westen, definierte Zwischenraum zwischen Stadt und Fluss. Dieser Raum deckt sich größtenteils mit dem früheren Überschwemmungsgebiet der Donau. Wir gehen hier nicht von einem klar definierten „Stadtviertel“ aus.

[Schwemmland] steht weiters als Kürzel für die in stetiger Transformation, und Sukzession befindliche Landschaft.

[Schwemmland] spannt eine Beziehung der gegenwärtigen industriell geprägten Landschaft zur Geschichte der früheren Aulandschaft auf. Also ein Raum-Zeit immanenter Begriff.

[Schwemmland] beschreibt den Übergang des landschaftsgestaltenden Hauptakteurs: An die Stelle der Natur (Donaufluss) ist der Mensch (Industrie) getreten.
(s. folgende Seiten)

[Schwemmland] bezeichnet den Raum, der von Stadt, Land und Fluss überschwemmt wird. (Abfall, Entsorgung, Pendler, Konsumenten, Schiffsgüter, Fahrzeuge, Container...)

[Schwemmland] ist Kulturlandschaft aus Überlagerungen und Ablagerungen.

[Schwemmland] ist eine Art konzentrierte, räumlich gefasste Zwischenstadt.
(s. Rurbane Nischen)

[Schwemmland] ist das Land der vielen Götter.



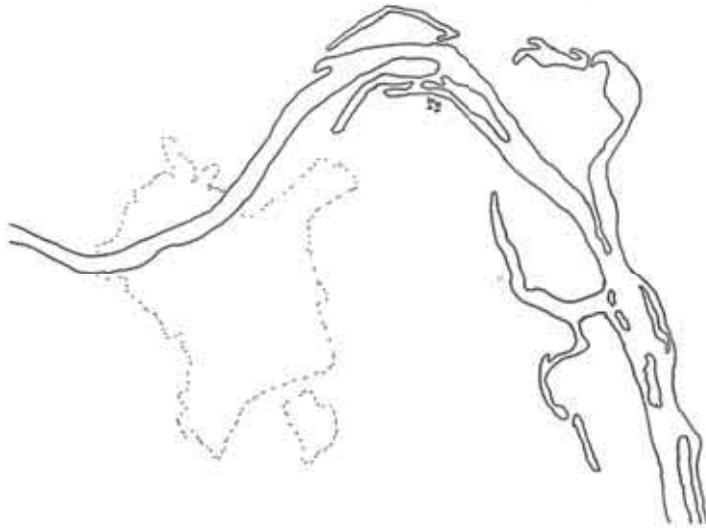


1786



1856





1910





1935 



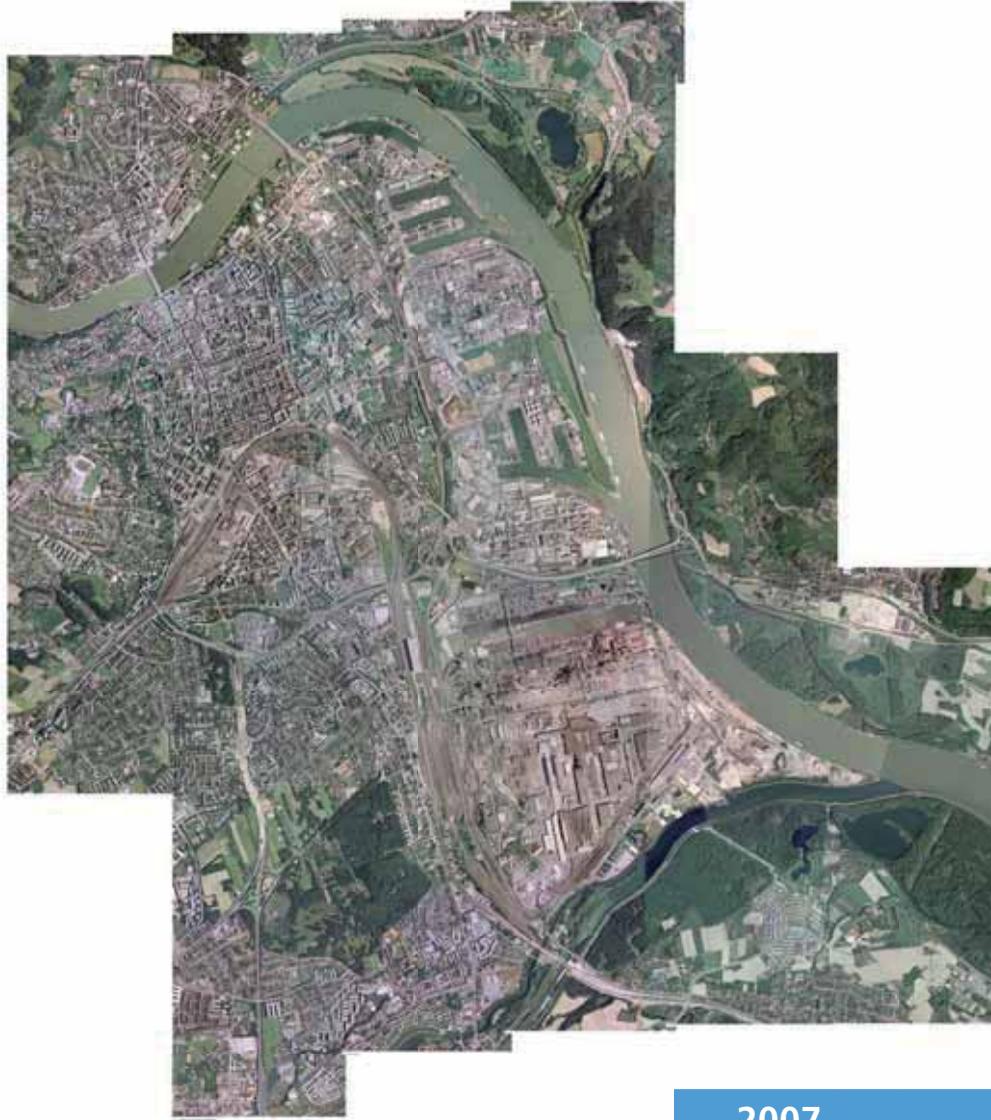
1945



1954



2007



2007

"Wir brauchten gar nicht erst unser vorgeprägtes Stadtbild in unseren Köpfen ausknipsen, ab dem Zeitpunkt als der Aussenboardmotor versagte und wir das Ruder selbst in die Hand nahmen, standen wir unmittelbar in Kontakt mit den Gesetzen des Flusses."

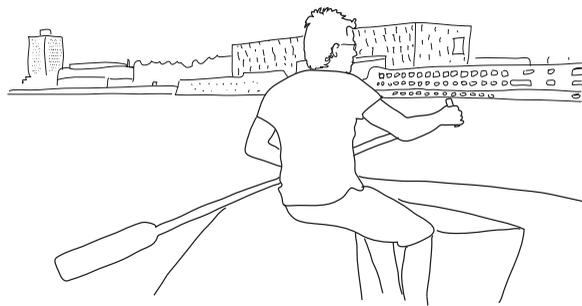
(c.w.)

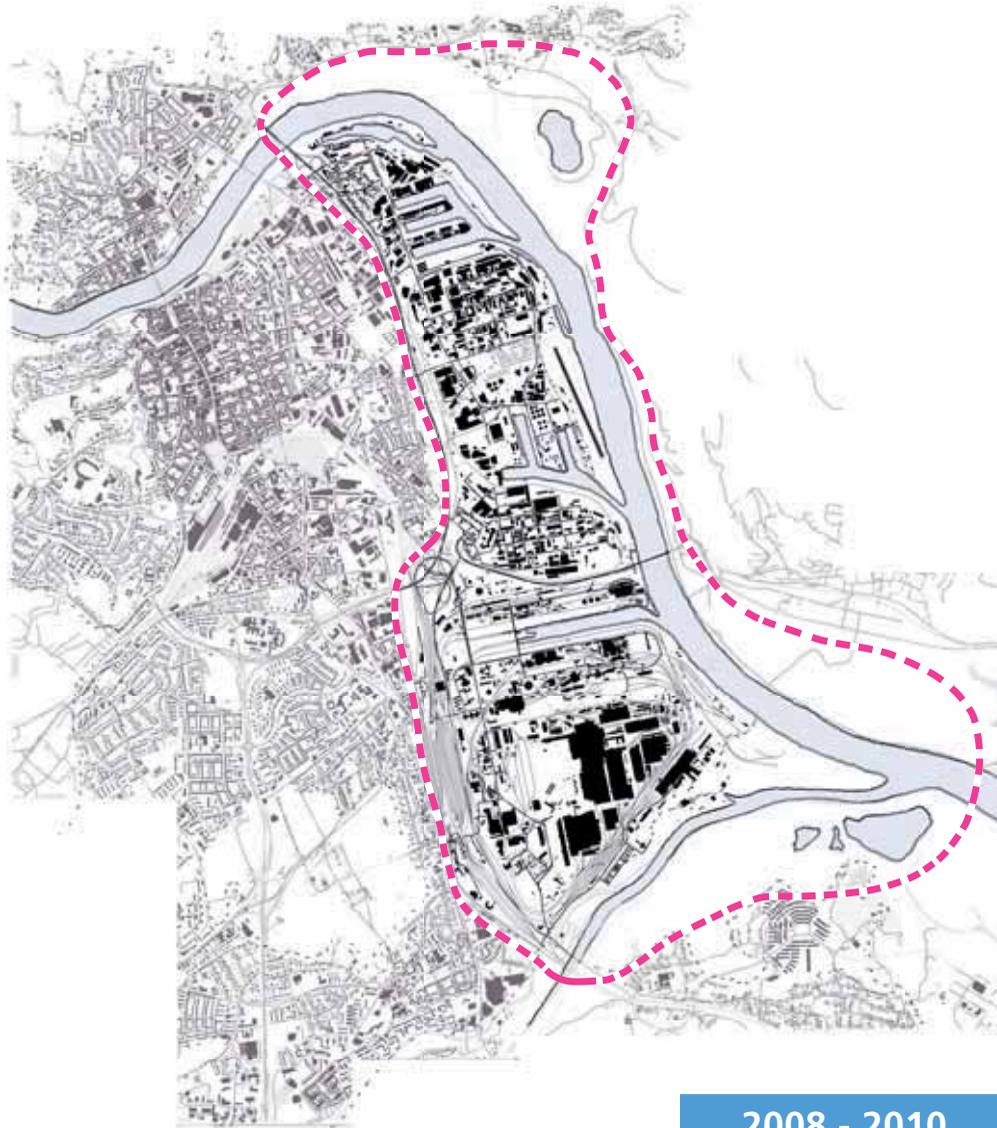
"Da war so ein Gefühl; etwas will hier entdeckt werden, das unter der Oberfläche schlummert."

(c.w.)

"Es gibt für mich keinen anderen Ort wie diesen, der mich so intensiv bewegt, mich aufs neue herausfordert und entdecken lässt, mich prägt, mich quält, mich fasziniert und dabei sämtliche Antworten offen lässt. Er ist mein Zuhause, das meinen Körper durchströmt und mit mir überall ist."

(c.w.)





2008 - 2010



[Schwemmland],
unser Forschungsgebiet

(den Zeichnungen der vorherigen
Seiten zugrundeliegende Pläne,
s. Ressourcen)

GESCHICHTE VON [SCHWEMMLAND]

DIE DONAU ALS LANDSCHAFTSGESTALTERIN... – URZEITLICHES

Jahrtausendlang war die Donau europäische Landschaftsgestalterin. Ihre jährlichen Hochwässer und Überschwemmungen sorgten für eine stetige Veränderung der umgebenden UR-LANDSCHAFT. Je nach Wasserstand formte der Fluss Inseln, Uferbereiche, Nebenarme, Aulandschaften mit Wassergräben und teilte das Festland in eine diffuse rechte und linke Uferseite. [s. Plan: Donau 1786]

Jahrtausendlang konnten sich Pflanzen- und Tierwelt an diesen Rhythmus der Veränderung von [Schwemmland] nicht nur anpassen, sondern in ihm ihre Lebensgrundlage finden. [N1.1]

...UND ALS NAMENSGEBERIN – FRÜHGESCHICHTLICHES

Der mäanderartige Verlauf der Donau prägte auch den Linzer Stadtraum. Mit „Lentos“ bezeichneten schon die Kelten diesen Ort an der Biegung: Dort, wo sich die Donau entlang der Böhmisches Masse von Nordwesten her kommend, krümmt und in Richtung Südosten weiter verläuft.

Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war auch der Linzer Osten von den Launen des Donaustroms dominiert. Der frühere Name Lustenau zeugt von der damals vorherrschenden Aulandschaft. Bei Hochwasser wurde dieses Gebiet durch die Donau geflutet. [Schwemmland]



Hochwasser 1954 im
Hollabenergraben
(aus:
private Sammlung Franz L.)

DER MENSCH ALS LANDSCHAFTSGESTALTER – LANDSCHAFT VOR DEM 2. WELTKRIEG

Auf den fruchtbaren Aueböden vor den Toren der Stadt bestellten Bauern ihre Felder. Als Nahversorger der Stadt verkauften sie ihre Produkte auf den städtischen Märkten. Lustenau und Zizlau waren damals durch ihre KULTURLANDSCHAFT eng miteinander verbunden, die Bauern kannten sich untereinander gut, tauschten gegenseitig ihre Arbeitsgeräte aus und trafen sich nach der Arbeit in den jeweiligen Bauernstuben. Eine Gemeinschaft, die mit ihrer Landschaft in direkter Beziehung stand und über Jahrhunderte mit dem Rhythmus und den Gefahren des Flusses zu leben gelernt hatte.

Grundeigentümer von Lustenau und Zizlau vor der Eingemeindung an Linz im Jahr 1873 war die Grafschaft zu Steyregg am gegenüber liegenden Donauufer. Dieser hatten die Bauern ihre Abgaben zu entrichten.

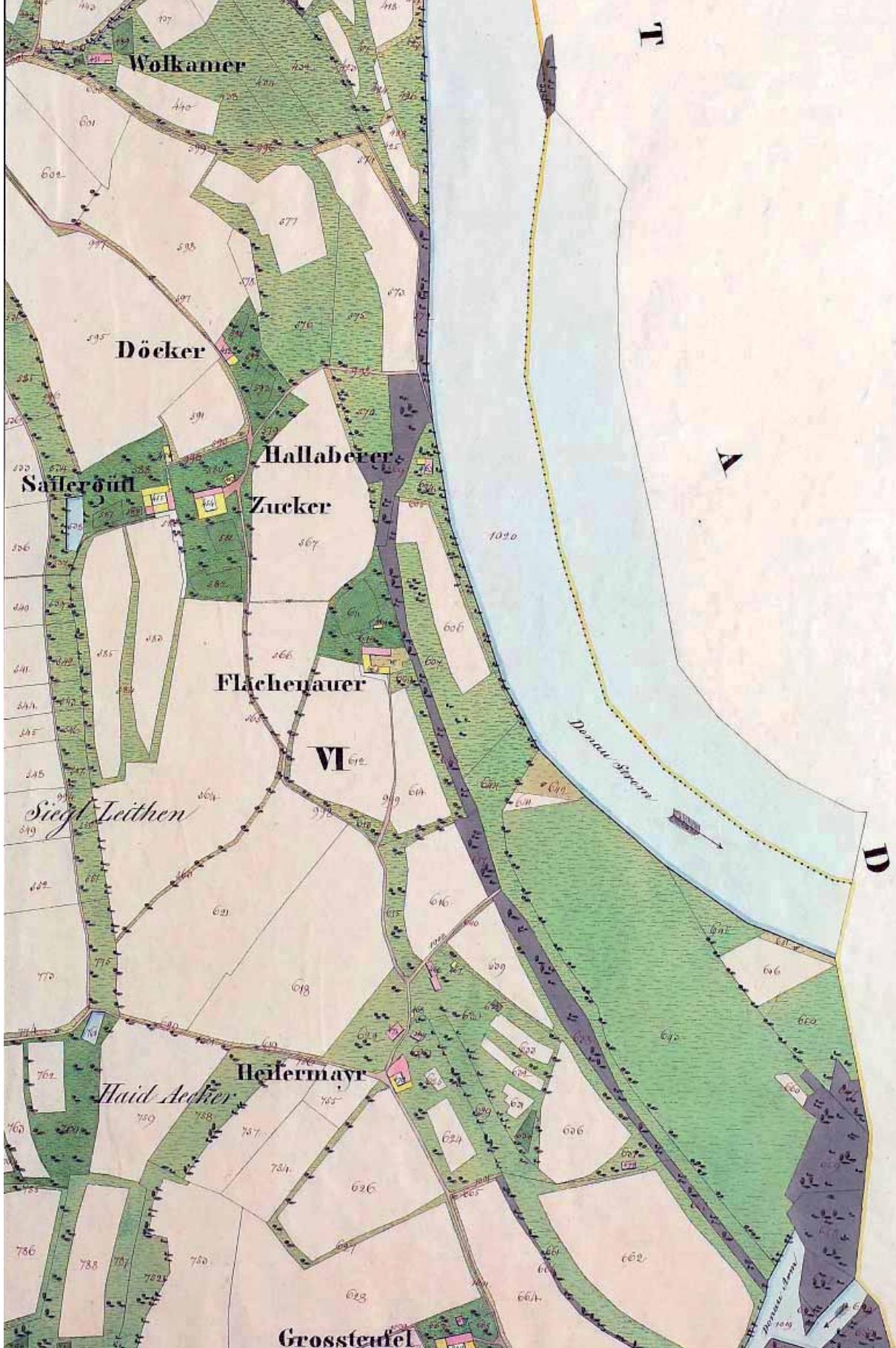
"...Gerade der Bereich östlich und südlich von Linz, die Ebene zwischen Donau, Traun und der Linz-Ebelsberger Straße bietet ein typisches Beispiel des jahrhundertelangen Festhaltens der Bewohner an Grund und Boden. Hier lagen die (vereinzelt) schon seit dem 11. Jahrhundert bis in das 19., 20. Jahrhundert nachweisbaren großen Bauernhöfe, deren Inhaber trotz der Nähe des aufstrebenden städtischen Gemeinwesens Linz ihrer Scholle treu blieben, begünstigt freilich u.a. durch die mächtigen Herrschaftsbesitzer von Steyreck. Vielleicht kann man hier sogar behaupten, daß gerade der Grundherr einen wirksamen Schutz für den bäuerlichen Boden bot, denn eben nach 1848, nach der Auflösung des Untertanenverhältnisses, begann das städtische Element das bäuerliche Schritt für Schritt zu verdrängen, so daß es heute in diesem Gebiete im Erlöschen begriffen ist, in einem Gebiet, wo es sich nachweisbar 800 Jahre ohne wesentliche Schmälerung erhalten konnte..."

(Franz Wilflingseder, 1952)

Mitte des 19. Jahrhunderts begann man mit einer ersten Regulierung der Donau für die Schifffahrt. [s. Plan: Donau 1856] Der Bau der Schiffswerft von Ignaz Mayer um 1840 im Bereich des heutigen Winterhafens markiert den Beginn der Industrialisierung. Der Hafen selbst entstand erst von 1897 bis 1910 aus einem Arm der Donau [s. Plan: Donau 1887 und 1910]. Er ist der älteste Linzer Hafen.

Die fortschreitende Industrialisierung veränderte die Aulandschaft langsam zu einer POLDERLANDSCHAFT. Ähnlich wie bei anderen europäischen Industriestädten siedelte man Fabriken im Osten der Stadt an, um die Innenstadt von Staub und Schmutz zu schützen (Westwind).

gegenüberliegende Seite:
Ausschnitt aus dem
Franzsischen Kataster 1818
(© Land Oberösterreich,
Original: OÖ Landesarchiv)





KINDHEIT IM HOLLABERERGRABEN



C.W.: Mein Vater zeigte mir die Spielplätze seiner Jugend auf den Bildern, die meine Großvater von einem Maler im Frühling 1952 anfertigen ließ. Die Bilder hängen noch immer in unserer Stube. Sie weisen noch sichtliche Wasserflecken aus dem Hochwasserjahr 1954 auf. “Da, an diesem geknickten Baum im Hollaberergraben bin ich oft vorbei”, hob mein Vater an zu erzählen und schwärmte von der früheren Aulandschaft als wäre es noch gestern gewesen. Als Kind streunte er mit seinen Hunden als schützende



Begleiter hier unten herum. Er kannte das Gebiet wie seine Westentasche, es war dennoch nicht ungefährlich für ein Kind hier zu spielen. Einerseits wegen der unsicheren Wildnis der Aulandschaft und andererseits wegen der vielen verstreuten Bombenkrater, welche sich teilweise mit Unrat der Stadt und abgestorbenem Gras füllten. Durch den Verrottungsprozess bildeten sich Gase und es begann aus dem Kratern zu qualmen wie bei echten Vulkanen. “Hin und wieder gab es auch vereinzelt kleine Explosionen, als Kind war das ja sehr aufregend” fügte mein Vater hinzu. Unter dem Schutt der hier nach und nach in den Grabensystemen der Au

ein gebracht wurde entdeckten er und sein Jugendfreund alte 16mm Filmrollen mit denen sie spielten. “ Einmal sind wir mit einem Ende des Filmbandes losgegangen und kamen damit bis in die Innenstadt”

DER MENSCH ALS LANDSCHAFTSVERÄNDERER – UMBRUCH IM 2. WELTKRIEG!

Der eigentliche Wendepunkt aber war 1938 mit dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland. Im Zuge der hochtrabenden Pläne Hitlers für Linz wurde mit dem Umbau der alten Au- und Polderlandschaft zu einem riesigen INDUSTRIEAREAL begonnen. Für den Bau der Hermann Göring Werke (heute VOEST-Alpine) und der Stickstoffwerke Ostmark AG (später Chemie Linz AG) wurde in der Zizlau [N2.4] ein ganzes Dorf – St. Peter – in die neu gebauten Wohngebiete Bindermichl und Spallerhof im Süden von Linz ausgesiedelt* [s. Bellevue]. Das Areal wurde mit Material aus Kiesgruben südlich der Traun (heute Pichlinger- und Weikerlsee) hochwassersicher aufgeschüttet. Gleichzeitig wurde der Donaudamm verbessert, die Eisenbahn ausgebaut und mit dem Bau der weiteren drei Linzer Häfen begonnen. Viele der Arbeiten wurden von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen ausgeführt. Die Nationalsozialisten konnten ihr Werk nicht beenden, aber sie haben [Schwemmland] innerhalb kürzester Zeit entscheidend verändert und geprägt.

*vgl. Maria Karl / Stefan Kurowski, 1998

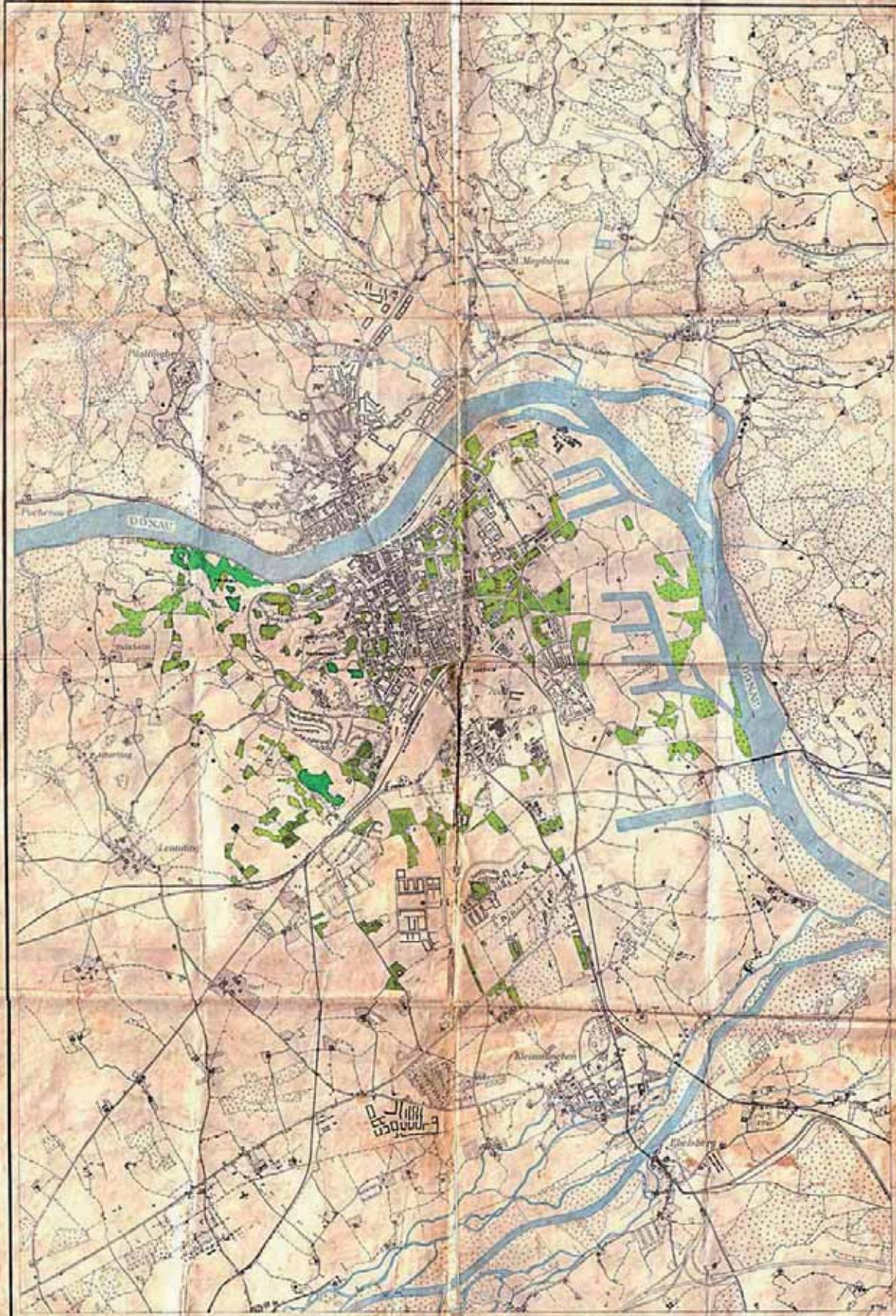
NACH DEM 2. WK – VERSCHMUTZUNG – VERSCHÜTTUNG – VERDRÄNGUNG...

Mit Industrie und Wiederaufbau kamen Verschmutzung und Zerstörung. Die verbliebenen Auflächen zwischen Handels- und Tankhafen wurden aufgefüllt, aber nicht mit Schotter, sondern anfangs noch mit dem Schutt der Kriegsschäden (52.000m³ allein zw. Mai und August 1945), später dann mit dem Abfall der Stadt. Mit Fertigstellung der Häfen zwischen 1950 (Handelshafen) und 1962 (Voesthafen) und einsetzendem Wirtschaftswachstum wuchs der Nutzungsdruck und auch diese Flächen wurden nach und nach versiegelt [N1.4], [N2.1], [N2.2]. Auf alter Au, den Resten eines Krieges und dem Abfall einer Stadt entstand die neue Welt aus Handel, Verkehr und Produktion.

Der Rhythmus von [Schwemmland] hatte sich verändert. Er war nicht länger vom Fluss bestimmt – den schien man im Griff zu haben. Er ist seither geprägt von Gütermassen, Menschenströmen, Verkehrsflüssen.

Die alten Akteure [Schwemmlands] verloren ihre Lebensgrundlage [N2.1], [N2.4]. Nur wenige waren in der Lage den neuen Verhältnissen zu trotzen [N2.2], sich ihnen anzupassen [N1.2], [N1.5] oder in ihnen sogar eine neue Lebensgrundlage zu finden [N1.1]

gegenüberliegende Seite:
Karte der Stadt Linz ca. 1940
mit der nicht vollständig
verwirklichten Planung der
Hafenanlagen.
Herausgegeben zum internen
Dienstgebrauch von der
Gaulitung der NSDAP -
Gauorganisationsamt Linz.
(aus: [www.linzansichten.at/
plaene/plaene.htm](http://www.linzansichten.at/plaene/plaene.htm)
abgerufen im Mai 2010)



...UND ERNEUERUNG

Doch die Transformation von [Schwemmland] sorgte auch dafür, dass ganz andere Akteure hier ungeahnte neue Lebensräume für sich entdecken konnten, die es vorher nicht gab [N1.3], [N1.7], [N3.1], [N3.2], [N3.3], [N3.5].

„ÖKOLOGISCHE WENDE“

Am Rande eines Zusammenbruchs wegen einer von der florierenden Industrie verursachten enormen Umweltverschmutzung begann Ende der 1970er Jahre ein Umdenken. Mit einem „Kraftakt sondergleichen“ (s. Interview M. Heller) wurden ab 1985 sämtliche Emissionen gesenkt. Die Stadt musste wieder sauber werden. Zu diesem Zweck betreibt die Stadt Linz mit der „Naturkundlichen Station“ unabhängige Feldforschung auf hohem Niveau und gibt mit ÖKO-L. sogar eine eigene Zeitschrift heraus. Man kann nicht von Scheinmaßnahmen sprechen. Das Bestreben die Sünden des Wirtschaftswachstums zu büßen, waren ernst gemeint und sehr erfolgreich. Heute ist die Stadt eine der saubersten Österreichs.



Diagramm Luftgüteverbesserungsmaßnahmen (aus: SPÖ Linz-Stadt, 2007)

„KULTURELLE WENDE“

Was im Bereich der Umweltverschmutzung seine Berechtigung hatte, wurde nur allzu schnell auf immer weitere Bereiche des städtischen Umfelds ausgedehnt. Seit den späten 1970er Jahren strebt die Stadt vehement danach, ihr Image der dreckigen Arbeiterstadt loszuwerden. Diese Bemühungen fanden im Jahr 2009 als Europäische Kulturhauptstadt „Linz09“ ihren vorläufigen Höhepunkt. Wie in vielen entwickelten Stadtgebieten hat Sauberkeit und Sicherheit mittlerweile einen Stellenwert erreicht, der räumlichen oder kulturellen Differenzen keine Existenzberechtigung mehr einräumt.

Die Verwirklichung erschreckender Utopien? Wie weit sind wir eigentlich noch entfernt von der „brave new world“?

gegenüberliegende Seite:
Jeden Sonntag findet am Parkplatz des Cineplex Linz der „Flohmarkt unter Palmen“ statt.



GEGENWART IN [SCHWEMMLAND]

[Schwemmland] hat sein Aussehen innerhalb eines halben Jahrzehnts völlig verändert. Anstelle der alten Au ist eine hochfunktionale Industrielandschaft getreten, voll von modernen Monumenten* – von sichtbaren und unsichtbaren Ingenieurleistungen. Der Glaube der Moderne an eine vollständige Zähmbarkeit der Natur mit technischen Mitteln ist allgegenwärtig spürbar und hat beträchtlichen Einfluss auf die Gestalt des heutigen [Schwemmlands].

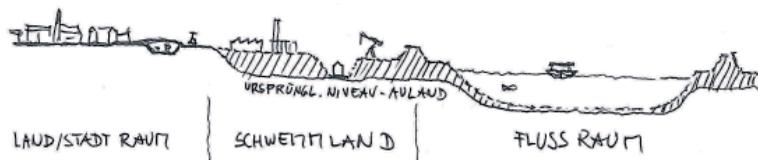
* zit. Robert Smithson,
(aus: Schmidt/Vöckler, 2000)

VERLUST DER DONAU?

Der Donaudamm wurde zum Hochwasserschutz errichtet. Ein technisches Bauwerk, eine Stadtmauer des 20. Jahrhunderts also, zum Schutz der Bürger als auch der Industrie, mit der sich die Stadt gleichsam von der Donau abgewandt hat**. Somit ist schon allein die Blickbeziehung zur Donau vom Stadtraum aus eingedämmt worden (s. Interview, Hackl). Der Damm, durchschnittlich 35m breit und 4m hoch, ist eine gebaute Grenze zwischen Stadt und Land (Fluss) und bildet so baulich den äußersten Rand der Stadt zur Donau hin. Linz ist somit nicht mehr an der Donau, sondern neben der Donau lokalisiert, es wendet ihr den Rücken zu.

** vrgl: Urbane Räume, 2008

Die neue Schreibweise „Linz/Donau“ kann als Entsprechung dieser Neuausrichtung gesehen werden. Früher lag „Linz an der Donau“. Heute wird es durch einen Damm – gleich dem „/“ – von ihr getrennt.



Der Damm definiert ein Davor und ein Dahinter. Das Dahinter steht nicht im allgemeinen Blickfeld. Es liegt geschützt zur Stadt und birgt im unterschiedlich großen Zwischenraum zur Uferkante Raum für [Rurbane Nischen], [N1.7], [3.1], [N3.4], für Spaziergänger und Angler [S7] und ist selbst [Rurbane Nische] für viele Pionier- und Ruderalpflanzen. (s. Feldstudien)

Es gab einige Bestrebungen der Stadt wieder Kontakt zu ihrem Fluss aufzunehmen (Sommerakademie 1994, Forum Metall, Forum Design und Klangwolke an der Donaupromenade, Kiesbucht von Linz09). Es scheint ihr nur im Bereich der Eventmeile zwischen Nibelungenbrücke und Autobahnbrücke in Form von monumentalen

Spektakeln zu gelingen. Das gescheiterte Linz09-Projekt „Linzer Auge“ – im Volksmund nur mehr das „Nudelaug“ genannt – ist bezeichnend.

POLDERLANDSCHAFT

[Schwemmland] kann grundsätzlich als Poldergebiet bezeichnet werden, weil durch Wasserhaltungsmaßnahmen der Grundwasserspiegel kontinuierlich abgesenkt bzw. konstant gehalten werden muss. Im Bereich des gesamten Gebiets wird Grundwasser im Ausmaß von rund 200 l/s*** entnommen. Diese Wasserhaltungsmaßnahmen wurden im Zuge der Errichtung des Donaukraftwerkes Abwinden-Asten (1976-79) notwendig, da der Wasserspiegel der Donau durch die Aufstauung deutlich über den natürlichen Grundwasserspiegel angehoben wurde und dadurch die natürliche Kommunikation zwischen Grundwasser und Donau durch eine Schmalwand (Donaudamm) unterbrochen wurde. Das kontinuierlich vom Umland Richtung Donau strömende Grundwasser würde sich sonst auf der Außenseite des Donaudamms langsam aufstauen und ganz [Schwemmland] unter Wasser setzen.

*** www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/altlasten/altlasteninfo/altlasten3/oberoesterreich1/o44/

Das abgepumpte Grundwasser wird zum Teil für Nutzwasserzwecke (z.B. Kühlwasser) eingesetzt. Das erwärmte Kühlwasser wird dann wiederum an manchen Stellen in die Donau eingeleitet, wo es Tiere anlockt, die sich in der Wärme wohler fühlen oder hier mehr Futter finden.

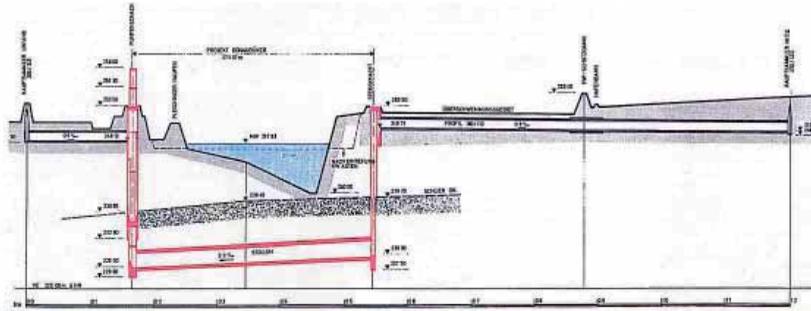
Das Quellwasserbecken zwischen Segelflugplatz und Donau ist ein künstlich errichtetes bachartiges Gerinne. Gleich einem Schotterteich tritt das Grundwasser hier zu Tage. Es ist eine Art Drainage, aus der das Grundwasser hinauf in die Donau gepumpt wird. Hier haben sich bald Pionierpflanzen angesiedelt und im Laufe der Zeit hat sich weitgehend unbeachtet wieder eine idyllische auwaldähnliche Natur breit gemacht, in der unterschiedliche Vögel wie z.B. Elstern nisten oder sogar ein Biber seinen Bau errichten konnte. [N1.5].

ZENTRALISTISCHE ENTWÄSSERUNG

Spaziert man entlang des Donaudamms, so kann man an gewissen Stellen – z.B. am Ende der Landzunge des Segelflughafens oder auf Höhe des Pleschingersees und des Jachthafens – auf seltsam anmutende Gebäude stoßen. Sie besitzen eine besondere technische Ästhetik, doch noch bevor man sie selbst wahr nimmt, steigt einem schon stark riechender Fäkalgeruch in die Nase. Es sind die Anlagen der Düker unter der Donau, riesige Rohranlagen in denen die Abwässer der Stadt von der einen Uferseite unter den Fluss oder das Hafenbecken, hindurch auf die andere Uferseite und dort wieder hinauf in einen Hauptsammelkanal in Richtung Hauptkläranlage Abwinden/Asten gepumpt werden.

Linz ist stolz auf seine riesige computergesteuerte High-Tech-Abwasseranlage. Nicht

Skizze des Donaudükers. Nachdem das Linzer Ufer (rechts) höher liegt als das Urfahrner (links), müssen die Abwässer auf die Linzer Seite gepumpt werden.



Was heißt hier „Düker“?

Düker entstammt dem niederländischen „duiker“ = Taucher. Ein Düker ist die Unterführung eines Hindernisses (z. B. Fluss oder Straßendamm) mittels eines Rohres.

Graphik: LinzAG

nur die Stadt selbst und 39 Umlandgemeinden, auch sämtliche biologisch abbaubaren Abwässer der Schwerindustrie werden damit gesammelt und geklärt*. „Entwässerung im großen Stil“ nennt es die Linz AG in ihrer Festschrift zum 150-Jahrjubiläum. „Eine ganze Region wird entwässert“ Doch ganz so klar ist die Sache dann vielleicht doch nicht... (s. Fisch.Feld.Küche)

* vrgl:
„Linz AG Gestern Heute
Morgen – 150 Jahre
Lebensqualität“

RUDERAL-LANDSCHAFT

"Grausliche Gstättn" oder lebendige Paradiese?

Am Ende des Heckendickichts geht die Hecke in Brachland über. Bei diesem handelt es sich um das eigentliche Juwel des Industriegebietes! Überall dort wo Land sich selbst überlassen bleibt und der Mensch nicht ordnend oder nutzend eingreift, setzt eine Vegetationsentwicklung ein, die im Fachbegriff als "Sukzession" bezeichnet wird. Je nach Bodenverhältnissen (nährstoffarm/-reich), Wasserverfügbarkeit (trocken/feucht/nass), Mikroklima (warm/kühl/luftfeucht) etc. bewachsen sich solche Flächen ganz charakteristisch mehr oder weniger schnell, bis sich dann am Ende dieser Entwicklung irgendwann ein bodenständiger Wald bildet. Sämtliche Stufen dieser Reihe lassen sich im Industriegebiet quasi lehrbuchmäßig verfolgen. Besonders nährstoffarme Rohböden auf Schotter, Steinen oder Schlacke sind dabei interessant...

(aus: Schwarz / Sokoloff, 2007, S.60)

Das heutige [Schwemmland] ist Lebensraum einer vielfältigen Vegetation und Tierwelt, die hier ein vielfältigeres Angebot an Nahrung und Brutflächen findet, als es ihr das freie Land, mit seinen riesigen Monokulturen – Naturwüsten – bieten kann.

Seine unbeachteten Rückseiten und Restflächen sind Rückzugsort für Getier aller Art [1.2], [1.5], seine Eisenbahntrassen sichere Verbindungswege, wo kaum ein Mensch zur Gefahr werden könnte.

Seine oft kargen Schotterböden wurden zu einem sonst kaum vorhandenen Reservat vielerlei seltener Ruderalpflanzen [1.3].

Die kontinuierlichen, massiven Bodenveränderungen z.B. im Bereich der Schlackeberge der VOEST, aber auch durch zahlreiche Baustellen, die aufgrund immer neuer Investition immer neue Veränderung bewirken, geben vielen Pionier-Spezies immer neuen Sukzessions-Raum.

Mit diesen andauernden Veränderungen ist die Industrie an die Stelle der Veränderungskraft der alten, unregulierten Donau mit ihren jährlichen Überschwemmungen getreten. Ein ganz besonderer Bewohner konnte trotz der strengen Regulierung des Flusses nur hier genau deshalb überleben [N1.1].

Die von der Industrie gebauten Hafenanlagen wiederum ersetzen ungewollt zumindest in kleinem Rahmen die alten Seitenarme und Mäander, die der Donau durch die strikte Regulierung abhanden gekommen sind. Sowohl in den früheren Seitenarmen als auch in den heutigen Hafenbecken ist das Wasser ruhig und klar und dadurch wichtige Kinderstube für Fische, deren Nachwuchs im schnellen und gesäuberten Flussgerinne kaum Überlebenschancen hat [N1.4].

Aber auch ganz neue Einflüsse bringt die industrialisierte Welt mit nach [Schwemmland]. Durch Eisenbahn und Autobahn ist es mit ganz Europa verbunden. Donau und Rhein-Main-Donau-Kanal verbinden es mit Häfen am Schwarzen Meer und an der Nordsee und damit mit der ganzen Welt. Vielerlei Invasoren – Neophyten und Neozoen – aus fremden Ländern kommen so auf verschlungenen, unbekanntem Wegen als blinde Passagiere an Schiffsrümpfen, mit Containern oder in Ballastwassertanks von Hochseeschiffen nach [Schwemmland] Kanadische Goldrute, Kesslergrundel, Asiatische Körbchenmuschel [N1.7], Großer Höckerflohkrebs [S8] heißen einige von ihnen. Andere wurden ganz bewusst geholt und sind ausgebrochen, wie der Amerikanische Signalkrebs, der im Zuge des Hochwassers im Jahr 2002 aus überschwemmten Zuchtteichen in die Donau entkommen ist. Viele dieser Invasoren bringen Probleme mit sich, weil sie meist keine natürlichen Fressfeinde haben, sich deshalb übermäßig vermehren und oft ihre einheimischen Kollegen verdrängen.

Die Natur ist in [Schwemmland] also mit der Industrie ganz besondere Beziehungen eingegangen und das innerhalb von nur 50 Jahren. Manche alten Bewohner sind verschwunden, haben hier nicht überlebt, andere konnten sich anpassen und neue sind gekommen. Wenn wir daraus etwas lernen können, dann, dass es der Natur in ihrer Gesamtheit unbedeutend sein dürfte, was der Mensch mit ihr anstellt. Sie wird es jedenfalls überleben und sich anpassen. Die Frage bleibt ob der Mensch selbst noch in der Lage sein wird sich an alles anzupassen, was er verursacht.

PROBLEM-„ERBSCHAFT“ – WAS HEISST HIER NACHHALTIGKEIT?

Die Zizlau mit dem Dorf St. Peter wurde mit einem Hieb samt ihren kulturellen Wurzeln ausgelöscht. Die Lustenau Zug um Zug in nur einer Generation aufgelöst. Blickt man nun mittels Google-Earth auf das ehemalige Augebiet, so werden die Auswirkungen der modernen Gesellschaft, in ihrer gebauten Form deutlich sichtbar.

"We shape our buildings, and afterwards our buildings shape us."
(Winston Churchill, 1943)

Von unseren vorhergehenden Generationen wird uns ein Erbe zuteil. Kein leichtes wohl gemerkt. Wir müssen mit den Gegebenheiten neu umgehen lernen. Mit der Problematik der Umweltverschmutzung und der Versiegelung. Wir möchten Verantwortung übernehmen für das, was uns in die Wiege gelegt wurde. Wir können und werden nicht weiter auf der Grünen Wiese bauen. Wir können nicht unbesorgt aus den Brunnen das reichliche Grundwasser genießen, denn es ist durch Altlasten (erhöhte LHKW-Werte* aus deponierten Lösungsmitteln) der Stadt belastet. Der Donaustrom ist zu 80% verbaut und alle 20 km durch ein Wasserkraftwerk unterbrochen. Der verschlammte und glatte Donauboden bietet schlechte Laichmöglichkeit für Fische. Durch die Klimaerwärmung immer stärker auftretende sogenannte Starkregenereignisse überfordern das Kanalsystem. Die Überlaufbecken können die Wassermassen nicht mehr aufnehmen, das Abwasser gelangt direkt und ungeklärt in die Donau oder ihre Begleitgerinne und löst dort regelmäßig Umweltschäden aus.

* vrgl: Analyseergebnisse
Brunnen BR 30.14

Wir werden die Probleme aufzeigen müssen, um sie richtig in den Griff bekommen zu können. Wenn wir Hand anlegen wollen dann müssen bestehende Gesetze und Bestimmungen an vielen Stellen gemeinsam überdacht und zur Sicherung der Vielfalt notfalls auch aufgeweicht werden.

Wir möchten der nächsten Generation einen Planeten mit vielfältigen Möglichkeitsräumen und nicht überregulierte, erstarrte Zustände überlassen.

Man fragt sich warum sich niemand gegen den Verlust zur Wehr gesetzt hat wie es bei der Hainburger Au der Fall war. Die Au war Teil der Gesellschaft. Sie hat jedem gehört, war gleichzeitig Nahversorgungs- und vielfältiges Naherholungsgebiet der Stadt.

Hat die Bevölkerung nicht den Werteverlust erkannt oder ist es nur auf eine „Aufoktruierung“ neuer Verhältnisse durch die Nazis zurückzuführen.

Vielleicht war es der schleichende Vorgang nach dem großen Bauvorhaben der Nazis. Heute meint man gerne, dass hier „ja eh nichts gewesen“ wäre.

Die Natur hat ihren Preis für unseren Wohlstand jedenfalls bezahlen müssen.

Der Verlust ist nicht bezifferbar, die Auswirkungen werden sich vielfach erst zeigen.

Aus diesem Grund entsteht auch ein wenig Unmut, wenn heute die letzten großen Freiflächen und halböffentlichen Flächen von der Wirtschaft beansprucht werden, um durch Verbauung oder Versiegelung der Öffentlichkeit entzogen zu werden.



C.W.: Grüne Wiesen und Felder, über die mein Vater noch spazierte, sind jetzt zu versiegelten Flächen, zu Parkplätzen von Shoppingcenter oder Autohändler geworden...





ruralworkshop
25-29.august 2008

vernissage+buffet
29.august 2008
20:00 Uhr

Schwemmland

Ablagerung aus Schlamm, Containern, Sand, Produkten, Kies, Schlacke, Güter aller Art oder ähnlich losem Material, das durch fließendes Wasser angeschwemmt wird. Schwemmland entdeckt man im Allgemeinen da wo die Geschwindigkeit eines schnellen Flusses abrupt verringert wird und die Strömung des Transports so stark abnimmt, dass keine Sedimente mehr bewegt werden können. Das Zusammenspiel von Natur und Industrie eröffnet am **25.08.2008 Neuland.**



Neulanderöffnung in Linz

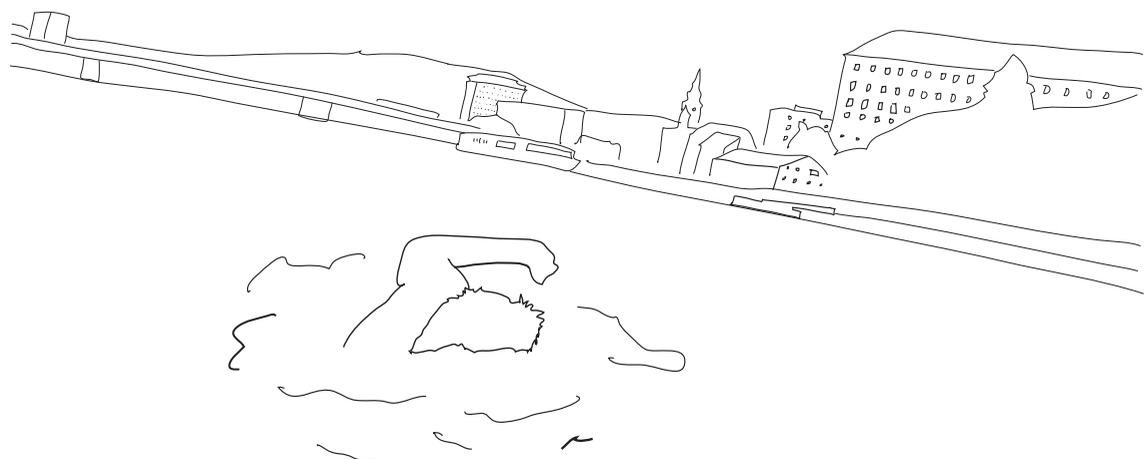
.....
im
.....
showroom
.....
pummererstr.10
.....
4020 Linz
.....

"Sich am Rande befunden zu haben heißt, mit der Gefahr in Berührung gekommen, am Ursprung der Kraft gewesen zu sein."

(Mary Douglas)

"Reinheit ist der Feind aller Veränderungen, Mehrdeutigkeiten, und Kompromisse."

(Mary Douglas)





höchst motiviert, ob es sich nun um einen Club, eine Galerie oder um eine Bar handelt. Es geht ihm nie nur ums Geld, sondern um das Umsetzen seiner eigenen Vorstellung. Damit einher geht beim Zwischennutzer der gleitende Übergang zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Selbständigkeit und Privatleben. In dieser Hinsicht ist der Zwischennutzer wiederum ein Vorreiter der kapitalistischen Ökonomie, die von Arbeitnehmern verlangt, eine hohe persönliche Identifikation mit der Arbeit, dem Arbeitsplatz, dem Betrieb aufzubringen und die strikte Trennung zwischen Arbeit und Freizeit verschwinden zu lassen. Der Unterschied ist nur, dass der Zwischennutzer seine eigene Sache umsetzt und nicht für jemand anderen arbeitet."

(Peter Arlt, 2006, S.45f)

"...der Guerillero agiert vor Ort, er besitzt beste Geländekenntnis, so wie der Zwischennutzer, der ja nicht irgendein leerstehendes Haus sucht, sondern ein bestimmtes, in einer besonderen Gegend, mit einer guten Atmosphäre. Der Guerillo kennt nicht nur die Örtlichkeit seines Handelns genau, sondern findet auch große Unterstützung in der lokalen Bevölkerung, für die er wie ein moderner Robin Hood kämpft. Auch Zwischennutzer haben meist die Sympathien auf ihrer Seite, nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Medien. Zentral ist für beide das Ideal: der Guerillero hat, im Gegensatz zum gewöhnlichen Soldaten, kaum jemals Motivationsprobleme. Auch der Zwischennutzer kämpft für seine eigene Sache und ist damit



RURBAN WORKSHOP

– eine Stadterfahrung

Eine Reise an den Rand der Stadt, an der Stadtgrenze im Osten, im rurbanen Gelände. Dort, wo sich die Donau von Nord-Westen her nach Süden hin krümmt und das Chaos beginnt. Hier wollten wir Linz neu kennen lernen. Fernab der betretenen Trampelpfade, der reinen und sauberen Seite der Stadt, war das ein Versuch vom Fluss aus nicht nur an Oberflächlichkeiten der Stadt zu kratzen, sondern ein bisschen genauer hinter den Hochwasserdamm, die „Stadtmauer unserer Tage“ (zit. Wolfgang Pehnt) auf die andere Seite der Stadt zu blicken und das Entdeckte, das Erfahrene, das Gefundene am Ende der Stadt offenzulegen.

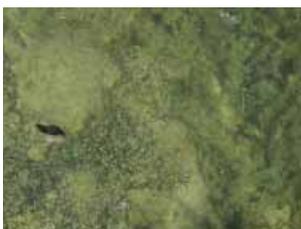
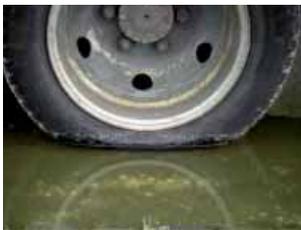
~Sehnsucht~

Wir wollten hier nackt im Schlamm wühlen, in den Fluss eintauchen. Am Fluss übernachten und dabei die einmaligen Ufergeräusche erleben – das Rauschen der Donauwellen am Donaublockwurf oder in Kiesbuchten. Das grollende Geräusch der Schiffsmotoren, welche mit voller Kraft gegen den Flusslauf pflügen, erleben. Den Duft des Flusses aufspüren. Den Fluss schmecken. Ohne dafür Eintritt zu bezahlen – vorbei an den industriellen Monumenten der Moderne, welche sich am Donauufer widerspiegeln...
welch Reichtum!



~Donau~

Was hat die ins Mieder gezwängte alte Dame denn noch so zu erzählen? Verfügt der Fluss noch über Inspiration – auf jeden Fall mehr, als wir zuvor ahnen konnten.









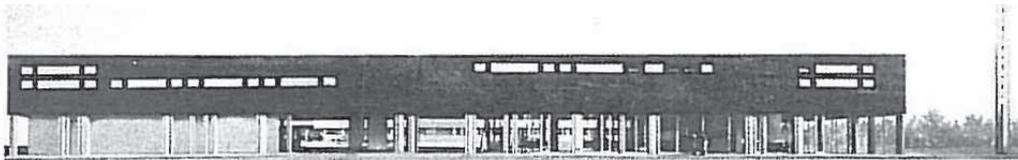






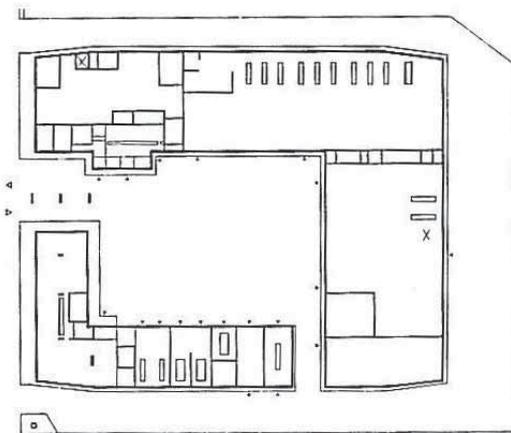
WORKSHOP IN EINEM TEMPORÄR GENUTZTEN INDUSTRIEGEBÄUDE

Im Frühsommer 2008 stand eine Zeit lang die ehemalige Peugeot-Zentralwerkstätte der Firma Leischko leer. Das Gebäude ist von einem ehemaligen Professor der Kunstuniversität Linz (Prof. Arch. Fritz Goffitzer, s. Anhang) geplant und 1972 erbaut worden. Das Hofgebäude mit einer Dachfläche von etwa 5.000m² erinnert in seiner Form ein wenig an einen überdimensionalen, in der oberösterreichischen Landschaft typischen, „Vierkanthof“. Vielleicht nimmt diese Grundform auch Bezug auf alte Bauernhöfe aus der unmittelbaren Umgebung. Auffallend sind an dem Objekt zum einen die unterschiedlich geschalteten Betonsäulen, welche rhythmisch zum Obergeschoß hin, vor der zurückversetzten Erdgeschoßfassade



Pummererstraße 10, Peugeot-Zentralwerkstätte Leischko, E: Fritz Goffitzer, 1965 bis 1967, 1972 | |

Bauens in Frage gestellt wird. Goffitzer: »Die Austeilung der Außensäulen des Gebäudes erfolgte nach einem bestimmten rhythmischen Gesetz. Sie sind in schalreinem Beton ausgeführt und weisen einen unregelmäßigen Querschnitt auf. Mit zwei Grundformen waren 12 Variationsmöglichkeiten gegeben.« Auch die leicht eingezogenen Ecken sind rein visuelle Korrekturen.



Die Anlage besteht aus zwei winkelförmigen Gebäuden, die einen größeren Hof bilden, der die Erschließung aller Werkstättenbereiche übernimmt. Das Interessante an der Anlage ist aber der Stellenwert, der rein ästhetischen Momenten eingeräumt wurde, wodurch die übliche zweckrationale Argumentation sogar in diesem Bereich des

verlaufen. Zum anderen dominiert über dem verglasten Showroom und den schlicht gehaltenen Werkstättenfassaden im Erdgeschoß eine umlaufende matt-graue, zeitlos wirkende Steinzeugfliesenfassade, welche aber nur nordseitig mehrgeschossig ausgeführt wurde. Dahinter befanden sich die Büroräume, welche zum Zeitpunkt unserer Bespielung gerade vom neuen Mieter umgebaut wurden.

Die Neuwagen des Automobil-Weltkonzerns Peugeot wurden hofseitig

über eine große Glasschiebetüre ins Innere des Showrooms befördert und dort ausgestellt. Die Auslage des Showrooms befindet sich nordseitig an der Pummererstraße, einer Stichstraße, welche quer zur Industriezeile mitten ins Gewerbe-/Industriegebiet führt. Im Inneren entdeckt man an Wandscheiben noch einige Werbeaufkleber an denen sich manche Lettern schon abgelöst haben. In den Glasscheiben der Fassade spiegelt sich die angrenzende Industrielandschaft wieder. Wir sahen die einmalige Chance, uns hier für eine Woche einzumieten. Auch wenn die Verhandlungen mit dem Vermieter anfangs fast ausweglos schienen, konnten wir am Ende den halben Mietpreis aushandeln. Erst durch freundliche Unterstützung der umliegenden Firmen war eine temporäre Bespielung des Gebäudes für uns in Reichweite gerückt. Im Vergleich zu vielen anderen europäischen Industriestädten befindet sich der Wirtschaftsraum Linz noch im steten Wachstum, daher gibt es eher die Tendenz zum Bau von weiteren Industriegebäuden. Beziehungsweise herrscht ein gewisser Druck auf leerstehende Objekte und die Übergangszeit vom einen zum anderen Mieter wird dadurch auch kurz gehalten. In diesem Zeitloch nutzen wir die Gelegenheit in einem Workshop das Hafenviertel ein wenig von der Donau aus reflexiv zu betrachten, um anschließend unsere Arbeiten in einer Vernissage an diesem Ort zu präsentieren.

"Raumpioniere recyceln vorgefundene Strukturen mit niedrigem Aufwand, reparieren und ergänzen die technische Infrastruktur und nehmen so wenig wie nötig bauliche Veränderungen vor, wichtig für die richtige Ortsfindung sind dessen Potentiale "nicht in erster Linie der Ist-Zustand entscheidet, sondern das, was er an Inspiration zu wecken im Stande ist. Die ursprüngliche Idee wird durch den gefundenen Ort entscheidend beeinflusst... Es geht um die Anpassung der Idee an den Ort (und umgekehrt) - bis zu dem Punkt, wo Idee und Ort eins werden und etwas Neues entstanden ist".

(Peter Arit, 2002)

Mit ausgeliehenen Holzpaletten aus der Umgebung bauten wir die Unterkonstruktion für unsere Arbeitsplattform, darauf befanden sich zwei geliehene Arbeitsstationen der Kunstuniversität Linz. Ein reanimiertes Aquarium diente zur Aufbewahrung unserer Schätze aus der Donau, einigen Höckerflohkrebsen, Wasserpflanzen, darunter auch einige von uns entdeckte asiatische Körbchenmuscheln (*Corbicula*), welche über den internationalen Schiffverkehr in der Donau heimisch wurden. Daneben zierten auch ein stichgelb- blühendes Leinkraut und kanadische Goldruten aus dem Ruderalgarten des Hafenviertels unseren Arbeitsplatz.

Die umlaufende Glasfassade gewährte uns einen direkten Blick auf das Treiben der Umgebung, nur manchmal lugten Menschen durch die spiegelnde Glasscheibe hindurch. Man hatte den Eindruck, inmitten einer Maschine zu sitzen, in einem riesigen ungreifbaren Uhrwerk, welches die Taktung an diesem Ort vorgibt. Dieser Raum füllt und

leert sich stets zur gleichen Zeit – in der Früh, zu Mittag, am Abend – Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Alles sitzt an seinem Platz, ist geordnet und funktioniert.

"eine Art Aktenschrank, der all die Akten enthält, die all die Einzelheiten enthalten, welche die Welt enthält – aber jede Akte und jede Einzelheit auf einem gesonderten Platz ganz für sich beschränkt..."

(Zygmund Bauman, 2005)

Menschen kommen hier her mit Bussen oder mit ihren Autos - wenige kommen mit dem Rad zu ihrem Arbeitsplatz, in die Kaufhäuser oder ins Kino. Sie laufen zielgerichtet von Maschine zu Maschine, von A nach B. Daneben bleibt nicht viel Zeit für Ausschweife. Es gab nur vereinzelt Blicke von Passanten ins Innere des Showrooms, wo wir arbeiteten und fallweise auch nächtigten. Während wir uns einrichteten, hatte Monika schon erste Ideen im Kopf. Tobias blieb am Abend hier, die anderen hatten in der Stadt eine Schlafmöglichkeit. Es wird dunkel, die Gebäude werden für wenige Stunden von den meisten Arbeitern und Angestellten verlassen. Es wird ruhig, fast schon spooky. Auf der untertags hoch frequentierten und beidseitig mit Autos beparkten Industriestraße verirrt sich jetzt nur ab und zu ein Fahrzeug hierher – meist ist es nur mehr das Auto des Werksschutzes von gegenüber. Fahles orangefarbenes Licht der Straßen und Vorplatzbeleuchtung fällt jetzt durch die raumhohe Glasfassade ins Innere. Es wird still, so still, dass man sogar die Grillen der in der Nähe befindlichen Ruderalflächen zwischen den Industriegebäuden hört. Dazu gesellt sich ein schwaches Säuseln von Kühlanlagegeräten vereinzelt auch das Knirschen der Stahlräder von Lokomotiven auf den kilometerlangen Geleisen in diesem Gebiet – allein im VOEST-Alpine Areal verlaufen 160km Geleisewege. Von dort sieht man am Abend und bei guter Fernsicht des

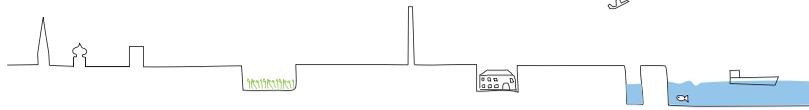


Öfteren einen riesigen gelb-orangen Lichtkegel in den Himmel scheinen. Dieser zeugt vom Abstich des Hochofens bzw. vom Entleeren der Schlacke.

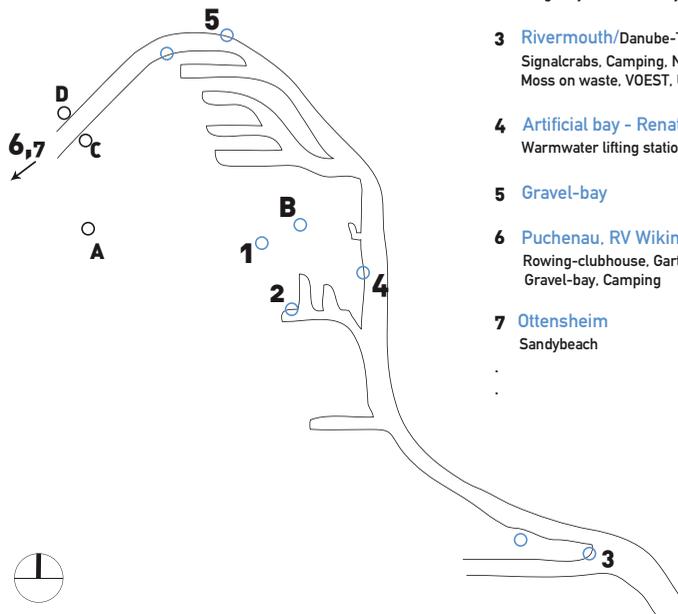
Erst als wir uns wegen der blendenden Nachtbeleuchtung in einem Nebenraum in unsere Schlafsäcke zurückgezogen hatten, bemerkte ich den öligen Geruch des graublauen Kunststoffbodens, die abgehängte Ringbeleuchtung unter der teilweise schadhaften Deckenverkleidung, die abgenützten Tür- und Fensterbeschläge – ein industrieller Charme. Es ist, als würde hier all das benützte und abgenützte Material seine eigene Geschichte erzählen, man kann förmlich spüren wie und wieviele Menschen hier ihre Arbeit noch bis vor kurzem verrichteten.



Eröffnungsrede Vernissage:
Mag. Andreas Strohammer (Lentos-Linz)
Christoph Wiesmayr



LINZ-SCHWEMMLAND



A Center

B Lab/Pummererstr.10
Ruralworkshop 25.-29. August
Vernissage 29. August

C Lentos/ Museum of Modern Art

D Ars Electronica Center

1 Parking, Cineplexx-Kino/Prinz-Eungenstr.22

2 Shipping-pier/Tankhafen Linz
Nurseryharbour for animals of the danuberiver.
Dragonfly, Swannest, Hydrophyta

3 Rivermouth/Danube-Traunriver
Signalcrabs, Camping, Neophyta, Algae,
Moss on waste, VOEST, Unfinished Hitler-bridge

4 Artificial bay - Renaturation
Warmwater lifting station, Corbicula-clam, beaver

5 Gravel-bay

6 Puchenau, RV Wiking-Linz
Rowing-clubhouse, Gartenstadt Roland Rainer,
Gravel-bay, Camping

7 Ottensheim
Sandybeach

..

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

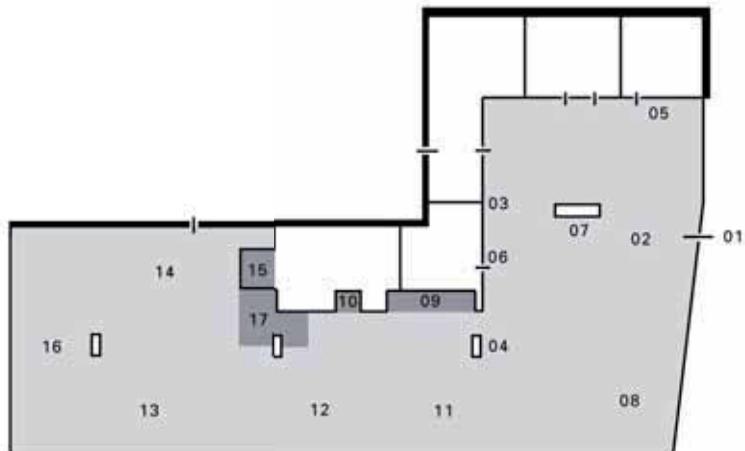
.

.

.

PROJEKTE

01. Entrée	Installation; Eingangsgestaltung; <i>reiterer, kestel</i>
02. Raumfluss	Rauminstallation; <i>jungwirth, perner</i>
03. Neuland Medium	Photoserie; August 2008; <i>wiesmayr, jungwirth, gilli, kestel</i>
04. Neuland XL	Photoserie; August 2008; <i>kestel, wiesmayr c.</i>
05. Zeitfluss	Videoinstallation; <i>gilli, wiesmayr c.</i>
06. Flussimpressionen	Videoinstallation; <i>jungwirth, gilli, kestel, schmitt; reiterer</i>
07. Heimatwerbung	Photocollage; <i>wiesmayr</i>
08. Die Sandbank	Eine Installation zum Spuren hinterlassen; <i>perner</i>
09. Narziss	Photocollage; Das Donauufer im Querschnitt; <i>jungwirth</i>
10. Aquatheke	Rauminstallation; Überwassersinnieren; <i>jungwirth</i>
11. Lentos Benthos	Souvenirs aus Linz/Donau; <i>jungwirth, perner, wiesmayr c.</i>
12. Float	Rauminstallation; Treibgut; <i>kestel</i>
13. Sedimentierung	Rauminstallation; <i>wiesmayr c., kestel</i>
14. Urban Lifeguard	Rauminstallation; Landschaftstransformation; <i>wiesmayr c.</i>
15. Klangraum	Rauminstallation; <i>reiterer</i>
16. Import-Export	Sitzinsel, Europalette + Neophyta
17. Donau-Finger-Food	Lokal-globales Buffet; <i>wiesmayr f.</i>



Showroom; Pummererstraße 10

Entrée:

Kestel, Reiterer [S1]

Hier im Schwellenbereich des ehemaligen Werksgebäudes wird die Vergänglichkeit dokumentiert. Metaphorisch für das gesamte Gebiet des Hafenviertels, an einem Ort, der sich stets im Fluss befindet, wird hier an der fließenden Grenze zwischen Arbeitsraum und Freiraum, zwischen Ordnung und Chaos, Moderne und Natur markiert.

movie: <http://www.vimeo.com/1717040>



Urban Lifeguard: Christoph Wiesmayr [S2]



Ein gefundener Rettungsreifen im Linzer Tankhafen und ein gekappter Kopf einer alten Schaufensterpuppe wurden auf dem Kunststoffboden des Showrooms arrangiert. Es wurde dabei ein Verhältnis zur Geschichte des Ortes und einer gegenwärtigen Position zum Arbeitsalltag angestellt. Bei der größten Hochwasserkatastrophe des 20. Jahrhunderts im Jahr 1954 stand hier das Wasser in etwa so hoch wie die Fußbodenoberkante des ehemaligen, 1972 errichteten Peugeot-Zentralwerkstättegebäudes. Viele Bewohner der Bezirke Lustenau und Zizlau waren damals auf Hilfe angewiesen. Heute arbeiten hier wochentags tausende Menschen im Industriegebiet in den umliegenden Büros und Produktionsstätten. Sie verbringen einen Teil ihres Lebens im monotonen Industriealltag. Welche Rettungsringe bieten wirklichen Halt in diesen unsicheren Zeiten?

Sedimentierung:
Kestel, Reiterer, Wiesmayr [S3]



Die Donau trägt Unmengen an Sedimenten mit sich. Schlamm lagert sich an Stellen ab, wo sich die Geschwindigkeit des Flusses verringert, wie zum Beispiel in den Hafemündungen. Ein altes Aquarium wurde mit sterilen Styroporstreben unterschiedlicher Dicke ausgefacht und danach vor Ort mit Schlammwasser befüllt. Mit der Zeit entstand durch Absetzen der Sedimente eine neue Oberflächenhabtik der Körper. Das Restwasser wurde zudem glasklar. Das erklärt den optischen Unterschied des Donauwassers zum Hafenwasser.

Sandbank: Monika Perner [S4]

Wie Samt sah der fein abgestrichene Sand auf dem Sitzmöbel aus. Die Gäste der Ausstellung ließen sich nicht beirren und hinterließen darauf ihre Botschaften. Was blieb, ist die Erinnerung an einen Moment.



Aquathek: Oliver Jungwirth [S5]

Die Donau war hierzulande nie blau. Je nach Wetterlage und Schmelzwasser im Frühjahr färbt sich die Donau unterschiedlich stark mit Sedimenten. Die Wasserqualität verbesserte sich in den letzten Jahren durch unterschiedliche Umweltmaßnahmen der Stadt Linz. Wasserproben wurden im August aus der Donau, dem Hafenbecken, dem Grundwasser und der Traun entnommen und in Wasserflaschen abgefüllt. In den Literflaschen war der optische Unterschied zwischen den jeweiligen Wasserproben kaum auszumachen.



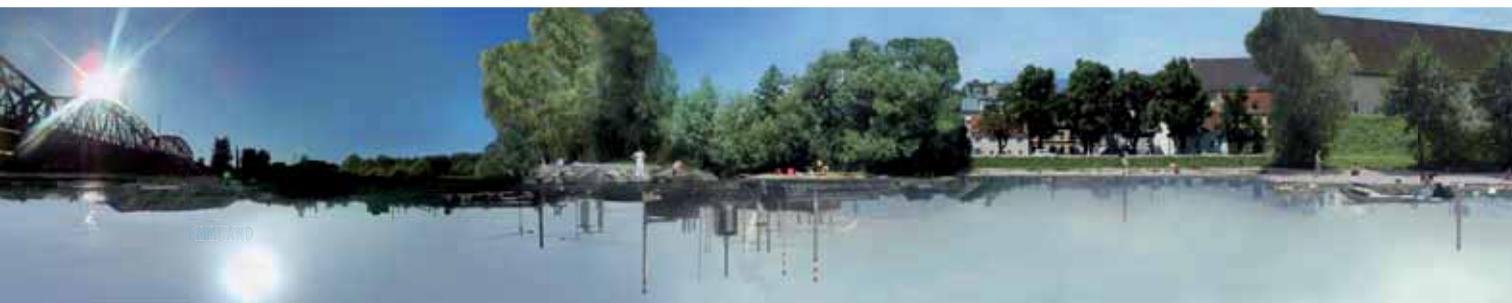


Float: Tobias Kestel [S6]

Neben natürlichem Treibgut wie Schwemmholz oder Wasserpflanzen, landet auch künstlicher Abfall am klüf-



tigen Donaublockwurfufer. Hauptsächlich werden Kunststoffflaschen angeschwemmt, aber auch Gebrauchsgegenstände des Alltags. Jeder Gegenstand weist eine typisch sandig-gräuliche Patina auf. Viele Etiketten der Produkte verweisen auf eine ferne Herkunft aus anderen Ländern und vieles ist durch Abnutzung ihres Letztverbrauchers oder durch die Donauströmung verformt. Jedes Objekt vermag so seine eigene Geschichte zu erzählen. Die Materialien wurden auf Überkopfhöhe im Showroom abgehängt.





Lentos Benthos:

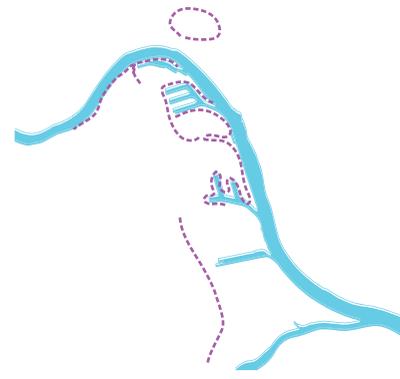
Jungwirth, Perner, Wiesmayr [S8]

Beim genaueren Hinsehen entpuppt sich die Donau als reichhaltiger Lebensraum. Im Wasser - genauer im Schlamm (Benthal), unter Steinen und an Wasserpflanzen tummelt sich eine Vielzahl von Mikrotierchen. Sie sind eine wichtige Nahrungsquelle für Fische oder Wasservögel. Makrozoobenthos, Mückenlarven, Muscheln sowie diese von uns in Gelierzucker konservierten Höckerflohkrebse zeugen von dieser Unterwelt. Welchen Wert hat dieser Lebensraum für uns heute - und kann man diesen Reichtum, falls dieser einmal verschwindet, einfach im Supermarkt wieder nachkaufen?

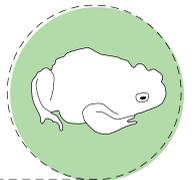
Narziss: Oliver Jungwirth [S7]

Die Stadt spiegelt sich am Donauufer wider. Die Photomontage spielt mit der Spiegelung der Stadt an der Wasseroberfläche, dem Kontrast zwischen Natur und Industrie. Unzählige Protagonisten; Camper, Angler, Badende, Grillende, sich Suchende, in die Weite Blickende, Spaziergeher, Ruderer, Motorbootfahrer finden hinter dem Hochwasserdamm ihre Freizeiträume, sie geben diesem Leerraum der Stadt eine besondere Tönung.





FELDSTUDIE



Wieselskote (Anax-vivida)

"Wer sich auf die Suche machen wollte, dem konnten sich Türen[...] in den Mauern der industriellen Zivilisation öffnen, hinter denen andere Welten und alle möglichen Epochen lagen[...]. Heute, da man nicht von Türen, kaum von Nischen zu träumen wagt,[...] erscheinen jene geradezu mythisch [...] während diese Welt nach und nach ihre früheren Dimensionen verliert, fesselt sie uns an die einzig verbleibende: man wird sie vergeblich nach verborgenen Ausgängen absuchen"
(Claude Lévi-Strauss, 1985 S.380)





ACHTUNG !
automatisches Tor



FALHEN
Tore, Schranken, Zäune
Tel. +43 677 30100
www.falhen.at



**Zutritt
verboten**

Videoüberwacht

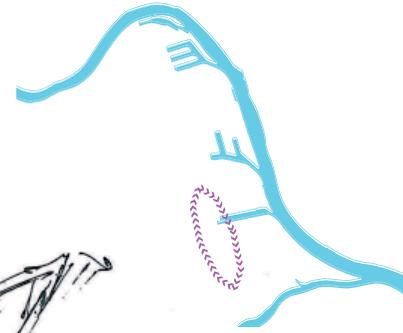
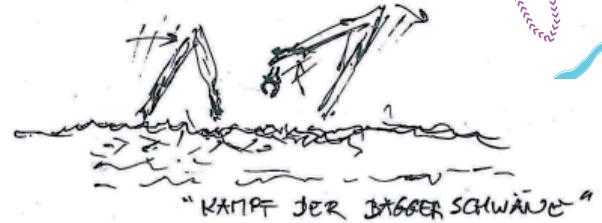
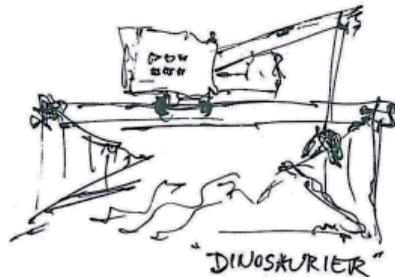


WANDERUNGEN VOEST-GELÄNDE



BEOBACHTUNGEN AM 29.11.2008, VORMITTAGS:

(Wetter: kühl, leichter Wind, sonnig)



Übermenschliche Größenordnungen / Megastructures / Dinosaurierkräne / ewige Distanzen / ANFANG DER EISENSTRASSE: erste „behübschte“ Grünstreifen – quasi Techniker- oder auch Architektengrün – Die Techniker fangen an sich zu schmücken (oder ist es die Marketingabteilung?) / Trotzdem: es wird noch kein Masterplan erfüllt/befüllt – eher den Gegebenheiten des Ortes gefolgt...? Diese sind durch die „Maschinerien“ („immer schon dagewesen...?“) bestimmt. / HAUPTGEBÄUDE DER VOEST: Hier werken Techniker: Direkt beim Haupteingang findet sich ein Kiesspender – er ist funktionell und scheinbar hässlich, und im Inneren, direkt hinter dem Portal noch im neutralen Bereich kurz vor der Firmeninszenierung, hat sich die Schuhputzmaschine gehalten – ein Relikt, immer noch in Betrieb, kein Schmuckstück oder doch? / ENDE DER EISENSTRASSE: Endlose Schrotthalden, die von vogelartigen Maschinen (riesige Bagger) durchwatet werden und aus denen sich riesige, vogelartige Maschinenwesen Dinge herauspicken / Schutzdämme und

Umzäunungen – Betreten Verboten / ZIZLAU: Plötzlich, mittendrin und doch am Rand finden sich kleine Häuschen – daneben auch ein paar Schrebergärten – Die Zufahrt zu der Menschenenklave: „Befahren verboten“ – nicht wörtlich aber durch Betonabsperrungen nicht möglich / Das Ganze bedroht von tonnenschweren Stahlrollen / Parkplätze im Nichts am Bahndamm / „Sterbendes“ Seelsorgezentrum – es scheint an der Hinterseite zu liegen, im Schatten der großen Anlagen, dabei schaut es Richtung Westen / Schienen und Geleise – sie scheinen sich aufzulösen und andernorts neu zu entstehen... / Dazwischen die Zeichen des Neuen: „Technikergrüne“ Rasenstreifen auf einem neuangelegten Parkplatz – da werden plötzlich Oberflächen gestaltet, wo es früher die Wellblechwand auch getan hat – ob's besser wird dadurch? Jedenfalls scheint es unehrlicher zu sein? / Doch überall kämpfen sich nach kurzer Zeit der seltenen Nutzung wieder die Pflanzen durch – Gräser, Moose, Flechten... / Und alles scheint durchzogen von Dämmen verschiedenster Natur (Schutzdämme, Bahndämme, Überlaufdämme, Hochwasserdämme...)



„Zizlau 83“
eine Kunstaktion von Linz09
im Rahmen des Festivals der
Regionen.

> www.servus.at



Zizlau - die „Negersiedlung“

Zwischen 1933 und 1937 von Arbeitslosen erbaut. Lohn für die Arbeit war ein günstiges Wohnrecht. Die großen Gärten waren zur Selbstversorgung gedacht. Schon seit Gründung der Reichswerke-Herman-Göring ist das Areal mitten im heutigen VOEST-Gelände zur industriellen Nutzung vorgesehen. Dennoch konnten sich einige Häuser samt ihrer Bewohner bis heute halten.

> siedlung.kuwi.at







SPÄTERE BEOBACHTUNGEN z.B.: AM 20.08.2009, NACHMITTAGS:

(Wetter: warm, leichter Wind, wolkenlos)

EISENSTRASSE: Aus den vereinzelt Behübschungen (technikergrüne Grasstreifen, Kunst-am-Bau-artig montierte Firmen-Schlagwort-Schriftzüge entlang der Eisenstraße) scheint sich doch etwas Größeres herauszuschälen. Das, was bei unserem ersten Besuch noch drolliger Versuch einer selbstgebastelten Firmenidentität gewesen zu sein schien, das stellt sich jetzt immer stärker als Bestandteil eines großen Masterplanes heraus. Dort, wo wir noch vor einem Jahr Brachen oder Baugruben sahen, wo mit dem Bau von scheinbar Zweckmäßigem gerade begonnen wurde, da zeigen sich auf einmal Glaspaneele an Edelstählen, kühn geschwungene Architekturen an homogenst aufgetragenen Asphaltflächen, und wo der gestaltende Arm der Marketingabteilung baulich nichts ausrichten konnte oder doch der Zweck im Vordergrund gestanden ist, da werden alte Blechhallen mit großflächig aufgebrachte Firmenzeichen gekonnt ins Ensemble integriert.

- Und plötzlich kippt der Eindruck - Die geradezu sympathisch patzert-deplazierten Grasstreifen, die in ihrer verlorenen Sauberkeit das umgebende Leben – ein Chaos aus Technik und Produktion – nur unterstrichen haben, sie scheinen sich auf einmal einzureihen in die verschiedenen Hervorkömmnisse einer Design- und Ordnungswut, die nun also auch hier um sich greift. Schon rücken die alternden Stars, die Hochöfen, Rohrleitungen und Schwerlastkräne – das Herz des Ganzen eigentlich – in den Hintergrund, während sich der Besucher auf seiner Suche nach dem Dreck der Industrie in einer sauberen Welt aus werdenden Glasfassaden, Visitorcenters, Grünanlagen und Informationpoints wiederfindet. Nur die Schuhputzmaschine und der grellorange Kiesspender, die halten hier trotz allem noch die Stellung.



TREPPELWEG

Radfahren verboten

Fahrverbot

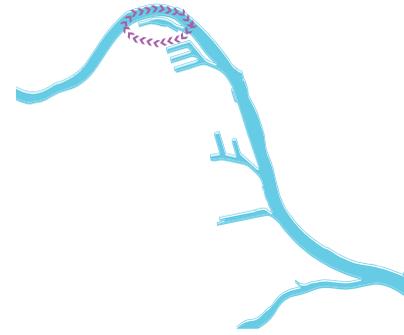
ausgenommen
Berechtigte gemäß
Wasserstraßenverkehrsordnung

Wintersperre

keine Schneeräumung
keine Sandstreuung

Benützung
auf eigene Gefahr

WANDERUNGEN WINTERHAFEN



BEOBSCHTUNGEN AM 30.11.2008:

(Wetter: kühl, windig, sonnig)

Ein Hinterland scheint hier betreten zu werden – oder besser befahren zu werden / Erreichbar versteckt zwischen Großkreuzungen (unerwartet für den nicht ortskundigen Autofahrer – und ist er dann kundig, braucht es immer noch Konzentration um die Einfahrt nicht zu verpassen) / Zu Fuß scheint man den Hafen gar nicht zu erreichen... / Aneinanderreihung verschiedenster Objekte und Nutzungen ohne sichtbarem Konzept („Hier gibt’s auch keine Gestaltung“ Zitat C.W.) / Ist das Ganze sympathisch? – Jein... / Beiläufige Belegung/Aneignung der Damm- und Uferwege durch Fischer,

Läufer und Hundebesitzer (nahezu ausschließlich) / Verschiedenste Clublokale: Ruderer, Motorboote, Eisschützen... / Vorne dran: Die Feuerwehr – das Gebäude selbstverständlich in Knallrot... / scheinbar ungenutztes Haus direkt am Hafenufer – wie sich herausstellt bewohnt von Martin Heller (Intendant Linz 09) / Davor ein versunkener Tennisplatz, bereits erobert von Moosen (auf der Kunstrasen- bzw. Sandfläche) und von Gräsern und Stauden (auf den Linien, welche anscheinend Wurzelkontakt zum Untergrund zulassen) und Pilzen. Die Umzäunung – früher nützlich um davon-





fliegende Tennisbälle aufzuhalten – ist nun die Grenze, die dieses informelle Reservat schützt vor den zerstörenden Fußtritten / Ausblick auf ein Südufer, das zumindest im westlichen, stadtnahen Teil im Begriff ist durchgestaltet zu werden – und dabei gleich auch jegliche Belebtheit zu verlieren. Megastrukturen besetzen – wenn auch unfertig – dieses Ufer. Das Wasser wird im Untergeschoß zurückgelassen, die Landfläche grenzt sich durch mehrere Meter hohe Spundwände ab. Gebäude, die an den Charme der 60er Jahre erinnern. Im Osten trifft diese Wohn- und Büro Zukunft auf die Schiffswerften-Vergangenheit... was wird hier passieren? Wie werden diese Flächen erschlossen werden? /

"Brachen, Peripherien, Lücken im Urbanen sind Gärten in denen sich die Grenzen als Weiterführendes-Bewegtes-Unscheinbares zeigen. Belassene Gärten der Vielfalt entsprechen heutigen Dringlichkeiten, dem Bemerkten von Zäsuren, Verbindungen und ihren Vibrationen, den Garten als Zeichen des freiwilligen verzichts der Gelassenheit, des Nichteingreifens zu sehen. Raum entstanden aus einer präzisen Achtlosigkeit dem gegenüber, was allgemein als Natur bezeichnet wird. Im Weiteren und Eigentlichen eine Arbeit über das Werden und Vergehen – hin zur unsichtbaren Natur."

Lois+Franziska Weinberger
"Die Lücke im Urbanen"





REFERENZPROJEKT: GARTEN – EINE POETISCHE FELDARBEIT, 1998 / 99

(Entwurf 1992)

Rippentorstahl, Vegetation, Länge: 37m, Breite: 4m, Höhe: 3.7m

Neue Sozial – und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Innsbruck

Architektur: henke & schreieck, Wien

Fotos: Gerbert Weinberger, Innsbruck

TEXT Weinberger:

DAS SICHTBARE – DIE
VERGITTERUNG – IST ALS
EINFRIEDUNG GEDACHT
/ FÜR EINEN RAUM /
ENTSTANDEN AUS EINER
PRÄZISEN ACHTLOSIGKEIT DEM
GEGENÜBER / WAS ALLGEMEIN
ALS NATUR BEZEICHNET



WIRD. IM WEITEREN UND EIGENTLICHEN EINE ARBEIT ÜBER DAS WERDEN UND
VERGEHEN – HIN ZU UNSERER UNSICHTBAREN NATUR. EINE EINFRIEDUNG ALS
RAHMENHANDLUNG / GLEICHZEITIG EINGRENZUNG UND AUSGRENZUNG / EINE
LÜCKE IM STÄDTISCHEN RAUM / LÜCKEN DIE GLEICHZEITIG MIT UNSEREN
URBANISIERUNGSANSTRENGUNGEN ENTSTEHEN. BRACHEN PERIPHERIEN ALS ORT
– GÄRTEN / IN DENEN SICH DIE GRENZEN ALS WEITERFÜHRENDES – BEWEGTES
UN SICHERES ZEIGEN. DIE NATUR HAT DIE ZEIT / IM WIEDERHOLTEN / IM
WIEDERHOLEN ALS MAXIME DES ENTSTEHENS UND DER VERGÄNGLICHKEIT.
BELASSENE GÄRTEN ENTSPRECHEN HEUTIGEN DRINGLICHKEITEN / DEM BEMERKEN
VON ZÄSUREN / VERBINDUNGEN UND VIBRATIONEN / DEN GARTEN ALS ZEICHEN
DES FREIWillIGEN VERZICHTS / DER GELASSENHEIT / DES NICHTGREIFENS
ZU SEHEN. ES GIBT EIN AUSSEN UND EIN INNEN / DESSEN SCHNITTSTELLE
JEDOCH DURCH DIE WAHL VON GITTERSTÄBEN DURCHLÄSSIG IST – EIN
GRENZENLOSES HAUS FÜR LEBEWESEN – SO WIRD DIE AUFFORSTUNG DEM WIND /
DEN VÖGELN / DEN OHNEHIN IN DER ERDE BEFINDLICHEN SAMEN ÜBERLASSEN
BLEIBEN – UND DOCH EINE SECOND – HAND NATUR – IN DEM AUSMASZ UNSERER
ANNÄHERUNG AN DIE NATUR ENTSCHWINDET SIE. DIE FORM DES BAUWERKS /
WELCHE ICH NICHT ALS SKULPTUR BEZEICHNE / ERGAB SICH AUS FESTEN
BEDINGUNGEN / UMSTÄNDE / WIE DIE UNTERHALB DES GARTENS GELEGTE
TIEFGARAGE ERMÖGLICHTE EINE NUR GERINGE ERDSCHICHT / WELCHE WIEDERUM
EINEN BEWUCHS VON NUR WENIGEN METERN ZULÄSST UND SOMIT DIE HÖHE DER
VERGITTERUNG FESTLEGTE / DIE LÄNGE ERGAB SICH AUS DEM VORHANDENEN
RAUM UND DEN FEUERSCHUTZZONEN – EINE POETISCHE FELDARBEIT.



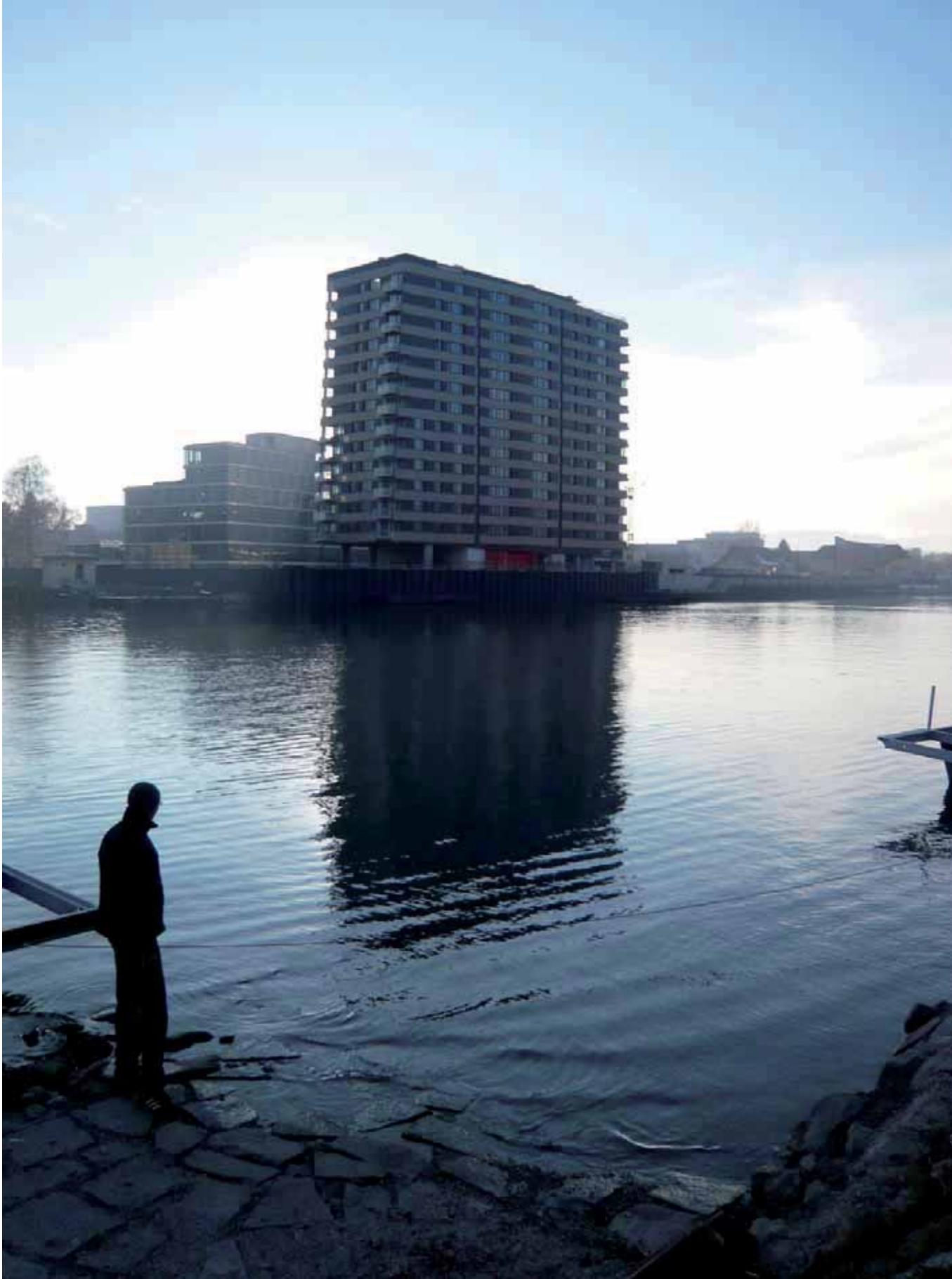


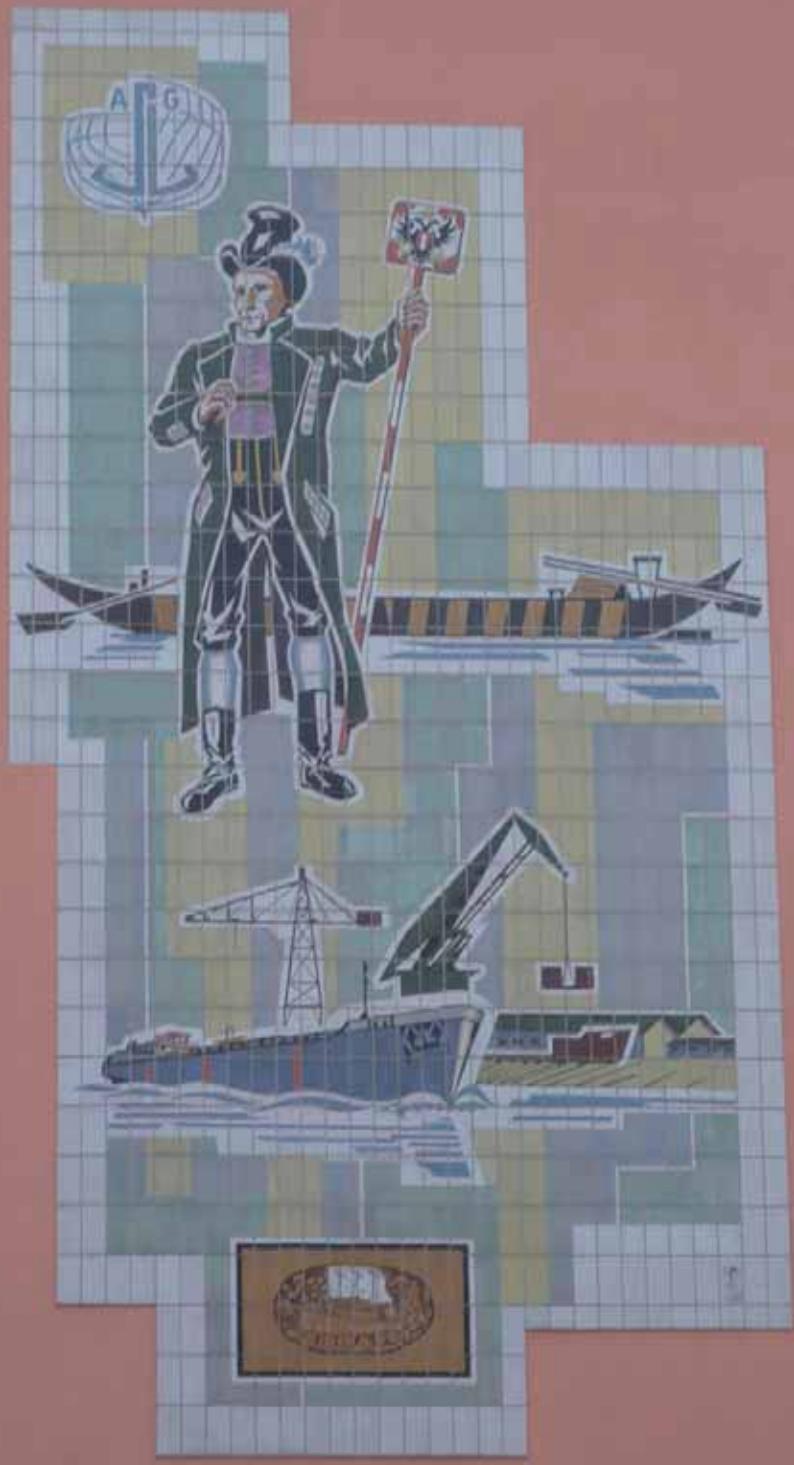


Am Damm,
Landzunge am Winterhafen







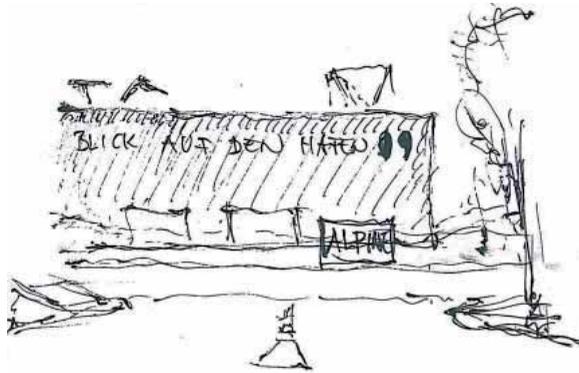


WANDERUNGEN HANDELSHAFEN



BEOBSACHTUNGEN AM 17.01.2009:

(Wetter: kalt, windig, grau-bedeckt)

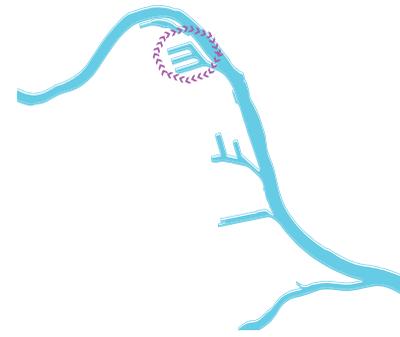


Wir kommen von der Derflingerstraße über die Brücke / mit jedem Schritt auf die Brücke hinauf kommt hinter dem Brückenhorizont die schwarze Fassade der Hafenhalle mehr zum Vorschein und auf ihr wie ein goldener Mond das 09-Logo. Wie ein Brett liegt sie zwischen uns und der Wasserfläche des Hafens – Brett vorm Kopf? / eine mattschwarze Fläche gleich einer Schultafel und wie eine solche, lädt sie ein auf ihr zu zeichnen / der Einladung sind schon einige gefolgt. / ihre Rückseite wendet sie dem Wasser zu.

Quer zur Derflingerstraße die Industriezeile / die drei Hafenbecken reichen bis nahe an den Straßenrand / sie liegen ruhig und offen da / zu Fuß unterwegs scheinen die Distanzen weit und man verliert bald den Überblick, welches der Becken man vor sich hat / mit dem Auto auf der Industriezeile an den Becken vorbei ist alles klar: erstes Becken, zweites, drittes... / die höhere Geschwindigkeit bringt Abwechslung zwischen Enge und Weite / Fußgänger queren die Straße mit Hunden oder Kindern, streben dem Wasser zu / stille Wasserflächen – andere

Welt / verkehrstechnisches Negativ zur Straße. Oder ist es ein Positiv? / Drei Becken: das sind auch drei Finger auf der Landkarte, die „Google-Landmark“ von Linz / Irgendwer will sie zuschütten / weite, streng abgegrenzte Flächen mit ständig wechselnder Textur → an diesem Tag vom Typ: „Crushed Ice“ / ein paar Wasservögel stehen einbeinig auf den Eisschollen / An den Molen überwintern zahllose Kreuzfahrtschiffe.

Die Landfinger dazwischen hingegen scheinen intensiv genutzt zu sein / verschiedenste Lagerhallen, Speicher, Verkehrsflächen, LKWs, Einfahrtstore, Eisenbahngleise, Männer in Warnwesten / an den Molen die Lastenkräne, wie riesige, urtümliche Tiere, die eigenartige Warnlaute ausstoßen wenn sie sich bewegen. Ganz hinten aber, an den Spitzen dieser Landfinger, betritt man eine andere Welt – die Rückseite der geschäftigen Produktion am Land, ist gleichzeitig stille Vorderseite zum Wasser / wir umrunden den nördlichen der beiden Finger / zwar führen



auch hier noch Geleise an der Mole entlang, doch hohes Gras und dichtes Moos zwischen den Schienen zeugt von seltener Benutzung / Am ungemähten Ufer liegt ein alter Werkstattkahn – abgenutzt und ungenutzt – und scheint darum zu bitten umgenutzt zu werden / Freiräume für Werkstätten, Gärten, Ateliers...? ein Idyll.

Szenenwechsel: Wir betreten den nördlichen Rand des Handelshafens / eine Straße führt nach hinten Richtung Donau / Sie führt auch hinaus auf die Landzunge, die den Handelshafen vom Fluss trennt / Anfangs wirkt auf dieser Straße alles förmlich und öffentlich / rund um uns Industriehallen aus den unterschiedlichsten Epochen / moderne Paneelplatten-Oberflächen mit sichtbar schlanken Wandaufbauten und dicken Fensterprofilen stehen neben dicken historischen Backsteinkonstruktionen mit zarten Fenstersprossen / hier wird produziert, werden Weltmärkte beliefert.

Sanftes Brummen aus unterschiedlichen Entfernungen, Pieptöne reversierender LKWs, Warnhupen arbeitender Kräne, Verkehr aus der Ferne / Ein Geräusch irritiert uns – scheint auf einmal alles ins Absurde zu kehren. Sind es wirklich Pferdehufe, die wir hören? / Es sind Hufe! / Ein Reiter mit Westernjacke hält auf uns zu / Er ist auf dem Weg auf die Landzunge / dorthin wollen wohl auch die vereinzelt Autos – Kombis allesamt – mit Hundekörben im Heck. Nach der Kurve bricht der Eindruck / die formellen Orte emsiger Produktion lassen wir hinter uns / vor uns liegen freie Flächen auf unterschiedlichen Höhen – die Landzunge zur Donau – eigentlich ein Damm / hafenseitig spärlich bebaut

mit skurrilen Gebäuden – an den Damm gebaut, oben Häuschen unten Werkhalle / Autos in verschiedenen Verwesungs- und Verwandlungszuständen / davor der Weg – unentschlossen ob noch asphaltiert oder schon geschottert / am Ufer ungewöhnliche Konstruktionen. Geschweißt und geschraubt aus rostenden Stahlrohren, alten Ölfässern und glänzenden Blechen, Containerteile, Plastikfolien, Seilen und Schläuche. Ein Windrad, eine Wanne, ein Griller oder ist es ein Ofen? Eine Art Floß, ein Mast und dazwischen: eine Palme / eine Hausnummer ist der Rest an Formalität der sich gehalten hat / Hier scheinen kreative Geister am Werk zu sein – ein Kulturverein wie sich herausstellt. / Auf der anderen Seite des Damms hingegen parken ordentliche Automobile / Menschenansammlung bei einem Bürocontainer / eine asphaltierte Miniatur Landebahn / hier ist der Modellfliegerclub zuhause / zur Donau hin freier Rasen und ein bisschen Gebüsch / am Treppelweg: Gas-sigehende Hunde und deren Besitzer.

gegenüberliegende Seite:
„detextwo“ Eine Installation im
Rahmen der Subversivmesse 09

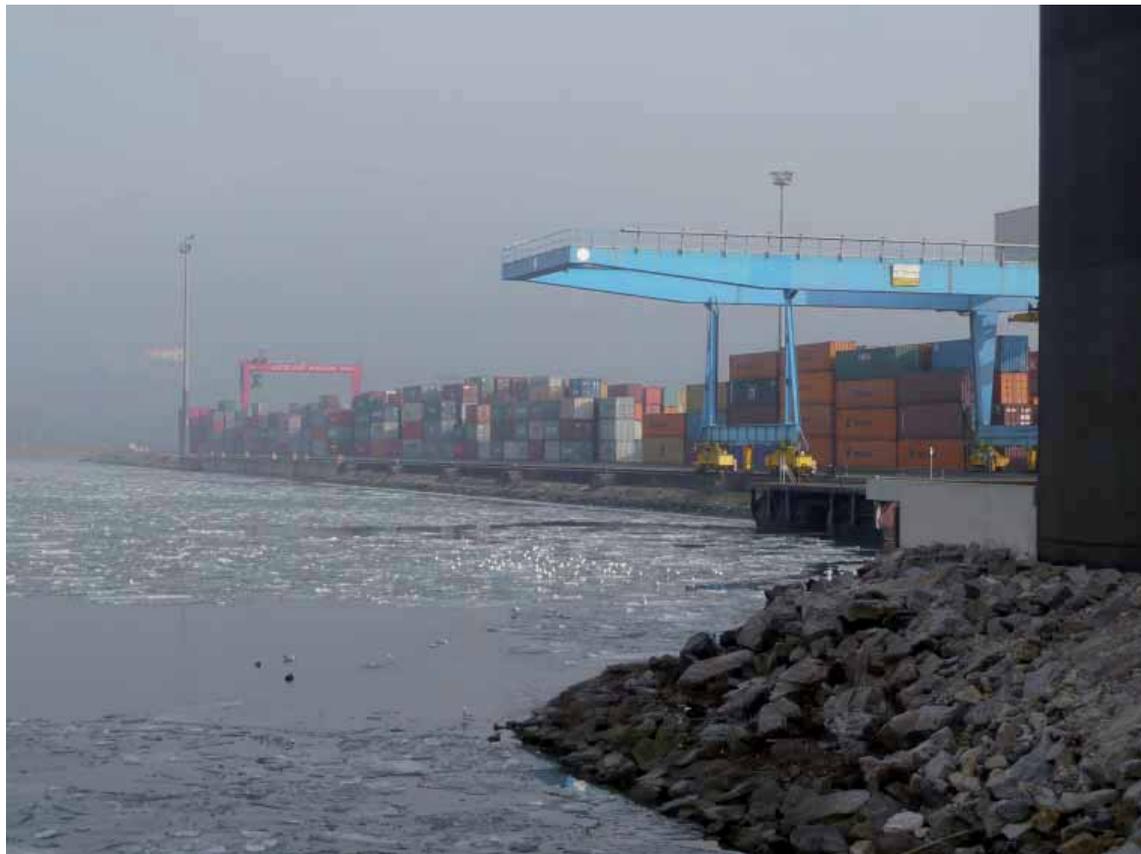
> subversivmesse.net

























Der Stadtgarten



Der Stadtgarten
Brot
Käse
Wurst
Fleisch
Fisch
Gemüse
Obst
Brot
Käse
Wurst
Fleisch
Fisch
Gemüse
Obst

Hier gibt es die
**Besten
Preise
der Stadt**
Nach unserer Verkaufsanalyse

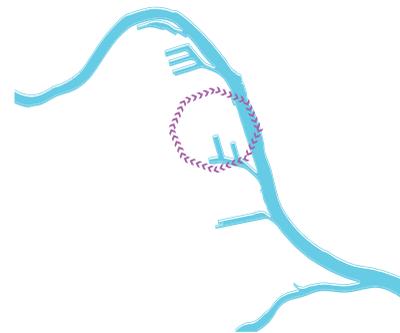
WANDERUNGEN MITTE



BEOBSACHTUNGEN AM 10.11.2009:

(Wetter: kalt, bedeckt)

Wanderung mit Justin Winkler und R. Murray Schafer



Heute haben wir die Gelegenheit wahrgenommen mit Klang- und Geräuschpionieren in unser Forschungsgebiet vorzudringen. R. Murray Schafer ist im Zuge von einem Linz09-Projekt nach Linz gekommen. Justin ist ein Freund von Murray und hat ihn auf unsere Diplomarbeit aufmerksam gemacht und spontan auf eine Wanderung mit uns durch das Hafenviertel eingeladen. Wir parken das Fahrzeug im Glöggelweg und gehen von dort aus über die Prinz-Eugen-Brücke, welche baulich die erste Grenze zum Hafenviertel darstellt hinein ins Industriegebiet. Unter der Brücke lange Containerwagons, ein Streifen Schrebergärten und angrenzend ein Shoppingcenter mit mittlerweile dicht bewachsenem Parkdeck. Der Lärm der uns überholenden Fahrzeuge und das stätige Rauschen von der Autobahn sind ohrenbetäubend. Vereinzelt bemerken wir Signaltöne von Lokomotiven. Wir überqueren den Parkplatz einer Kinokette. An Sonntagen findet hier regelmäßig ein großer Flohmarkt statt. Hinter Plakatwänden die luxuriöse Weite eines landwirtschaftlich genütztes Felds, zwei Fasane picken nach Körnern. Das Feld ist umzingelt von dem Kinogebäude, dem Fernheizwerk, und einer Schrebergartenanlage. Hier wird es merklich ruhiger, kaum Autoverkehr, nur Kühlanlagengeräusche. Nach einer großen Speditionsfirma

biegen wir rechts zwischen Schrebergärten und Schallwänden ab. Wir passieren Grenzwälle, die von jemandem liebevoll gestaltet worden sind und queren Eisenbahngleise. Eine langsame Lokomotive macht summende Geräusche. Wir gelangen auf das Flugfeld des Motorsportclubs. Ruhiges Rauschen der entfernten Bäume im Wind. Ein paar ferne Geräusche von der weiter südlich gelegenen VOEST sind hin- und wieder zu vernehmen. Nicht zuordenbare Industrieeräusche. Schilder mit „Betreten Verboten“ lassen wir heute außer Acht, denn bei den heutigen Wetterverhältnissen herrscht kein Flugbetrieb. Wir queren das Flugfeld und steigen in den mittlerweile dicht bewachsenen Quellwassergraben hinab um auf der anderen Seite den Donaudamm zu erklimmen und das Ufer des Flusses zu erreichen. Stille - kaum mehr ein Geräusch, das hervorstechen würde. Erst etwas später bemerkt man, dass auch das Rauschen des Flusses ein Geräusch bedeutet. Heute sind wir unter uns auf der Rückseite von Linz. Der Pfenningberg leuchtet in matten metallenen-rostigen Farben von der anderen Donauseite herüber. Zuhause wartet Mutter mit einer wärmenden Suppe auf. Wir müssen uns leider beeilen, Murray hat einen weiteren Termin in der Stadt.

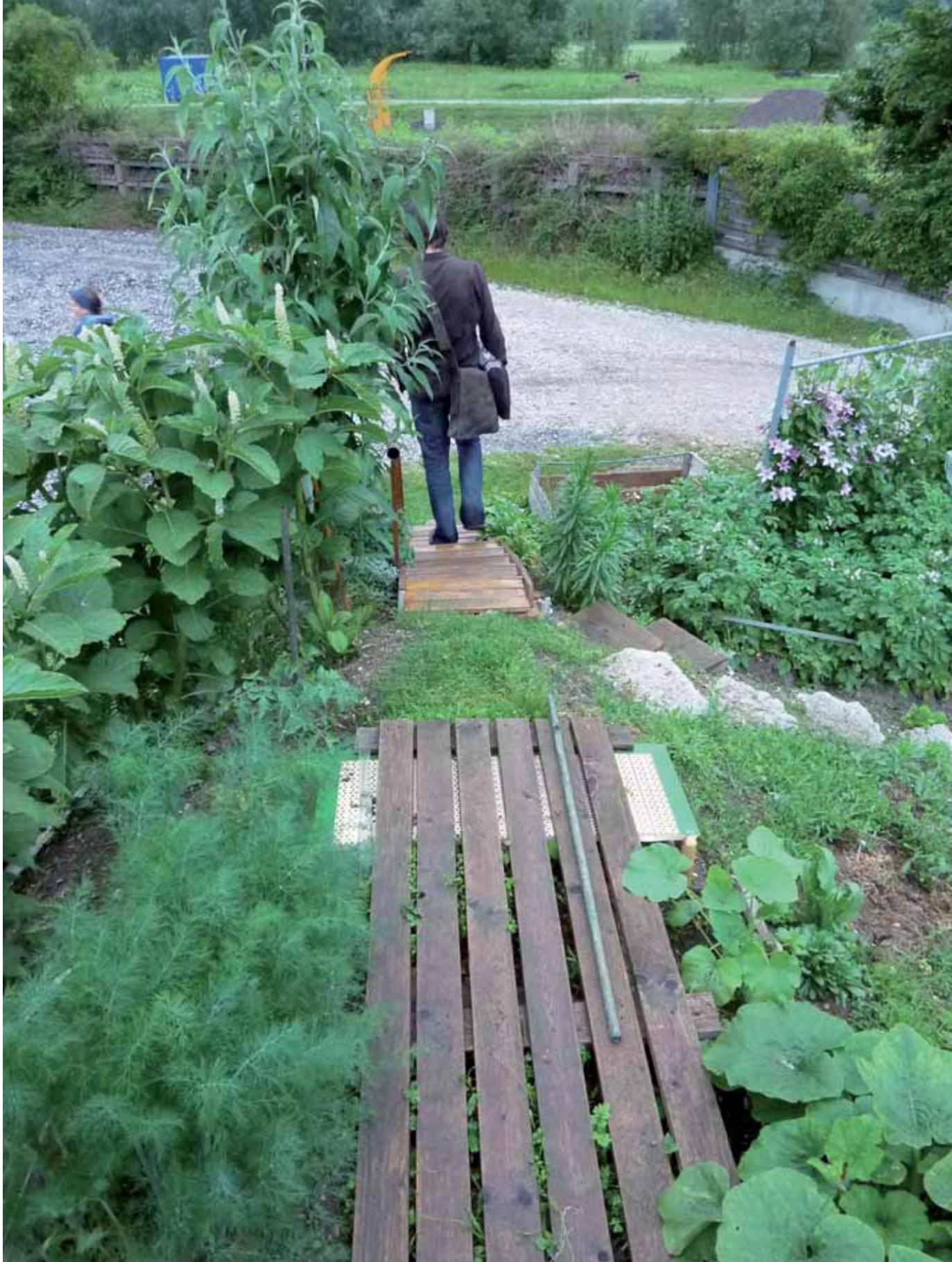
















BEOBSACHTUNGEN AM 05.06.2009:

(Wetter: warm, sonnig, leichter Wind)



Die Industriezeile bildet die Hauptverkehrsader im Hafenviertel. Sie erstreckt sich in Nord-Südrichtung zwischen Winterhafen und Tankhafen. Im Westen ist sie an zwei Stadtautobahnknoten angebunden. Zu Stoßzeiten ist die Straße von Güterverkehr und PKWs überlastet. Zusätzlich wird der Straßenverkehr von kreuzenden Verschub-Lokomotiven mit kilometerlangen Containerzügen behindert, die zu unregelmäßigen Zeiten die Industriezeile kreuzen. In Richtung Osten zweigen von ihr Stichstraßen ins Industriegebiet ab. Lange Korridore, links und rechts davon stehen Gewerbehallen und Firmengebäude. Am Ende der Stichstraßen rahmt der Pfenningberg mit seiner Naturkulisse das Straßenbild ein.

Es hat in der Nacht geregnet und heute bei klarer Witterung wirkt der Berg zum Greifen nahe. Wir haben uns heute zum ersten mal Zugang zu einem der vielen Industriedächer verschafft. Von der Straße aus ist uns schon früher vereinzelter Bewuchs auf den Dächern aufgefallen. Oben am Dach herrscht eine andere Welt. Mein Auge ist irritiert, das Industriedach ist so dicht bewachsen, ich wage es kaum weiter zu gehen, um nicht über die feinbesiedelte Pflanzenschicht zu tölpeln. Hier oben ist selten jemand. Nur 2 Stühle standen einfach so da – abgestorbene Jungbäume neben blühendem Allerlei – fast paradiesische Zustände. Ein hier oben unschätzbare Reichtum an Vielfalt macht sich breit!







BERICHT ÜBER FRANZ L.

(C.W.)

Linz – [Schwemmland]

Mein Vater und mein Großvater hatten immer schon mit Unverständnis und negativer Krafteinwirkung von außen zu kämpfen. Mein Großvater wollte sich nicht zur NS-Wehrmacht melden und stellte sich untauglich, dabei wäre er einmal fast verraten worden. Mein Vater wollte sein geerbtes Anwesen und somit auch sich selbst nicht verkaufen.

Er konnte sich ein Leben mit dem täglichen Blick auf graue Firmenfassaden nicht vorstellen. Er ist seinem Zuhause - der kleinen Landwirtschaft - dem eigenen Grund und Boden treu geblieben. Meine Eltern legen Wert auf die schmackhaften Eigenerzeugnisse. Die Erdäpfel aus dem eigenen Garten zu ernten und selbst zubereitet genießen zu dürfen, bereitet ihnen unermessliche Freude. Da die Bewirtschaftung sich nicht auf Gewinn ausrichten ließ, wurde nie Kunstdünger eingesetzt. Man hat sich nur mit Objektvermietung und dem kleinen Nebenwerb aus der Landwirtschaft und der Fischerei über Wasser halten können.

Mein Vater war und ist mit [Schwemmland] verwurzelt und geht aus Herzenslust im Ruderalgarten und auf Rest-Auflächen auf die Pirsch. Hier zeigt sich auch seine starke Verbindung zur Donau und sein Verantwortungsbewusstsein für Lebensraum und Lebewesen auch unter dem Wasserspiegel. Donaufische spielen im Naturschutz kaum so eine große Rolle wie Wasservögel oder alles, was sich über der Wasseroberfläche bewegt. Das könnte daran liegen, dass Fische im All-

gemeinen durch das trübe Wasser nicht beobachtet werden können. Es ist schwer nachzuvollziehen wie sie unter Wasser leben, genauso unsichtbar wie viele der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Nur ab und an werden Untersuchungen mittels „Elektrobefischung“ der BOKU-Wien (vorübergehendes Betäuben der Fische in Ufernähe) durchgeführt. Eine umfassende Aussage zur Befindlichkeit des Lebensraums Donau kann dadurch aber nie getroffen werden. Das Wirken meines Vaters hinterlässt Mikrospuren in der Landschaft, wie die einer kleinen Bootsanlegestelle im Tankhafen, die ihm ausnahmsweise zur Durchführung seines Berufs bewilligt wurde. Er initiierte unter anderem den Bau einer Hakenbuhne* [N1.7]. Es herrscht ein ewiger Kampf mit Industrie und Kraftwerksbetreiber um gerechte Ausgleichsmaßnahmen für Naturraumverluste (Wasserflächen) und Einkommensverluste (Fischereirechte). Nicht nachhaltig abgewickelte Ausgleichsmaßnahmen sind mir heute unverständlich. Die Auswirkungen der Naturraumverluste sind im Nachhinein nicht bewertbar, messbar oder zu beziffern! Und schließlich hat man noch mit ständigen Ängsten vor Verdrängung aus seinem Lebensraum zu kämpfen.

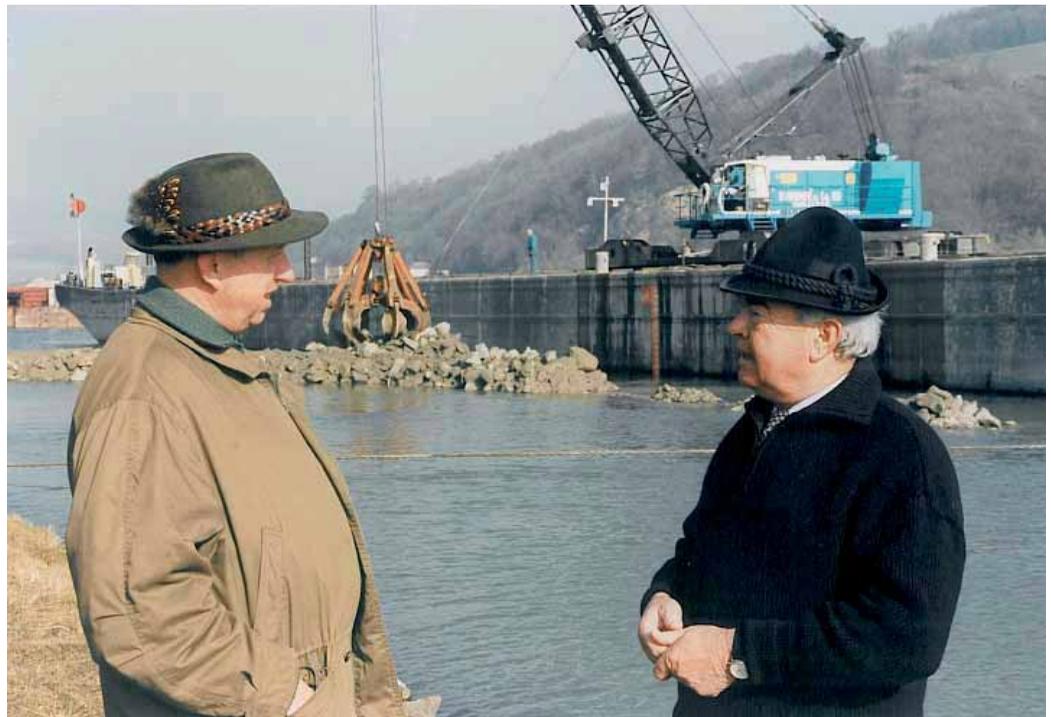
Dem letzten Linzer Berufsdonaufischer, jenem, der wie kaum ein anderer so eng und tagtäglich mit seinem Lebensraum Donau in Kontakt steht, zu bestrafen und fortjagen zu wollen, löst gänzlich Unverständnis aus. Wer könnte denn sonst noch von der Donau berichten;



* Hakenbuhne: Wasserbauwerk, das die Fließgeschwindigkeit des Flusswassers verringert. Mit grobem Gestein, das vom Ufer weg und dann stromabwärts eine Art Damm bildet, ausgeführt. Innerhalb einer Hakenbuhne ist das Wasser ruhig und klar und bietet dadurch einen sicheren Lebensraum für Jungfische.

von den täglichen Ereignissen und persönlichen Eindrücken am Wasser, von den vielen Geschichten, die sich hinter den Kulissen der Stadt abspielen?

Mein Bruder wird sich mit diesem schweren Erbe weiterbeschäftigen müssen. Er hat jetzt schon als Fischereibmann und Fischereimeister Verantwortung über seinen Lebensraum übernommen. Er fühlt sich mit seinen Idealen alleingelassen und unverstanden, seine Unterstützter scheinen noch in weiter Ferne.



Franz L. (li.) im Gespräch mit Franz B. beim Ausbaggern der Hackenbühne (aus: private Sammlung Franz L.)

LANDSCHAFTSVERÄNDERUNGEN

Dokumentiert von Franz L.

Linz – [Schwemmland]



AUWALD - INSEL - STEINERNES BRÜCKL



ca.
1975

Unteres Teil der Schotterbank im Kollabestrecht
Der linke Wankteil ist bei diesem Wasserstand einlauf -
wasser des Winklitzel - Fuchselbachkanals aus dem
Unteres Bild: die Schotterbank wird bereits entfernt 1976



Oberer Teil des Seitenarms zum Steinernen Brückl
bereits Kahlweidung zum Haftenbau 3/76



3/ 1972

Die Foto von sonnigen März
und Mittel - Unterteil v. Steinernen Brückl unter
20. Negative auf der Tisleren in Tasse
waren klarer + klarer
sowie Kollabestrecht über Gebirge in
Kinderhänden geschaltet? ✓



Ausflussbereich des Warmwasserkanals
des ESG Torkelweidung Mitte März
und zugleich unterer Teil des Seitenarms
zum Steinernen Brückl



(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)



Um 1975

Der Einfüßige Angler auf der
Schotterbank im Hollabruennbach,
Ein Künstler in der Balance im
Besonderen bei Schiffswellen und ein
Körner mit der Angel. Nachts im lokalen
Kasernkapitel.

Seinen Hund ein Spitze lag meistens
im Uferbereich und meldete jeden
Achtungsbereich. So konnte das Hehl
nie Überrascht werden!???



1976

Zum letzten Mal flogen Tontauben



Abschied vom Tontauben-Schießstand muß dieser kleine
Bub nehmen. Foto: Holzbauer

Am „Steinernen Brückl“ in den Donauauen fand kürzlich das letzte Tontaubenschießen statt, das der Linzer Jagdhunde-Prüfverein organisierte. Von den 45 Mitgliedern des Vereins wurden etwa 1000 Schuß abgegeben. Durch den Bau des Kraftwerkes Abwinden-Asten muß der Schießplatz im kommenden Jahr geschleift werden, weil der gesamte Auwald in diesem Gebiet gerodet werden muß. Die Mitglieder des

Jagdhunde-Prüfvereins, die das Tontaubenschießen nur als willkommene Abwechslung betrachteten, werden ab jetzt auf ihr Hobby verzichten müssen. Wie der Obmann Karl Düringer der „Linzer Rundschau“ mitteilte, werde sich kaum mehr ein so günstiger Platz für die Tontaubenschützen in Linz finden. Der Schießstand gehörte ESG-Generaldirektor Dr. Seitlinger, der in den Donauauen auch die Jagdberechtigung besitzt.

(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)

LANDSCHAFTSVERÄNDERUNGEN

Dokumentiert von Franz L.

Linz – [Schwemmland]



VOM KÜHLWASSERAUSLAUF ZUR HACKENBUHNE



Aufgenommen 21.3.97 Rahner
Warmwasserauslaufkanal
beliebter Ort für Angler im
Justizauersicht (Hollabrunn)
neu verstellt seit Sommer 1996
Anfrage bei Strommeister Steindl
für Angler tun mir nichts außerdem
kein Zugschliff



(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)

1989
 Laichfischfang mit
 Bundesinstitut Schaffling unter
 der Leitung v. Dr. Kleinz und FM Brandner.

Durch Elektrofischen (vorrübergehende Betäubung der Tiere mit Strom) wird erfasst welche und wieviele Fische im Bereich des Warmwasserauslaufes leben.

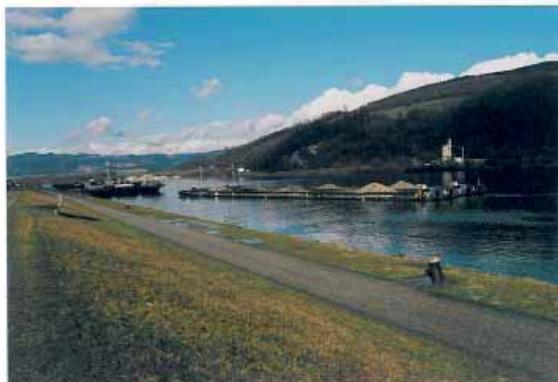


Beim Warmwasserkanal im Lustenauerrecht Fische waren genug vorhanden jedoch die bevorzugten Schiede waren gereihter und ließen sich nur blicken.

2/88

Eine weitere Kompensationsmaßnahme ist erreicht mit der Schotterbaggerung des Fa. Brandner Walsee, als Entscheidung.

Fischereifreundlicher Ausbau an d. Donau und endlich im Lustenauerrecht (Stollaberes) bei St kg 21 29.3 auf 40 mter Länge direkte Speisung durch Warmwasserkanal des Fernheizkraftwerks Linz Mitte.



Schotter-schiffe stehen schon bereit!

die folgenden Tage



Bei Fa Brandner beginnt der Tag früh!



Im Vorsteig: Franz Brandner

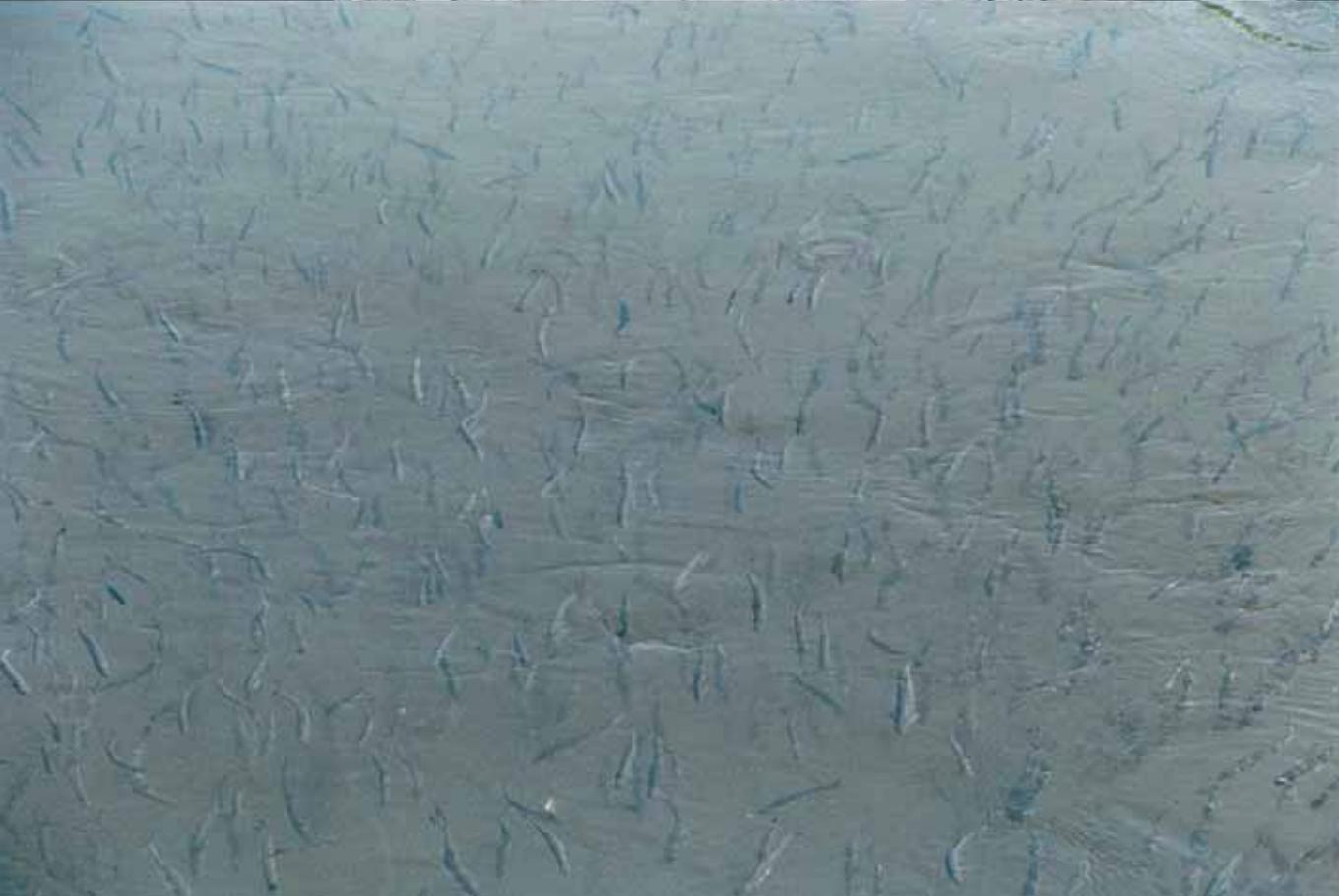


Nach dem Morgennebel erfolgt ein herrlich kalter Windtag



Die Artenvielfalt und Anzahl der Fische war hoch genug um Kompensationsmaßnahmen zu bezahlen.

(Sämtliche Fotos aus: private Sammlung Franz L.)



(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)

Der Fischmeister verfolgt genauest die
Arbeiten!



Würde es sein Nahrungsplatz od.
Lebensraum für seine Familie
Werde ich auch einmal seine
Kinder beobachten dürfen?



Fertig fast ein Wunder!
Der erste meingröße Angler aus den Fischhängerzoff



Edmundo Rindorf



TIERLEBEN UND JAGT IM HAFENGEBIET

Dokumentiert von Franz L.

Linz – [Schwemmland]



Hauptjagd Linz Ost
Lustenau

19.11.06



Strecke 32 Feldhasen
8 Fasanhahnen
8 Stockenten

(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)



*Die naturschutzklassierten Firmengelände
und Lagerräume ist die Weidewirtschaft für Niederwild*



im Stadtgebiet ?



*Kochi langen Winter sind
Ergebnisse 35 cm Schneelage im
Jostvins Lins Ort basten die erste
März Sonnenschein, um die Feldbauern gut.*

3/2006

Schnappschüsse während
der Pirsch im Ruderalgarten

(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)

GESCHICHTEN AUS DEM HAFENGEBIET

Dokumentiert von Franz L.

Linz – [Schwemmland]



Adolf R. am Donaublickwurf

(Foto: Joseph Holzbauer, 1990
private Sammlung Franz L.)



Das Motto eines Lebenskünstlers aus Linz: „Mir ist des wurscht!“

Der „Fischer Adi“ hat seit vier Jahren seine Zelte am Jachthafen aufgeschlagen

Von Ulrike Zöschbauer

„Geh, wisch da doch bitte des Gulasch vom Mittagessen aus den Mundwinkeln“, fordert „Fischer Adi“ mit ernster Miene sein Gegenüber auf. Verdutzt reibt die Dame an ihren Mundwinkeln. „Ha, ha, des gibt's net, fällt mir die a drauf eini“, gluckst der Scherzbold hervor und gibt sich einem Lachanfall hin.

„Bei mir muß' aufpassen, Dirndl, i bin nämlich a Indianer“, warnt Adi, nachdem er sich wieder gefangen hat. Er hat für jeden, der ihn in seiner ungewöhnlichen Behausung, einem Zelt am Linzer Jachthafen, besucht, ein Witzchen auf Lager – auch wenn es oft nur seiner eigenen Erheiterung dient.

Aber böse ist dem „Fischer Adi“, wie er unter den Petrijüngern der Donau genannt wird, niemand. Im Gegenteil, der Lebenskünstler hat im Laufe seines vierjährigen Aufenthalts am Donauufer viele Freunde gewonnen.

Selbst für die Spaziergänger gehört er mit seinen beiden Zelten, seiner Hollywoodschaukel und seinem Minigarten bereits zur Landschaft, wie die Donau. Ja, sogar drei ältere Damen, die, wie immer bei Schönwetter, am Zelt vorbeigehen, grüßen herzlich in Richtung Fischer Adi, der ebenso nett zurückgrüßt und seinem Gast kommentierend zuflüstert: „Des is der Jungfernbund, ganz liebe Damen.“

Nur einige unfreundliche Zeitgenossen scheinen dem Fischer Adi nicht wohl gesonnen zu sein. Denn in regelmäßigen Abständen bekommt er Besuch von der Polizei. Der obligate Grund: Wieder hat sich ein anonymer Anrufer über den Wohnort des Linzers beschwert. Also müssen die Sicherheitsbehörden anrücken. „Aber wir können eh nichts unternehmen“, müssen die Polizisten jedes Mal zur Kenntnis nehmen. Denn der Fischer Adi ist ordnungsgemäß in einer Wohnung gemeldet. Nur bevorzugt er an schönen Tagen eben das Zeltleben.

„Vielleicht hams an Neid“, erklärt sich Adi die Anzeigen bei der Polizei. Und das ist wahrscheinlich gar nicht so weit hergeholt. Denn übel scheint die ungewöhnliche Lebensweise des Linzers nicht zu sein. Mancher gestreßte „Normalbürger“ träumt von einem derart geruhsamen Tagesablauf, wie er für den Fischer Adi gang und gäbe ist: Aufgestanden wird erst, wenn man munter wird, danach kommt die sorgfältige Wäsche an der Donau. Und dann geht's ins Quelle-Würstelstandl zum vormittäglichen Tratsch. „Dort gehöre

ich schon zum Inventar“, lacht Adi. Am Nachmittag steht entweder Fischen am Programm oder Fischbraten. „So an guaten Steckerfisch wie beim Adi, gib't selten wo“, weiß jeder Fischer am Donauufer.

In seinem zweiten Zelt hat Adi übrigens fünf Meer-schweinchen untergebracht, um die er sich hingebungsvoll kümmert. „An Zwerghasen hob i a, aber der kommt nur hin und wieder zu“, erzählt Adi. Und dann gibt es da noch einen Gast, der sich manchmal in seinem Domizil blicken läßt. „Stell da vor, amoi

werd i munter in der Nacht, weil i was Schweres auf meinem Bauch spür. Liegt do glatt a Bisamratz auf mir.“ Mittlerweile sind die beiden Freunde geworden. Und „Charly“, so nennt Adi die Ratte, kann kommen, wann er will – ohne Schrecken zu verbreiten.

Und auch sonst ist Adi nur selten aus der Ruhe zu bringen. So gibt er Menschen, die seine Art zu wohnen offenkundig ablehnen, seine Lebensphilosophie mit auf den Weg: „Mir is' wurscht, was ihr euch denkt's, mir g'fall't's do und aus.“



Adi hat eine Menge „animalischer“ Freunde an der Donau: Er kümmert sich nicht nur aufopfernd um seine Haustiere, ein Zwergkaninchen und eine fünfköpfige Meer-schweinchen-familie. Adi bekommt auch oft Besuch von Enten und einer Bisamratte.

Fotos: zu



Fisch und a Flascherl Most „Oida, wos brauch i mehr?“

Adolf pfeift aufs bürgerliche Leben. Kaum wird's etwas wärmer, zieht der Linzer wieder in sein Zelt an der Donau. Seine Nachbarn sind die Fische, sein Zeitvertrieb das Radio und eine Flasche Most.

Die Matratze ist einen Meter breit, zwei Meter lang und einen halben Meter hoch. Auf und neben ihr liegen Decken, Pullover und ein Stück Weißbrot, über der „Einrichtung“ und dem Zeltgerüst aus Eisenstangen wölben sich Abdeckplanen.

Rund um das Zelt beschweren große Steine das Ende der Planen. Der Wind kann hier am Fluß ungehindert pfeifen. Und sein Zelt will Adolf auf keinen Fall verlieren. Er will ja nicht obdachlos werden.

Freunde nennen ihm „Robin Hood“

„Wasnet Fischer-Adi schreibst, kennst si a jeda aus.“ 59 Jahre ist er alt, der Adolf. Seinen Familiennamen will er nicht veraten. Warum auch? Er selbst braucht ihn nur noch selten. Seine Freunde und Bekannten nennen ihn „Robin Hood“ oder „Djingo“, die anderen Menschen interessieren ihn schon länger nicht mehr: „I hob no nia weß brauch“, sagt Adi und zündet sich den „gwuzln Tschick“ an.

Ein Zelt ist bereits abgebrannt

Seit mittlerweile vier Jahren zieht es den Adi jedes Frühjahr in sein Domizil an der Donau. Aber



Der „Fischer-Adi“ vor seinem Sommerdomizil an der Donau. Hier lebt, feiert, kocht und schläft der Linzer, auf's bürgerliche Leben pfeift er schon länger: „I hob no nia wen brauch!“ Foto: Kopt

auch so manche Winternacht hat er bereits im Zelt verbracht. Richtig kalt war ihm dabei nur einmal: „Oba do tuuma minus 18 Grad ghobt.“ Das Überlebenszelt dieser Nacht steht nicht mehr. Es ist vor drei Jahren abgebrannt. „Des hot ma so a Gasna un-zünd“, ist Adi noch heute von Brandstiftung überzeugt.

Konzentriert sucht Adi die Gräten aus dem letzten Stück Donaufisch in der Pfanne. Heute hat

er alleine gegessen. Seinen Bekannten ist es noch zu kalt.

Zum Essen kommen fast immer Gäste

Wenn es wärmer wird, hat Adi wieder Gäste zum Essen. Darunter sind auch manchmal Angestellte der Firmen im Industriegebiet. Nachbarn, die ihre Mittagspause beim Adi verbringen.

In den nächsten Wochen wird sich der Fischer-Adi ein neues

Zelt bauen. Die Pläne hat er fertig, das Material schon fast beisammen. Zwischendurch wird er wieder ein wenig arbeiten. Gelegenheitsjobs, mit denen er sich über Wasser hält.

Adi verdient gerade immer so viel, daß er seinen Tabak, die Lebensmittel und den Most bezahlen kann. Daß es nicht viel ist, weiß Adi selbst. „Oida Oida, wos brauch i mehr?“

WIRBEL UM JUNGEN LINZER:

HAFEN ALS NEUES ZUHAUSE AUßERKOREN

10.08.08, 08:08, Autor: Redaktion Linz

LINZ/ Teenager zeltet seit Monaten illegal auf Grundstücken an der Donau.

Von Julia Broucek, Linzer Rundschau

„Thomas (19) hat sich für sein Drogenentzugsprogramm einen ungewöhnlichen Platz ausgesucht. Der Linzer schlug vor drei Monaten sein Zeltlager im Hafen am Treppelweg unweit des Segelflugplatzes

auf. Doch nun wird es der Wasserschutz- wach und vielen Radfahrern zu bunt - die Proteste gegen den ungewöhnlichen Hafenbewohner werden immer lauter. Michael Janetzke und Josef Kroiss von



der Wasserschutzwacht Linz betonen, dass es rund um das Lager alles andere als sauber sei: „Es entstehen Abfälle, dann wird Sondermüll verbrannt und irgendwo muss man ja auch seine Notdurft verrichten.“ Es gäbe Umweltauflagen, die Uferböschung rein zu halten, diese müsse man respektieren. Außerdem, so Kroiss, „sticht den tausenden Touristen, die auf den Schiffen vorbeifahren, dieser Schandfleck gleich ins Auge.“ Der 19-jährige Linzer Thomas rechtfertigt beim Rundschau-Lokalausweis sein Sommer- Domizil: „Ich bin hier herunter, weil ich von meiner sozialen Umgebung weg will. Ich bin hier auf Entzug. Außerdem halte ich immer alles sauber.“ Er nehme Methadon, welches das Einnehmen von Rauschgift zügeln soll. Zur Zeit residiert der Jugendliche auf dem Grund des Magistrats der Stadt Linz. „Wir werden mit dem jungen Mann reden. Wenn dieser nur zwei oder drei Tage da ist, stört mich das nicht. Aber das Dauercampieren ist nicht erlaubt“, sagt Christian Strasser vom Linzer Gebäudemanagement. Der Jugendliche denkt nicht daran, seine Zelte abzubauen und nach Hause zu gehen: „Im Winter muss ich ja heim und wenn ich von den Drogen weg bin, beginne ich auch meine Arbeit bei der Voest wieder.“ Michael Janetzke kann die Situation von Thomas verstehen: „Er ist ein armer Kerl, der keine Zukunft hat. Er startet

hier einen verzweifelten Versuch, wieder in ein normales Leben zurückzukehren. „In der Polizeiinspektion NietschesträÙe zeigt man sich gelassen. Man überprüfe die Lage bald und werde sehen, ob eine Anzeige oder Besitzstörungsklage nötig sei, heißt es dort. „Die Situation mit den sommerlichen Campern, die das ‘Gratis-Angebot’ im Hafen nützen, gibt es jedes Jahr und somit wiederkehrende Probleme“, so Josef Kroiss. „Mich hat sogar einmal einer mit einem Messer bedroht, weil ich ihn auf den Müll, den er hinterlassen hat, aufmerksam gemacht habe. Es gab meterhohe Flammen durch Lagerfeuer und Grillereien. So ein Saustall ist wirklich schlimm.“

Wasserschützer stehen auf
Kriegsfuß mit den Fischern

Nicht nur Sozialfälle wie Thomas finden sich am Treppelweg ein, auch Fischer samt Auto (trotz Fahrverbotes.) verparken die Wiese. Die Wasserschützer stehen schon länger auf Kriegsfuß mit den Fischern, da sie auch viel Abfall liegen lassen. Zuletzt kam es zu mehreren Wortgefechten.

s. [N3.1]

Movie:
[www.planetlinz.tv/
s96p7,1,981,episode.html](http://www.planetlinz.tv/s96p7,1,981,episode.html)



INTERVIEWS UND GESPRÄCHE

TREFFEN MIT NACHBAR ALOIS D.

(C.W.)

im Jänner 2009, Linz - Lustenau



Eine skurrile Geschichte.

Alois D. zeigt mir seinen selbst gedrehten Amateurfilm vom Abriss eines alten Gasthofes - dem „Seilergütl“ - im Hafenviertel 2005. Die Aufnahme dokumentiert eine private Begehung des alten Anwesens kurz vor dessen Abriss. Mein Vater war auch anwesend und begleitete seinen alten Freund und Nachbar mit seiner Photokamera.

Die Bilder der laufenden Kamera beginnen mit dem Betreten des Gebäudes durch den verwucherten Innenhof, alte landwirtschaftliche Geräte, eine Mostpresse sowie ein alter Rinderstall im Keller verweisen auf die frühere Nutzung des Gebäudes.

Ein chaotischer Zustand macht sich im Erdgeschoß breit, alte Photos, Zeitungen sowie Dokumente und Schuldbriefe aus den Kriegsjahren liegen neben Verpackungsmaterial und Lebensmittelresten. Ausgebreitete Nüsse und Konserven liegen in den Räumen verstreut auf dem Boden. Ein Verwandter der letzten Besitzerin, Frau Krauthauffer, welche ein Jahr zuvor in ihrem eigenen Garten erfroren aufgefunden wurde, war im 2. Weltkrieg gefallen. Dies zeigt ein Dokument mit seiner Abbildung.

Auf einem Holzbalken ist das Gründungsjahr mit Signatur eingeschnitzt,

anno 17... Es fällt mir schwer das Prägezeichen zu entziffern.

Im Obergeschoß verändert sich der verschrobene Zustand kaum, der Blick richtet sich zu einem großen offenen Raum, dem früheren Tanzboden, mit einem raumtiefen Eingangsportal aus zarten Holzrahmen und einer Schwingtür. Hierher kamen früher viele Linzer Stadtbürger und trafen sich zu zahlreichen Tanzabenden oder besuchten die Lustenau. Auch der große Gastgarten galt als sehr beliebt und bot vielen Gästen Platz. Die Lustenau war damals ein beliebtes Naherholungsgebiet der Städter. Alte kugelförmige Lampen hängen von der Decke. Durch die Eingangstürflügel und zum Tanzboden aus breiten Holzdielen hin breiten sich riesige Berge Schafwolle aus. Die Dramaturgie steigert sich beim Betreten des Dachstuhls. Unter der Dachkonstruktion erkennt man zunächst nur undefinierte Schleier, die an dünnen langen Fäden herabhängen. Gleißendes Licht dringt durch Dachöffnungen. Die Kamera stellt scharf, die Schleier entpuppen sich als Fliegenschwärme, welche um zahlreiche Schafleichen kreisen. Unterschiedliche Verwesungsstadien sind erkennbar und teilweise hängen da nur mehr Skelette in der Luft.

Ende des Gesprächs



(Sämtliche Fotos aus:
private Sammlung Franz L.)



Das Schaf ließ sich nur widerwillig einfangen und ins Tierheim bringen.

Foto: Wassermann

84-Jährige nach Sturz erfroren

LINZ. Tragisch endete der Sturz einer 84-jährigen Altbäuerin in der Linzer Industriezeile. Die betagte Frau, die vermutlich einen Kreislaufzusammenbruch erlitten hatte, dürfte in der Nacht erfroren sein.

Ein Nachbar, der für die 84-Jährige Besorgungen machte, hatte die Polizei alarmiert, weil die Linzerin nicht ihre Lebensmittel bei ihm abgeholt und auch nicht auf seine Rufe rea-

giert hatte. Die Pensionistin, die einen der letzten Bauernhöfe im Stadtgebiet besaß, wurde schließlich nach kurzer Suche im Innenhof ihres Anwesens leblos aufgefunden.

Ein herbeigerufener Arzt diagnostizierte Kreislaufzusammenbruch. Ob die betagte Frau tatsächlich daran gestorben oder erst später wegen der niedrigen Temperaturen erfroren war, konnte nicht mehr genau eruiert werden. Die 84-

Jährige hatte nach Angaben der Nachbarn schon seit Jahren alleine und völlig zurückgezogen gelebt.

Allerdings war sie eine Tierliebhaberin. Die Feuerwehr barg eine Katze, das Schaf, das auch auf dem Anwesen lebte, ließ sich nicht so leicht einfangen. Es dauerte eine Weile, bis mehrere Feuerwehrmänner des Tiers habhaft wurden. Sowohl die Katze als auch das Schaf kamen im Linzer Tierheim unter. (ho)

Warum führte die alte Besitzerin ein so von der Umwelt abgekapseltes und zurückgezogenes Leben?

War Sie überfordert mit ihrem Besitz? Wurde sie wegen ihres begehrten Grundstücks zu sehr von verschiedenen Stellen unter Druck gesetzt oder sogar eingeschüchtert?

Was war hier passiert?

Was haben die alten Dokumente über ihre Geschichte aus den Kriegsjahren dabei zu erzählen?

War sie eine Gefangene in ihrer früheren Zeit?



GESPRÄCH MIT FRAU ELISABETH H.

(C.W.)

29.07.2009, Linz - Gallneukirchen

C.W.: Wie lange hast du in Linz am „Zuckergut“-Hof gelebt, bevor du vor 2 Jahren nach Gallneukirchen ausgezogen bist?

E.H.: Seit meiner Geburt - also über 50 Jahre - lebte ich hier.

C.W.: Wie hast du deine Jugend hier verbracht? Welchen Bezug gab es zur Stadt? Wo hast du hier gespielt? Wo waren deine Spielplätze?

E.H.: Der Kindergarten befand sich damals noch in der Garnisonstraße aber meine Jugend habe ich in der Lustenau verbracht. Mein Schulweg gestaltete sich über die Felder der hier ansässigen Bauern und die idyllische Aulandschaft und weiter über Bahngleise in die Vorstadt. Die damaligen „Spatenbrotwerke“ markierten damals baulich die Grenze der Stadt zum

Land. Hier hatten uns oftmals andere Jugendliche aufgelauret, welche mit Steinen auf mich und meine Schwester schmissen. In der Schulzeit musste ich mich des Öfteren für meine bäuerliche Herkunft schämen, denn ich kam nicht wie die meisten Kinder aus der Stadt, ich kam von außerhalb – vom Land. Aber zuhause hatte ich mit meinen Geschwistern eine schöne Jugendzeit in der vielfältigen Aulandschaft. Sie bot uns Schutz mit riesigen verwilderten Flächen, die nur wir genau kannten - das war unser Spielplatz!

Hier konnten wir machen, was wir wollten, ein unschätzbare Reichtum im Vergleich zu den normalen Spielplätzen in der Stadt. Wir waren hier aber alleine,

denn unsere Eltern hatten kaum Zeit für uns. Sie waren rund um die Uhr mit dem Haus und der Feldarbeit beschäftigt. Manchmal wurden wir vom „grünen Heinrich“ nach Hause gebracht, wenn wir nicht mehr wussten wie wir von der Stadt nach Hause kommen sollen.

C.W.: Kannst du dich an Erzählungen deiner Eltern über das Gebiet erinnern?

E.H.: Mein Vater besaß hier früher auch eine Kiesgrube. Es wurde mir erzählt, dass er damals eher leichtfertig Land verkauft habe. Meine Eltern bewirtschafteten neben den Feldern auch einen Garten. Obst und Gemüse verkauften sie auch auf dem Markt in der Stadt. Ich half auch beim Sortieren der Salate in den Gemüsesteigen mit. Mein Vater legte großen Wert auf eine schöne Ware. Später belieferten wir auch umliegende Betriebe im Industriegebiet wie auch die Linzer Stickstoffwerke mit unseren Gütern.

C.W.: Wie war das Leben im Haus? Welche Bedeutung hatten für dich die Veränderungen deines Lebensumfeldes zu Industrie, Gewerbeflächen?

E.H.: Leider gibt es viele Streitigkeiten in meiner Familie, aber auch unter den anderen Stadtbauern, wegen den sich ständig verändernden Grundstücks- und Besitzverhältnissen, also dem Verkauf ihres Grund und Bodens.

C.W.: Wer hat das Bildnis an der Ostmauer angebracht? Und warum?

E.H.: Meine Eltern besaßen in der Osthälfte des Gebäudes ein Gasthaus bis Ende der 1960er Jahre. Danach verkaufte es mein Vater – die Arbeit wurde für ihn und meine Mutter zu anstrengend – einer bekannten Linzer Industriellen-

familie weiter. Diese bauten Teile davon um und verliehen dem Restaurant den Namen „Landhof“. In dieser Zeit – also 1969 – wurde auch ein Bildnis am Eingang zum Restaurant an der Ostfassade angebracht. Es erinnert an die landwirtschaftliche Tradition des Hauses. Wegen weiterer Umbaupläne mussten wir des Öfteren von einem Bereich des Hofes in den anderen umsiedeln.

C.W.: Wie war der Kontakt zu den umliegenden Nachbarn? Wer waren diese?

E.H.: In unserer unmittelbaren Nachbarschaft lebte die Frau Krauthaufer. Sie lebte hier alleine und zurückgezogen auf ihrem Anwesen, dem „Seilergut“. Zum Fürchten ist sie gewesen, die alte Dame. Sie wirkte auf mich ungepflegt, war oft nur mit einem Ruderleiberl bekleidet, hatte zudem eine maskuline Art und roch. Früher in der Zeit der Nationalsozialisten war sie sogar Leichtathletikmeisterin und später arbeitete sie als Buchhalterin. Wenn sie mit einem in Kontakt trat, war sie sehr Streitseelig und brüllte einem ins Gesicht, vielleicht auch deswegen, weil sie schon ins Alter gekommen war.

Eines Tages schoss mein Sohn unabsichtlich einen Ball auf ihr Grundstück hinüber. Er hatte vor der Erscheinung unserer Nachbarin so Angst, dass er nicht hinüber gehen wollte um sich den Ball wieder zurück zu holen. Früher als ich noch Kind war, ist unsere Nachbarin noch sehr nett zu mir gewesen und hat mich ab und an auf ihrem Fahrrad ein Stück weit mitgenommen. Aber im Laufe der Zeit gab es viel Streit und somit weshalb sich das Verhältnis zur ihr änderte. Einmal warf sie uns vor, dass unser Hund – ein Beagle – eines von ihren vielen

Schafen gerissen hätte und hat kurzerhand eine Klageschrift an meinen Vater gerichtet. Ihre Lieblinge waren natürlich die Schafe. Sie besaß bis an die Hundert Schafe auf ihrem Anwesen, welche sie auch bis in ihre Wohnräume einließ. Die Geruchsbelästigung durch den Schafurin in den Sommermonaten war für uns oft unerträglich. Am Ende sah das Anwesen einer Ruine gleich. Verwilderte Katzen und einmal auch eine Äskulapnatter verirren sich von ihrem Garten kommend auf unser Grundstück, so dass wir die Tierrettung rufen mussten um das Getier

von unserem Besitz sicher entfernen zu können. Kurz vor ihrem Tod musste sie einen Großteil ihrer Tiere der Tierrettung übergeben. Das war sehr schmerzhaft für sie. Nachdem sie 2004 gestorben war, tauchten plötzlich Erben auf, welche ich zuvor noch nie gesehen hatte und verkauften das Anwesen. Das alte Gebäude wurde ein Jahr darauf unkommentiert abgerissen. Jetzt befinden sich an diesem Ort Stellplätze eines Autohändlers.

Ende des Gesprächs

GESPRÄCH MIT DR. FRIEDRICH SCHWARZ,

LEITER DER NATURKUNDLICHEN STATION LINZ

(B.G. / C.W.)

20.07.2009, Linz – Roseggerstraße 20 (Naturkundliche Station)



In wie weit besteht Interesse an der Planung eines Lebensraums/Refugiums für die seltene Wechselkröte im Hafenviertel?

F.S: Alles hier ist Sukzession! Die klassische Planung befasst sich eigentlich nur mit dem statischen Blickwinkel. Sie ist ein Nebenprodukt eines heterogenen Nutzungskonzepts. Alles ist hier im Fluss, deswegen ist das Gebiet schwer planbar. Früher gab es durch die unregulierte Donau mit ihren regelmäßigen Hochwässern viele Schotterbänke und Überschwemmungstümpel. Das war die natürliche Heimat der Wechselkröte. Die jetzige Au ist eine geköpfte Au – Durch die starke Regulierung der Donau fehlt eine prozesswirksame Struktur, nämlich die regelmäßigen Überschwemmungen. Dadurch gibt es kein Jungstadium der Au mehr. Heute übernimmt aber die Industrie unbewusst die Rolle des Landschaftsgestalters und bietet dadurch indirekt einen künstlichen Lebensraum für die Wechselkröte. Die Wechselkröte wird auch als Störungsstrategie bezeichnet.

Gibt es eine logische Verbindung zwischen den Ruderalpflanzen und sämtlichen hier doch zahlreich auftretenden Wildtieren?

Futtergrundlage für Hase, Fasan...? Wenn ja welche?

F.S: Ja, es gibt hier einige Samenfresser. Z.B.: lockt eine große Mäusepopulation Turmfalken an. Natürlich auch Fasan und Rebhuhn. Manche Tierarten (z.B. Raupen?)

leben hier auch in Monophagie zu einer Pflanzenart. D.h. sie sind vom Vorkommen dieser einen speziellen Pflanzenart abhängig, weil sie sich nur von ihr ernähren können.

Grün auf Industriedächern - gibt es Analysen dieser speziellen Vegetation?

F.S: Ja! In Linz gibt es sogar eine Gründachinitiative. Seit 1989 wird in Linz eine Dachbegrünung ab einer Fläche von 500m² vorgeschrieben und mit 30% von der Stadt subventioniert. Ein Projekt der Firma Optigrün, durchgeführt von Dr. Gunter Mann, dokumentiert hier auf den Gründächern ein Artenvorkommen von über 4000 Tieren.

Brachliegender Tennisplatz im Winterhafen. Mittlerweile sehr stark mit Pionierpflanzen besiedelte [Rurbane Nische]. Was wächst hier genau? Dieser Raum hat für mich einen besonderen Stellenwert. Am liebsten würde ich ihn so belassen, wie er ist! Wer ist der Besitzer?

F.S.: Das ist eine in Vergessenheit geratene Struktur. Der Eigentümer ist der Racing-Club Linz. Das ehemalige Clubgebäude mit eingezäuntem Tennisplatz wird im Moment bis Mitte 2010 den Intendanten der Kulturhauptstadt Linz (Martin Heller) vermietet.

Sie haben bei Ihrer letzten Stadtwanderung im Industriegebiet erwähnt, dass hier auch essbare Pflanzen wie z.B. Sanddorn etc. vorkommen. Gibt es noch weitere typische Ruderalpflanzen, die genießbar sind?

F.S.: Ja! Zum Beispiel die Pastinakpflanze,

deren Zwiebel (Wurzel) sich für eine Gemüsesuppe hervorragend eignet.

Wie soll mit Restflächen/Nischen im Hafenviertel raumplanerisch umgegangen werden?

Ist so etwas wie eine konzentrierte Industrie - Öko-Park-Idee in einer Restfläche denkbar?

F.S.: Im Prinzip sollte man hier Verhältnisse ermöglichen und dann eher nicht mehr planen. Es gibt jetzt schon andersorts Experimente mit dreijährigen Wannen für Wechselkröten. Weiters wäre hier ein konzentrierter Bereich mit der ganzen Palette an Sukzessionsphasen:

a) Nährstoffarme Böden

b) Flechtenböden

c) Neophytenvegetation (kanadische Goldrute...)

d) bis hin zum Sukzessionswald (Birke, Zitterpappel, Sträucher, Holler...) von Interesse.

Haben sie aktuelle Lektüren zum Verhältnis: Natur in der Stadt?

F.S.: Ja: Stadt und Land, 2 Lebenswelten und ihre Bewohner, Böhlauverlag - Grüne Reihe. Mit Artikel von Prof. Holzner (Boku-Wien) und mir.

Ende des Gesprächs

Auf unseren Wanderungen am Winterhafen sind wir mehrmals am Clubgebäude (Bungalow) des RC-Linz und dem angrenzenden Tennisplatz vorbeigekreuzt. Ein „ungepflegter“ Tennisplatz sowie das ungemähte Wiesenstück vor dem Gebäude und die ungenutzte Terrasse lassen nicht darauf schließen, dass hier jemand wohnen würde. Doch ab und an stand am gegenüberliegenden Schotterparkplatz der Sportvereine ein auffällig unauffälliges Fahrzeug, ein älterer Citroen mit Schweizer Nummerntafel. Unsere Vermutung wurde später bestätigt, dass sich hier Martin Heller eingemietet hatte. Wir wurden neugierig und wollten wissen, warum sich der Intendant der Kulturhauptstadt Linz09 genau hier einquartiert hat...

INTERVIEW MIT MARTIN HELLER

INTENDANT LINZ09

(B.G. / C.W.)

Linz, 26.01.2010, 10:30 Uhr, Linz09-Büro, Gruberstraße 2.



Bernhard und Christoph beschreiben kurz Ihre Diplomarbeit über das Hafenviertel und Industriegebiet in Linz. Danach werden 4 Fragen an Hrn. Heller gestellt.

Wohnen am Wasser, ein besonderer Reiz?

Wie sind Sie auf das alte Clubgebäude am Winterhafen gestoßen?

M.H.: Eines der ersten Projekte von Linz09 war ja „Donaustrand“ an der unteren Donaulände. Nach intensiven Verhandlungen mit VIA-Donau konnte es 2008 realisiert werden. Die Waterfront in Linz ist doch ein spannendes Thema. Linz hat kaum mit dem Fluss zu leben gelernt. Wenig hat mehr mit der Donau zu tun. Und plötzlich stand da das „Lentos“... Jedenfalls war ich wegen dem Donaustrand-Projekt sehr oft dort am Ufer unterwegs. Ich hab vorher in der Innenstadt gewohnt, es war schwer etwas Besonderes zu finden. Auf einem Spaziergang an der Donau – ich liebe die Donau! – ist mir eines Tages dieses Gebäude aufgefallen.

Auf einem Schild stand geschrieben, dass es zu vermieten sei. Seltsam, dachte ich...

Die Miete mit 700 Euro erschien mir relativ billig zu sein im Vergleich zu den Zürcher Verhältnissen, aber natürlich war es leer und überhaupt nicht in Stand. Ölheizung ohne Wärmedämmung. Architektonisch schien es dennoch verführerisch. Der Bungalow wurde wohl in den 70ern auf den alten Bunker, welcher sich direkt neben dem Wasser befindet, gestellt. Im Bunker befindet sich ausschließlich ein Öltank. Ja was braucht so ein Tennisclub? Die Struktur ist ganz simpel, ein Aufenthaltsbereich, ein Männerbereich und ein Frauenbereich, d.h. Duschen, Umkleiden, WCs, insgesamt ca. 120m² – da sind die



Sanitäre Bereiche aber schon mit dabei - mit großer Terrasse. Die ist natürlich wunderbar – genau Ost-West ausgerichtet. Da kann man um 5 Uhr früh zum Café die Sonne aufgehen sehen und am Abend sieht man sie untergehen. Mit einer Familie hier zu leben, dafür wäre es zu klein, und dazu ein seltsamer Grundriss, aber man hat immer einen freien Parkplatz... Das Gebäude verfügt über eine hohe Wohnqualität; man braucht wenig soziale Rücksicht nehmen, und die Einfachheit des Gebäudes hat auch ihren Reiz. Es gibt kein Internet und ich koche mit Gas. Es ist einfach und dabei total schön! Für einen einzelnen Menschen ausreichend. Ich habe nur sehr wenige Adaptierungen vorgenommen, ziemlich minimalistisch, Sanitäräume zu Schrankräumen umfunktioniert zum Beispiel. Das tägliche Leben ist sehr speziell. Abends ist es im Winter men-

schener. Gegenüber leuchtet die alte Telefonkabine. Die nützt nie jemand. Aber auch im Sommer ist hier weniger Betrieb, als ich erwartet hatte. Neben dem Gebäude sind jetzt neu zwei Boote, die ständig hier liegen. Ein Boot aus den 60er Jahren, das von einer Ingenieursgruppe wieder flott gemacht wurde, dahinter ist das Boot der Stadtwerkstatt verankert. Seit ich hier eingezogen bin hat sich aber doch einiges verändert. Das gegenüberliegende neue Wohnhochhaus ist auch schon besiedelt. Der ganze Bereich ist ja unheimlich spannend. Da gibt's all die Clubs, die Vereine, die Ruderclubs, das Feuerwehrgebäude, die Polizei mit der Hundeschule, die Schiffsführerschule, die Sportboote, die Tennisplätze, die Fischer. Das alles ergibt einen Nutzungsmix, der seltsamer nicht sein könnte.

Ich habe vorher noch nie so direkt am Wasser gelebt. Man erlebt hier ein wahres Wasserspektakel. Heute früh zum Beispiel, ist die Eisdecke gebrochen. Über die aufgebrochenen Eisschollen ziehen sich Spuren und Schlieren. Daneben die Wasservögel, die Boote, die Geräusche der Werftarbeiter. Die Naturereignisse bekommt man mit. Im Sommer kann man gleich zum Schwimmen gehen – auf der anderen Seite – im Hafen, ich weiß nicht, die Wasserqualität? Boote ziehen an einem vorbei, es entsteht dabei ein Gefühl... ich schau zu und fahre sofort mit. Das Clubgebäude wirkt von außen grau und hart, im Inneren ist es dennoch hell und hat viele Fenster mit besonderem Blick auf die Stadt. Man ist höher. In der Küche, beim Kochen am einfachen Herd kann ich die Schiffe hinter dem Hochwasserdamm auf der Donau vorbeifahren sehen. Man erkennt die oberen Decks. Wenn Hotelschiffe oder lange Barge im Hafen wenden, kommen sie bis zu 2 Meter an mein Wohnzimmerfenster heran. Es entsteht hier ein städtisches Gefühl, aber die Stadt ist zugleich weit weg, es ist so normal und dennoch außergewöhnlich hier, man ist am Ufer, aber nicht in einer Urlaubssiedlung. Man ist einerseits Voyeur, aber gleichzeitig auch mitten in allem drin und dabei.

Welche Potentiale liegen aus Ihrer Sicht im Hafenviertel?

M.H.: Das ist eine gefährliche Frage. Das Haus, in dem ich wohne, ist nicht verkäuflich. Es fällt schwer, sich hier eine weitere Entwicklung vorzustellen. Es gibt einen hohen Reiz im bestehenden Mix. Die Differenz. Die Architektur des neuen Wohnbaus ist nicht besonders gut,

leider, aber die Wohnungen sollen sehr schön sein. Die Verdichtung gegenüber ist ok, aber ich bin froh auf der anderen Hafenseite zu sein. Vorstellen was sein soll fällt schwer. Eigentlich sind ja alle Flächen schon entwickelt. Das Hausboot hat hier eine Wasserfläche besetzt, aber ist nicht aktiviert. Das Potential liegt dort, wo ein spezifisch anderes Gefühl von Stadt produziert werden kann. Freizeit und Randphänomene, sowie typische Stadtrandmischungen. Nutzungen also, die man dort realisiert, wo man niemanden stört. Ein perfektes Auffangbecken. Es wäre ein guter Auftakt, wenn sich diese Art von Lockerheit halten könnte. Die Spitze der Landzunge am Winterhafen nenne ich das „Kap der guten Hoffnung“. Bei Spaziergängen ergeben sich an dieser speziellen Stelle ungewöhnliche Ansichten und Ausblicke. Ein ähnliches Gefühl kenne ich aus dem Elsass, in Basel, am Rhein. Ist eine total schöne Gegend hier. Die Stadt ist über Spuren indirekt sichtbar. Man hat das Gefühl, es sei städtisch, man merkt, dass man nicht weit weg ist, man hört die Stadt ja noch. Mit dem Fluss entsteht hier eine besondere Atmosphäre. Es ist die klassische Geschichte einer Brache ohne Investorengelüste. Brache soll und darf hier Brache sein. Möglichkeiten, die eine Brache bietet – Zwischenräume –, kann man offerieren und man muss damit sorgfältig umgehen. Da braucht es spezielle Leute dafür.

Welche Stadtentwicklungsstrategien würden Sie sich hier erträumen?

M.H.: Gegenüber der Stadtpolitik sollte man dieses Thema besser nicht ansprechen. Die Stadt bräuchte Euren (Anm.:

gemeint sind die Fragestellenden) Blick. Bürgermeister Franz Dobusch hat mir einmal gesagt, er hätte im Grunde Angst vor der Donau. Dabei gäbe es mit ihr eine große Chance für die Stadt. Der Bürgermeister ist jedoch über 22 Jahre im Amt und scheint für solche Belange keine Neugierde mehr zu haben. Die politische Wachablöse, die sich abzeichnet, ist jedenfalls eine Chance – ganz gleich wie man zum kürzlichen Wahlergebnis steht. Es bricht nun absehbar, nach Jahrzehnten etwas Neues auf. Die meiste Architektur in Linz hat keine besondere Qualität. Das kommt aus der Wiederaufbauzeit – nach dem Krieg, aber auch nach der Krise in den frühen 80ern. Das hatte ja auch alles seine Berechtigung, es musste saniert und ermöglicht werden. Aber die Ambition, der architektonische Anspruch konnten sich nicht entwickeln. Zum Beispiel mussten wir der Stadt den Donaustrand richtiggehend abtrotzen.

Den wollte niemand. Einige kamen mit der Idee am Winterhafen einen Beachvolleyplatz aufzuziehen. Es gibt hier auch Asphaltstockbahnen, die werden aber auch kaum gebraucht. Genau das macht das Gelände aber so normal. Gesucht wird nach einer Strategie. Es muss einem klar werden, was hier abgeht. Die Diskussion über Hochhäuser, die Antihochhauskampagnen in der Stadt. Die Natur wäre gegen Hochhäuser. Das Wohnhochhaus am Winterhafen sei viel zu groß geplant. Dabei ist doch gerade die Höhe scharf. Dadurch ermöglicht ja ein Hochhaus auch viel Freifläche und Grünraum rundherum. Es fehlt in weiten Kreisen ein Verständnis dafür, was Stadt ist, da steht Linz erst am Anfang einer Debatte.

Es fehlt überdies am Verständnis für längere Prozesse und für eine Strategie. Die derzeit enorm spannenden euro-



päischen Versuche im Wohnungsbau kommen hier nicht an. Die Stadt hat kaum ein Verständnis für die 2. und 3. Natur, für die Historie der Stadt. Dort, wo es Prozesse bräuchte, bricht man lieber ab. Man hat Probleme, Historisches anzuerkennen. In unserem Haus der Geschichte, ein Altstadthaus, das wir für die Kulturhauptstadt freigespielt hatten, ging ich einmal mit Vertretern der Sozialdemokratischen Partei durch die alten Räumlichkeiten. Den Leuten kam sichtlich das Grausen. Die Abneigung gegenüber den alten Wohnverhältnissen – heute natürlich untragbar – ist ja begreiflich, aber es gibt kein Verständnis für die Geschichte und für die Potentiale daraus. Der nächste Schritt, den sie suchen, heißt dann immer auskernern, um bessere Wohnungen zu schaffen. Die Stadt hat viel geprägt. 1985 musste man schnellstens aus der Drecksstadt eine saubere, lebenswerte Stadt

machen - ein Kraftakt sondergleichen. Die Fragen, die ihr (Anm.: gemeint sind die Fragestellenden) hier stellt, werden von der Politik daher als Luxusproblem verstanden – wenn überhaupt. Unabhängig von den großen Zielsetzungen muss die Stadt lernen, Reflexionen über sich selbst zulassen zu können.

Ich habe viel über diese Stadt nachgedacht. Die Linzer Entwicklung hat was Hemdsärmeliges. Man kann aber nicht alles sofort haben. Die Dinge und Strukturen müssen sich erst verfeinern! Es wird hier viel gebaut, aber ohne Differenziertheit. Das Bahnhofsviertel ist natürlich irgendwie eine Verbesserung, aber alle Fehler wurden wieder mitgemacht. Die Hochhäuser erscheinen maßlos. Der Bahnhof ist nichts Besonderes. Und rundherum gibt es keine Erdgeschoß-Nutzungen. Das neue Viertel funktioniert genau deshalb nicht. Es



stehen nur Kubaturen herum. Einzig der Wissensturm verfügt über eine für den Bürger der Stadt offene Nutzung. Ich finde den neuen Standort des Musiktheaters nicht schlecht. Man braucht dem alten Standort im Berg nicht nachtrauern. Es muss nicht alles entlang der Donau stehen, solange es gut an die Stadt und – durch den Öffentlichen Verkehr – an die Region angebunden wird. Aber mit diesen Gedanken findet man wenige Gesprächspartner in der Stadt. Der Entwicklungsrückstand ist noch immer zu groß.

Vielleicht kann man etwas von dem Vorhandenen aufheben. Die Hand darauf legen, bis die Denkweisen der Stadt gereift sind. Es wäre total interessant, den Donaoraum neu durchzudenken. Vielleicht hilft hier ein Wettbewerb im Zuge der Errichtung der neuen Donaubrücke. Vielleicht sollte man hier am besten aber Schützenswertes offen halten, tot schweigen, eventuell im Bereich der Kultur, des Architekturforums darüber reden, aber keine große Debatte provozieren.

*Was genau meinen Sie mit dem Alleinstellungsmerkmal für Linz, der Dreierformel: „Industrie-Natur-Kultur“?**

* Martin Heller, 2007

Als ich nach Linz kam wollte die Stadt den Status quo korrigieren und ein neues Image von sich verbreiten. Zu Recht, wenn man das Stereotyp der österreichischen Wahrnehmung bedenkt. Bevor ich nach Linz kam, sagten mir viele Menschen, in Linz gäbe es nichts zu sehen, es sei keine kulturell lebenswerte Stadt. Sie fragten: „Warum gehst du ausgerechnet nach Linz?“ Ich war

vorher kaum in Linz gewesen und es stellte sich heraus, dass viele von denen, die meinten, dass es hier schlecht sei, auch noch nie hier gewesen sind. Das damals von der Stadt angestrebte Motto war: „Wir sind von einer Industriestadt zur Kulturstadt geworden“. Doch das stimmt nicht. Linz ist nach wie vor eine blühende Industriestadt. Als ich einmal sagte, dass Linz nicht unbedingt eine Kulturstadt werden müsse, warum sollte es? stieß das auf Unverständnis. Deshalb jedenfalls „Kultur UND Industrie“.

Es gibt in Linz immer noch ein doppeltes Trauma der Industrie. Zum einen durch die brutal aufgezwungene Stahlproduktion der Nationalsozialisten, zum anderen durch die Krise der 80er Jahre. Aber diese Zeit ist doch schon längst überwunden! Es gibt deshalb keinen Grund, sich gegen die Industrie zu sträuben! Es gibt hier ja schon eine weitgehend saubere Industrie; seid doch stolz darauf!

Der Naturbegriff als drittes Element ist Referenz an die Donau, an die nahen Wälder im Norden, die in dieser Stadt immer spürbar sind. Linz ist „Industrie UND Natur“. Der Lebensstil ist ländlich geprägt. Die Stadt ist am Sonntag oft fast leer! Außer vielleicht jetzt im Kulturjahr. Alle fahren raus aufs Land. Man ist viel zu schnell draußen um drinnen zu bleiben. Und im Sommer verbringt man die Ferien am Attersee. Es gibt wenig Stadtleben, oder zumindest gab es das bis vor kurzem nicht. Aber es hat sich natürlich auch sehr viel verändert in den letzten Jahren.

Unsere Dreierformel ist eine Möglichkeit, Linz auf einen Nenner zu bringen.

Sie ist ein Alleinstellungsmerkmal. Die Stadt spielt im Vergleich mit anderen Städten der Europäischen Union eine besondere Rolle. Industrie und Kultur und Natur: das findet man nicht so oft.

Wir haben in all unseren Bildwelten seit dem Linz09-Buch besonders auf Glaubwürdigkeit Wert gelegt. Dass die Stadt eben diese Ränder hat. Da war auch die Industriezeile so wichtig, um die Dreifaltigkeit zu illustrieren. Ist es ein Fake? Nein – es ist Linz!

Zu Beginn gab es genau deswegen Krach. Wir haben bewusst nur neue Photos verwendet – von Paul Kanzler – keine alten aus den Archiven. Es gab nahezu eine Schlacht mit den Touristikern über ein Photo aus dem Franckviertel, das weiße Männer-Unterwäsche auf einer Wäscheleine zeigte. Sie wollten diesen Teil, diese Sicht der Stadt nicht gezeigt haben. Aber man darf nicht einfach einen Teil des Potentials verschenken oder verschweigen. Die Stadt ist nicht nur eines sondern vieles. Die Touristiker haben das dann auch begriffen, die Politik tut sich da schwerer.

Man fragt sich auch, wo die Jungen bleiben sollen. Ich verstehe, wenn die weg wollen. Aber dass dennoch hier soviel geschieht, das einen Wert hat, dem sollte man Beachtung schenken. Es gibt hier keine Mozartkugeln. Hier ist Industrie, Gewerbe. Linz hat sich ja – bis vor kurzem zumindest – nicht als touristische Destination verstanden. Die sind gar nicht auf die Idee gekommen, dass jemand zu ihnen kommen will. Also ist auch kaum jemand auf diese Idee gekommen. Darum habe ich einmal ganz bewusst

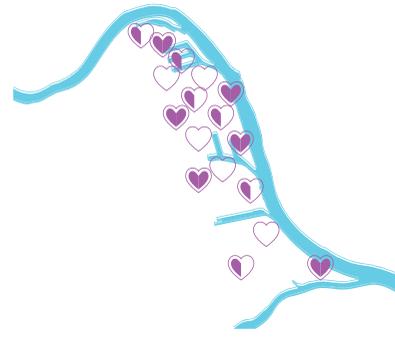
Linz als Destination gewählt und schon vor drei Jahren in Linz Ferien gemacht! Das hat mir anfangs auch keiner glauben wollen. Es gibt diesen Minderwertigkeitskomplex der Linzer, der langsam überwunden werden muss. Z.B. der Donauradweg. Der führt hier mitten durch. Und dennoch gab es keinen Auftritt ‚hier ist Linz‘, da wurde höchstens verschämt gebeten: ‚Liebe Radtouristen macht doch vielleicht kurz Halt auf unserem schönen Hauptplatz!‘

Im Buch Linz-Texas habe ich schon vor längerem geschrieben, dass Linz 2015 die interessanteste Stadt sein soll. Die Stadt muss stolz sein auf das, was sie ist. Auf ihre Eigenwilligkeit, auf ihre Stärken. Deshalb auch die Aussage „Linz 2009 ist Linz 2015“. Es ist ja schon einiges passiert. Es ist gesät. Mal sehen, wie die Ernte ausfällt.

Ende des Gesprächs

Anm.: Das Interview wurde nachträglich niedergeschrieben, von Martin Heller gegengelesen und zur Veröffentlichung im Rahmen dieser Arbeit freigegeben.





RURBANE NISCHEN



Gemeine Nachtkerze (Oenothera biennis)

Das Phänomen der **[Rurbanen Nischen]** ist uns während unserer Streifzüge durch [Schwemmland] immer wieder begegnet. Wildes Wuchern hinter Gewerbefassaden und Plakatwänden, das für das öffentliche Auge meist unbemerkt bleibt. Durch unser oftmaliges Eintauchen in das Gebiet zu verschiedenen Tages und Jahreszeiten mit diversen Diskursen, Aktionen und Interviews im Feld, dem 1.000 fachen Augenschein* waren wir der **[Rurbanen Nische]** auf der Spur.

* „tausendfacher Augenschein“ - Franz Schuh, (zit. Jan Tabor 2002)

MIT **[RURBANE NISCHE]** BEZEICHNEN WIR FREIFLÄCHEN, RESTFLÄCHEN ODER ZWISCHENRÄUME IN STADTRANDGEBIETEN – IN [SCHWEMMLAND] – WELCHE DURCH DIVERSE PROTAGONISTEN BESETZT ODER GESTALTET WERDEN.

[Rurbanen Nischen] sind Orte der Entschleunigung. Sie stellen einen Kontrast zur Umgebung dar.

[Rurbanen Nischen] als gestaltete Räume, ermöglichen Reflexionen zu ihrer Umgebung. Ein erlebbarer Zustand, mit dem Blick aus der Nische auf die Ränder der Moderne! [N2.2, N2.4]

[Rurbane Nischen] sind nicht auf maximalen kapitalistischen Gewinn ausgerichtet.

[Rurbane Nischen] sind Korrektiv jeder einseitigen Entwicklung

[Rurbanen Nischen] sind Möglichkeitsräume. Freiräume zur individuellen Rauman eignung. Als besondere Qualität mit wichtigen sozialen Synergieeffekt für die Stadt.

[Rurbanen Nischen] sind die Orte der kleinen Gottheiten.

"...Die Zwischenstadt erscheint immer mehr und mehr als multipler Möglichkeitsraum, der über derartige Aneignungsprozesse zu einem Städtischen Raum wird. Ernst Hubeli beschreibt in seinem Text <<Die erotische Dimension des Städtischen>> die Möglichkeit individueller Selbstverwirklichung als Potential des jeweils <<Anderen>> und damit als eine Grundvoraussetzung für Urbanität. Die Möglichkeit hierzu sieht er jedoch eher in einem Raummodell der Leere, statt einem der Überlagerung und Dichte. Er beschreibt die neuen Agglomerationen im Vergleich zu den viel beachteten, historisch belegten, kleinteiligen Innenstädten als weniger inhaltlich determiniert und sieht mehr räumliche und soziale Leerflächen, welche Möglichkeiten der freien Interpretation und Aneignung beinhalten, indem die Bewohner aktiv in das Raumgeschehen eingreifen und die Leerstellen mit neuem (kulturellem) Inhalt füllen, bzw. die eindimensionalen, interessengeleiteten Räume der neuen Stadtlandschaft als Möglichkeitsraum der Anreicherung begreifen. Er verbindet diese Position mit einem Verständnis von Öffentlichkeit als simultane Ermöglichung des jeweils <<Anderen>>. <<Der öffentliche Raum wird zum Ort des öffentlichen Lebens, wenn er die Differenzen zum privaten Verkehren bewusst macht; wenn er als Ort der Überschreitung (nicht des Durchschreitens) wirkt, wenn er zur Bühne wird, wo sich das private Verhalten in öffentliches Theater verwandelt und die private Existenz gegenwärtig, aber wirklich ist. (...) Im so verstandenen öffentlichen Raum ist Urbanität eingeschrieben, als Bedrohung und Option, alle denkbaren Lebensentwürfe zu realisieren.>> (Hubeli 2003, S.56)"

(zitiert nach Sieverts/Koch, 2005, S.64f.)

"Es ist kein Nutzraum, es ist Ungeplantes, Skurriles, aberwitzig Seltsames, Angeschwemmtes, Disloziertes, Bedrohtes, Aufregendes, Unausrottbares, Wildes, Widerständiges. Es ist der Tod, es ist das Leben. Es ist der Rest von Wald und der Beginn von Abenteuern."

(Simone Hain nach einem Aufenthalt in [Schwemmland] über ihre Eindrücke)

"...Ich habe allerdings den Verdacht, dass Linz, die Stadt, an die ich mich als eine laute und stark riechende erinnere, unabhängig von meiner Wahrnehmungsveränderung flacher und reizloser geworden ist, in allem, auch in seinem Treiben in Kunst, Kultur und Unterhaltung. Der globale Prozess der normativen kulturellen Anosmie ist längst schon auch in den Provinzen im Gange. Das moderne Selbst soll ein individualistisches sein, abgekoppelt von Animalischem und Sozialem. Und es soll ein geruchsfreies Selbst sein. Weil die Ökonomie den Menschen so haben will. Das Individuum des einundzwanzigsten Jahrhunderts soll seine Selbstkonstruktion als Norm setzen. Die Abkoppelung dieses Individuums von Natur und Gesellschaft bedingt eine Abkoppelung von den Sinneserfahrungen, besonders von den Riecherfahrungen, denn die sind die mächtigsten. Die Ökonomie, wie sie derzeit aufgestellt ist, braucht leere Individuen, die sich von ihren Sinneserfahrungen abspalten. Das stärkste Indiz dieser bereits erfolgten Abspaltung ist die normative kulturelle Anosmie. Der zeitgenössische Mensch hat Angst vor den Gerüchen, weil er im Falle des Daseins in intensiven Geruchswelten die Illusion nicht aufrechterhalten könnte, er sei ein individualistisches Selbst. Die zunehmend hysterischer werdende Panik vor Körperbehaarung fällt da auch hinein. Oder, um aktuelle Linz09- und Ars-Electronica-Beispiele zu nennen:

Die (in ihren Intentionen sympathischen) Bestrebungen, Lärm und Licht aus der Stadt hinaus zu wischen. Ruhig und geruchsneutral und sauber, das soll die Identität der Stadt sein. Blass und beliebig und von glatter Oberflächenstruktur.

Es sind schöne glänzende keimfreie Oberflächen, aber eben nur Oberflächen, die nichts erzählen, sondern nur eine einzige Aufforderung absondern: Konsumiere! Ich für meinen Teil will so etwas nicht. Es kommt mir, überspitzt formuliert, vor wie der neue Prater-Vorplatz zu Wien, putzig und TouristInnen anlockend, aber dahinter steckt nichts als Rigips. Ich will den alten Prater, den Grind, den Dreck, das Weitläufige. So, wie der Prater jetzt aussieht, sieht man ihm sofort an, was seine Funktion ist: Wir sollen hingehen und unser Geld abgeben, möglichst rasch und friktionsfrei, und genau so rasch und friktionsfrei sollen wir wieder verschwinden. Das lässt sich eins zu eins auf Linz übertragen. Die Stadt hat ihre alte Voest und Chemie-Identität abgestreift wie eine lästige juckende Haut, aber an die Stelle dieser Haut ist nichts getreten. Die Stadt hat ihre

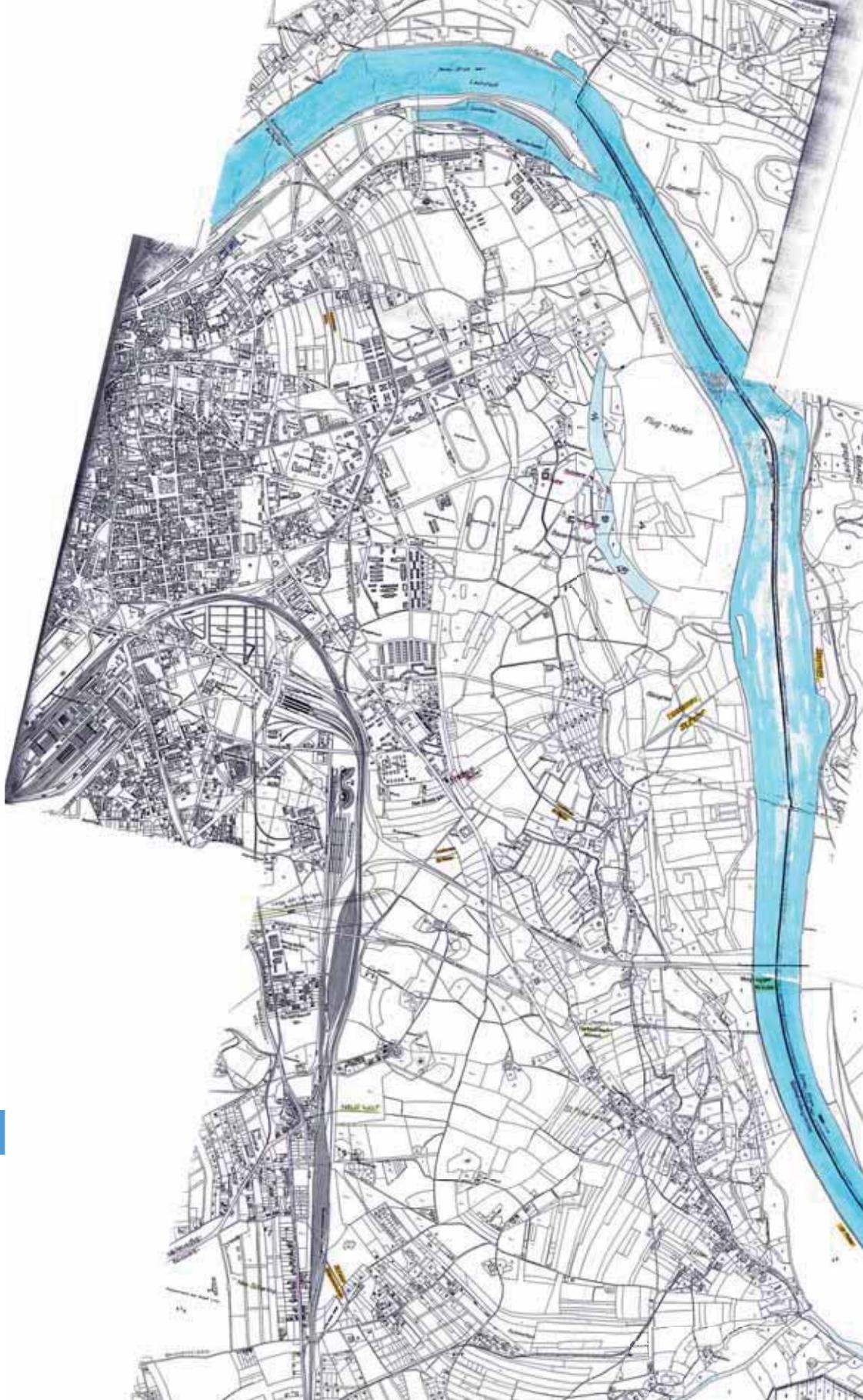
Gerüche weggeschrubbt und weg desinfiziert, so wie heutige Menschen ihre Achselhaare und Schamhaare beseitigen, um nicht nur nach nichts zu riechen, sondern um auch optisch von vornherein klarzustellen, dass dieser von allen Härchen befreite Körper verlässlich nach nichts riecht. Wer legt denn nun die Identität einer Stadt fest? Und daraus folgend gefragt:

Wem gehört eine Stadt? Wem gehört der öffentliche Raum? Die Menschen, aus denen eine Stadt besteht, sind es nicht. Die Antwort ist simpel. Der einstige US-Präsident Bill Clinton hat dazu ein unsterbliches Zitat geliefert, dessen Treffsicherheit bei gleichzeitig genialer Einfachheit ihn damals selbst verblüfft hat (oder er hat die Verblüffung gut gespielt): <<It's economy, stupid!>> Es sind nicht die LinzerInnen, die die neue Linzer Identität konstruieren. Es sind Partiiell-Interessen, die das betreiben. Der Versuch, aus Partiiell-Interessen Identität zu konstruieren, ist allerdings zum Scheitern verurteilt. Er mag vielleicht als branding bei zuckerhaltigen Limonaden oder bei Spielzeug aus dem Sektor Unterhaltungselektronik funktionieren, aber dann auch nur temporär. Bei einem komplexen Gebilde wie Stadt geht das ins Auge. Meine Mutmaßung ist: Der Versuch von Linz, sich eine spezielle, vordefinierte Identität zu basteln - im Interesse und zum Nutzen von Tourismuswirtschaft oder Immobilienwirtschaft oder WählerInnenstimmengewinn oder Heilung tiefsitzender Minderwertigkeitskomplexe oder was auch immer - wird damit enden, dass die Stadt keine neue Identität gewinnt, dafür aber die alte verliert."

(Walter Kohl, 2009, S.4f)



2007



1935



Blick vom Fernheizwerkurm in Richtung Nord
(aus: Heimatstadt Linz, 1981)

Die Aufnahme zeigt noch Spuren der früheren Kulturlandschaft mit den alten Zufahrtswegen zu den Bauernhöfen und unterschiedlichen Flurteilungen. Diese stehen in Kontrast zum modernen, orthogonalen Bauraster. Diese Landschaftsspuren sind heute fast erloschen. Stichstraßen wurden von der Industriezeile weg in Richtung Osten angelegt, an denen sich unterschiedliche Gewerbebetriebe auf hochwassersicher aufgeschüttetem Boden ansiedeln konnten. Die ursprünglichen Verbindungen unter den Höfen wurden dadurch baulich unterbunden. Verinselung und Verlust des eigenen Grund und Bodens bedeutet Verlust der Identität als Landwirt aber auch Verlust der Kommunikation unter den einzelnen Bauern.

ENTSTEHUNG DER FREIRÄUME IN [SCHWEMMLAND]

Die [Rurbanen Nischen], so wie wir sie wahrnehmen, sind in [Schwemmland] durch zufälliges Zusammenwirken unterschiedlicher Einflüsse aus mehreren Zeiten entstanden. Teile der früheren Aulandschaft (Lustenau) sind von Bauern bewirtschaftet worden. Der Franziszeische Kataster von 1826 zeigt ein Patchwork an unterschiedlichsten Flurformen. 1873 wurde die Gemeinde Lustenau in Linz eingemeindet. Nach dem 2. Weltkrieg und der fortschreitenden Industrialisierung wurde das Augebiet kahl geschlagen und mit Kriegsschutt und Altlasten hochwassersicher aufgeschüttet. Ab den 1960er Jahren wurden entlang der Industriezeile, Stichstraßen mit darunter liegendem Kanalsystem und nötiger Infrastruktur mit Ost-Westausrichtung in die Aulandschaft gebaut. Nach und nach siedelten sich entlang dieser Stichstraßen Gewerbebetriebe an. Die Struktur der Gewerbebetriebe folgte keinem Masterplan und keinem Ortsbildgesetz. Wegen des dadurch entstandenen Drucks des Kapitalismus auf die Freiflächen in Stadtnähe, verkauften viele Bauern ihren Grund, bekamen Entschädigungen oder siedelten ab.



Polaroid in Richtung Süd, 1981
(aus: private Sammlung Franz L.)

Nur wenige von ihnen blieben ihrer Scholle treu. Innerhalb nur einer Generation wurde der Linzer Osten fast vollständig verbaut und versiegelt. Die verschiedenartigen Flurformen wurden orthogonal zu den Stichstraßen unterteilt und bebaut. Durch die orthogonale Unterteilung blieben Raumsplitter, unwirtschaftliche oder unbebaubare Restflächen, Ränder, Zipfel, Inseln, sowie Restauwäldchen und Zwischenräume übrig. Größere Grünflächen blieben nur durch aktives Vereinswesen wie Motorsegelclub, Schrebergärten oder Hartnäckigkeit weniger Bauern auf ihre Restfelder bis heute erhalten.



C.W.: Mein Vater begleitet mich über die Felder unseres Nachbarhofes. Ich erinnere mich noch gut an die stechenden frischgedroschenen Strohhalme unter meinen Kinderfüßen. Jetzt befinden sich hier Gewerbebetriebe, darunter Automobilhändler mit versiegelten Stellplätzen.

EIN WEITERER ASPEKT IM ZWISCHENSTADTDISKURS

Im Gegensatz zu anderen Industriestädten präsentiert sich Linz als intakte und auf weiteres Wachstum orientierte Kulturhauptstadt. Von Problemen der Shrinking Cities will hier kaum jemand etwas wissen. Selbst die Wirtschaftskrise konnte bis jetzt die Stadt nicht wirklich erschüttern. Begünstigt durch das Kulturjahr 2009 verzeichneten viele Betriebe volle Auftragsbücher, denn viele neue Gebäude wurden erbaut. Hochhäuser im neuen Bahnhofsviertel, ein Wohnbau am Winterhafen, das neue Ars Electronica sind nur wenige Beispiele. Von Rückbau keine Spur, ganz im Gegenteil.

[Schwemmland] ist eine Art Raumbehälter mit definierten Rändern und Grenzen. Es herrscht großer Druck auf Restflächen, Löcher, Inseln – auf [Rurbane Nischen]. Die geplante Versiegelung von 6,5 Hektar Wasserfläche der 3 Handelshafenbecken für weitere Lagerflächen [N1.4] und Abbruch alter Kulturgüter [2.1] weisen auf die beengte Raumsituation hin. Denn das Gebiet ist im Westen durch die Stadtautobahn, im Nordosten durch den Donaudamm und gegen Süden durch das Voest-Areal beziehungsweise durch den Traunfluss abgegrenzt. Dem weiteren Ausbau und Wachstum sind hier Grenzen gesetzt. Es gleicht einem Fass, das überzulaufen droht.

Im Vergleich zu anderen Randgebieten ist dieses Gebiet in seiner räumlichen Ausdehnung beschränkt und daher gibt es hier nicht das klassische Ausfransen, Ausstülpfen auf das Umland wie in anderen Zwischenstädten ob Frankfurt Rödelheim, Linz-Leonding oder Linz-Pasching.

Die [Rurbanen Nischen] in [Schwemmland] sind Phänomene einer Zwischenstadt, die in der Innenstadt oder auch auf dem Land so nicht vorkommen. Die Innenstadt ist reglementiert und jeder Quadratzentimeter besetzt und kontrolliert. Jede Art von Nutzung ist vordefiniert. Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, sind klar definierte Bereiche. Das öffentliche Leben ist auf den Kapitalismus ausgerichtet. Begleitend herrscht Sauberkeit und Sicherheit in allen Gassen.

"...Wir sollen hingehen und unser Geld abgeben, möglichst rasch und friktionsfrei, und genau so rasch und friktionsfrei sollen wir wieder verschwinden..."

(Walter Kohl, 2009, S.4f)

Wir aber wollen hier – in [Schwemmland] – noch Freiräume betreten und aneignen dürfen, ohne dafür Eintritt bezahlen zu müssen.

EIN ABSTRAKTES BILD

Umkehrung:

Zu Beginn sind es weiße Flächen oder „blinde Flecken“ zwischen der gemein hin vertrauten Industrielandschaft. Gewerbebetriebe, Großhandelsketten und Güterverkehr dominieren das Alltagsbild.

Dann aber bei genauerem Hinsehen beginnt das Bild zu kippen. Vorher unscheinbare oder nüchterne Flecken bekommen überraschend lebendige, farbige Züge innerhalb großer grauer Massen auf dem Stadtplan. Sie werden zu lebendigen Räumen innerhalb grauer Massen und Volumen. Das bisherige Bild des Ortes kehrt sich damit um, und nimmt– gleich einem auf Fotopapier belichteten Negativ – wahrnehmbare Gestalt an.

Unsere Feldstudien haben uns zu einer Vielzahl solcher Orte und Situationen geführt. Wir haben eine Welt der skurrilen, genialen, sehr einfachen oder sehr komplexen Räume vorgefunden. Wir sind auf unvermutete Raumsituationen gestoßen und wir haben darin „verschrobene“ Nutzer angetroffen.

Vielschichtige [Rurbane Nischen] verleihen der gemeinhin monotonen Industrielandschaft eine besondere Tönung. Sie gleichen bunten Klecksen in einem abstrakten Bild. Der Zufall, die Ungleichzeitigkeit und der Moment bestimmen dieses Stadtbild mit.

Gleich zufälligen Farbklecksen wie in Jackson Pollocks Action Paintings ist jede [Rurbane Nische] für sich betrachtet ein einmaliges, nicht wiederholbares Ereignis. Dieses ereignet sich so lange, wie der Maler des Bildes, der Protagonist der [Rurbanen Nische], nicht damit aufhört, das Ereignis geschehen zu lassen.

Bei Pollock, so entnimmt man den Schilderungen der Beobachter seines Malens (Varnedoe et al 1998), ist der Prozess des Malens das Ausschlaggebende. Der Künstler selbst tritt in den Hintergrund. Das entstandene Bild ist nur Momentaufnahme des Prozesses der Farbaufbringung.

Wir können das schillernde Bild vor unseren Augen nicht zur Gänze entschlüsseln, können es kaum fassen. Wo immer wir ansetzen, scheint es sich zurück zu ziehen, uns auszuweichen. Kaum glauben wir eine Art von Gesetzmäßigkeit entdeckt zu haben, stoßen wir auf etwas, was dieser Ordnung widerspricht.



NISCHENKARTEN - DOKUMENTATION DES VERGÄNGLICHEN

Die Nischenkarten dienen der Spurensicherung. Sie zeugen von einem flüchtigen Moment in dieser ständig in Veränderung begriffenen Landschaft, von „einem Flügelschlag“ im fortschreitenden Tempo der Moderne. Die Karten belegen die aktuelle Befindlichkeit der [Rurbanen Nische] zum Zeitpunkt ihrer Kartographisierung.

Sie sind – ähnlich Pollocks Flecken und Kleckse – Abbilder der Ereignisse der lebendigen, laufend neu geschaffenen und sich verändernden Welt.

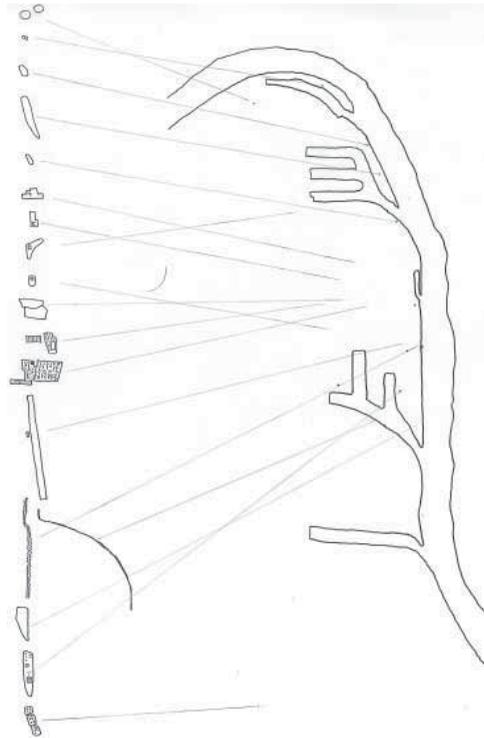
Diesem schillernden Bild will unsere Arbeit mit den Nischenkarten entsprechen. Sie zeigen ein vielfältiges Spektrum. Sie sind die Essenz unserer Entdeckungsreise nach [Schwemmland]. Es handelt sich nur um eine Auswahl dessen, was wir entdeckt haben – 17 Karten zu 17 [Rurbanen Nischen] – vieles schlummert noch unter der Oberfläche.

Es ist schwierig einer diktierenden Wertegesellschaft etwas „Anderes“ entgegenzuhalten, noch dazu wenn dieses Andere aus Flüchtigem besteht.

Mit der Dokumentation dieser Momente sprechen wir hier ein klares STOP aus!

Gegen weitere uneingeschränkte Versiegelung dieses Gebiets, gegen den Verlust der nur scheinbar weißen Flächen und „blinden Flecken“ in der Landschaft. Wir versuchen diesen Räumen einen latenten Wert beizumessen. Wir weisen darauf hin, dass hier etwas verborgen ist und niemand soll behaupten, er hätte es nicht gewusst.

Die Nischenkarten sind ein Beweis für eine lebendige Vielfalt, sie machen uns bewusst, was hier ist – Einmaliges, Unwiederbringliches, Vergängliches.



STRUKTURIERUNG, KLASSIFIZIERUNG, KATEGORISIERUNG?

Die Strukturierung unserer Wahrnehmungen war notwendig, denn

"jede Art der Klassifizierung ist dem Chaos überlegen; und selbst eine Klassifizierung auf der Ebene der sinnlichen wahrnehmbaren Eigenschaften ist eine Etappe auf dem Wege zu einer rationalen Ordnung. [...] ...denn die Klassifizierung wahrt, selbst wenn sie ungleichmäßig und willkürlich ist, den Reichtum und die Verschiedenartigkeit dessen, was sie erfaßt. Indem sie bestimmt, daß allem Rechnung zu tragen sei, erleichtert sie die Ausbildung eines ‚Gedächtnisses‘." (Lévi-Strauss, 1973, S. 28)

Erst ab dem Zeitpunkt an dem die Vielfalt der Karten vor uns auf dem Tisch lag, konnten wir uns einen Überblick verschaffen über das, was zuvor ungreifbar schien um eine Aussage darüber zu treffen zu können was die [Rurbane Nische] eigentlich ist.

DIE [RURBANE NICHE]

Die [Rurbane Nische] ist ein Ort der Entschleunigung. Sie stellt einen Kontrast zur Umgebung dar.

Als gestalteter Raum ermöglicht sie Reflexionen zu ihrer Umgebung. Ein erlebbarer Zustand, mit dem Blick aus der [Rurbanen Nische] auf die Ränder der Moderne! [N2.2, N2.4]

Sie ist ein sensibles Gefüge, ein vielschichtiges, flüchtiges Gebilde, das aus dem ungleichzeitigen oder zufälligen Zusammenspiel verschiedener Elemente entsteht. Die drei wichtigsten sollen hier beschrieben werden.

WEICHE UND HARTE GRENZEN

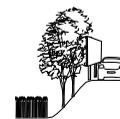
Die [Rurbane Nische] wird durch ihre Grenze abgeschirmt. Diese ist oft eher eine diffuse Zone, die man nur erspüren kann, weil sie irgendjemandem durch ihre Form und Beschaffenheit eine bestimmte Art von Schutz bietet. Ihre Maschenweite – ihre Durchlässigkeit also – wird von der Maßstäblichkeit ihrer Form und ihrer Beschaffenheit definiert. Sie tritt für viele Beobachter vielleicht gar nicht als Grenze in Erscheinung, weil zu groß oder zu klein, um als solche wahrgenommen zu werden. Genau dadurch aber bekommt die Grenze eine so große Bedeutung für den speziellen Charakter der



jeweiligen [Rurbanen Nische]. An Ihr wird definiert wer „rein“ darf und wer nicht [N1.2]. Manche Grenzen stellen selbst eine [Rurbane Nische] dar [N1.3, N3.5].



Auf die Darstellung der Grenze wurde in den Nischenkarten besonders Wert gelegt, da sie eine besondere Rolle zur urbanen Umwelt der [Rurbanen Nische] einnimmt. Nicht zuletzt definiert jede Gesellschaft über Beschaffenheit und Maschenweite ihrer Grenzen die soziale Durchlässigkeit ihres Netzwerks. [N1.4, N3.1, N3.3]



RESTRÄUME UND RESTFLÄCHEN

Die [Rurbane Nische] ist kein rein physischer Raum oder rein physische Fläche. Ihre räumliche Ausdehnung und Beschaffenheit ist nur ein Aspekt ihres Daseins, aber trotzdem Voraussetzung für ihre Existenz. Es ist die leibliche Hülle der [Rurbanen Nische]. Eine rein gedankliche oder gesellschaftliche [Rurbane Nische] kann es ebenso wenig geben wie eine rein räumliche, weil sowohl der Ort als auch das Geschehen eine Rolle spielen.

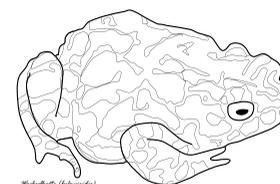


NISCHENPROTAGONISTEN

Restflächen in [Schwemmland] werden im Lauf der Zeit von unterschiedlichen Akteuren entdeckt, öfters aufgesucht, temporär angeeignet und sogar von ihnen gestaltet und wieder umgestaltet. Diese Akteure in der Landschaft gestalten dadurch ihr Umfeld maßgeblich. Sie machen sich damit zu Protagonisten des entdeckten Raumes. Sie sind diejenigen, die hier etwas finden, das alle anderen vielleicht gar nicht finden würden, weil sie es nicht brauchen oder nicht sehen können.

Viele spannen hier individuelle Räume auf, die ihnen nie offiziell zugewiesen wurden. Andere tauchen nur kurz ein. Schlussendlich ist es egal wie lange sie sich einen Raum aneignen, es zählt nur die Tatsache des „Zueigenmachens“, des Nutzens der speziellen Eigenschaften und Gegebenheiten, die ein Nischenprotagonist hier findet.

Als Hauptprotagonist und Symbolfigur für das Wesen des gesamten Gebiets könnte die Wechselkröte [N1.1] beispielgebend sein. Sie kommt unserem transformativen, veränderlichen und sukzessiven Verständnis von [Schwemmland] in allen Belangen am nächsten. Das Tier baut eine besondere geschichtliche und örtliche Beziehung zu dieser einmaligen Landschaft auf. Es spannt ein direktes Verhältnis zwischen Industrie und Natur auf, weil es seine spezielle Lebensgrundlage, die ihm früher die Aulandschaft bot, jetzt in einer anderen, durch die Industrie veränderten Form wiederfindet.



AUFBAU DER NISCHENKARTEN

DREI KATEGORIEN:

1. RUDERALE PHÄNOMENE

[Rurbane Nischen], die von nicht-menschlichen Protagonisten belebt und genutzt werden. Tiere und Pflanzen, die in der jeweiligen [Rurbanen Nischen]-Situation einen speziell für sie nutzbaren Ort gefunden und sich angeeignet haben. Phänomene einer Ruderallandschaft.

2. ZEITFENSTER

Hierunter fallen [Rurbane Nischen], die von vergangenen oder vergehenden Zeiten erzählen. Meist sind sie vom Verschwinden bedroht oder bereits verschwunden und nur Fragmente und nur die Erzählung zeugt noch von ihnen.

3. INDIVIDUELLE RAUMANEIGNUNGEN

Unter diesem Überbegriff finden sich [Rurbane Nischen], deren Eigenschaften geprägt sind von menschlicher Benutzung oder menschlicher Aneignung. Es sind fast immer weitgehend informelle Nutzungen von oft temporärer oder unbestimmter Dauer. Der Maßstab der [Rurbanen Nischen] entspricht dem menschlichen Maßstab.

RAUM-ZEIT-NUTZUNGSDIAGRAMM

Die folgenden drei Raumnutzungen bestimmen das Wesen der [Rurbanen Nische] maßgeblich:

NATURRAUM, (ÖKOLOGISCH)

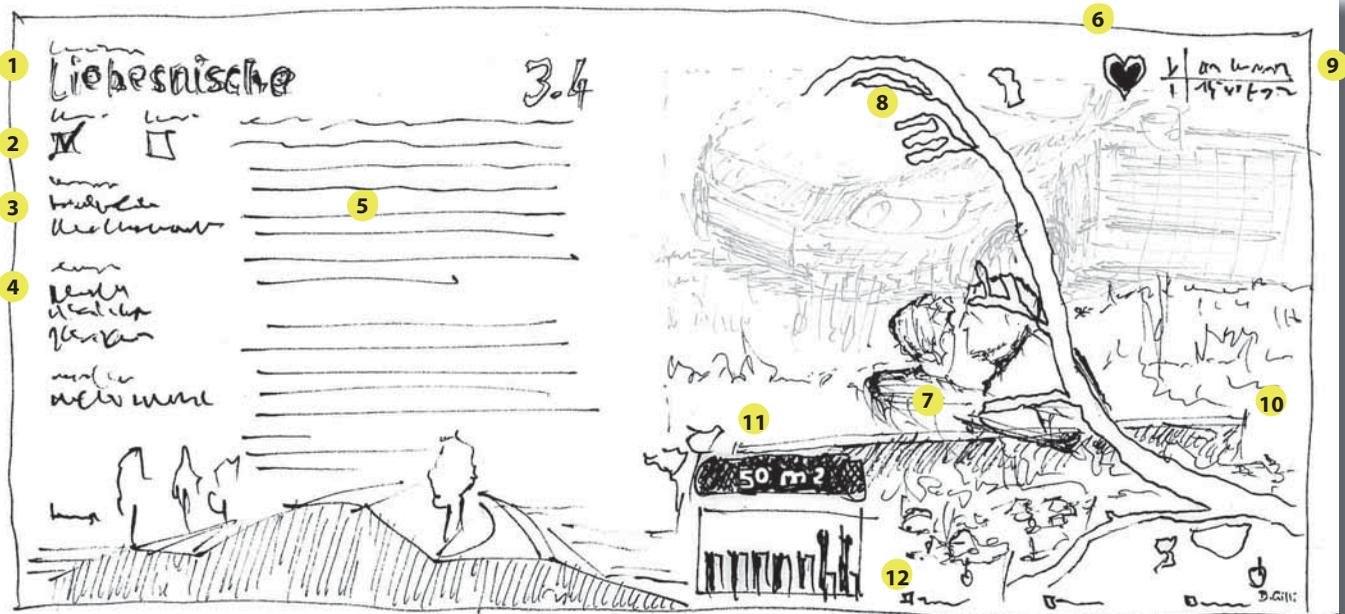
WIRTSCHAFTSRAUM, (ÖKONOMISCH)

FREIRAUM, (SOZIAL)

Das Raum-Zeit-Nutzungsdiagramm basiert auf unseren persönlichen Wahrnehmungen und Gefühlseindrücken während unserer oftmaligen Aufenthalte vor Ort. Es dokumentiert die unterschiedlichen Raumnutzungen, das Füllen und Entleeren der [Rurbanen Nische] im Wochenrhythmus.

Es wird das Verhältnis der einzelnen Raumnutzungen zueinander dargestellt; dadurch kann abgelesen werden, ob nur eine Raumnutzung vorherrscht oder ob zwei bis drei Nutzungen gleichzeitig nebeneinander möglich sind.

Das Diagramm gibt weiters Auskunft darüber, ob die [Rurbane Nische] temporär oder konstant am Ort existiert.



1 BEZEICHNUNG

2 Inklusiv: für Menschen zugänglich,
Exklusiv: für Menschen erschwert zugänglich

3 Kategorie: 1.0 Ruderale Phänomene
2.0 Zeitfenster
3.0 Individuelle Raumeignungen

4 Ortsangaben: Nutzung, Oberfläche, Besitzer,
Grenze, Flora-Fauna...

5 Erzählung: Angaben zur aktuellen Situation der
Nische

6 Existenz: Angaben zur aktuellen Befindlichkeit
der Nische

7 Protagonist: Hauptakteur in der Nische

8 Lokalisierung: im Feld

9 Lokalisierung: im Internet

10 Photo vor Ort

11 Größenangabe

12 Raum-Zeit-Nutzungsdiagramm

17 NISCHENKARTEN DREI KATEGORIEN:

1. Ruderale Phänomene
1.1 Pfützenliebhaber
1.2 Tor zum Paradies
1.3 Verlockung am Gleis
1.4 Lebensraumversiegelung
1.5 Vertriebener Baumeister
1.6 Wolkenkuckucksheim
1.7 Blinder Passagier
1.8 30:15 Advantage: Nature

2. Zeitfenster
2.1 Versiegelte Geschichte
2.2 Landschaftsrelikte
2.3 Im Spannungsfeld
2.4 Zeitzeugen vor Abbruch

3. Individuelle Raumeignungen
3.1 Hafengebwohner Stkm. 2130
3.2 Flohmarkt unter Palmen
3.3 Allein mit Barbie
3.4 Liebesnische
3.5 Gärtner im Niemandsland

1. Ruderale Phänomene

Bezeichnung: **Pfützenliebhaber** 1.1

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

Nutzung: **Industrie**

Oberfläche: **Kies, Schlacke, Tümpel**

Früher gab es durch die unregulierte Donau mit ihren regelmäßigen Hochwässern viele Schotterbänke und Überschwemmungstümpel. Das war die frühere Heimat der Wechselkröte. Die jetzige Au ist eine geköpfte Au. Es fehlen die Hochwässer als prozesswirksame Struktur und daher das Jungstadium. Heute nach der Regulierung der Donau übernimmt die Industrie die Rolle des Landschaftsgestalters, welche künstlich und indirekt einen Lebensraum für die Wechselkröte bietet. Die Wechselkröte wird auch als Störungsstrategie bezeichnet. Als Laichgewässer werden temporäre Gewässer mit mineralischem Boden bevorzugt. Das Tier gilt als gefährdete Art und ist streng geschützt.

Bezeichnung: **Tor zum Paradies** 1.2

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

Nutzung: **Öllager**

Oberfläche: **Ruderalvegetation**

Hasen und Fasane äßen auf den reichhaltig gedeckten Ruderalflächen. Freilaufende Hunde am Segelfugfeld und am Donaudamm stöbern das Wild gerne auf. Feldhasen kennen ihre Schlupflöcher im Maschendrahtzaun und finden dahinter sicheren Unterschlupf. Wildtiere errichten hier ihre Sassen, Nester und Baue auf Schutzwällen der Industrie. Die Maschenweite des Industriezauns regelt, wer rein darf und wer nicht.

Bezeichnung:

Verlockung am Gleis 1.3

inklusive exklusiv

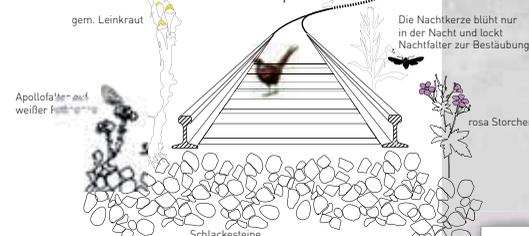
Kategorie: **Ruderale Phänomene**
Nutzung: **Logistik**

Oberfläche: **Schlackesteine**

Eigentümer: **ÖBB / Privat**

Grenze:

Flora/Fauna: Apollofalter, rosa Storchenschnabel, Natternkopf, gem. Leinkraut, Sandkresse, Wirbelkraut, Mäusegerste, Nachtkerze, Nachtfalter....



Bezeichnung:

Lebensraumversiegelung 1.4

inklusive exklusiv

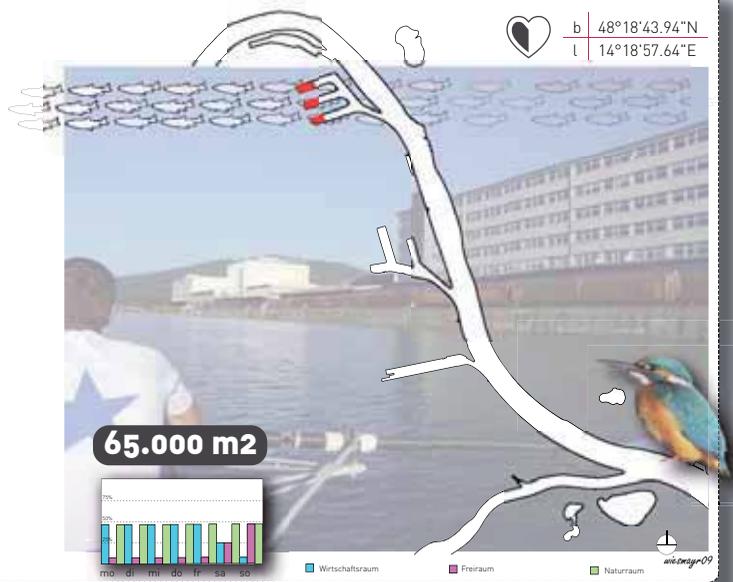
Kategorie: **Ruderale Phänomene**
Nutzung: **Verkehrsweg Handelsschiffe**

Oberfläche: **Wasser**

Eigentümer: **Linz AG**

Fischrecht: **Private**

Grenze:



1. Ruderale Phänomene

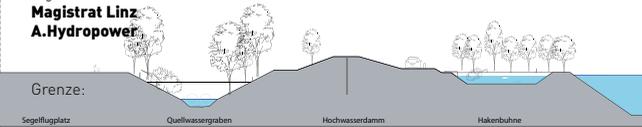
Bezeichnung: **Vertriebener Baumeister** 1.5

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

Nutzung: **Grundwasserpumpstation**

Eigentümer: **Magistrat Linz A. Hydropower**

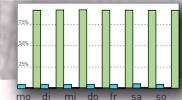
Grenze: 

Flora/Fauna: 

Im Winter 2007 baute ein Biber im Quellwassergraben seinen Bau. Als Baumaterial dienten ihm Bäume aus der Umgebung, die er durch Abnagen gefällt hatte. Im Frühjahr 2009 wurde der Graben ausgeholzt und gesäubert. Dem ist auch der mühsam errichtete Biberbau zum Opfer gefallen. Wie weit haben hier Wildtiere ein Recht auf ihren Lebensraum? Jedenfalls finden sie hier Nischen in der künstlichen Natürlichkeit des Hafenviertels.

29.628 m²





mo di mi do fr sa so

Wirtschaftsräum Sozialraum Naturraum

wildcity-09

Bezeichnung: **Wolkenkuckucksheim** 1.6

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

Nutzung: **Dachbegrünung**

Grenze: 

Mein Auge ist irritiert, das Industriedach ist so dicht bewachsen, ich wage es kaum weiter zu gehen, um nicht über die feinbesiedelte Pflanzenschicht zu tölpeln. Hier oben ist selten jemand. Nur 2 Stühle standen einfach so da – abgestorbene Jungbäume neben blühendem Allerlei – fast paradiesische Zustände. Ein hier oben unschätzbare Reichtum an Vielfalt macht sich breit!

- Meilenstein Stadtplanung 1980. Bei Neubauten werden Flachdächer mit Begrünung im Bebauungsplan verankert.

- in Linz gibt es eine Gründachinitiative. Seit 1989 wird in Linz eine Dachbegrünung ab einer Fläche von 500m² mit 30% von der Stadt subventioniert. Ein Projekt der Firma Optigrün bestätigt lt. Dr. Gunter Mann auf den Gründächern ein Artenvorkommen von über 4000 Spezies!





mo di mi do fr sa so

Wirtschaftsräum Freiraum Naturraum

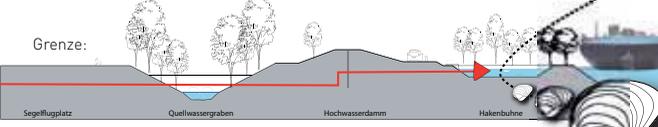
wildcity-09

Bezeichnung: **Blinder Passagier** 1.7

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

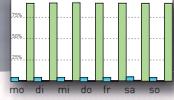
Nutzung: **Hakenbühne Biotop**

Grenze: 

Flora/Fauna: 

Über den Rhein-Main-Donaukanal, schleppt der internationale Schiffsverkehr so manchen Exoten aus Fernost ein. Die asiatische Körbchenmuschel fühlt sich hier im warmen Wasser (Kühlwasser) des Fernheizwerkes wohl. Auch Jungfische werden vom warmen Wasser angezogen. Im Februar '98 ließ Franz Lahmer zum Schutze der Jungfische eine Hakenbühne errichten. Über die Jahre bildete sich hier ein Biotop. 2008 wurde hier von uns die Körbchenmuschel im Benthal entdeckt.

150 m²

Donau 

Wirtschaftsräum Freiraum Naturraum

wienmeyer09

b | 48°18'0.29"N
l | 14°20'7.76"E



Bezeichnung: **30:15 Advantage: Nature** 1.8

inklusive exklusiv

Kategorie: **Ruderale Phänomene**

Nutzung: **Tennisplatz**

Oberfläche: **Kunstbelag**

Pionierpflanzen

Eigentümer: **RC-Linz**

Grenze: **Maschenzaun**

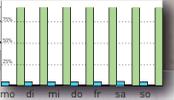
Flora/Fauna: 

Mit kleinen Pilzen fein garniert färbt sich das Moos im Winter in ein sattes Grün. Moos gilt auch als Luftgüteindikator

Der Betrachter steht vor einem eingezäunten Käfig. Man könnte hier ein unbändiges Raubtier erwarten – wohl nicht – aber eine unkontrollierte Wildnis schon!

Das ehemalige Clubgebäude samt Tennisplatz des RC-Linz wird zur Zeit an den Linz09-Intendanten vermietet. Es befindet sich wie kein anderes Gebäude der Stadt so unmittelbar am Donauufer. Der Tennisplatz scheint auf den ersten Blick verwahrlost, bei genauerer Betrachtung bietet das feuchte Hafenklima und der karge Spielbelag eine optimale Lebensgrundlage für eine Vielzahl an Pionierpflanzen.

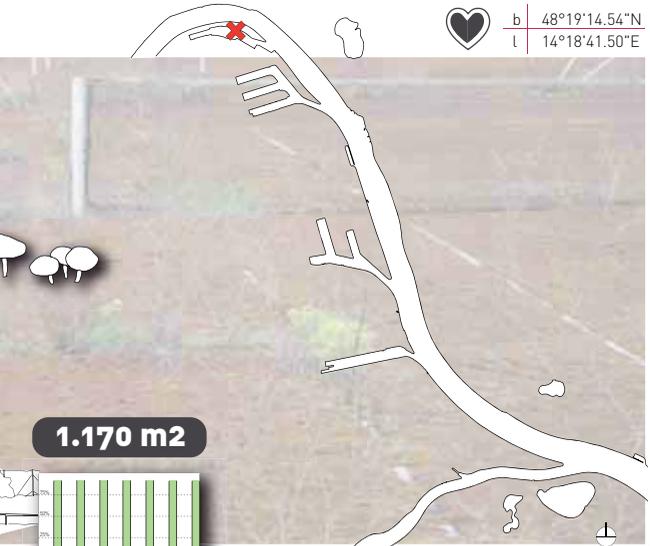
1.170 m²

Donau 

Wirtschaftsräum Freiraum Naturraum

wienmeyer09

b | 48°19'14.54"N
l | 14°18'41.50"E



2. Zeitfenster

Bezeichnung: **Versiegelte Geschichte 2.1**

inklusive exklusiv

Kategorie: **Zeitfenster**

Nutzung: **Stellfläche**

Oberfläche: **Asphalt**

Eigentümer: **Autohändler**

Das einstige „Seiler-Gut“ war für viele LinzerInnen ein begehrtes Ausflugsgasthaus vor den Toren der Stadt. Ein riesiger Kastaniengarten spendete vielen Badegästen der einstigen Donauau schattige Sommertage. Im großen Tanzboden des Gebäudes wurden zahlreiche Hausbälle veranstaltet. Frau A. Krauthauer war die letzte Bewirtschafterin. Einige Jahre vor ihrem Tod hat sie auf ihrem Anwesen bis zu 100 Schafe gehalten und führte ein zurückgezogenes Leben. Das Gebäude aus dem Jahr 1817 wurde nach dem Tod der Besitzerin (welche erfroren in ihrem Garten aufgefunden wurde) abgebrochen und kurz darauf - 2005 - ein Stellplatz für ein Autohaus errichtet. Der angrenzende Heustadel wurde abgetragen und für ein Freilichtmuseum in Altmünster wieder aufgebaut.

7.350 m²

Grenze:

Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
mo	High	Low	Low
di	High	Low	Low
mi	High	Low	Low
do	High	Low	Low
fr	High	Low	Low
sa	Low	High	Low
so	Low	High	Low

Wirtschaftsraum Freiraum Naturraum wickmayr09

Einladung zum Fest aus allen Teilen der Gegend zum Festgelde

48°18'19.56"N
14°19'5.67"E

Bezeichnung: **Landschaftsrelikte 2.2**

inklusive exklusiv

Kategorie: **Zeitfenster**

Nutzung: **Landwirtschaft Wohnen**

Oberfläche: **Feld/ Vegetation**

Eigentümer: **Landwirte**

Hinter Werbetafeln und Gewerbehallen existieren noch wenige Relikte aus der früheren Aulandschaft „Lustenau“. Die Spezies, welche früher die Stadt mit Obst und Gemüse versorgte, ist heute vom Aussterben bedroht. Wenige Höfe mit alten Hausnamen sind noch bewirtschaftet und lassen sich bis in das 15. Jhd. zurückverfolgen. Im Tempo der Moderne wurde die frühere Aulandschaft hochwassersicher mit Kriegsschutt und Abfall der Stadt aufgeschüttet und fast vollständig versiegelt. Wer jetzt diese Restflächen besucht, betritt historischen Boden und taucht ein in skurrile Raumstrukturen, welche von linearen Grenzen des modernen Stadtrasters unterbrochen werden. Können diese ambivalenten Räume in Zukunft noch aktiv gesellschaftliche Lücken schließen oder verbleiben am Ende museale Hüllen?

Hochwassermarken an den Hauswänden erzählen von der damaligen Landschaft

Grenze:

Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
mo	High	Low	Low
di	High	Low	Low
mi	High	Low	Low
do	High	Low	Low
fr	High	Low	Low
sa	Low	High	Low
so	Low	High	Low

Wirtschaftsraum Freiraum Naturraum wickmayr09

Bezeichnung:

Im Spannungsfeld 2.3

inklusive exklusiv

Kategorie: **Zeitfenster**

Nutzung **Agrarfläche**

Oberfläche: **Brauner Aueboden
Getreide, Mohnblume,
Klee**

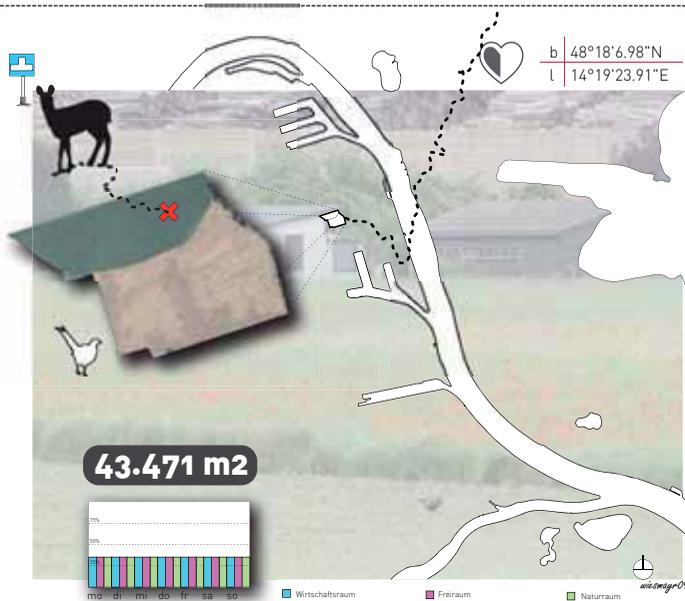
Eigentümer: **Landwirt**

Dieses noch landwirtschaftlich genutzte Feld liegt im Spannungsfeld eines Kino-komplexes, dem Fernheizkraftwerk, einer Kleingartenanlage und einzelner Firmen-gebäude. Immer wieder verirrt sich Wild in das Industriegebiet und weidet auf diesen Flächen. Es weiß nicht, daß es sich hier in einer Sackgasse befindet, aus der es nicht mehr herauskommt. Bevor die Tiere dem Schwerverkehr zum Opfer fallen, werden sie aus Gründen der Sicherheit zum Ab-schuss freigegeben.

Grenze:



Flora/Fauna:



Bezeichnung:

Zeitzeugen vor Abbruch 2.4

inklusive exklusiv

Kategorie: **Zeitfenster**

Nutzung **Wohnen/Garten**

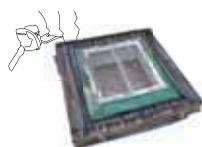
Oberfläche:

Gemüse/Obst

Eigentümer:

Privat

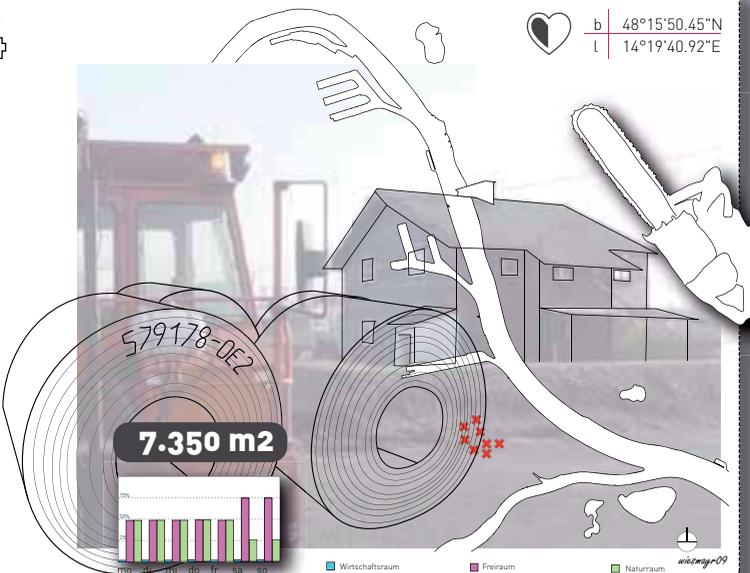
Grenze:



Im Jahr 1933 wurden Arbeitslosen, Ausge-steuerten und anderen sozial schlechtge-stellten Menschen Grundstücke am Stadt-rand von Linz überlassen. Mit dem Ziel der Selbstversorgung bauten sich die Menschen Häuser und bewirtschafteten Gärten. Die einfachen Holzbaracken in der „Schafferschen Bauweise“ fassten jeweils zwei Wohneinheiten. Damals standen in der Siedlung 60 Häuser. Als eines der ersten Genossenschaftsprojekte war die Stadt-randsiedlung zur damaligen Zeit ein Vor-zeigeprojekt.

Jetzt stehen sie vor dem Abbruch, denn Lagerflächen für die Wirtschaft (Coils) werden gebraucht.

Das Projekt „Zizlau83“ beschäftigt sich im Kulturjahr 2009 mit dem bevorstehen- den Abbruch der Häuser im Voestareal. <http://www.servus.at/dreiundachtzig/>



3. Individuelle Raumeignungen

Bezeichnung: **Hafenbewohner stkm.2130 3.1**

inklusive exklusive

Kategorie: **Individuelle Raumeignungen**
Nutzung: **Hochwasserdamm Treppelweg Ruderalvegetation**

Oberfläche: **Ruderalvegetation**

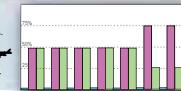
Eigentümer: **Linz AG Via Donau**

Grenze: 

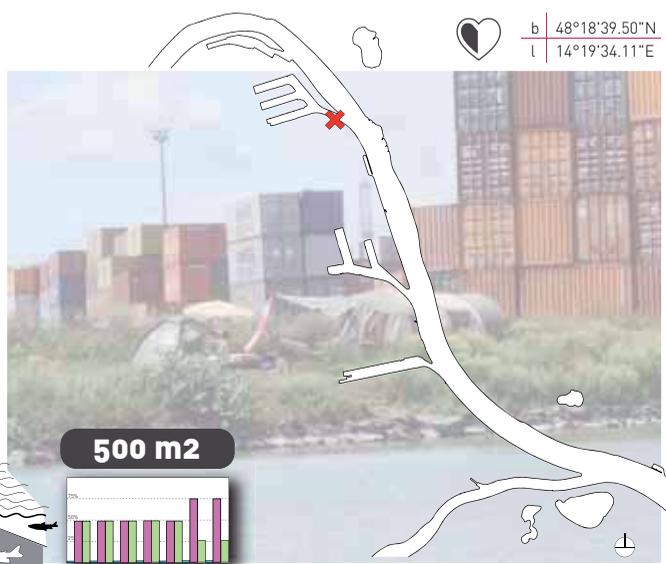
Flora/Fauna: 

In den Sommermonaten zieht es so manchen Camper an das Donauufer der Handelshafenmündung. Hinter dem Hochwasserdamm und Containerbergen erweitert sich eine kleine ebene Grünfläche. Der besondere Blick auf die gegenüberliegende Naturkulisse des Pfenningbergs ist markant. Hier am Rand der Stadt kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der Wasserschutzwach, diese beklagt das illegale Campen, Verschmutzen des Donauufers und die mit Gewalt verteidigende Haltung der Camper hinsichtlich ihres temporär angeeigneten Freiraums.

500 m²



Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
mo	20%	10%	10%
di	20%	10%	10%
mi	20%	10%	10%
do	20%	10%	10%
fr	20%	10%	10%
sa	20%	10%	10%
so	20%	10%	10%



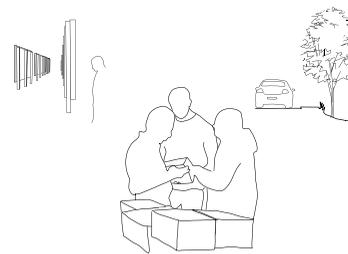
Bezeichnung: **Flohmarkt unter Palmen 3.2**

inklusive exklusive

Kategorie: **Individuelle Raumeignungen**
Nutzung: **Parkfläche**

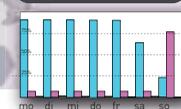
Oberfläche: **Asphalt**

Eigentümer: **Kinobetreiber/ Einkaufszentrum**

Grenze: 

An Sonntagen verwandelt sich hier der versiegelte Parkplatz eines Kinobetreibers zum Flohmarkt. Die Parkfläche unter dem Parkdeck eines Einkaufszentrums transformiert zu einem basarartigen Organismus. Jeder kann hier einen Verkaufsplatz mieten und zum urbanen Akteur werden. Die unter der Woche stark befahrene Industriezeile scheint kein großes Hindernis zwischen den 2 Räumen darzustellen.

21.000 m²



Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
mo	10%	10%	10%
di	10%	10%	10%
mi	10%	10%	10%
do	10%	10%	10%
fr	10%	10%	10%
sa	10%	10%	10%
so	10%	10%	10%



Bezeichnung: **Allein mit Barbie** 3.3

inklusive exklusiv

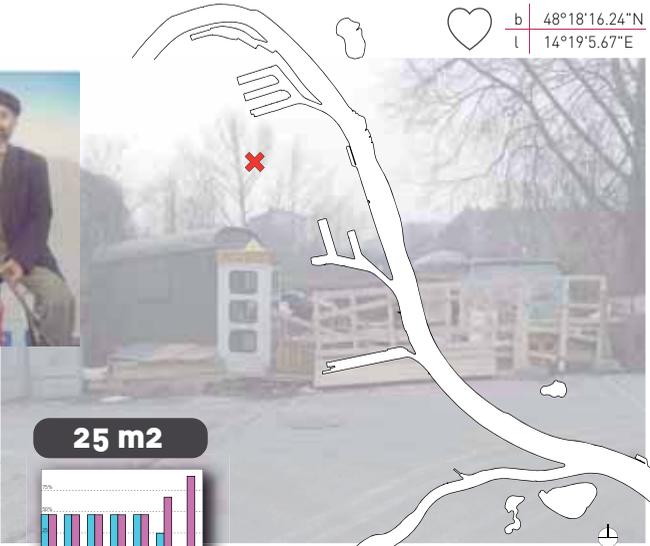
Kategorie: **Individuelle Raumeignungen**

Nutzung:

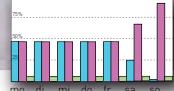


Rudolf Edlinger vulgo „der Kapitän“ war lange Zeit arbeitslos gemeldet, doch im Hafenviertel betätigte er sich informell. Er lebte in unterschiedlichen Notbehausungen. Eine Zeit lang wohnte er in einem ausrangierten Wagen, versteckt im schützenden Restagrün der Industriezeile 64a. Der Grünraum wurde 1993 abgeholzt und dabei auch seine Behausung zerstört.

Auf der Suche nach einer neuen Unterkunft schenkten ihm die Stiftsjäger zu St. Florian einen alten Baustellenwagen als neue Notbehausung. Eine alte Telefonzelle, ein Sonnenschirm und ein Holzverschlag wurden von ihm mit der Zeit hinzugefügt. Edlinger bekam second-hand Bekleidung von Angestellten des Quellkonzerns geschenkt. Spielzeugpuppen zierten das Innere seiner Unterkunft. Edlinger verstarb 2000 im Hafenviertel.

25 m²



Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
mo	10%	10%	10%
di	10%	10%	10%
mi	10%	10%	10%
do	10%	10%	10%
fr	10%	10%	10%
sa	10%	10%	10%
so	10%	10%	10%

Wirtschaftsraum Freiraum Naturraum micromap09

b 48°18'16.24"N
l 14°19'5.67"E

Bezeichnung: **Liebesnische** 3.4

inklusive exklusiv

Kategorie: **Individuelle Raumeignungen**

Nutzung: **Sitzbank Grünfläche Treppelweg**

Oberfläche: **Ruderalvegetation**

Grenze:

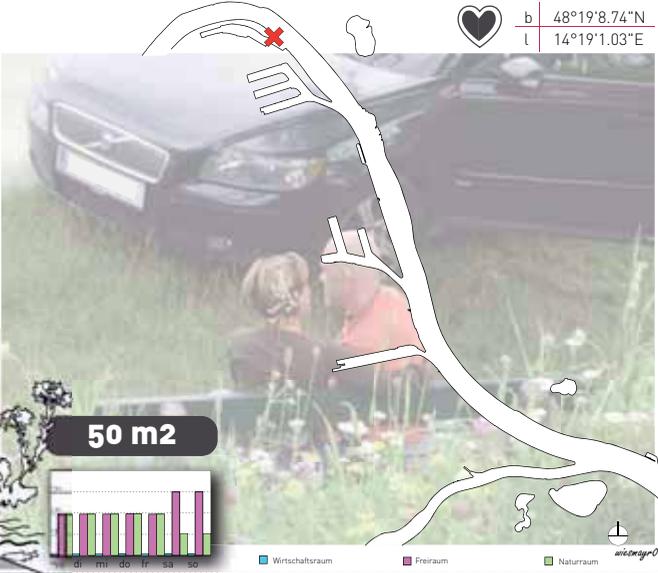


Flora/Fauna:

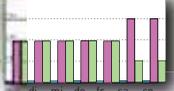


Am Ende der nördlichen Landzunge, auf einer Sitzbank mit Aussicht auf die Schiffswerft zwischen Birkenbäumen öffnet sich das Ufer ein wenig weiter zur Wasserfläche hin. Das abgestellte Auto dient kurzfristig als Raumabschluss. Der Hochwasserschutzdamm mit blühenden Ruderalgewächsen im Rücken bietet so etwas wie ein Geborgenheitsgefühl.

...„Du hast verzweifelte Augen gemacht, wie ein Hund, als du dich noch nicht ausgekannt hast, weißt du noch?“ fragte sie. „Ich bin am Ufer gewesen und habe gelacht über deine Versuche, gegen den Strom zu schwimmen.“...
Franz Kain, in: Optimistische Elegie an der Donau



50 m²



Tag	Wirtschaftsraum	Freiraum	Naturraum
di	10%	10%	10%
mi	10%	10%	10%
do	10%	10%	10%
fr	10%	10%	10%
sa	10%	10%	10%
so	10%	10%	10%

Wirtschaftsraum Freiraum Naturraum micromap09

b 48°19'8.74"N
l 14°19'1.03"E

3. Individuelle Raumeignungen

Bezeichnung:

Gärtner im Niemandsland 3.5

inklusive



exklusiv



Kategorie:

Individuelle Raumeignungen

Nutzung

Erdwall/ Hochbeet

Oberfläche:

Gemüse, Kräuter

Zwischen dem Kleingartenverein und der Lärmschutzwand im Osten folgen wir einem verborgenen Pfad. Eine Heckenmauer bildet die südliche Grenze der Kleingärten. Gleich danach treffen wir auf eine Restfläche, auf der sich ein Erdwall befindet, welcher als Hochbeet genutzt wird. Neben blühenden Erdäpfelpflanzen wachsen Zuchnipflanzen entlang eines angrenzenden Bauzauns empor. Eine gebastelte Holzterrasse mit Handlauf lädt ein, auf den Wallrücken hinauf zu spazieren. Links und rechts der Treppe gedeihen neben zierlichen Blumen unterschiedlichste Kräuter- und Gemüsesorten.

Grenze:



ABSICHTEN DER NISCHENKARTEN

Ein Mittel gegen Landschaftsvergesslichkeit

Die Nischenkarten sind ein Beitrag zum kollektiven Gedächtnis der Stadt, ein Mittel gegen die Landschaftsvergesslichkeit, weil sie darstellen, was zu einem Zeitpunkt geschieht und ist.

"Man hat vergessen, dass die Landschaft vor 50 Jahren ganz anders aussah, weil von Jahr zu Jahr nur ein ganz geringer Wandel eingetreten ist"

(Jared Diamond, 2005, S. 525f)

Was der Evolutionsbiologe Jared Diamond in seinem Buch „Kollaps“ anhand der Jahr für Jahr unbemerkt zurückgehenden sommerlichen Schneedecke der Berggipfel seiner Heimat Montana mit dem Blick auf die Naturlandschaft beschreibt und als „Landschaftsvergesslichkeit“ bezeichnet, lässt sich mit dem Einsatz kontinuierlicher fotografischer und zeitlicher Dokumentationen und erzählbarer Geschichten auffangen.

Das Spektrum aller [Rurbaner Nischen] ergibt – ähnlich Pollocks Farbkleckschen – ein ganz besonderes, vielschichtiges Bild. Würde irgendein Fleck fehlen, das Bild wäre ein anderes. Niemand aber wäre noch in der Lage, den fehlenden Fleck zu benennen oder gar zu ersetzen.

Durch die Karten können die flüchtigen Ereignisse einer Nachwelt in Erinnerung gerufen werden.

Im Film „Blow-up“ von Michelangelo Antonioni entdeckt der Hauptdarsteller Thomas – ein Londoner Photograph – beim Entwickeln in einem von ihm aufgenommenen Bild eine Leiche. Niemand sonst hat etwas bemerkt. Er alleine dokumentierte also durch reinen Zufall diesen flüchtigen Vorfall. Er machte damit einen entscheidenden Moment sichtbar, der ansonsten der Öffentlichkeit verborgen geblieben wäre.

Tatsächlich liegen metaphorisch auch hier noch so manche Leichen im Keller. 1.000.000 m³ Altlasten zum Beispiel, die nicht weg zuleugnen sind und die einige kommende Generationen mit Sicherheit noch beschäftigen werden. Versiegelte Schichten verborgener Geschichten. [N2.1, N2.4]

WIE WEITER?

Die Nischenkarten sind als Basis für weitere Stadtentwicklungsplanungen im Gebiet gedacht.

Sie dürfen nicht zur Regulierung oder als Mittel für jede Art der Kontrollfunktion missbraucht werden oder von Großinvestoren verschluckt werden. Da sie aber immer nur Momentaufnahmen sein können, kann durch sie die [Rurbane Nische] nie festgeschrieben werden. Das wäre ihr Untergang. Trotzdem müssen wir uns darüber bewusst sein, dass ihre Bekanntmachung auch den Verrat bedeuten könnte.* [Rurbane Nischen] sind ungesicherte, sensible Raumstrukturen und bedürfen daher auch sensiblen Umgang im Stadtentwicklungsprozess. Die Nischenkarten sollen Anstoß für einen breiten Diskurs sein. Wir liefern damit keine Antworten, wir eröffnen neue Fragen und verankern ein neues Bild in der Stadt.

* vgl.
Interview mit Martin Heller

MUT ZU MEHR DIFFERENZ!

"...Henri Lefebvre sieht Differenz als Kern des Urbanen..."
(Christian Schmid, 2009)

Wir erkennen hier in den [Rurbanen Nischen] Potentiale zur urbanen Differenz. Ohne diese [Rurbanen Nischen] wäre diese Stadt konturlos kulturlos – nur eine Kulisse und um einiges ärmer. Die Atmosphäre der [Rurbanen Nische] muss weiter erlebbar bleiben. Sie birgt durch ihre „Andersartigkeit“ Konflikte, Konfrontation, Interaktion und nicht zuletzt gesellschaftliche Innovation. Es geht um das Erkennen und Respektieren von Unterschieden, also auch um fehlende Anerkennung.

"Vibrationen: das sind für Kandinsky Klang und Gegenklang. Diese Worte sind vor einem Jahrhundert gesagt worden. Was sie ansprechen, ist ästhetische Berührung mit allen Sinnen durch die Aura eines Unverwechselbaren in der Vielfalt der vielen Unverwechselbarkeiten. Hat diese ästhetische Verortung in Orten und Zeichen⁴ in der globalisierten und transnational argumentierenden Kulturwelt des 21. Jhdts. noch einen "Klang der Orte"? Oder hat sich die ästhetische Vielfalt in Nischen, in Zwischenräume zurückgezogen oder sich gar in die "Vielfalt marktgängiger Lebensstile" aus dem "Füllhorn der gekauften Identitäten"⁵ verwandelt?"
(4 Greverus, 2005, S.43ff / 5 Bauman, 1995, S.355)
(Ina-Maria Greverus, 2008, S.139)



Pflanzentlehner 5/4

✓

Wann: ...

Wo: ...

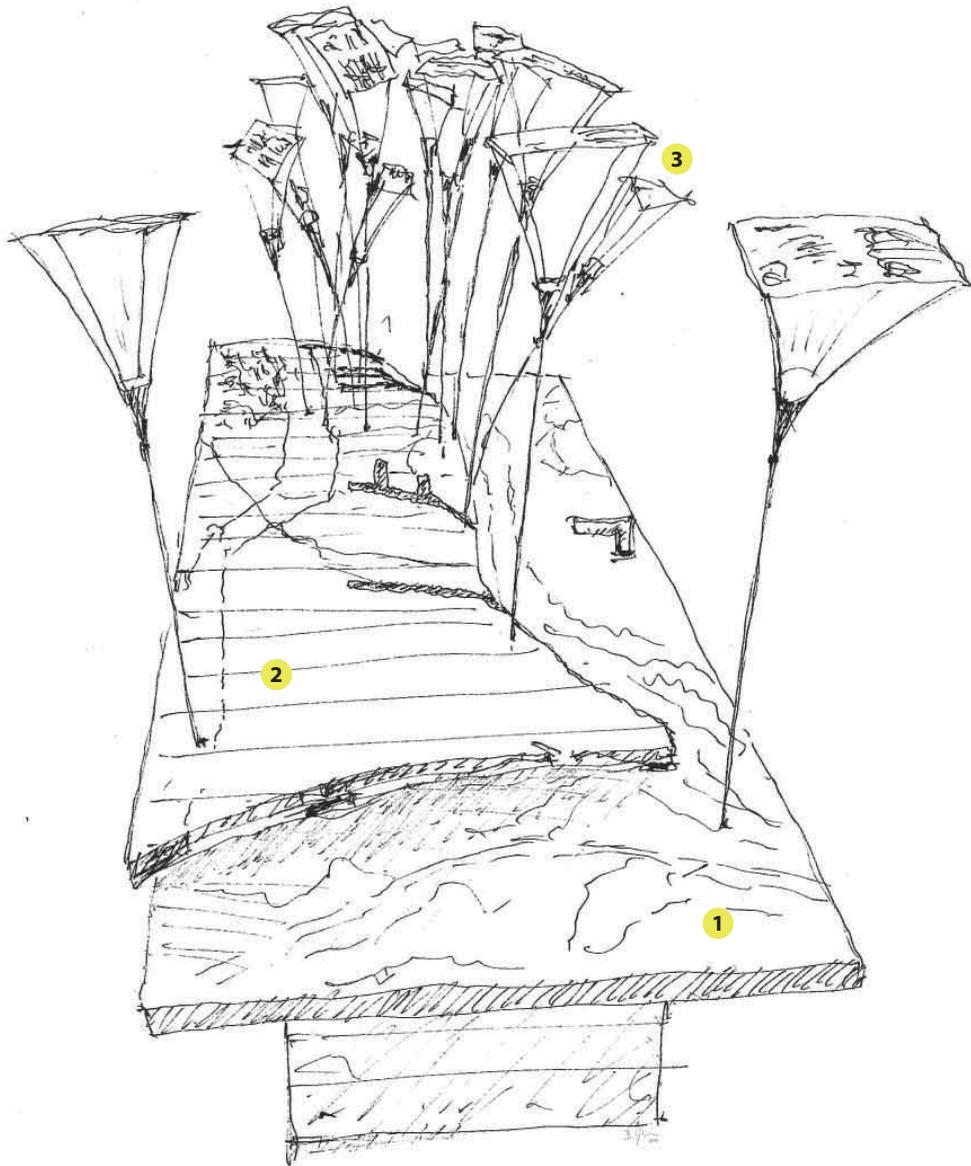
Wie: ...

...

Plascha

...

Neuer ...



NISCHENMODELL

Das Nischenmodell versinnbildlicht unsere theoretische Sichtweise zu unserem Forschungsgebiet. Es ist gebautes Gedankenmodell. Das Modell zeigt, dass wir die vorhandene Landschaft als Ressource verstehen.

Das Modell ist in 3 Schichten aufgebaut. Jede dieser Schichten birgt ihre eigene Geschichte zu diesem Ort. Sie helfen uns bei der Entschlüsselung dieser heterogenen Landschaft.

1 NATUR (GRUNDPLATTE: TÜRFLÜGEL)

Die Grundplatte besteht aus einer Bürotüre, welche während der Umbauarbeiten eines Werksgebäudes [S.] entsorgt wurde. Wir geben ihr in unserem Modell eine neue Verwendung. Auf ihr ist die alte Aulandschaft, (Ausschnitt Kupferstich von OÖ.; Carl Schütz, 1786) mit dem unregulierten Flusslauf der Donau dargestellt. Diese steht als Metapher für alles Unterdrückte, Wilde... der unbändigen Natur. Die Türklinke weist auf verborgene, verschlossene Geschichten hin.

2 INDUSTRIE (PALETTE)

Die Palette ist ein Symbol für die industrielle Produktion. Sie ist ein Kürzel für Logistik, Ordnung und Raster, ein Produkt der Moderne. Sie stellt die hochwassersichere Aufschüttung des Industriegebiets aber auch die versiegelten Altlasten im Gebiet dar. Sie markiert den östlichen Rand der heutigen Stadt.

3 [RURBANE NISCHEN] (KARTEN)

Die [Rurbanen Nischen] resultieren aus der Überlagerung der Schichten 1 und 2. Sie sind Kinder dieser Landschaft, einmalige, unscheinbare, sensible Geschöpfe. Die überraschend facettenreiche Dichte dieser dritten, schwebenden Schicht verkörpert die Umkehrung der „blinden Flecken“ zu lebendigen Räumen. Sie ragen auf zarten, biegsamen Stielen aus der Landschaft empor und bringen Licht ins graue Alltagsbild.

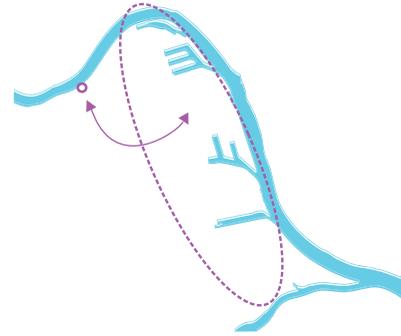


AKTION: NISCHENERZÄHLUNGEN

Wie kam es dazu?

Christoph hat im Frühjahr 2008 ein Konzept für das Kulturjahr „Linz09“ eingereicht. Das Projekt wurde leider abgelehnt. Die Veranstaltung „09Aussitzen“ vom Kulturverein „KAPU“ in Linz ermöglichte der jungen Szene mit „abgelehnten 09Projekten“ temporär einen Freiraum – das leerstehende „Contrust“ - zu bespielen. Wir nützten das Angebot und arbeiteten im November 2009 eine Woche lang in diesem Raum öffentlich an unserem Nischenmodell, das wir dort fertig stellen konnten. Wir hatten dabei Gelegenheit mit Vertretern der Linzer Kulturszene über unsere Arbeit zu diskutieren und zu reflektieren und das Wesen der [Rurbanen Nischen] zum ersten Mal der Stadt zu präsentieren. Diese Veranstaltung ermöglichte uns regen Austausch mit dem Stadtsoziologen Peter Arlt, mit dem Autor Walter Kohl, mit Freunden und Bekannten.

> aussitzen.kapu.or.at/info,
> aussitzen.kapu.or.at/



NISCHENERZÄHLUNGEN HAFENVIERTEL LINZ

„Nach einem Workshop, der im Sommer 2008 einen ungewohnten Blick von der Donau aus auf das Hafenviertel geworfen hat und mit der Ausstellung „Schwemmland“ den Ausgangspunkt unserer Diplomarbeit darstellt, freuen wir uns heuer im Herbst den zweiten Teil dieser Arbeit der Öffentlichkeit zu präsentieren und mit ihr zu diskutieren.“

Unsere Arbeit stellt sich gegen eine vollständige Versiegelung des Hafenviertels. Sie möchte dem Trend der fortschreitenden Vereinheitlichung ein Bild der Vielfalt entgegenstellen.

Im Rahmen dieses Zwischenschrittes in unserer Diplomarbeit präsentieren wir nun ein anderes Bild der Stadt - die „rurbane“ Nische im Linzer Hafenviertel.

Beleuchtet werden die ihr innewohnenden Erzählungen, Schicksale, Phänomene und Chancen. Es ist ein weitgefächerter Bericht vom Rand der Stadt. Ein Stadtteil, von dem meist nur die Vorderseite der Firmenfassaden wahrgenommen wird, ein Bild von Industrie oder Gewerbe, das in den Köpfen der meisten LinzerInnen besteht.

Wir sehen in diesen Nischen Möglichkeitsräume für die Zukunft des Viertels und der Stadt. Sie sind die kleinen Räume ohne Eigenschaften, die mitten in diesem homogen strukturierten, modernen Stadtraum ungeplante oder unplanbare Vielfalt zulassen.

Aus diesen Betrachtungen geht ein dritter und letzter Teil unserer Arbeit

hervor. Auf diesen Arbeitsschritt wird hier ein Ausblick skizziert. Eine Nische im Hafenviertel steht im besonderen Blickfeld. Das „Hollaberer“-Anwesen der Familie Lahmer – einer der letzten aktiven Bauernhöfe, gleichzeitig letzter Berufs-Donau-Fischer der Stadt, steht vor einer ungewissen Zukunft. Sohn Franz möchte den Betrieb seiner Eltern übernehmen und in einer Zeit weiterführen, in der gemeinhin eine kleine Landwirtschaft ihrem Bewirtschafter keine Lebensgrundlage mehr bietet.

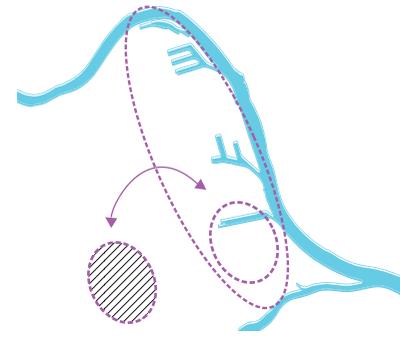
So wie diese eine von uns genauer betrachtete Nische stehen viele der

Nischen im Quartier vor einer unsicheren Zukunft. Flächenbedarf, Standardisierung und Normierung unserer modernen Welt aber auch der Wunsch nach Sauberkeit und Sicherheit bedrängen die diffusen Zwischenwelten. Das ihnen entspringende Leben ist bedroht.

Fragen nach dem Überleben der Nischen und ihrer Protagonisten im Hafenviertel wollen deshalb gestellt werden. Im Rahmen dieser Nischenerzählungen sollen sie aufgegriffen und diskutiert werden.“

(Bernhard Gilli + Christoph Wiesmayr)





VERGLEICHBSBEISPIEL „BELLEVUE“

EINE GEMEINSAME GESCHICHTE

ST.PETER/ZIZLAU : BINDERMICHL-SPALLERHOF

Das Ende des Ortes St. Peter kam mit dem „Anschluss“ Österreichs an Großdeutschland und mit der Entscheidung, in Linz Großindustrie anzusiedeln. Schon früher hatte es Pläne für ein Hüttenwerk in Linz gegeben, das wegen seiner verkehrsgünstigen Lage an der Donau für derartige Vorhaben besonders geeignet erschien. Als Standort wurde das Gebiet von St. Peter/Zizlau ausgewählt, nördlich der Bahnlinie Linz-Summerau sollten die „Stickstoffwerke Ostmark AG“ entstehen, südlich davon bis hin zur Traun die „Reichswerke Hermann Göring“ (heute VOEST), der bis heute größte eisenverarbeitende Betrieb Österreichs. Das Ortszentrum von St. Peter/Zizlau und die umliegenden Häuser und Höfe mussten also der Industrie weichen, die Menschen ihre Heimat verlassen. Am 13. Mai 1938 nahm Hermann Göring den Spatenstich für die Hütte Linz vor. Bald setzte die Absiedelung des Stadtteiles ein. Am Keferfeld, am Spallerhof und am Bindermichl wurden den Bewohnern in rasch errichteten Siedlungen neue Wohnungen in den sogenannten „Hitlerbauten“ zugeteilt.

WOHNEN AN DER AUTOBAHN

Jahrzehntelang teilte die Stadtautobahn (A7) die zwei Siedlungen Spallerhof und Bindermichl voneinander. Nach langjährigen Protesten der Bevölkerung wegen der erhöhten Geräusch- und Geruchsbelästigung konnte eine Überplattung der Autobahn 2005 mit darüberliegendem Landschaftspark errichtet werden. Nach einer langen Zeit der „Trennung“ dieser Siedlungen setzte 2009 hier ein Projekt von Linz 09, das „Bellevue“, ein Zeichen. Das „gelbe Haus“ sollte neben der räumlichen auch die soziale und kulturelle Verbindung der beiden Seiten wieder herstellen. „Bellevue“ hat es geschafft, eine breite Bevölkerungsschicht interaktiv zu einer gemeinsamen Kulturveranstaltung anzusprechen und zu animieren.

Auch wir durften im Rahmen eines Workshops daran aktiv teilnehmen.



(aus: TU-Graz, 2010)

Besonders sehenswert.

Ethnografisch-architektonische Erkundungen an der A7 Sommerakademie 12.–22. Juli 2009

Im Rahmen des Projekts „Bellevue. Das gelbe Haus“; **Konzept:** Peter Fattinger, Veronika Orso, Michael Rieper; ein Projekt für Linz09; <http://www.bellevue-linz.at>; <http://www.linz09.at>

Akademie-Leitung: Judith Laister, Kulturanthropologin, Institut für Stadt- und Baugeschichte.

TU Graz; **Michael Hieslmair**, Architekt und Künstler, Wien, Absolvent der TU Graz.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Studierende der TU Graz (Architektur) und der Uni Graz (Europäische Ethnologie): Tanja Fuchs, Bernhard Gilli, Markus Harg, Oliver Jungwirth, Claudia Rückert, Christoph Wiesmayr, Georg Wolfmayr, Dunja Sporer, Kristina Stocker.

Es war ein interdisziplinäres Experiment in außergewöhnlicher Atmosphäre: Eine Gruppe von

Studierenden der TU Graz (Architektur) und der Universität Graz (Europäische Ethnologie) traf sich Mitte Juli im „Gelben Haus“, um knappe zwei Wochen gemeinsam zu forschen, zu diskutieren und eine Ausstellung zu konzipieren. Im Rahmen einer „Bellevue-Akademie“ sollten die unspektakulären, peripheren Stadtteile Bindermichl und Spallerhof nach „besonders Sehenswertem“ erkundet werden. Lange Zeit schnitt die Muehlkreisautobahn A7 direkt durch die beiden Wohngebiete, bis sie 2005 durch eine begrünte Übertunnelung verbunden und verkehrsberuhigt wurden. Welche neuen Nachbarschaften, Treffpunkte und Blickbeziehungen haben sich durch den massiven stadträumlichen Eingriff entwickelt? Was gibt es im und um den neuen Landschaftspark an besonders Sehenswertem?

„Go into the district! Get the feeling! Get acquainted with the people!“ (Robert Park) war das methodische Motto der Feldübung in Linz. Als gemeinsamer Maßstab diente nicht der Generalsblick von oben, sondern ein ethnografisches Suchen, Befragen und Beobachten in Augenhöhe. Was im Rahmen eines Ethnologie-Studiums als „Feldforschung“ regelmäßig trainiert, theoretisiert und reflektiert wird, praktizieren Architekturstudierende oft recht intuitiv. Auch die Repräsentationsmedien in beiden Disziplinen divergieren stark: Agieren die einen bildbezogen und breitenwirksam, so scheint die Textform



Really Worth Seeing.

Ethnographical and Architectural Explorations around the A7 Summer Academy from July 12th to 22nd 2009

Work was done within the scope of the project „Bellevue. The Yellow House“; **Idea:** Peter Fattinger, Veronika Orso, Michael Rieper; a project for Linz09; <http://www.bellevue-linz.at>; <http://www.linz09.at>

Academy Directors: **Judith Laister**, cultural anthropologist, Institute of Urban and Building History, TU Graz; **Michael Hieslmair**, architect and artist, Vienna, graduate of TU Graz;

Participants: students from the TU Graz (Architecture) and Graz University (European Ethnology): Tanja Fuchs, Bernhard Gilli, Markus Harg, Oliver Jungwirth, Claudia Rückert, Christoph Wiesmayr, Georg Wolfmayr, Dunja Sporer, Kristina Stocker.

It was an interdisciplinary experiment in an extraordinary atmosphere: a student group from TU Graz (Architecture) and Graz University (European Ethnology) met in mid-July at the “Yellow House” for two weeks of mutual research, discussion and exhibition planning. During the “Bellevue-Academy”, it was their job to explore Bindermichl and Spallerhof, two rather unspectacular suburban areas, to find out if they were really worth seeing. The Muehlkreis motorway A7 had dissected both residential areas until 2005, when they were connected by a greened tunnel element and thus traffic-reduced. The question was: had any new neighborhoods, meeting places and visual connections developed since that decisive spatial intervention? And what was especially worth seeing in the new landscape park there?

“Go into the district! Get the feeling! Get acquainted with the people!“ (Robert Park) was

the motto of the field research method in Linz. The common criterion for all participants was not to conduct research from a top view but rather in the form of an ethnographical search, interviewing and observing from face to face. Whilst “field research” is the object of regular training, theorization and reflection in the course of ethnology studies, it is, in fact, often practiced quite intuitively by architecture students. The same would apply to the representation media of both disciplines, which differ greatly; whilst one of them acts rather image-related and appeals to a wider public, the text presentation of cultural scientific results seems more exclusive and inaccessible to many people. The aim of the summer academy at the “Yellow House” (33 © Judith Laister) was to confront and compare those roughly described approaches to field work and communication used by ethnologists and architects,

kulturwissenschaftlicher Darstellungen vielen verschlossen und exklusiv. Ziel der Sommerakademie im „Gelben Haus“ (33 © Judith Laigter) war es, diese – hier grob überzeichneten – Zugänge zu Feld und Vermittlung in Ethnologie und Architektur miteinander zu konfrontieren, nach möglichen Synergien, aber auch nach den Grenzen eines interdisziplinären Ansatzes zu fragen.

Gewappnet mit den je vertrauten Werkzeugen und Methoden (von Skizzenbuch und Kamera bis Field-Diary und Diktiergerät) traf man sich am 12. Juli im „Gelben Haus“. Begleitet von methodischen und diskursiven Workshop-Blöcken gingen die Ethnologie- und Architektur-Studierenden teils getrennt, teils gemeinsam ins Feld, um den Ort (Bindermichl/Spallerhof) und seine Bewohnerinnen und Bewohner nach besonders Sehens- und Beachtenswertem zu erkunden. Der Blick richtete sich auf Räume individueller Aneignung („Nischen[im]Possible“: Bernhard Gilli, Christoph Wiesmayr) ebenso wie auf von Bewohnerinnen und Bewohnern empfohlenes Sehenswertes („Hier gibt es nichts? Space Invaders in Bindermichl und Spallerhof“: Markus Harg, Georg Wolfmayr) oder mögliche kollektive Identitätsräume wie den neu gestalteten Landschaftspark („Zeichne mir ein Bild von ...“, Kristina Stocker, Tanja Fuchs). Es wurden im Bezirk kursierende Gerüchte erhoben („Geschichtln ausm Bindermichl

und Spallerhof ... ein Architekt und eine Ethnologin unterwegs in der Gerüchteküche“: Oliver Jungwirth, Dunja Sporrer) und der Voest-Bezug des Wohnareals diente als Anlass, über „Die Veränderungen der Arbeitswerte und Arbeitsbedingungen im Industriebereich am Beispiel der Voest Alpine“ zu recherchieren (Claudia Rückert). Im Laufe des zehntägigen Aufenthalts entwickelten die Studierenden zentrale Fragestellungen, führten Interviews, erprobten teilnehmende Beobachtungen, erhoben Mental Maps, fotografierten und skizzierten. Das gesammelte textuelle und visuelle Material wurde raumgreifend in einer Ausstellung (34 © Michael Hieslmair) zusammengeführt und in einem Fanzine gebündelt.

Darüber hinaus zeigte sich deutlich, wo zentraler Profit wie auch Reibungsverluste einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Architekturschaffenden und Ethnologinnen und Ethnologen liegen. So lässt sich als wesentlicher Gewinn für die stark textorientierten Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler die kommunikations- und erkenntnisfördernde Wirkung von visuellem Material hervorstreichen. Bilder – ob Skizzen, Fotos oder Diagramme – stimulierten Diskussionen, machten neue Zusammenhänge sichtbar und eigneten sich als vermittelnde Werkzeuge gerade auch im Gespräch mit Nicht-Fachleuten. Die Raum- und Bildexpertinnen und -experten erkannten, dass ihr recht intuitives empiri-



sches wie theoretisierendes Arbeiten im Austausch mit den Theorie- und Feldforschungsexpertinnen und -experten neue Impulse erhielt. Zwar lassen sich theoretische Begriffe und ethnografische Methoden lustvoll-assoziativ in das eigene Agieren integrieren, die kreativen Bricolagen gewannen allerdings erheblich an inhaltlicher Substanz, indem sie im Arbeitsprozess vom ethnologischen Auge korrigierend inspiziert wurden.

looking for possible synergies as well as the limits of an interdisciplinary approach.

Equipped with all their familiar tools (from the sketch book and camera to the field diary and Dictaphone), all those concerned met on July 12th at the “Yellow House”. The ethnology and architecture students, who attended various methodical and discursive workshops, ventured out into the field together, but sometimes separately, to explore the designated area (Bindermichl/Spallerhof) and its inhabitants, in their quest for noteworthy places of interest. They not only focused their attention on spaces of individual appropriation (“Nischen[im]Possible/[im]possible recesses” by Bernhard Gilli, Christoph Wiesmayr), but also on spaces which were especially recommended by local residents (“Is there really nothing to be found here? Space invaders in Bindermichl and Spallerhof” by Markus Harg and Georg

Wolfmayr) and even spaces of possible collective identity like the newly designed landscape park (“paint a picture of ...” by Kristina Stocker and Tanja Fuchs). Besides that, a couple of students went around eavesdropping for rumors (“Tales from Bindermichl and Spallerhof ... What an architect and an ethnologist heard on the local grapevine” by Oliver Jungwirth and Dunja Sporrer) and research was made into the effects the Voest industry plant has on local living quarters (“On the change of work values and conditions in industrial areas using the Voest Alpine as an example” by Claudia Rückert). During their 10-day stay, the students elaborated questions, conducted interviews, tested participant observation, investigated mental maps, took photos and drew sketches. Their collected textual and visual work was presented comprehensively in an exhibition (34 © Michael Hieslmair) and compiled in a fanzine.

First of all, it has become clearly evident where major issues, like profit or friction loss, play a role in interdisciplinary work between architects and ethnologists. The text-oriented cultural scientists definitely benefited greatly from the effects of communicative and knowledge-based visual material. Images like sketches, photos and charts stimulated discussions, visualized new connections and were thus suited for communication and conversation, especially with non-experts. Image experts realized that their quite intuitive empirical and theoretical work had received new impulses through the interchange between theory and field research experts. The pleasurable associations of theoretical terms and ethnographical methods may be able to be introduced into one's own practice to a certain extent, however, the essential contents of creative bricolages increased on a large

Bellevue gab uns Gelegenheit, in einem anderen Kontext den Blick auf „Räume individueller Aneignung“ [Rurbane Nischen] zu schärfen.



> www.bellevue-linz.at/index.php?idcatside=1



ALEX – EIN GESPRÄCH:

1. Treffen: 13.07.2009

ca. 15:00 Uhr im Gelben Haus:

Ob er hier in der Nähe wohnt? Ja, gleich in der Nähe, seit 20 Jahren. Wie alt er ist? Er ist 20 Jahre alt. Er arbeitet bei Billa, 20 Std. die Woche, am Milchregal – dort ist es so schön kühl. Alex ist großer Fußballfan – LASK. Fußball spielt er aber nicht selbst. Er hat sich ein LASK-T-Shirt gekauft für 29,95 €, das trägt er nach der Arbeit am liebsten jeden Tag – weil es so schön ist. Er strahlt! Es ist einfach schön das T-Shirt. Welchen Namen und Nummer (Fußballspieler) er für den Rücken wählen soll, weiß er nicht recht. Seinen eigenen vielleicht? Ja, das hat er sich auch schon überlegt! So bleibt der Rücken halt vorerst einmal frei. Die Entscheidung braucht Zeit. Aber die Bundesligaabzeichen, die hätte er noch gerne. Das wäre schön! Er strahlt übers ganze Gesicht. Ist doch schön.

Ob er zu allen Spielen geht? Nein, nur die in Linz! Zu Auswärtsspielen darf er nicht. Zu gefährlich sagt sein Vater. Und das stimmt ja auch, oder? Die haben dort ja alles: Böller, Bengalische Feuer... einfach alles. Daheim ist es nicht so gefährlich. Aber heute ist was los: Heute ist Ankickparty. Da wird was los sein. Da werden sie alle da sein. Alle sind sie da. Ist ja alles kostenlos für die Fans. Alex kommt gerne und regelmäßig ins Gelbe Haus. Weil es so schön ist. Er strahlt. So ruhig und kühl. Bei der Arbeit am Milchregal ist es noch kälter. Gleich nach der Arbeit kommt er gerne her. Die Hitze mag er nicht. Da bekommt er Kopfweh. Vom Radfahren auch. Deshalb fährt er lieber mit den Öffentlichen. Im

Gelben Haus ist es aber so schön kühl, und man lässt ihn in Ruhe. Hier wird niemand geschlagen oder vertrieben. Ob ihm das selbst schon passiert ist wird anfangs nicht klar, jedenfalls scheint er sich davor zu fürchten. Im Park sei das anders. Dort mag er nicht sein. Dort wird geprügelt und vertrieben. Unserer Kollegin erzählt er später, dass er einmal verprügelt wurde und ein weiteres Mal fast. Das Haus soll bleiben – meint er - das ganze Jahr über! Hier gehört so was einfach hin. Wenn das Haus nicht hier ist? Dann ist er in der Stadt unterwegs, oder in Urfahr. Kein bestimmter Ort... Nicht hier in der Umgebung? Nein! Obwohl er hier wohnt.

„Hier ins Haus kommt die ganze Welt. Alle kommen her, die ganze Welt, überall aus Europa kommen die Leute...“ Er strahlt wieder über das ganze Gesicht. Hinter uns sitzt ein Pärchen aus England.

2. Treffen: 18.07.2009,

nachmittags vor dem gelben Haus:

Der LASK hat 4:0 gewonnen – Alex war außer sich, er hätte gern noch länger weiter mit seinen LASK-Fans gefeiert - im Bus...

3. Treffen: 20.07.2009,

20:00 Uhr im Infokiosk:

Alex fragt mich, ob wir mit ihm in dieser Woche auf das Pflasterspektakel mitkommen...

HERANGEHENSWEISE

10 Tage vor Ort im „Gelben Haus“ geben uns die Möglichkeit das Prinzip „des Herumschweifens“ weit ab von den Trampelpfaden, ohne vorkonstruierte, konkret zeitlich geplante Zieldefinitionen im freien Feld anzuwenden. Wir wollen in den Ort abdriften, eintauchen, auf den Ort eingehen – uns auf den Weg machen, das Unbekannte zu erforschen.

NAVIGATION

bevor wir den Schritt geradeaus angehen, biegen wir schon vorher hart backboard ab...

In den ersten zwei Tagen erkundeten wir die Stadtteile Bindermichl und Spallerhof. Beide sind benannt nach alten Bauernhöfen. Alte Obstbäume am Straßenrand und in Innenhöfen erinnern noch an die frühere landwirtschaftliche Nutzung.

Großmaßstäbliche Planungen der Nationalsozialisten und die Geometrien der „Hitlerbauten“ mit den überschaubaren Hofsituationen und charakteristischen Torbögen prägen den Alltag der Bewohner seit Generationen. Man scheint hier auf Schritt und Tritt überwacht und kontrolliert zu sein, die einzelnen Fenster wirken wie herabschauende Augen in den Hoffassaden. Im Vergleich zu den Wohnbauten der Moderne wirken diese Hofanlagen unterschiedlich aneigenbar.

MIKRONISCHEN

Einige interessante Orte wurden von uns schon in den ersten Tagen aufgespürt. Der Fokus fällt auf „Mikronischen“ – auf Begebenheiten, die auf den ersten Blick belanglos scheinen. Beim genaueren Hinsehen entpuppen sich einige „Mikronischen“ als Orte, welche aus dem modernen und kontrollierten Raumnetz herauszufallen scheinen.

Auch die ersten Protagonisten dieser „Mikronischen“ ließen nicht lange auf sich warten. Die „Mikronischen“, an denen wir die Protagonisten nicht antreffen konnten, suchten wir an den nächsten Tagen wieder auf. Die Dauer unserer Aufenthalte war sehr unterschiedlich. Der Aufenthalt an einem Ort konnte je nach Interesse Stunden dauern oder nur einen Blick im Vorbeigehen bedeuten. Skizzen wurden angefertigt und während dieser Zeit konnte man so manchen Protagonisten ausfindig machen und zumindest ein kurzes Gespräch beginnen. Die meisten dieser „Mikronischen“ definieren sich durch spezielle Aneignung und Umeignung des vorhandenen Materials oder Raumes durch Störungsstrategien*

* Störungsstrategien:
Dr. Friedrich Schwarz,
Naturkundestation Linz



Grillen am Stolleneingang [Ni1]

Burak und seine Freunde treffen sich heute zum „Grillen“ am Dach des alten Luftschutzstolleneingangs am südlichen Bindermichlende am Fuße der Traunuferkante. Sie haben einige Kohlen und Grillwürste angeschleppt, die sie auf einem kleinen Rost braten. Die Jungs gehen in die nahe gelegene Korefschule. Jetzt in den Ferien sind die meisten ihrer Freunde im Urlaub. Sie haben hier einen Platz gefunden, an dem sie sich ungestört fühlen und machen können, was sie wollen.

Finetuning mit Bausand – Sprungschanze [Ni2]

Stefan und Mathias sind heute früh aufgestanden um an ihrer Sprungschanze noch ein paar Modifikationen vorzunehmen. Sie haben Holzreste von der nahe liegenden Baustelle der Lißfeldsporthalle heran getragen, um mit ihren Rädern von

dem angrenzenden Hang der Wohnanlage am Spallerhof auf dem Bausandhaufen einige Stunts auszuprobieren.

Hof-Spielhöhle [Ni3]

Kinder haben sich im Hof eine Spielhöhle bestehend aus vier Kunststoffsesseln und einer Decke sowie einem Stoffschlauch gebaut. Die Decke wird mit Wäschekluppen an den Oberkanten der Sessel montiert.

Hofnische-Topfpflanzen [Ni4]

Frau H. lebt hier am Bindermichl seit 37 Jahren. An der Südwestecke des Innenhofes ist der Eingang zu ihrer Wohnung mit einem großen Nussbaum verstellt. Sie kommt nur mühsam mit ihrem Gehwagen vorwärts um ihre Wäsche von den Wäscheleinen abzunehmen. Nach längerem Verweilen an diesem Ort spreche ich die alte Dame an. Meine Frage betrifft die neun alten knorrigen



Mostbirnbäume, die alleartig diagonal über den Innenhof gesetzt sind. Sie meint, diese seien bestimmt schon an die 100 Jahre alt, aber so genau könne sie das nicht sagen, denn sie seien schon vor ihr da gewesen. Die Bäume seien angeblich Überreste einer alten Wegverbindung vom Bindermichl aufs Land hinaus. Eine alte Dame, die sie kannte, die leider aber schon vor zwei Jahren verstorben ist, hätte darüber genauer Bescheid gewusst.

Auf die Frage hin, ob die Topfpflanzen in der Ecke hinter dem Nussbaum ihr gehören, antwortet sie bejahend und dass sich bisher noch niemand von der WAG darüber aufgeregt hätte. Unter den Zierpflanzen befinden sich Sonnenblumen und Kräuter, aber auch ein Pfefferonipflänzchen. Eine provisorische Katzenleiter reicht in ein offenes Fenster im Erdgeschoß, denn sie ist darüber

hinaus auch eine Katzenliebhaberin.

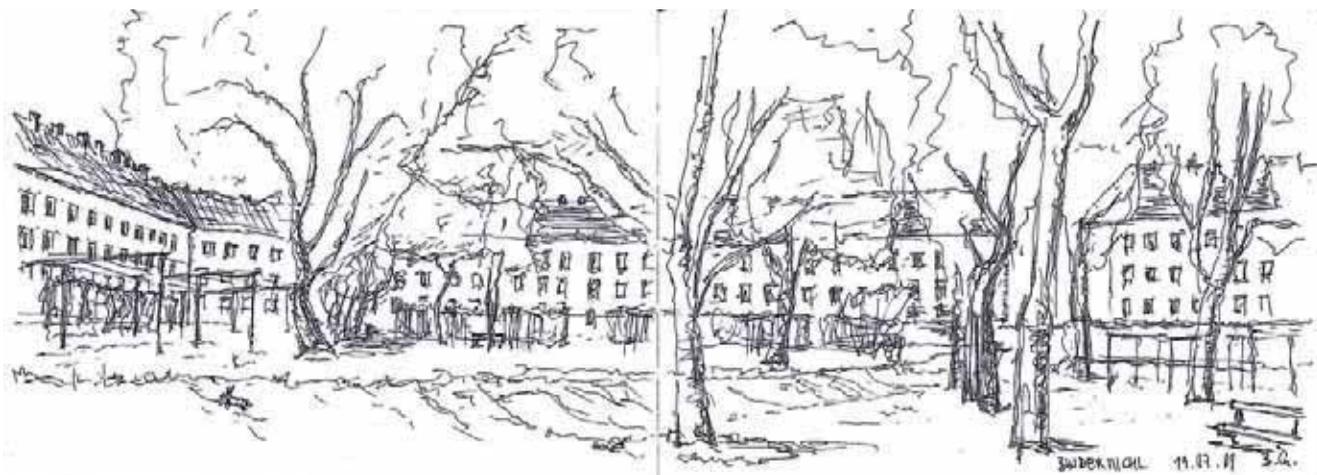
Hof-Sitzkreis mit Klappsessel [Ni5]

Vier Damen im Alter zwischen 75 und 90 Jahren sitzen zusammen in einem Sitzkreis. Sie wohnen hier in einem Anbau aus den 60er Jahren. Einige der Damen kommen zu Fuß nicht mehr weiter als in den Hof zu ihrer Klatsch und Tratschrunde. Sie sitzen im Halbkreis auf Klappstühlen, welche sie am Ende ihres Gesprächs zusammenklappen, um wieder in ihre Wohnungen zu gelangen.

Die Mofa-Clique [Ni6]

Eine Hofdurchfahrt am Bindermichl bietet Schutz vor dem nieseligen Wetter. Einer der fünf Jugendlichen schraubt an seinem Mofa, währenddessen unterhalten sich zwei Mädchen...

Feldnotizen zu den
„Mikronischen“
s. Ressourcen



ERKENNTNISSE AUS „BELLEVUE“

VERGLEICH BINDERMICHL : LANDSCHAFTSPARK : SPALLERHOF

Die Bezeichnung der Wohnquartiere beruht auf Namen von Bauernhöfen. Uns fällt gleich ins Auge, dass am Bindermichl und Spallerhof durch die klare Wohnzuweisung kaum Freiflächen – „blinde Flecken“ – vorkommen. Eher kleine, temporär genutzte Zwischenräume – „Mikronischen“ – an den Rändern der Siedlungen oder entlang von Gebäudefassaden konnten wir hier entdecken. Das Wohngebiet wirkt generell auf uns wie ein großer, definierter, überwachter Raum.

BINDERMICHL

Direkt an den Hauptstraßen am Bindermichl befinden sich die Wohngebäude, allgemein „Hitlerbauten“ genannt. Dahinter eröffnen sich markante Hofsituationen. Von jeder Wohnung aus ist der Innenhof einsehbar und wirkt daher wie von 100 Augen überwacht. Die großen Grünflächen sind auf den ersten Blick kaum mit Funktionen oder Gestaltungen belegt. Gespannte Seile über Stahlstangen weisen da und dort einen Wäscheplatz aus. Beim mehrmaligen Durchstreifen der Siedlung fällt auf, dass die Bewohner ihre Freiflächen im Innenhof auf sehr unterschiedliche Weise nutzen...

ERSTES RESÜMÉ : – NISCHEN [IN] POSSIBLE –

HAUPTSTRUKTUREN :
„ÜBERRAUMT“ (?)

BINDERMICHL



PLATTE



SPALLERHOF



INNERHALB DIESER 3 RAUMSTRUKTUREN FINDEN SICH NISCHEN. SIE STEHEN TEILWEISE SEHR IN ZUSAMMENHANG MIT DER JEWEILIGEN STRUKTUR TEILWEISE GAR NICHT.

AKTEURE :

• KINDER



• JUGENDLICHE

• PENSIONISTEN



• AUTOBASTLER



• JUNGGATTILION



• HUNDEGEHER



• SKATER

DIE NISCHE WIRD ERST DURCH DIE ANEIGNUNG DURCH AKTEURE ZUR NISCHE!
JE NACH AKTEUR ÄNDERT SICH IHR CHARAKTER.

LANDSCHAFTSPARK

Der frisch angelegte Landschaftspark wirkt gepflegt und ist in unterschiedliche Freizeitzonen unterteilt. Kinderspielplatz mit Kinderspielgerät, Sitzbereiche mit Sitzbänken aus dem Katalog. Genormte Sandkästen mit Sand aus dem Baumarkt. Die definierten Bereiche suggerieren uns: hier darfst du spielen, hier darfst du sitzen, hier darfst du gehen, hier darfst du laufen. Das Freizeitleben ist vorgedacht, geplant und definiert. Eigentlich eine Fadesse. Dennoch wird der Park von der Bevölkerung sehr gerne angenommen. War doch hier zuvor ein kaum überwindbare Grenze, schlechte Luft und Schwerverkehrgetöse.

SPALLERHOF

Die Gebäudestrukturen wirken offener, und im Gegensatz zum Bindermichl vermischen sich hier die „Hitlerbauten“ mit moderneren Wohnhochhausbauten, die keine Innenhöfe sondern, offene Grünanlagen haben. Doch die Offenheit trägt. Die Gärten der modernen Wohnbauten sind stärker definiert und zugeteilt. Es bleibt weniger Freiraum für individuelle Aneignung und so findet man auch kaum welche.

Bei allen Begegnungen mit Jugendlichen im Wohnquartier spürt man ihre latente Angst, sich nicht in Räumen aufhalten zu dürfen, die sie sich selbst erobert haben, die ihnen aber nicht offiziell zugewiesen worden sind.

CONCLUSIO NISCHENTHEORIE

VERGLEICH SPALLERHOF-BINDERMICHL : INDUSTRIEGEBIET-HAFENVIERTEL

Die beiden Stadtteile unterscheiden sich schon in ihrer Hauptnutzung: Spallerhof-Bindermichl wird als Wohngebiet deklariert. Der Linzer Osten wird hingegen allgemein der Dienstleistung und der Arbeit zugeschrieben. Also zwei sehr konträre Stadtgebiete, die aber eines gemeinsam haben: Sie befinden sich am Stadtrand.

VERGLEICH „MIKRONISCHE“ : [RURBANE NISCHE]

In beiden Gebieten sind wir aber auf Nischen gestoßen! Der Vergleich zeigt, wie wichtig unbeanspruchter Freiraum für deren Entstehung ist. Die fast vollständige Belegung, Gestaltung und Beanspruchung im urbanen Bereich lässt die Entstehung dauerhafterer Nischen-Situationen nicht zu.

Unabhängig vom großen Unterschied der räumlichen Größe und zeitlichen Aneignungsdauer, sind es dennoch ähnliche Faktoren, die eingetreten sind und hier wie dort das Phänomen Nische möglich gemacht haben.

Keine dieser Nischen wurde von vornherein von jemandem für anderen „geplant“. Alle sind an Orten entstanden, wo durch Zufall verschiedene dieser Faktoren eingetreten sind

FAKTOR ZUFALL

Der erste Faktor. Nutzung durch freie, unvorhersehbare Aneignung. Überschneidung verschiedener (Lebens)Welten, die voneinander nicht viel wissen in einem nebensächlichen Bereich.

BEISPIEL SANDHAUFEN [N12]

Bei einer angrenzenden Baustelle bleiben etwas Bausand und ein paar Bauholzbretter übrig und werden an der Grenze zum Landschaftspark abgelagert. Das „neue“ Material definiert plötzlich einen neuen Raum am Landschaftspark. Der Bausandberg ist zufällig so (gut) positioniert worden, dass Jugendliche Spaß daran finden vom gegenüberliegenden Hang der Wohnanlage mit ihren Rädern Anlauf zu nehmen um über die neue entstandene Rampe zu springen.

FAKTOR IMPULS

Eine ungeplante Handlung (Bausandhaufen war nicht als Sportgerät gedacht) den restlichen Bausand direkt neben der Baustelle abzulagern, birgt plötzlich für jemand anderen neue Möglichkeiten.

Ähnliche Situation:

BEISPIEL GÄRTNER IM NIEMANDSLAND [N3.5]

Der Damm (abgelagertes Material), auf dem der Gärtner sein Hochbeet errichtet, wurde nicht aus diesem Grund errichtet. Diese offene Grenze bietet plötzlich jemand anderem (in diesem Fall dem Gärtner) eine neue Möglichkeit sein Gemüse und Kräuter darauf anzubauen.

FAKTOR UNGLEICHZEITIGKEIT

Das Interesse der Besitzer besteht an Damm oder Sandhaufen zu einer anderen Zeit als das Interesse der Benutzer. Bestünde es gleichzeitig, käme es zum Konflikt.

BEISPIEL SANDHAUFEN [N12] UND BEISPIEL GÄRTNER IM NIEMANDSLAND [N3.5]

unterscheiden sich nur im Maßstab ihrer zeitlichen Komponente. Der Tatsache, dass der Damm über lange Zeit ungenutzt schien und nach einiger Zeit jemand sich dieses Material zu Nutzen gemacht, es sich angeeignet hat, entspricht die Tatsache, dass der Sandhaufen seit ein paar Tagen vergessen wirkt und dadurch aneignbar erscheint.

FAKTOR GRENZE

Die Grenze ermöglicht einen Raum „dahinter“. Ein Raum der sich dem ordnenden und ständig überwachenden Auge entziehen kann. Schallschutzwände, Dämme, Plakatwände, Geländekanten, Industriefassaden, Zäune, Tore, Brücken, Trassen und Geleise definieren eine Grenze. Manche [rurbane Nischen] sind von unterschiedlichen Grenzelementen umfasst. Die Grenze wurde aus einer bestimmten Absicht errichtet und birgt in einigen Fällen eine unvorhergesehene, umgekehrte Schutzfunktion.

[N3.1], [N3.1], [N1.2], [N1.8], [N1.5]

BEISPIEL HAFENBEWOHNER [N3.1]

Hier finden Menschen ihre Nische, die aus dem kapitalistisch belegten Stadtraum herausgedrängt worden sind. Der Damm der die Stadt vor dem Hochwasser schützen soll, schützt diese Menschen vor der Stadt.

FAKTOR INDIVIDUELLE GESTALT- UND FORMBARKEIT

Der zukünftige Aneigner findet „Materie“ vor, die aus seiner Sicht „unbelegt“ und „freigeworden“ zu sein scheint. Er fühlt sich durch das „Vorgefundene“ inspiriert, mit meist einfachen Mitteln „Materie“ zu verformen, neu zu verwenden, zu transformieren und zu belegen. Durch temporäre oder längerfristige Gestaltung der „Materie“ wird der Aneigner zum Nischenprotagonisten und zum Akteur in der Landschaft.

[N3.5], [Ni2], [N1.7], [N3.3], [N1.8], [N1.5]

BEISPIEL SANDHAUFEN [Ni2]

Natürlich müssen einige Korrekturen an der gefundenen Rampe vorgenommen werden. Und das geht mit Sand und Bretter auch problemlos.

FAKTOR UNBELEGTHEIT DURCH NICHTGESTALTUNG

Die nicht vorhandene Gestaltung einer freien Fläche birgt das Potential, dass sich jemand diese Fläche mit einfachen Mitteln temporär seinen individuellen Bedarf angeeignet.

BEISPIEL HOF- SITZKREIS, KLAPPESEL [Ni5]

Ein freier Platz, mitten im ruhigen Innenhof gelegen, aber ohne weitere Einrichtung wird durch das Aufstellen einiger leichter Sessel im Kreis zu einem geschützten halb-privaten Raum einiger alter Damen und diese damit zu Protagonisten ihrer gerade neu eroberten kleinen [Rurbanen Nische]. Die Sessel lassen sich genauso aufstellen, wie es der jeweiligen Vorliebe entspricht. Ein naher Baum spendet der einen noch Schatten, während die andere ihren Sessel in die Sonne rückt. Die nahegelegene Laube mit schwerem Tisch und fixer Bank – Teil der spärlichen Innenhofgestaltung – bleibt unbenutzt. Sie lässt all das nicht zu.

PLANEN IN SCHWEMMLAND?

Es ist hier ja schon alles gebaut! Also was dann noch planen?

DIKTATUR DER MASTERPLANER

Der Architekt in uns sieht sofort Möglichkeiten, spinnt sie weiter, verknüpft sie mit andern Möglichkeiten und findet sich kurz darauf in einem Gedankenspiel über einen kühnen Entwurf wieder, der sämtliche [Rurbanen Nischen] einbinden könnte und dadurch ganz [Schwemmland] völlig neu fassen würde.

Und dann kommt der Schritt zurück: Ein herrlicher Entwurf, ein Masterplan, der nur mehr auf seine Ausformulierung und Ausführung wartet. Doch was wird dann mit [Schwemmland] geschehen? [Schwemmland], so wie wir es vorgefunden und als so wertvoll erkannt haben, geht ein in unsere Vision – und in ihr unter. Seine Vielfalt verschwindet, weil wir uns soeben angemaßt haben, es völlig neu zu fassen. Aus der Perspektive zweier Einzelpersonen haben wir unsere Vision an allen [Rurbanen Nischen] versucht und ein homogenes Gesamtvorhaben formuliert. Um den Preis der Heterogenität.

Planung wird zur Diktatur. Städtebauliche Masterpläne aus der Hand Einzelner maßen sich an, Lebensräume für heterogene Systeme erschaffen und gestalten zu können.

GLEICHSCHALTUNG DER VIELEN GÖTTER?

Was haben wir getan? Wir haben uns gedanklich zum Protagonisten aller [Rurbanen Nischen] gemacht. Zu einem großen Gott über den kleinen Göttern. Wir haben vergessen, dass eine belebte [Rurbane Nische] ihren eigenen Gott – den Nischenprotagonisten – hat, der ihre Qualitäten mitbestimmt. Indem wir uns an seine Stelle gesetzt haben, haben wir alle Götter samt ihrer [Rurbanen Nischen] gleichgeschaltet und an Stelle der vorgefunden Qualitäten unsere Qualitäten gesetzt. Wir haben übersehen, dass diese lebendige Vielfalt aus dem Zusammenspiel der unterschiedlichsten kleinen und großen Gottheiten entstanden ist.

VIELFALT DER DIFFERENZEN

Sollen aber Räume zu Lebensräumen werden, dann müssen sie eine Vielfalt der Differenzen als Inbegriff des Lebens und der Lebendigkeit zulassen. Sie müssen den verschiedensten Dimensionen, Maßstäben und Wünschen genügen und diese werden von den verschiedensten Akteuren definiert.

Diese Überlegungen führen uns zu einer grundlegenden Frage: Darf man in [Schwemmland] eigentlich noch planend eingreifen? Wo man doch als Planender seine eigenen Vorstellungen anderen überstülpt und mit jedem Eingriff etwas Gewachsenes zerstört.

WIE UMGEHEN?

Wie also umgehen mit dem Vorgefundenen? Die festgestellten Bedrohungen rufen nach schützenden Maßnahmen. Die [Rurbane Nische] als schwächstes Glied einer in ständiger Veränderung begriffenen Raumstruktur kommt leicht unter die Räder stärkerer Interessen.

Man ist geneigt, bewusst nichts zu tun, die planen und gestalten wollenden Finger von der Sache zu lassen und nur dafür zu sorgen, dass alles so bleiben kann. Das Anliegen, die [Rurbane Nische] bekannt zu machen um ihr trotz ihrer Flüchtigkeit zu ihrem Platz im kollektiven Gedächtnis dieser Stadt zu verhelfen, führt allzu leicht zum Wunsch, sie festschreiben zu lassen –, am besten im Flächenwidmungsplan oder überhaupt als Naturschutzgebiet – um sie vor jeglicher Verdrängung zu schützen.

Doch kann man [Rurbane Nischen] überhaupt vor einer Veränderung schützen, wo sie doch vielfach erst aufgrund Veränderungen entstanden sind. Veränderung ist Lebendigkeit. Der Versuch, den Status Quo [Rurbane Nischen] zu konservieren, weil man ihren Wert erkannt hat, bedeutet, sie damit ihrer Lebendigkeit zu berauben und nur mehr ihre baulichen Körper gleich toten Schmetterlingen zu sichern.

Eine Zwickmühle, die sich hier auftut.

Wir haben erkannt, dass städtebauliche Masterpläne über große Gebiete wohl immer die Gefahr der „Zuwenig-Dimensionalität“ – der Indifferenz – in sich bergen, da sie die Vorstellungen einiger weniger Akteure auf ein von sehr vielen Akteuren belebtes und gestaltetes Gebiet übertragen wollen.

Das ist deswegen eine Gefahr, weil wir Vielfalt und Differenz als Inbegriffe des Lebens und der Lebendigkeit verstehen.

Wir haben auch erkannt, dass der gutgemeinte Versuch, Strukturen des vorhandenen Lebens festzuschreiben, um das inwohnende Leben zu schützen, den gegenteiligen Effekt haben könnte.

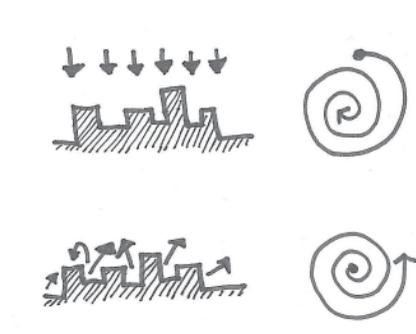
Wir sehen also, dass das Zulassen von Veränderung wesentlich ist, wenn wir Lebendigkeit ermöglichen und erhalten wollen.

DIFFERENZEN ZULASSEN – VIELFALT ERMÖGLICHEN

Wie kann die Veränderung – die Entwicklung also – eines Stadtteils aber funktionieren oder passieren, wenn sie der Vielfältigkeit Raum geben soll ohne dabei in Anarchie abzugleiten?

Wie weit müssen wir uns als Planer herausnehmen, ohne den Raum der Willkürlichkeit zu überlassen?

Wie sehr müssen wir bzw. können wir andererseits eingreifen, ohne Vielfalt zu verunmöglichen?



Eine erste Grundlage dafür sehen wir in der umfassenden (Er)Kenntnis des Planungsgebietes, im „Verstehen-Wollen“ von [Schwemmland] in all seinen Dimensionen. Dazu gehört seine Geschichte, sein Aussehen, Statistiken usw. Dazu gehören aber ganz essentiell auch seine GeschichteN. Die alltäglichen Geschichten, die erzählt werden von den hier tätigen Akteuren – (Vielleicht wird das anderswo „Softfacts“ genannt – keine richtigen, analytisch verwertbaren Fakten sozusagen...) Denn all diese Akteure und ihre Zielsetzungen (bewusste und unbewusste) sind wesentlich für eine nachhaltige und umfassende Entscheidungsgrundlage.

Daraus könnte sich ergeben, dass aufgrund der unendlichen Menge an unterschiedlichen Wünschen die Akteure vielleicht selbst entscheiden sollten?

Führt das zur Anarchie? Und über diesen Umweg erst recht wieder zum Recht des Stärkeren? Wie also schaffe ich dann als Planer Raum für Vielfalt und Differenz?

Und vor allem: Es geht ja nicht nur um Vielfalt, es geht um die kleinen Gottheiten!

Vermutlich nicht, indem ich mir anmaße, diesen Raum im Sinne einer modernen, von mir getätigten baulichen Planung physisch einfach „erschaffen“ zu können. Verordnetes, durchgeplantes Glück von oben hat schon in der Moderne mit ihren verwirklichten Utopien nicht zu vielfältigen Lebenswelten geführt, sondern eher zu gleichgeschalteten Funktionsräumen.

"Offensichtlich sind Utopien viel leichter zu verwirklichen, als man früher geglaubt hat. Und heute stehen wir vor einem Problem, das uns in ganz anderer Weise bedrängt: Wie ist ihre endgültige Verwirklichung zu verhindern? ... Utopien können verwirklicht werden. Das Leben bewegt sich auf Utopien zu. Vielleicht beginnt ja ein neues Zeitalter, ein Zeitalter, in dem die Intellektuellen und die Gebildeten auf Wege sinnen, wie Utopien zu umgehen sind. Und eine Gesellschaft wieder möglich wird, die nicht utopisch ist, weniger >>perfekt<< und freier."
(Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew (1874 – 1948), russischer Philosoph)

Vergleiche alte, gewachsene Stadt, aber auch chaotische Zwischenstadt!
Dieser Vergleich führt auch zur Frage der Maßstäblichkeit!

Wenn wir Vielfalt und Differenz erreichen oder erhalten wollen, müssen wir es also ermöglichen, dass konkrete Eingriffe in einen Stadtteil von vielen unterschiedlichen, lokal verankerten oder in Kontakt tretenden [Protagonisten] getätigt werden.

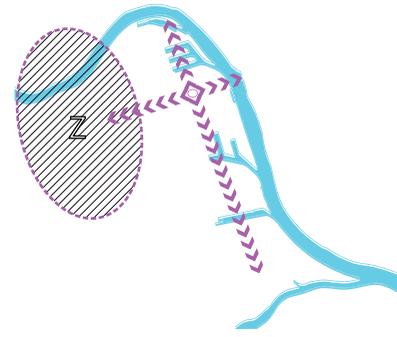
Wir müssen uns in unserer Rolle als Planende eines Gebiets ganz massiv zurücknehmen. Wir sollten immer darauf achten, wo wir stehen, aus welcher Perspektive wir unser Planungsgebiet oder Arbeitsgebiet betrachten und in welchem Maßstab, welcher Größenordnung wir tätig werden.

Stadtplanung als Arbeit, die hauptsächlich planlich 2-dimensional im Sinne von Einteilungen, Zonierungen, Gliederungen, Widmungen etc. arbeitet, kann eigentlich nur mehr ein kleiner Teilaspekt einer solchen lebendigen Stadtgestaltung sein. Vielleicht ist sie die schrittweise Umsetzung von Ergebnissen, die aus einem viel weiter gefassten Prozess entstehen müssen, vielleicht ist sie aber irgendwann auch entbehrlich...? (Eine Vision, die eine sehr hohe ethische Reife aller Beteiligten voraussetzt)

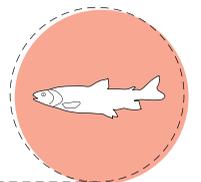
Verschiedene „partizipative“ Bürgerbeteiligungs-Projekte können ein Ansatz sein in diese Richtung. Doch sowohl verstärkte Anhörung als auch demokratische Entscheidungsfindungsprozesse werden nicht unbedingt dazu führen, dass ein heterogener, lebendiger Lebensraum entsteht, solange mit diesen Mitteln erst recht wieder die Planung von Großprojekten betrieben wird, solange vor allem aber eine Mehrheit – demokratisch legitimiert oder nicht – die einzige Gestaltungshoheit in Anspruch nimmt.

Wir sind bei der Frage einer Mediation zwischen den einzelnen Interessen angekommen. Ein für sich weites Feld. Eine Frage steht aber immer im Vordergrund: Das Abwägen sogenannter Partikular-Interessen gegenüber dem allgemeinen Wohl. Also: wie wichtig sind die Wünsche und Zielsetzungen des Einzelnen im Hinblick auf die sogenannte Allgemeinheit? Und wer wägt ab? Sie sind sehr wichtig aber sie müssen artikuliert werden können! Ein langer Lernprozess, der Unterstützung braucht.





FISCH
FELD
KÜCHE



Fischen (fische-fische)

"...Diese Aufmerksamkeit für eine Reihe von eher allgemeinen Phänomenen - gewissermaßen geht es darum, dass der Boden zum Territorium wird - könnte möglicherweise helfen, ein Problem zu beseitigen, das mit dem Wachsen der Städte seit dem 13. Jahrhundert entstanden ist und mit dem Siegeszug der industriellen Zivilisation zu einem klassischen geworden ist, nämlich dem des Gegensatzes von Stadt und Land.

Indem man Begriffe verschiebt, beseitigt man das Problem, aber man löst es nicht, weil dieser Gegensatz ebenso falsch ist wie der, der von einer Insel behauptet, sie sei vom Meer sozusagen eingeschlossen und umgeben: So denkt ein Landbewohner, aber kein Fischer. Er ist unablässig zwischen Land und Meer unterwegs und benutzt die Grenzen der Elemente dazu, aus den anscheinend unvereinbaren Bereichen eine notwendige Einheit zu schaffen..."

(André Corboz, 2001, S.144)

Architektur hat mit zwei Positionen zu tun. Die eine kann man Macht nennen, wo Ökonomie und Staat eine große Rolle spielen, die andere ist vielleicht die gelebte Stadt oder der Alltag, wo sich unterschiedliche und widerspenstige Prozesse abspielen. Darin liegt das Potential von Architekturdebatten: dass diese Alltagspraktiken, die subjektiven Formen von Raumnutzungen und Lebensführungen im Feld von Architektur in eine Nähe kommen - und mit großer Wahrscheinlichkeit auch in einen Konflikt geraten - zu hegemonialen Positionen von Gesellschaft. Die Rolle der "Agenten" (Anm. d. Red.: Architekten als Vermittler innerhalb von Raumverwertungsprozessen) sehe ich darin, diese Widersprüche als Konflikte zu artikulieren, und ihre Vermittlungsrolle nicht primär als Befriedung oder Schaffung von homogenen Zonen zu verstehen, sondern als Zuspitzung von Konflikten, um danach etwas Produktives zu schaffen. Nämlich einerseits die Grenzen der bestehenden Strukturen aufzufinden und andererseits Alternativen zu den bestehenden Alltagspraktiken zu gestalten.

(Jesko Fezer, 2005)

"We are creative enough to imagine sustainable and engaging futures- and take design steps to realize them"

(John Thackara)



“Hollaberneranwesen” im
Industriegebiet, Linz
(Foto: Roland Urmann, 2007)

Die **[Fisch.Feld.Küche]** erzählt von ihrer Herkunft

Die **[Fisch.Feld.Küche]** führt ihre Herkunft in eine neue Generation

Die **[Fisch.Feld.Küche]** arrangiert die umgebende Landschaft in der eigenen Gestalt

Die **[Fisch.Feld.Küche]** zeigt lokale Prozesse und ist lokaler Prozess

Die **[Fisch.Feld.Küche]** lässt Partizipation zu

Die **[Fisch.Feld.Küche]** ist Gratwanderung zwischen Basteln und Konstruieren

Die **[Fisch.Feld.Küche]** ist Ansatz einer umfassend verstandenen Nachhaltigkeit. Sie ist der Versuch eines anderen Planens, Bauens und Arbeitens.

Die **[Fisch.Feld.Küche]** ist die Möglichkeit die eigenen Theorien auf Tauglichkeit zu überprüfen

Die **[Fisch.Feld.Küche]** lässt uns sehen was wir essen, tun was wir können, fühlen was wir tun

Unsere Odyssee nimmt hier kein Ende. Im letzten Kapitel bekommen wir noch mal kräftig Wind in die Segel. Wir nehmen Kurs, direkt in den Hafen einer uns vertrauten [Rurbanen Nische]. An dieser Stelle wollten wir unsere Nischenkarten nicht ganz allein dem Schicksal überlassen. Wir erhielten die einmalige Chance mit und aus der [Rurbanen Nische], [N2.2] heraus ein reales Projekt zu entwickeln. Gleichzeitig eröffnet die an uns von den Nischenprotagonisten herangetragene Bauaufgabe die Möglichkeit, unsere zuvor verfassten Thesen zur weiteren Herangehensweise in [Schwemmland] auf Tauglichkeit zu überprüfen.

Wichtig erscheint uns hier den langen Weg der Funktions- und Gestaltfindung, zum konkreten Bauwerk und den damit verbundenen Problemen der behördlichen Gesetzmäßigkeiten darzustellen.

Es liegt nun doch auch an der Stadt selbst das „Andere“, das Wesen der [Rurbanen Nische] zu akzeptieren, die Differenz zu ermöglichen, weiter am Leben erhalten zu lassen.

Temporäre Architekturen empfinden wir als Fluchtversuch vor der Reguliertheit. Experimente sind eigentlich nur mehr hier möglich, ohne durch Vorschriften und Anforderungen völlig gelähmt zu werden. Wir stecken genau in diesem Zwiespalt, weil wir nicht flüchten wollen, sondern das Ziel haben, Dauerhaftes zu produzieren...

...nach der Hitze im Warmwalzwerk und in Hochofennähe (Stahlarbeiter müssen pro Achtstundenschicht zwölf Liter Wasser trinken) werden sich auch die Besucher auf ein Bier* und einen Steckerlfisch beim Lahmer Franz in der Estermannstraße freuen. Das ist eine der verschrobensten Linzer Idyllen, eine Insel mitten im Linzer Industrierevier, ein buschumstandenes altes Bauernhöflein mit Wiese und Gemüsegärtchen drumherum zwischen KFZ-Betrieben und Speditionsfirmen, das Zuhause des der letzten Linzer Donaufischerfamilie. Die Barben und Hechte kann man ebenso unbesorgt verspeisen, wie man an zwei innerstädtischen Stränden heute wieder in die Donau hüpfen darf. Das Flusswasser hat am industriellen Standort Linz die Güteklasse der Salzkammergutseen, und die Luft ist die reinste aller österreichischen Landeshauptstädte. "Das ist es, was Linz zum Unikat macht", sagt Martin Heller, 56, als Intendant des Kulturhauptstadtjahres... und in manchen Altwasserbrachen der Industriezone nistet der Eisvogel. Das schönste Stück Natur in Linz aber ist das große Wasser selbst, die weite, freie Leerstelle mitten in der Stadt.

(Renate Just, 2008)

* Irrtum der Autorin: Beim Lahmer Franz gab es nur Most zum Verkauf.

AUSGANGSSITUATION

Von der Familie L.-W. wird seit einiger Zeit ein Umbau bzw. weitere Adaptierungen für ein Fischlokal mit Winterbetrieb überlegt. Es gibt ungelöste gewerberechtliche Fragen, die zurzeit noch keine Probleme aufwerfen, in Zukunft aber beantwortet werden müssen.

Über all dem steht aber die Frage: Wie kann das Anwesen in Zukunft das „Über“ Leben der [Rurbanen Nische] und ihrer Protagonisten sichern? Mitten in einer modernen Welt wohlgermerkt, mit all ihren Regeln und Anforderungen. Auf was muss ich als Protagonist verzichten, wenn ich dem Ort gerecht werden möchte? Oder aber: wie muss ich den Ort entwickeln, damit er meine Ansprüche sichern kann, ohne ihn zu zerstören? Wie kann man hier diese einmalige Authentizität und den Grünraum über die Zeit retten bzw. bewahren? Eine weitere Industriehalle ist schnell gebaut, aber um welchen Preis? An welchen Parametern soll gearbeitet werden? Eines ist klar: wir bauen hier an der aktiven Zukunft eines Lebensraums mit und nicht an einem Museum!

Denn das Museum ist tot!

gegenüberliegende Seite:
Lageplan: Hollabereranwesen

THEMA NAHVERSORGER:

Das traditionelle „Marktfahren“ der älteren Generation ist leider nicht mehr lukrativ. 80 Cent für einen Bio-Häupelsalat vs. 1 Euro für 1 Liter Benzin für die Anlieferung in die Stadt, und Standgebühr samt Vorbereitungszeit; davon kann man nicht leben.

ALSO WIE DAS ÜBERLEBEN SICHERN?

gegenüberliegende Seite:
Bestandsaufnahme
Baum- und Buschbewuchs



- 1 Landwirtschaftliches Nebengebäude
 2 Hauptgebäude; *1481
 3 Salatbeete & Scheune
 4 Obstbäume
 5 Felder
 6 Mischwäldchen



- Kirsche ● Birne ● Apfel ● Zwetschke ● Ringlotte ● Marille ● Nuss ● Eiche ● Holler ● Dornäpfel ▲ Johannisbeere(rot) Ribisel
 ○ Birke ● Fichte ● Weide ● Pappel ● Tanne ● Flieder ● Magnolie ● Lärche,Kiefer,Föhre ▲ wilder Wein ▲ Johannisbeere(schw.) Ribisel

WER SIND DIE AKTEURE VOR ORT, DIE NISCHENPROTAGONISTEN?

FRANZ L. (65):

Ist Landwirt, letzter Berufsfischer von Linz, Jäger und Hobbychronist in [Schwemmland]. Er lebt seit seiner Geburt am „Hollaberer“ Anwesen und kennt die Landschaft so gut wie kaum jemand. Er hat den Wandel von der früheren Aulandschaft bis zur gegenwärtigen industriell geprägten Landschaft selbst miterlebt und besondere Ereignisse für sich in Photoalben dokumentiert.

Vor einem Jahr hat Franz L. ein ausgedientes Tankstellenkassenhäuschen aus der Umgebung erhalten und es temporär zu einem kleinen Miniglashaus in seinem Garten umfunktioniert. Er möchte das kleine Gebäude seinem Sohn für die neue [Fisch.Feld.Küche] als Bauteil zur Verfügung stellen. Weiters möchte er für Teilbereiche (Kanallösung) aufkommen.

MARIA W. (64):

lebt schon seit 1971 hier gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Franz Lahmer am „Hollaberer“ Anwesen. Sie kümmert sich liebevoll um Hof und Garten und grillt die besten Donaufische der Stadt. Vor einiger Zeit hat sie aus der Nachbarschaft (FA. Kubesch) einen ausgedienten Seecontainer organisiert, dieser soll im neuen Gebäude ihres Sohnes wieder Verwendung finden.

FRANZ W. (29):

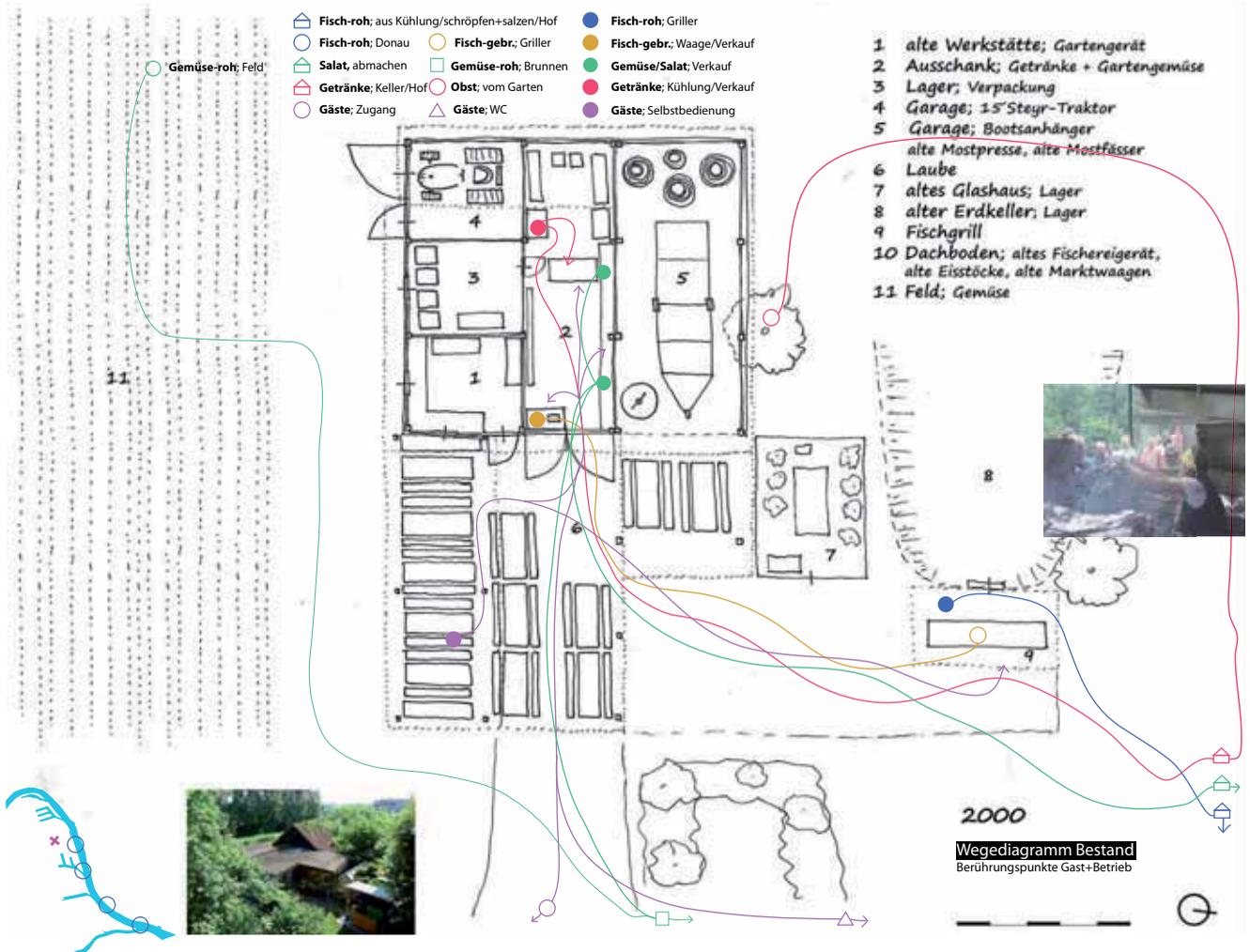
Ist der jüngste Sohn von Franz und Maria. Er wird bald den Betrieb seiner Eltern übernehmen. Er ist Koch und Fischereimeister. Um seine Fähigkeiten privat umsetzen zu können, plant er seit längerem eine wintertaugliche Gaststätte, mit einer temporären Nutzung zu errichten. Franz W. hat 2008 neuwertiges Isolierglas von einer Abbruchbaustelle vor der Verschrottung retten können und bei sich zuhause gelagert.

CHRISTOPH W. (32):

Ist in Linz geboren und lebt derzeit in Graz. Sein Bruder Franz W. ist im Jahr 2009, als Christoph und Bernhard G. gerade an ihrer gemeinsamen Diplomarbeit über [Schwemmland] gearbeitet haben, an die beiden mit dem Wunsch herangetreten, ihm bei der Planung des neuen Gebäudes [Fisch.Feld.Küche] zu helfen. Im Herbst 2010 organisierten Christoph und Bernhard Reste des Linz09-Projektes „Bellevue“ und bauten daraus im Garten der Familie L.-W. ein temporäres Materiallager. Neben dem in der Zwischenzeit gesammelten Material sollen die Holzbauteile des temporären Lagers als Basis (Gästeraum) für das zukünftige Gebäude dienen.

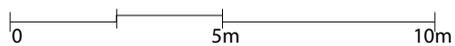
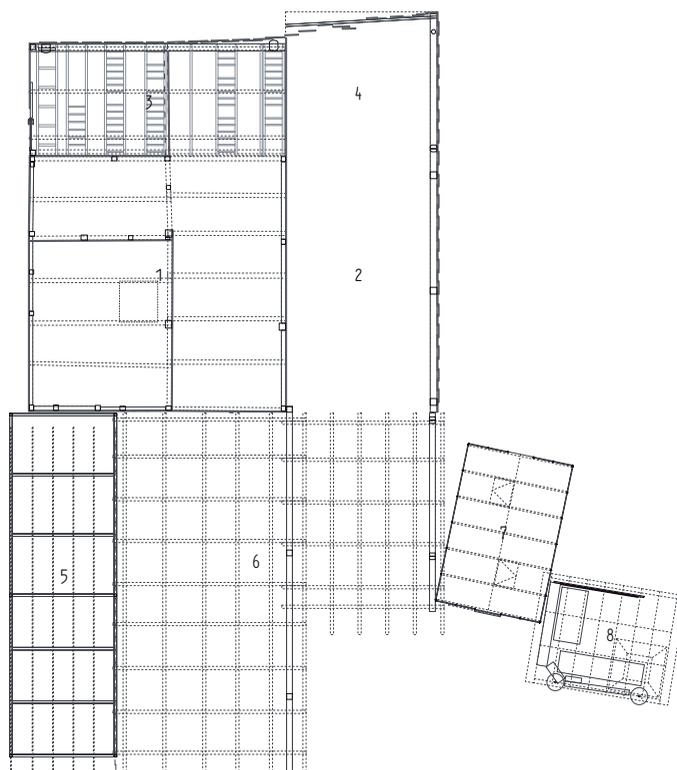
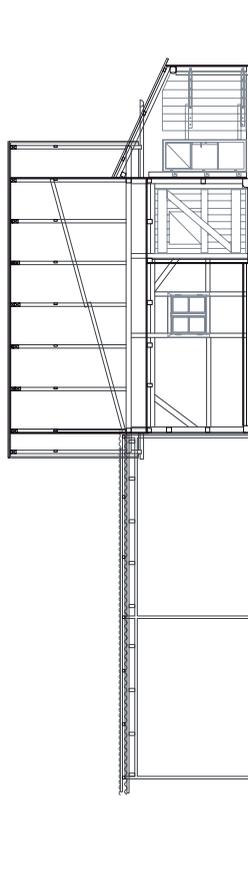
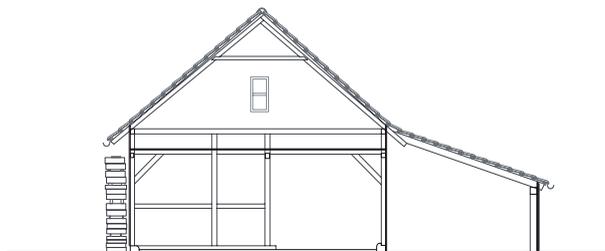
BESTANDSAUFNAHME

Die Bestandsaufnahme bestehend aus Texten, Aufmaßskizzen und Zeichnungen half uns, dem Geist, der inneren Logik des Ortes, der [Rurbanen Nische], dem Gebäude näher zu kommen. Sie gab aber auch gleichzeitig Aufschluss über die Funktion des Gebäudes im Kontext zu dessen Umfeld, der Beziehung von Mensch und Ort, von Akteuren zu ihren Dingen.



Bestandteile Nebengebäude

- 1 Alter Schuppen
- 2 Anbau zweite Garage
- 3 Anbau dritte Garage
- 4 Erweiterung zweite Garage
- 5 Flugdach Gastgarten
- 6 Erweiterung Gastgarten
- 7 Gewächshaus
- 8 Grill





Das bestehende Nebengebäude ist eine Art kristallisierte Form der umliegenden Landschaft. Es dokumentiert auf einzigartige Weise die Beziehung zu seinem Umfeld und die Beziehung der Menschen, die es gebaut haben, zu ihrer Landschaft. Das Gebäude erzählt Geschichten vom Ort und ist somit selbst Teil der Geschichte des Orts. Ein Geschichtsspeicher. Die gegenwärtige Umgebung als auch vergangene Landschaften spiegeln sich darin. Es ist ein Gebäude mit vielen Namen, die es im Lauf der Zeit bekommen hat und vielen Räumen, die es im Lauf dieser Zeit beherbergt hat, genauso wie auch die Landschaft – das [Schwemmland] –, in der es entstanden ist, schon viele Namen getragen hat und immer noch trägt. Die Zuweisung einer allgemeinen, amtlich gültigen, Bezeichnung fällt schwer – sowohl für die Landschaft als auch für das Gebäude.

Die in der Nähe liegenden Hafenanlagen – Handelshafen und Tankhafen – wurden von den Nationalsozialisten geplant. Mit dem Bau dieser Hafenanlagen wurde noch während des Kriegs begonnen aber erst nach dem Krieg wurden sie und auch der Voesthafen fertig gestellt. Ursprünglich diente das Gebäude in den Nachkriegsjahren als Schuppen einer Baufirma zur Errichtung des Tankhafenareals. Nach dieser Nutzung erwarb der Großvater, Franz L. (Sen.) den Bau, ließ ihn abtragen und zwischen 1952 und 1953 in seinem Garten von Fischereigehilfen wieder aufbauen. Das Gebäude erhielt somit an einem neuen Ort eine Wiederverwendung.

Im Hochwasserjahr 1954 war der Dachboden „Böndl“ sogar Rettungsort für Geflügel. Ein kleines, unscheinbares

korrodiertes Metallschild an der Nordfassade mit einer eingepprägten Jahreszahl verweist noch an den damaligen Hochwasserpegel dieser Naturkatastrophe.

Es fand als landwirtschaftliches Nebengebäude wieder mehrfache Verwendung. Es diente als Garage, als Lager für Markt-, Garten- und Fischereigerät und als Werkstätte. Auch Apfelsaft (Most) wurde hier mit einer mechanischen Handpresse erzeugt.

Donaufisch

Bis in die 1960er Jahre kamen Bürger aus der Stadt bis ans Donauufer, um bei Franz L. (Sen.) frisch gefangenen Donaufisch zu kaufen. Damals konnte er noch einen guten Preis für Rohfisch erzielen. Mit der zunehmenden Industrialisierung und Wohlstandsgesellschaft wurden aus aller Welt Lebensmittel, darunter auch Seefisch, in großen Mengen importiert. Der wirtschaftliche Preisdruck war nun auch zuhause spürbar. Plötzlich war nur mehr Edelfisch wie Hecht, Zander, Forelle, Saibling gefragt. Typische Donaufische wie Nase, Barbe oder Zingel wurden nur mehr als zweitklassig eingestuft und andere, weniger leicht genießbare Fische wie der Schrätzer und Aalrute, gerieten dadurch stärker in Vergessenheit.

C.W.: „Mein Vater versuchte deshalb ab den 1970er Jahren zuhause mit gebratenem Fisch, dem „Steckerlfisch“, und Eigenerzeugnissen aus dem Obst- und Gemüsegarten wieder einen angemessenen Betrag für seine Arbeit zu bekommen. Kundschaften waren, neben Freunden aus der Nachbarschaft, Arbeiter und Bedienstete aus den umliegenden Firmen. Viele dieser Gäste zählen heute noch zur Stammkundschaft. Jeden Donnerstag im Sommer gab

es Steckerlfisch, der von meiner Mutter Maria W. zubereitet worden ist. Die übrigen Fische wurden tags darauf mit dem Gartengemüse am Linzer Südbahnhofmarkt verkauft. Das Wissen um die Zubereitung des Donaufisches stammt ursprünglich aus dem Fischzuchtbetrieb von St. Peter (heute: Voest-Alpine-Areal). Das Besondere dabei ist den fein geschöpften und gesalzenen Fisch auf Tresterkohle* zu braten. Diese verleiht dem Fisch ein besonderes Aroma. An der Südfassade und an der Ostfassade des Gebäudes wurden die Trester über den Winter getrocknet. Der ca. einen Meter weit auskragende Dachvorsprung schützte die Trester vor Regen. Da die Arbeit für meine Eltern wegen der Höhendifferenz zu aufwändig wurde, errichteten sie gedeckte Stablgitterkojen zum Trocknen.“

Wie jetzt damit umgehen? Wer macht die Arbeit in der Zukunft? Industriell hergestelltes Trester ist zu fein. Im neuen Gebäude aus nostalgischen Gründen einbauen? Neuer Einsatz möglich?

Nachbarn und Freunde.

So mancher Freigeist verirrt sich in die verführerische Landschaft der Lustenau. Der Maler Franz Prybil (s.Bild) war einer der Nachbarn. Er hatte sich hier ein Atelier eingerichtet in dem er bis zu seinem Tod Ende der 1980er Jahre arbeitete und mit seiner Frau lebte. Ein anderer Künstler in der Umgebung brannte aus gefundenen italienischen Geschirrresten Keramikgegenstände.

C.W.: „Ein weiterer Freund meiner Familie hieß Pius Cibej, ein gebürtiger Slowene. Er war Beamter im Linzer Magistrat und teilte sich mit seiner Schwester eine kleine Wohnung im Franckviertel. Den größten Teil seiner Freizeit und Pension verbrachte er hier. Auf unserem Grundstück bewirtschaftete er einen selbst

angelegten Garten ohne Abzäunung mit Gerätehütte und Bienenstöcken. Jedes Jahr suchte er für ein paar Wochen den Weingarten in seiner Heimat auf, und wenn er wieder zurück kam, brachte er so manche Spezialität wie Wein, Speck oder Kbaki aus seinem Heimatort mit. Er hatte einen Jagdschein und ging oft mit meinem Vater in die Au zur Pirsch. Einmal, nach der Jagd im Herbst, konnte ich ihn beim Abziehen von Hasenfell an der Werkstatttüre beobachten. Spuren davon sind heute noch an der Türe zu erkennen. Seine Schwester war eine ausgezeichnete Köchin, die sehr gut Wild zubereiten konnte. Sie und meine Mutter tauschten Rezepte aus. Pius war handwerklich sehr begabt und konnte mit wenigen Handgriffen kaputt gegangenes Gerät wieder reparieren. Er war in vielen Fällen meiner Familie hilfreich zur Seite gestanden.

Ein Lagerraum im Westen wurde einige Zeit als Hühnerstall genutzt. Die Hühner hatten Auslauf im gesamten Garten. Wir waren wohl die Einzigen im Industriegebiet, bei denen ein Hahn frühmorgens krächte. Eine kuriose Geschichte erzählt mir meine Mutter immer noch mit Schmunzeln, nämlich jene als ein betrunkenen Gast eines Tages rückwärts von seiner Sitzbank fiel und dabei eine Henne erdrückte. Wegen der Angst vor der Hühnergrippe darf meine Mutter keine freilaufenden Hühner mehr halten. Seitdem gibt es am Hof keine Hühner mehr.“

Weiter im Gebäude

Der mittlere Teil des landw. Nebengebäudes, die einstige Garage, wurde für den Verkauf der Waren umfunktioniert bzw. ergänzt. Ein mit Kunststoffwellplatten überdachter Gastbereich, bestehend aus einer leichten Stahlkonstruktion für Sitzgelegenheit im Freien, wurde im Osten in den 1980er Jahren angebaut. Windschutz bieten Strohmatte. Ein weiterer über-

* Tresterkohle: Trester ist der plattenförmige Fruchttrest, der beim Pressen des Obstes überbleibt. Diese Fruchttrestplatten werden z.B. an Außenmauern von landw. Nebengebäuden locker geschichtet und über den Winter getrocknet. Nach dem Trocknen werden sie meist noch händisch in Stücke gestampft. Es ist somit ein Nebenprodukt aus der Apfel- und Birnenmosterzeugung, das seine Wiederverwendung findet, indem man es in die Ofenglut des Grills streut um dadurch dem gebratenen Fisch (Steckerlfisch) ein besonderes Aroma zu verleihen. Die unkomplizierte aber aufwendige handwerkliche Fertigkeit geriet weitläufig in Vergessenheit.

dachter Freibereich folgte in den 90er Jahren. Auch dieser mit Windschutz durch leichte, mit Folien bespannte Holzrahmen. Es wurde also je nach Bedarf ergänzt, wo man es für nötig hielt. So entstand mit der Zeit eine kontinuierlich gewachsene Form für den provisorischen Betrieb.



Die alte Werkstatt

Beim Betreten der alten Werkstatt (eine neue Werkstatt wurde im Zuge des Zubaus des Haupthauses 1989 errichtet) herrscht Stille. Viele Gegenstände hängen an den Wänden, liegen am Boden oder lehnen an alten Kästen. Der Raum ist dunkel und Spinnfäden hängen von der Decke. Ein Gefühl von Beengtheit macht sich breit; man muss sich konzentrieren, wohin man tritt und wonach man greift. Eine Taschenlampe hilft zur besseren Sicht, ein Besen, um die dichten Spinnweben aus dem Weg zu wehen. Rechts vom Eingang steht eine alte, noch intakte Brechmühle, um Körner für Tierfutter zu mahlen. Links neben dem Eingang, eine alte Werkbank aus Holz, die mit alten Farbdosen, Schachteln und Bretter in unterschiedlichen Größen völlig verstellt ist. Mittendrin die Überreste einer alten

Schreibmaschine. Auf einer Schachtel findet sich eine alte Handwaage mit zwei Blechtellern, die noch zu funktionieren scheint. An der Wand hängen einige Setzhölzer. Es sind einfache Werkzeuge zum Einbringen von Jungpflanzen in die Erde. Daneben hängt noch ein altes Wetzsteingefäß, ebenfalls aus Holz mit Wetzstein zum Schleifen von Sensen. Es ist regelmäßig durchlöchert von Holzwürmern – ein Muster, als wäre es beabsichtigt. Vor der Werkbank steht eine marode „Dengelbank“. Diese diente zum Ausbessern von Beulen auf der Sensenklinge. Durch Hämmern (Dengeln) wurden die Stellen wieder ausgebeult. Neben Traktorreifen steht eine große Waage am Boden, die zum Abwägen von Getreide- oder Kartoffelsäcken verwendet wurde. Sie ist noch intakt. Die Südwand ist mit einem alten Strohmattebündel verstellt. Wenn man dieses beiseite stellt, dringt diffuses, gelbgrünes Licht durch zwei kleine quadratische Holzfenster in den Raum. Wilden Wein sieht man hinter dem Glas zwischen der Außenfassade und der Tresterstallage dicht emporranken. Man vergisst in diesem Moment, dass man sich gerade mitten im Industriegebiet befindet. In einer Ecke lehnen Heugabeln, Schaufeln und Jätgerät. Ein alter Kasten steht davor. Alte Felgen verschiedener Autos zeugen von der Verwendung diverser Fabrikate.

Am „Böndl“

Eine einfache Aluleiter führt auf das „Böndl“, den Dachboden. Die Holzbrüstung an der Luke ist schon recht instabil geworden. Der Besen leistet gute Dienste gegen die Spinnweben; hier war schon lange niemand mehr. Oben angekommen entdeckt man weiteres Gerät. Die Ranken des wilden Weins haben es auch bis hier



herauf geschafft. Ihre frischen Knospen treiben zwischen Holzbalken und Dachziegel ins Innere. Die Sparren des Dachs wurden in den 90er Jahren nachträglich mit Holzkeilen verstärkt. Die sehr unterschiedlichen Stärken dieser Keile zeugen vom langsamen Einsinken des alten Daches. Dieses wurde damals auch neu gedeckt – mit Dachziegeln und wie sich herausstellt hat man sich für den Typ „Donauwelle“ entschieden. Mehrere leere Plastikflaschen liegen auf morschen Holzbrettern des Dachbodens herum. An der Giebelseite im Westen dringt durch ein kleines, stehendes, rechteckiges Fenster angenehm orangegelbes Licht ein. Es bricht sich durch leere farbige Glasflaschen, welche neben einer Marktwage auf einem Tisch abgestellt sind. Rechts davon befinden sich einige Blechschaufe und ein alter Handstaubsauger.

Davor stehen verzinkte Drahtrollen. Sie wirken sehr neu in dieser Umgebung. In Richtung Ostgiebel sticht gleich ein alter, verstaubter, durch Weidenringe verstärkter Kescher ins Auge, welcher nur durch eine Schnur befestigt vom Dachbalken herab hängt. Gleich dahinter und am Boden zwei weitere Reusen anderen Bautyps der eine ganz aus Holz und der andere zur Hälfte aus Holz mit Stahlbeschlägen ausgeführt. Sie dienten zur kurzfristigen Haltung von Lebendfisch und dürften schon einige Zeit nicht mehr mit Wasser in Berührung gekommen sein.

Weiter hinten in einer Ecke stehen einige alte Eisstöcke unterschiedlicher Größe gruppiert. Von manchen hat sich der Eisenring schon gelöst. Beim genaueren Betrachten erkennt man die unterschiedliche Machart der Stöcke. Einer aus

silbern glänzendem Metallkörper mit Holzstiel und auswechselbarer Laufplatte. Der andere kleiner, aus Holz und von Hand bemalt. Ein weiterer aus Birnholz geschnitzt und mit langem Stiel.



C.W.: „Plötzlich kommen mir so manche Bilder aus meiner Kindheit in den Sinn. Damals hatte mein Vater fast jeden Winter mit sehr viel Mühe eine Eisbahn auf einem Wiesenstreifen in unserem Garten gezaubert. Dazu verdichtete er Schnee durch mehrmaliges Auf- und Abfahren und befüllte, bevor es zu frieren begann, große Blechfässer mit Wasser. Bei Minusgraden schüttete er die Fässer auf die zuvor verdichtete Schneebahn aus, die sich dann über Nacht in eine Eisbahn verwandelte. Am fest gefrorenen Eis kerbte er mit einer Hacke zwei Löcher - „Fussen“ - aus, damit der jeweilige Schütze nicht ausrutschen konnte. Bei Schneefall musste die Bahn immer wieder ausgekehrt werden. Die meiste Zeit wurde „Wild“ geschossen. Das bedeutet, dass nicht

wie beim olympischen Stocksport nur Stöcke in vormarkierten rechteckigen Bereichen punkten können sondern, egal wo die „Tauben“ zu liegen kommt, der ganze Garten als Spielfeld genutzt werden kann. Darin liegt der Spaß, dass man auch über natürliche Unebenheiten der Bahn und Kanten im Gelände spielen kann. Dazu wurden gerne Holzstöcke, die aus verschiedenen Holzarten gedrechselt waren, verwendet. Jede Holzart hat bekanntlich unterschiedliche Eigenschaften und erzeugt auch einen unterschiedlichen Klang am blanken Eis, wenn sie in Richtung Taube geschossen wird. Mein Vater spielte gerne mit einem „Birnstingl“, einem Eisstock aus Birnholz, der durch seine Beschaffenheit sehr schnell am Eis läuft und mit wenig Kraftaufwand weite Distanzen überwinden kann. Der Nachteil dabei aber ist, dass er, wenn er getroffen wird, auch wieder sehr weit von der „Tauben“ entfernt zu stehen kommt. Damit haben es die gegnerischen Stöcke leichter wieder in die Nähe der „Tauben“ zu gelangen. Mit sehr viel Übung oder Glück kann ein Spieler mit einem „Birnstingl“ die „Tauben“ im Optimalfall so genau treffen, dass der Eisstock die Taube bis ans Ende seiner Laufbahn mit sich mit führt. Ganz ärgerlich für den Gegner wird es dann, wenn der Eisstock die Taube unter sich im Schnee vergräbt. So manchen durchgefrorenen oder verärgerten Schützen konnte meine Mutter aber mit selbst gemachten Glibbmost wieder erheitern.“

Der Gastbetrieb

Im Erdgeschoß neben der alten Werkstätte befindet sich die ehemalige Garage, welche von außen durch zwei große Holzflügeltüren erkennbar ist. Die Garage wurde aber in den 1980er Jahren provisorisch zu einer temporären Ausschank für das Fischbraten, das im Sommer immer donnerstags statt fand, umfunktionierte. Hinter der linken Holzflügeltüre befindet sich der Kassenbereich. Ein

Tisch mit einer Waage darauf. Hier wird der frisch gebratene Donaufisch abgewogen, der zuvor vom jeweiligen Gast selbst vom Fischgrill abgeholt worden ist. Die rechte Türe steht während der Betriebszeit weit offen und lädt den Gast ins Innere des Gebäudes. Die Ausschank ist der einzige Raum im Gebäude, den der Gast zu Gesicht bekommt. Entlang der rechten Wand verläuft eine schmale Ablage, auf der Brot, frisches Saison Gemüse vom eigenen Garten und Kraut Salat als Beilage zum „Steckerlfisch“ zum Verkauf angeboten wird. Es herrscht hier Selbstbedienung. Das bedeutet, dass die Gäste ihre Speisen selbst aussuchen dürfen und weiter hinten nach dem Gemüsebuffet an der Getränkeausschank die Getränke bestellen. Zur Auswahl stehen Süßmost, Sturm, Most und Obstbrand aus eigener Produktion. Gegen Ende Herbst gibt es als Nach-tisch Apfelstrudel mit Hollerröster. Die Ausschank wird derzeit steuerlich noch als landwirtschaftlicher Betrieb geführt. Neben den Lebensmitteln aus Eigenproduktion wie Fisch, Obst, Gemüse und Most dürfen dabei maximal 20% der Produkte wie beispielsweise Mineralwasser und Brot zugekauft werden.

Der Gast, der später im Gastgarten endlich seinen Fisch genießen darf, muss sich im Vorfeld redlich um seine Speise bemühen. Das beginnt schon ein paar Tage zuvor mit der telefonischen Bestellung und Tischreservierung. Meist sind dies Stammkundschaften, welche schon einige Jahre hindurch immer wiederkommen und zu Freunden der Familie geworden sind. Der Gast sieht seinen Fisch schon am Griller, wo er laut Bestellung pünktlich fertig gebraten

wird. Vor der Abwaage muss man meist neben dichtem Gedränge anderer Gäste, die gerade Gemüse oder Getränke nachholen, längere Wartezeit in Kauf nehmen. So manche Kundschaft ist das nicht gewohnt und wartet vergebens auf eine All-Inclusive Bedienung. Für Peter Arlt, einen Linzer Stadtsoziologen, bedeutet aber genau das den unverwechselbar provisorischen Charme, den er im Linzer Stadtraum als einmaliges Erlebnis würdigt – den Charme des Unfunktionalen.

An der linken Wand der Garage befindet sich eine unscheinbare Tür. Normalerweise ist sie immer geschlossen. Dahinter ein kleines Lager mit Obststeigen voll mit altem Zeitungspapier. Die alten Zeitungen wurden als Verpackungsmaterial am Markt oder als Brennmaterial für den Fischgrill verwendet. Hinter Spinnweben an der Innenseite der Südfassade dringt gräulich-dumpfes Licht durch eine Glasscheibe in den Raum. Bei näherer Betrachtung sieht man, dass sie Teil eines Türblatts ist. Doch die vermeintliche Türe stellt sich als Wand heraus. Sie wurde nachträglich in die Holzschalung der Außenwand integriert.

Bevor der Gast die Ausschank verlässt, kommt er noch einmal an der Abwaage, beziehungsweise an der Kassa vorbei. Hier hilft ein Onkel des Öfteren aus. Die Abrechnung erfolgt nicht elektronisch. Der Gast hat die Wahl sofort bar zu bezahlen oder er lässt die Produkte seiner Wahl in einer handgeschriebenen Liste, die mit jedem weiteren Konsumwunsch ergänzt wird, anschreiben.

In einer zweiten Garage unter dem Schleppdach an der Nordseite befinden

sich wiederum alte Gerätschaften. Neben einer alten mechanischen Mostpresse türmen sich Holzmostfässer in unterschiedlichen Größen, die einen alten Bootsanhänger fast zur Gänze begraben. Mittendrin ein altes Steyr-Rad. Die Mostfässer mussten nach jeder Saison ausgewaschen werden. Um die einzelnen „Fasstauben“ reinigen zu können, mussten den Fässern die Metallringe abgenommen werden. Nach der Reinigung wurden diese wieder zusammengebaut und die Fugen zwischen den Tauben mit Bast ausgekleidet um sie

abdichten. Seit einigen Jahren werden wegen dem erhöhten Arbeitsaufwand an den Holzfässern Kunststofftanks verwendet. Ein weiterer Grund dafür ist auch das geringere Gewicht dieser Tanks. Auch das Obst wird seit einigen Jahren mit Hilfe einer elektrischen Hydraulikpresse zu Süßmost gepresst. Einmal im Jahr kommt der in der Nähe gelegene Kindergarten „Darrgutstraße“ zu Besuch um zu sehen wie aus Äpfeln Apfelsaft gepresst wird. Ein Becher Apfelsaft muss da schon gekostet werden.

Es hat mich sehr glücklich gemacht, auch die Punkte haben mir sehr, sehr geschmeckt...
Sehr geschätzte Familie Lehner!
Sie brauchen zu danken. Der Most hat mich
sehr glücklich gemacht, auch die Punkte haben mir sehr, sehr geschmeckt...
Ich hoffe, die Kinder haben einen netten Besuch. Der Spielplatz war
die Woche super. Im Garten haben wir
Danke für
die
Einladung
K. H.

In der Entwicklung des Ortes wurde eigentlich nie eine Gesamtlösung, ein Masterplan, eine „jetzt-aber-ordentlich-Lösung“ verwirklicht. Alles ist gewachsen; ist entstanden aus den verschiedensten, oft nur temporären Gründen, um dann gleich oder später zu anderen Zwecken umgebaut und weiterverwendet zu werden. Viele Kundschaften schätzen den provisorischen Charme des Anwesens. Das Nebengebäude mit den selbstkonstruierten Ergänzungen hat über die Jahre ein wild wucherndes Bild ergeben. Die Authentizität der Familie zu ihrem Umfeld, dem von ihr bewirtschafteten und gestalteten Garten, dem starken Bezug zur Donau ist überall erkennbar und nachvollziehbar. Dazu zählen neben den selbst erwirtschafteten Produkten wie Gemüse oder Fisch auch der selbstgebaute Fischgrill, der Gastgarten mit dem selbstgebastelten Windschutz, den präparierten Fischen und Vögeln an der Holzfassade und den Hochwassermarken an der Hausmauer, oder auch die von Christoph als Kind gravierten Trinkgläser. Diese Vielfalt aus Unzulänglichkeiten, aus gerade nicht ganz ausreichend adaptierten Situationen macht wohl den Charme des Ganzen aus. Gleichzeitig aber auch die Probleme. Man findet als Außenstehender Idylle, als Betreiber aber die funktionale Hölle!





ÜBERGANG IN DER FAMILIE:

C.W.: „Mein Bruder Franz W. ist gelernter Koch und hat die Fischereimeisterprüfung vor kurzem abgelegt. Er ist somit nach unserem Vater, Franz L., der einzige Berufsdonaufischer in Linz. Sein Bedürfnis ist es, seine Fertigkeiten in einem wintertauglichen Lokal in Zukunft ausleben zu können. Er möchte auch den landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern weiter führen. Vor allem möchte er eine „warme Küche“ den Gästen anbieten können. Fisch und Signalkrebse aus der Donau, Gemüse aus dem eigenen Garten, Wild aus dem „Linzer Ruderalgarten“ in verschiedenen Variationen dem Gast auf dem Teller zu servieren - mit anderen Worten: Regionale Produkte nach den Slow-Food Prinzipien geschmackvoll zuzubereiten ist sein Wunsch. Als

gewählter Fischereiobmann des Flussabschnitts „Donau B“ übernimmt Franz auch Verantwortung für den Lebensraum Donau, denn er möchte den Bestand der einheimischen Fische sichern. Er plant in seinem neuen Lokal der Linzer Stadtbevölkerung den Donaufisch näher zu bringen und darin auch die Prüfung für Jungfischer abzuhalten. Er möchte auch wieder für Gruppenreservierungen kochen aber nicht täglich von früh bis spät im Lokal stehen, denn er befürchtet dadurch qualitative Einbußen als auch ein zeitliches und organisatorisches Problem. Er überlegt, den neuen Gastraum so auszuführen, dass dieser auch für Geburtstagsfeiern, Seminare oder Workshops kurzfristig vermietet werden kann.“



EINE EINMALIGE CHANCE.

In/mit der [Rurbanen Nische] planen, aber wie?

Das bestehende Anwesen birgt eine wertvolle Ressource. Sie alleine verfügt in [Schwemmland] über die einmalige Chance für ein gesamt nachhaltiges Projekt. Transparente regionale Kreisläufe könnten am eigenen Grundstück erlebbar, der Allgemeinheit zugänglich und anschaulich gemacht werden. Die Tatsache, dass das Anwesen „noch“ nicht am Kanalsystem angeschlossen ist, war der Grundanstoß für eine alternative Planung. Der Donaufisch steht dabei natürlich im Mittelpunkt.

„Reset!“

Ein neues Gebäude- soll die Authentizität des Protagonisten am Ort widerspiegeln und weitertragen können. Nachdem wir intensiv das bestehende Nebengebäude analysiert und aufgenommen haben und für uns herausgefunden haben, wie diese [Rurbane Nische] tickt, verfolgen wir den Ansatz, den Geist, der ihr innewohnt, in der Bauweise, die ihr Entstehen und ihre Gestalt geprägt hat, weiter zu führen. Ein Gebäude im Selbstbau mit wieder verwertetem Material ist somit das von uns gesteckte Ziel.

"Die beste Art, authentische Architektur zu machen, ist die, dass man ein Gebäude aus der Kultur und dem Ort heraus entstehen lässt."

Zur Ästhetik meint Mockbee: " Ich beobachte die Gegend: Ich halte die Augen offen. Dann sehe ich, was ich aus meinen Beobachtungen herausfiltern und mit moderner Technik neu interpretieren kann..."

Sam Mockbee war ein Kämpfer für seine Ideale. Er war überzeugt davon, dass Architekten die ethische Verantwortung haben, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen von sozial schwachen zu leisten, und dass sie die Verpflichtung haben, "durch Kritik am Status quo [...] verantwortungsvolle strukturelle umweltpolitische und soziale Veränderungen herbeizuführen." Daher auch seine Ansicht, dass die Architekturausbildung ihre Lehrpläne von der "Architektur auf Papier" auf die Schaffung realer Gebäude und die Vermittlung eines "moralischen Pflichtgefühls für den Dienst an der Gemeinschaft" ausweiten sollte.
(AzW - Hintergrund 18, 2003)

Welche Probleme auf uns zukommen, wenn man sich einlässt mit der [Rurbanen Nische] zu planen, beschreiben die folgenden Seiten. Wir bewegen uns hier am Rand der Möglichkeiten.

BAUMATERIAL



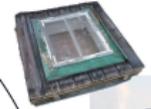
Kein Uhrschattenprinzip
 Es gilt der regionale Recyclegedanke!
 Material wurde von uns gefunden, wird transformiert und an Gegenheiten angepasst, alles gefundene Material wurde und wird dokumentiert! Das Material lebt durch die Neunutzung weiter und ermöglicht somit ein patchworkartiges Weiterverarbeiten im Detail der eingeschriebenen Geschichten. Es gibt keinen kapitalistischen Hintergedanken, es geht um eine Notwendigkeit!



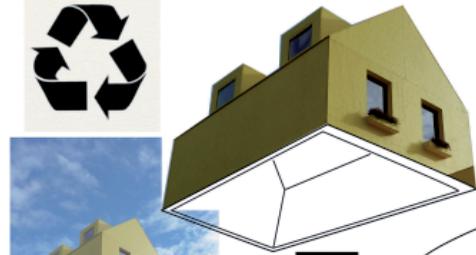
<http://www.fkr.at/programm/show/1679>

'Zistlau92'
 Festival der Regionen

Ist ein 09 Projekt von Linzer Kunststudierenden, wir lassen uns ein Stück gemeinsame Regionale Geschichte ausschnitten



Material = Geschichte



'Bellevue'
 Das gelbe Haus, das OG & das DG hätten das nötige perfekte Volumen! s.Bestand



Isolierverlebung
 Ist neuerartig und konnte der Bauherr selbst von einer Konkurrenzbaustelle vor Verschredderung retten!



Dachschindeln Bestand sollen wieder verwendet werden

Bretterschalung soll auch wieder verwendet werden

Nach einer Anklebung für die Küche und Schichtbauwerk wieder geschickt

Regionale Küche & Kommunikation

MIX IT!

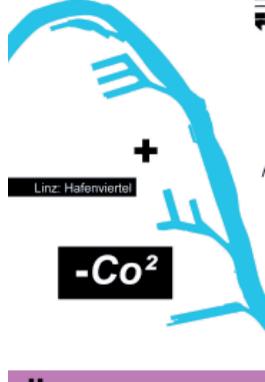


Obst&Gemüse aus Eigenanbau



Gartenhütte Bestand Abbruch oder Umbau?
 Die Analyse ergibt ein Patchwork aus Material der Region

REGIONAL



wechsellkröte



Donaufische

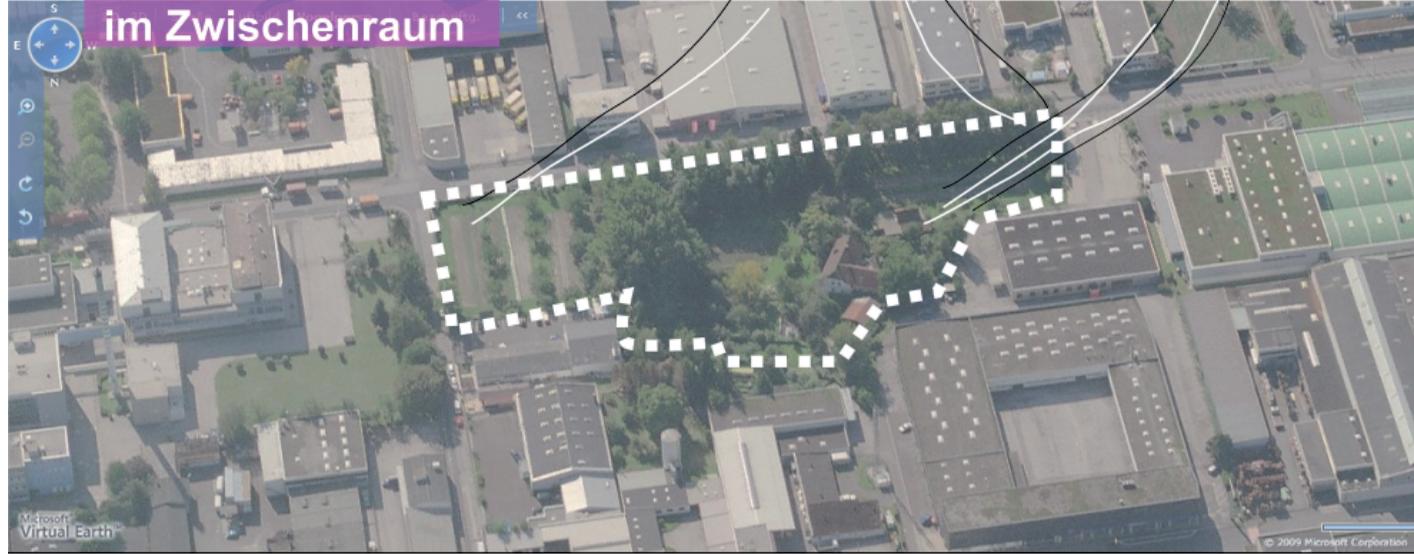


Wild



ÜberLeben Diplomarbeit Gilli Bernhard & Wiesmayr Christoph

im Zwischenraum





IM ZWIESPALT...

...zwischen Stadt und Land,
...zwischen Gewerbe und Landwirtschaft,
...zwischen Kapitalismus und Bescheidenheit,
...Zwischen Legalität und Illegalität,
...Zwischen Ordnung und Wildwuchs.

EINE NEUE NUTZUNG?

Es war lange Zeit unklar wie das neue Gebäude genutzt werden soll und kann. Ein Konzept gab es anfangs nicht, außer dem Bedürfnis Franz W. ein wintertaugliches Lokal herzustellen, in dem er auch eine „warme Küche“ für die Gäste anbieten zu kann. Die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür waren lange unklar. Die bisherige Nutzung lief unter dem Titel „landwirtschaftlicher Betrieb“. Das saisonale, einmal wöchentliche Fischbraten ist von Jahr zu Jahr angewachsen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem der Betreiber mit dem bestehenden Gebäude an seine Grenzen stößt. Das bestehende Nebengebäude ist undicht und brüchig. Insekten dringen durch offene Fugen in das Innere. Die provisorisch errichteten Anbauten sind undicht geworden. Die weiten Wege zur Kühlung und zum Produktlager sind beschwerlich.

Es war ungewiss ob Franz den Betrieb der Eltern wie bisher weiterführen kann. Es war unklar, ob der gebratene Fisch hier am Grundstück noch weiter verspeist werden darf. Eine Auskunft gab schließlich Gewissheit, dass eine Hofübergabe bedeuten würde neuen rechtlichen Rahmenbedingungen zu unterliegen. Als landwirtschaftlicher Betrieb dürfte Franz in Zukunft seinen Fisch nur mehr an Laufkundschaft verkaufen. Ein Gastgartenbetrieb mit Fischlokal muss demnach gewerberechtlich eingereicht und genehmigt werden. Monatelang beschäftigte uns die Entscheidungsfindung zwischen Gewerbebetrieb und landwirtschaftlichem Betrieb. Denn die behördlich vorgeschriebenen Auflagen für das Gewerbe wären für Franz nicht nur finanziell enorm belastend.

LAND(WIRT)SCHAFT

Die 1,3 ha große grüne Insel mit einer überraschend artenreichen Baum- und Strauchvegetation mitten im Linzer Industriegebiet soll erhalten bleiben. Der Garten ist Ressource, denn auch seinetwegen kommen Gäste hierher. Er steht in so starkem Kontrast zur Alltagswelt des Stadtgebiets, dass sich der Besucher in einer eigenen Welt wieder findet. Er ist ein Raum der Entschleunigung. Zudem produziert der Grünraum Sauerstoff für die Stadt und neutralisiert CO².

Bei einer gewerbebehördlichen Anmeldung für das neue Lokal werden ca. 8 Parkplätze für Autos am eigenen Grundstück vorgeschrieben. Der Versuch die Behörden auf die besondere Situation hinzuweisen und das Bestreben diesen wertvollen Grünraum

und fruchtbaren Aueboden, in dem Lebewesen brüten und ihre Nahrung finden, nicht gegen versiegelte Parkplätze einzutauschen, stoßen bei den Sachverständigen durchaus auf persönliches Verständnis. Alleine, die Vorschriften scheinen Ausnahmen schwer möglich zu machen. Es wird im Gesetz zwar auf bauliche und wirtschaftliche Sonderfälle Rücksicht genommen, landschaftliche oder kulturelle Besonderheiten werden aber eher vage behandelt. Im Hinblick auf die besondere örtliche Lage haben wir trotzdem um Stundung der Verpflichtung zur Errichtung von Stellplätzen angesucht. *

Es gibt Überlegungen zur weiteren Bewirtschaftung des Gartens. Man wünscht sich eine Art Gemeinschaftsgarten, in dem wie früher wieder ein Imker Honig vom Garten und auch von den Gründächern der umliegenden Gewerbehallen erntet. Auch Hobbygärtner, die in ihrer Freizeit hier ein Gemeinschaftsfeld bewirtschaften können und vom Ertrag einen Teil als Nutzungsbeitrag abgeben, wären eine Bereicherung. Am Feld im Osten des Grundstücks könnte ein Schulgarten eingerichtet werden. Der Versuch mehr mit Schulklassen zu kooperieren könnte zu einem Biologie- und Zeichenunterricht führen, der direkt in der Natur einen echten Eindruck der Lebewesen und der Zusammenhänge zeigen kann. Der Gastraum des neuen Lokals könnte so zwischendurch den Schülern für ihren Unterricht zur Verfügung gestellt werden. Das Anwesen ist zudem leicht mit dem öffentlichen Verkehrsmittel „Bus“ zu erreichen. Erste Kontakte in diese Richtung sind schon lange zu den Kindergärten geknüpft. Es soll mehr daraus werden.



*§ 46 OÖ-

Bautechnikverordnung
Ausnahmen von der
Verpflichtung zur Errichtung
von Stellplätzen

(1) Von der Verpflichtung zur Errichtung von Stellplätzen im überwiegend bebauten Gebiet ist im Einzelfall ganz oder teilweise abzusehen, wenn die Errichtung der Stellplätze in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse bei Berücksichtigung der vorhandenen Bebauung oder des für die Hauptbebauung zulässigen Maßes der baulichen Nutzung unmöglich ist oder infolge der notwendigen Umbauarbeiten einen unverhältnismäßig hohen Aufwand erfordern würde und daher unwirtschaftlich wäre.

(2) Außerhalb des überwiegend bebauten Gebietes ist im Hinblick auf eine besondere örtliche Lage und die ausreichende Möglichkeit einer den öffentlichen Verkehr nicht behindernden anderweitigen Abstellung von Kraftfahrzeugen die Erfüllung der Verpflichtung zur Errichtung von Stellplätzen ganz oder teilweise zu stunden, wenn die spätere Errichtung der Stellplätze möglich und rechtlich gesichert ist. Die Stundung darf nur widerrufen werden, wenn die Voraussetzungen, die für ihre Gewährung maßgeblich waren, weggefallen sind und die Errichtung der Stellplätze erforderlich wird.

Die alte Bienenhütte

AUFLAGEN

DER ANSCHLUSS - EIN MUSS?

KEIN VERTRAUEN IN DIE ZENTRALISTISCHE, STÄDTISCHE ABWASSERENTSORGUNG.

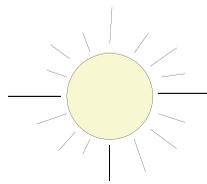
Für einen Gewerbebetrieb wird ein Kanalanschluss zwingend vorgeschrieben, den es bis dato nicht gibt. Das Anwesen kam bis jetzt mit einer Senkgrube und dem Ausbringen der Gülle im landwirtschaftlichen Kontext auf den Feldern aus. Die Kosten für einen Kanalanschluss bewegen sich laut aktuellen Anbot bei 22.000 Euro mit Hebeanlage. Dazu kommen noch jährlich ~ 1.200 Euro für Kanalgebühr und Instandhaltung. Die Familie strebt jedoch eine sinnvolle und situationsgerechte Abwasserlösung an. Man hofft mit einer Biokläranlage den Behörden eine Alternative vorschlagen zu können. Diese Biokläranlage hätte vielerlei Vorteile. In einer Demonstrationsanlage könnte man einen Wasserkreislauf simulieren. Abwasser wird zu Nutzwasser, welches für die WC-Spülung, Dusche, Waschmaschine wieder verwendet werden kann. Verrieselung am Grundstück für Obstbäume und ein Schönungsteich in dem der Fisch als Bioindikator wieder eine Hauptrolle spielen könnten sind weitere Pläne. Ein anderer positiver Aspekt sind dabei die Kosten für eine Pflanzenkläranlage. Die Errichtungskosten liegen bei ca. 18.000 Euro. Vor allem die jährliche Instandhaltung bedeutet mit Kosten von nur ca. 300 Euro eine spürbare Erleichterung des Betriebs.

Bedenken zeigten die zuständigen Behörden in den ersten Gesprächen wegen einer bakteriellen Verschmutzung des Grundwassers. Trotz erster Gespräche mit den zuständigen Stellen ergab sich bisher keine gemeinsame Entwicklungsmöglichkeit. Auf eine Antwort der LinzAG auf die Frage, ob in diesem speziellen Fall überhaupt eine Alternative denkbar ist wird schon seit Wochen gewartet.

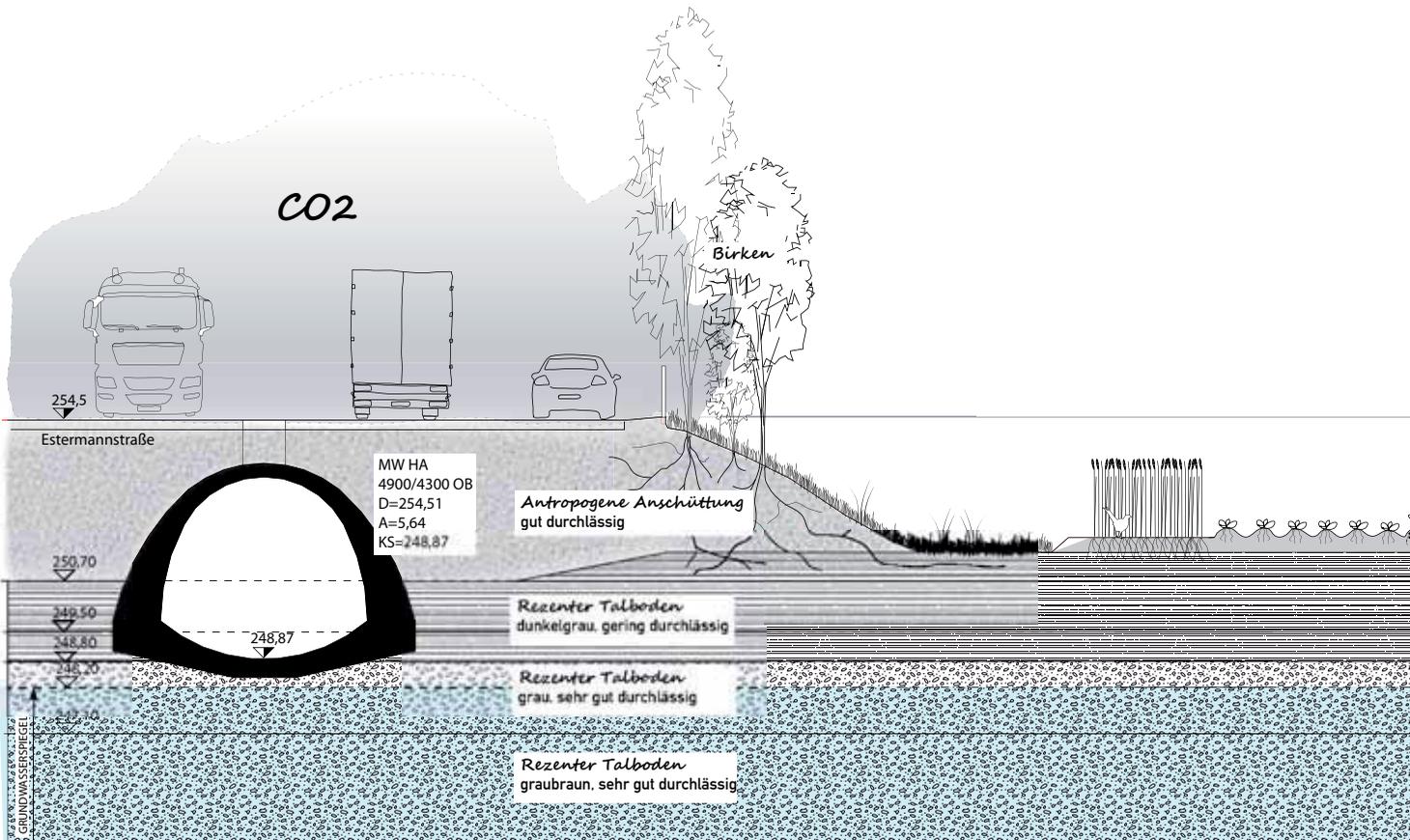
Dabei ist auch das zentralistische Abwassersystem der Stadt nicht unbedingt fehlerfrei. Es häufen sich jährlich intensivere Niederschlagsmengen, die das Kanalsystem überfordern. Ein Überlaufbecken im Süden der Stadt ist 2009 laut Angaben der Linz AG achtmal voll gelaufen und einmal übergelaufen. Die Folge ist, dass das Abwasser direkt in die Donau fließt und somit die Umwelt (Fische) stark belastet. Beispielsweise kam es 2001 zu einem FISCHSTERBEN im Mitterwasser durch Mischwasser aus dem RÜB Weikerlsee**. Ein Überlaufen im Jahr 2009 konnte auch eine neue computerunterstützte Überwachung, und Alarmierung über SMS durch die Netzleitzentrale der LINZ AG an ihre Betriebsingenieure auch nicht verhindern.

Das ist somit der ideologische Haken an der Geschichte. Franz W. sieht sich als aktiver Vermittler zwischen dem Fluss und der Stadt und versucht Qualität für den Lebensraum Fluss zu schaffen. Der Anschluss an den öffentlichen Kanal würde bedeuten, genau gegen seine Prinzipien zu arbeiten. Dabei gäbe es hier die einmalige Chance gegen eine flächendeckende Versiegelung zu arbeiten bzw. die Alternative einer überwachten und einsehbaren Demonstrationsanlage den nötigen Entwicklungsspielraum zu gewährleisten.

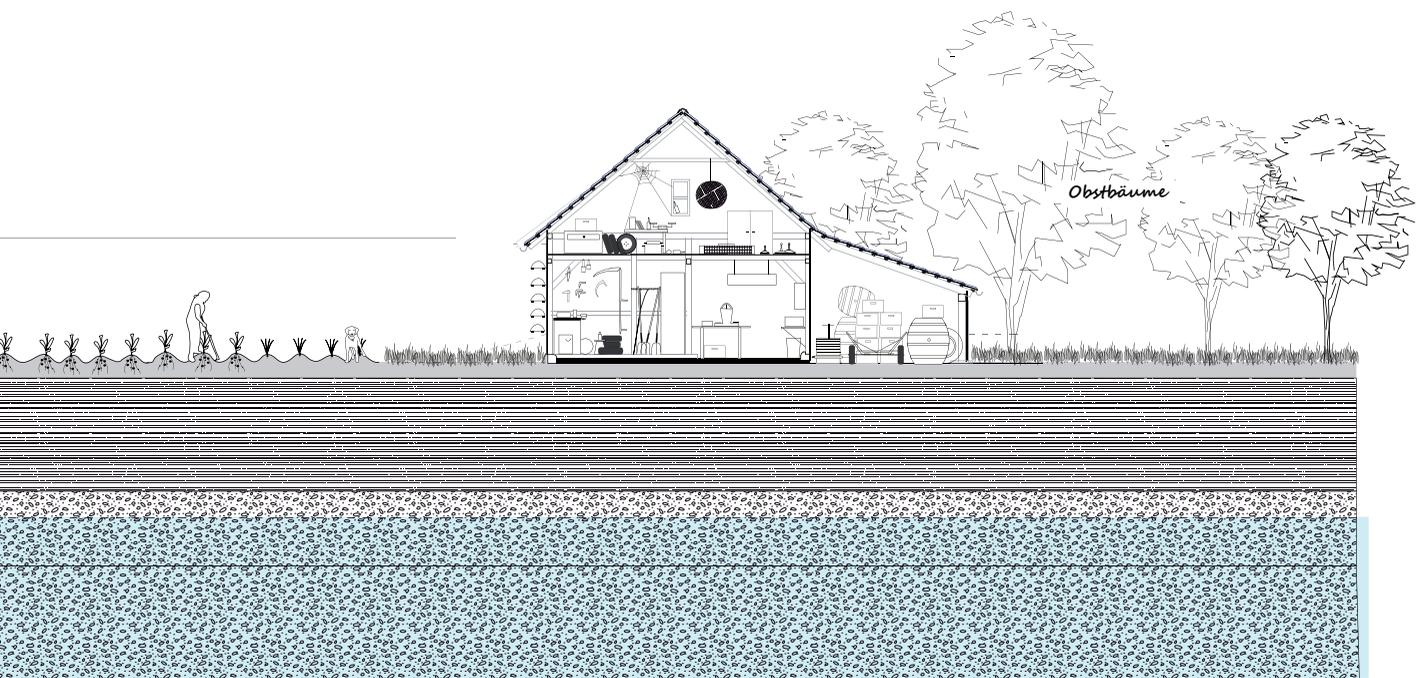
** s. oewav.at/upload/
medialibrary/8_Heindl_Pr_
sentation.pdf



CO₂

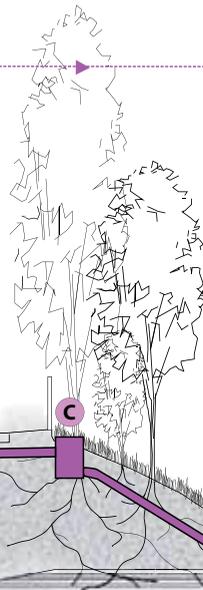
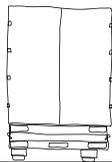
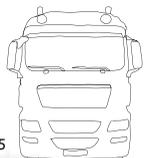
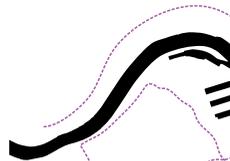
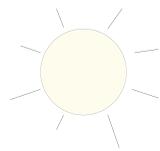


Geländeschnitt Bestand



Obstbäume

0 5m 10m



254,5

Estermannstraße

MW HA
4900/4300 OB
D=254,51
A=5,64
KS=248,87

250,70

248,50

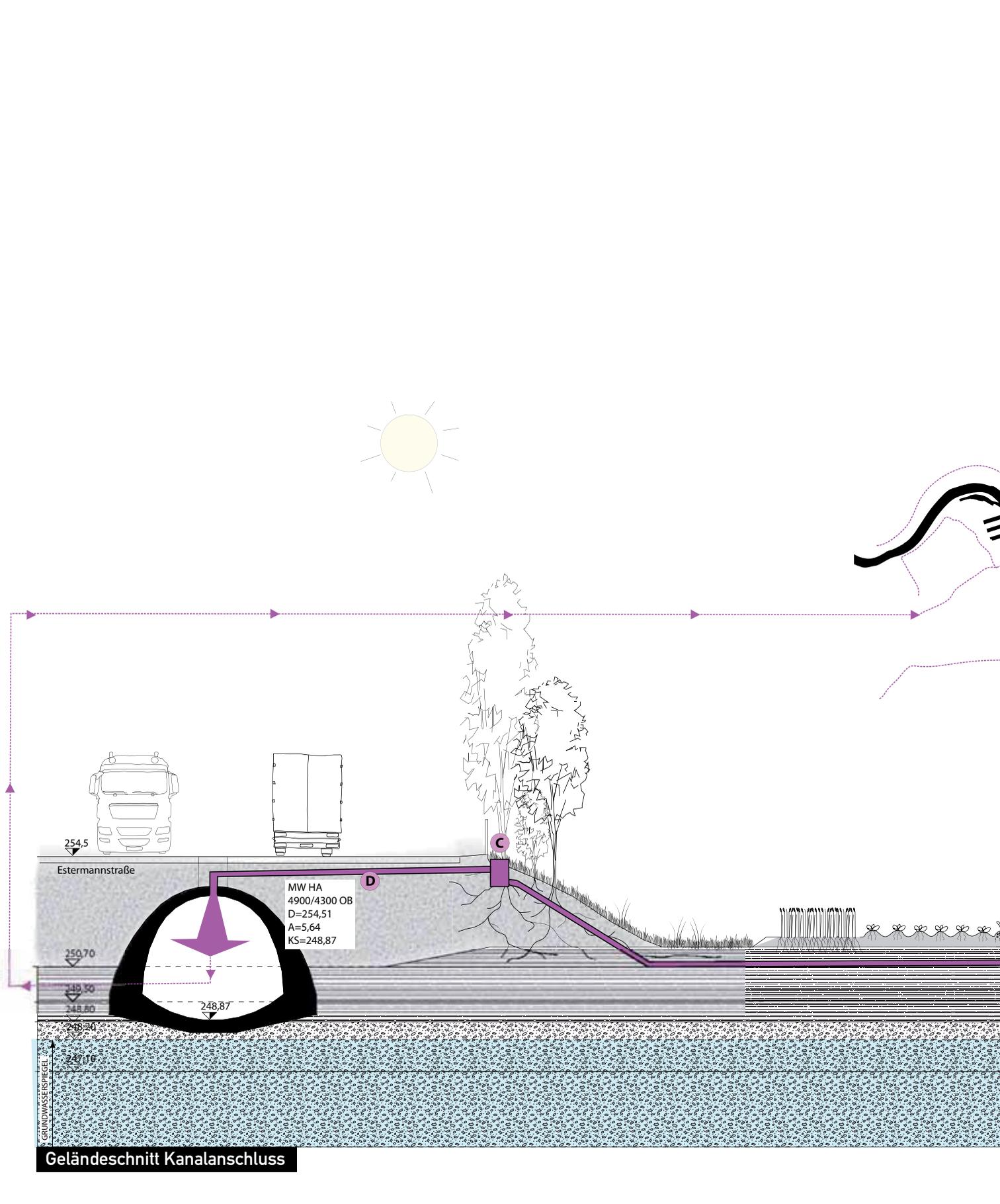
248,80

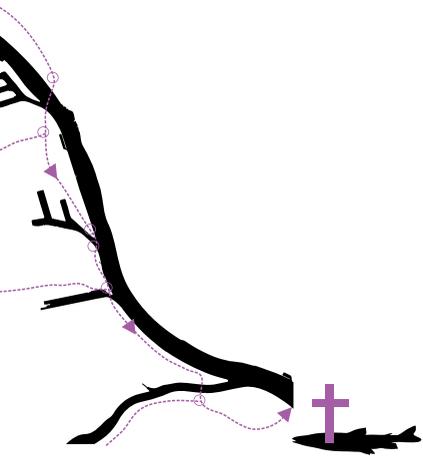
248,20

247,19

GRUNDWASSERSPIEGEL

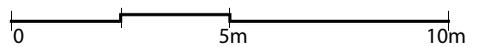
Geländeschnitt Kanalanschluss

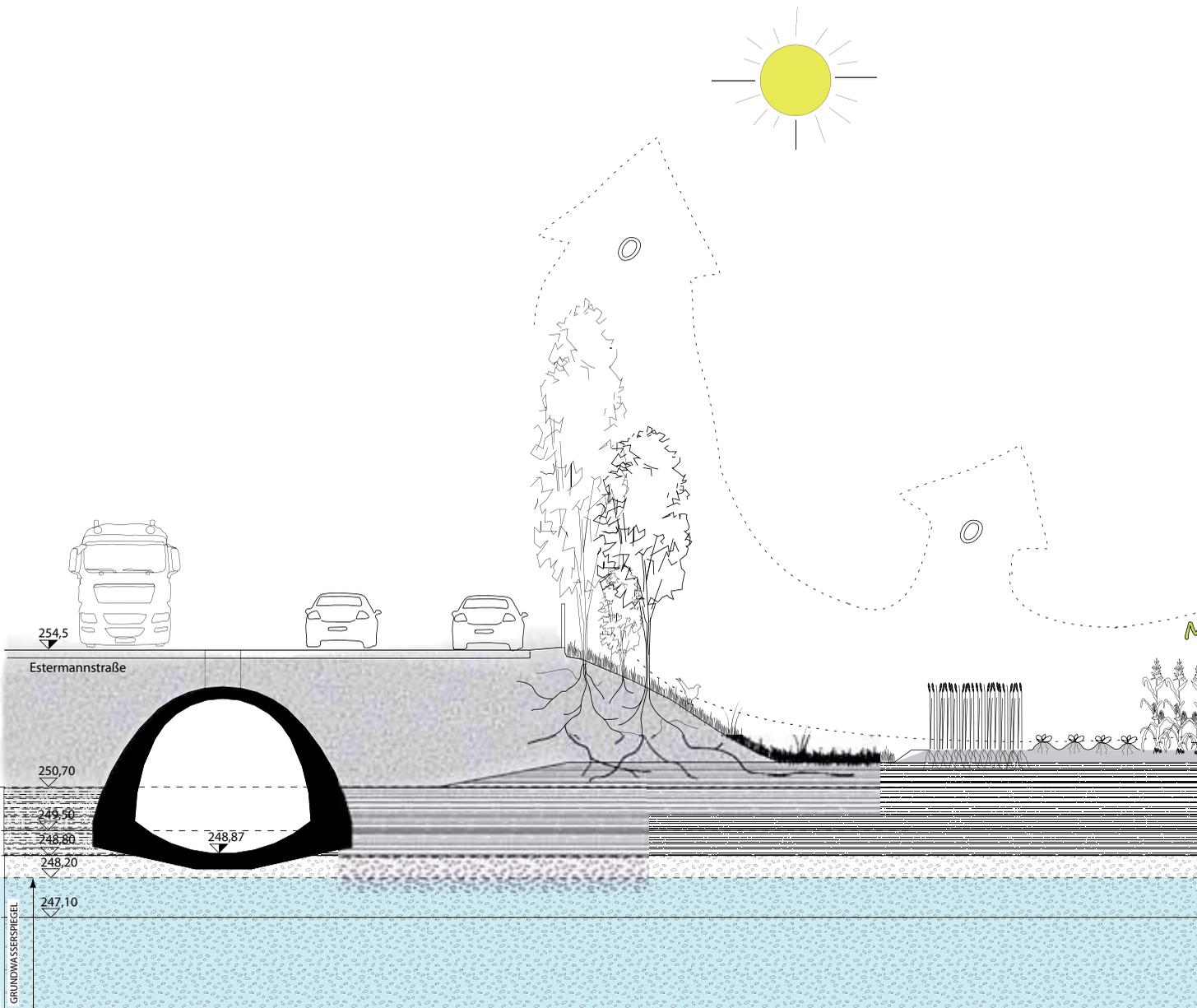




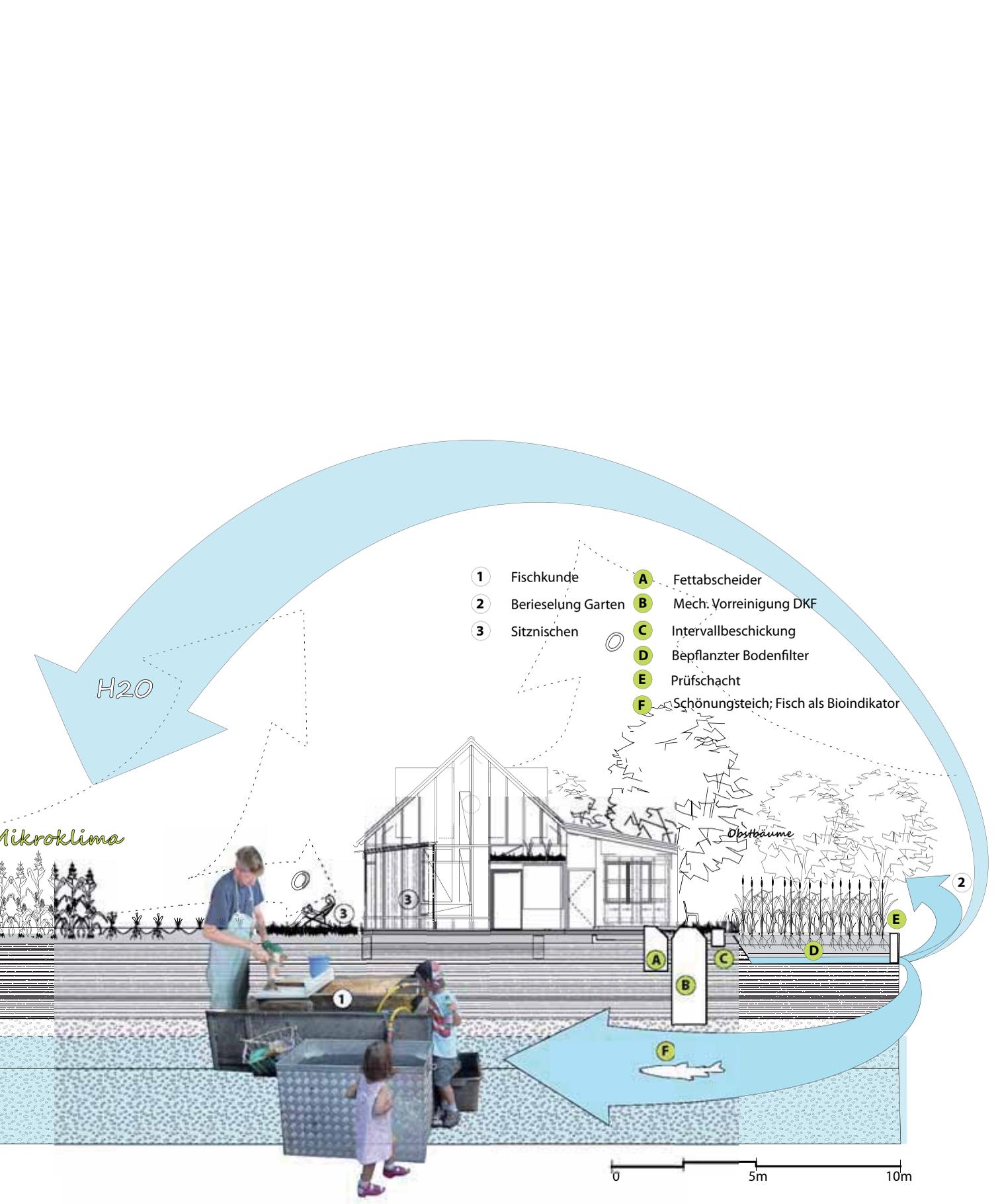
- ① Gastraum
- ② Küche
- ③ Archiv

- A** Hebeanlage
- B** Hausanschluß
- C** Übergabeschacht
- D** Rohrleitung im Freispiegel zum öff. Kanal





Geländeschnitt Biokläranlage



H₂O

Mikroklima

- 1 Fischkunde
- 2 Berieselung Garten
- 3 Sitznischen
- A Fettabscheider
- B Mech. Vorreinigung DKF
- C Intervallbeschiebung
- D Bepflanzter Bodenfilter
- E Prüfschacht
- F Schönungsteich; Fisch als Bioindikator

Obstbäume

0 5m 10m

BRANDSCHUTZ:

Gewerbebehördlich wird für ein Gebäude unserer Größenordnung und Zweckwidmung eine hochbrandhemmende (F60)* Konstruktion vorgeschrieben. Das würde bedeuten, dass unsere gesammelten Fertigbauteile (Holzriegelkonstruktion), die schon 2009 für die Öffentlichkeit als „Bellevue“ genehmigt wurden und zum Einsatz kamen, diesen Anforderungen nicht genügen würden. Die Konstruktion wurde für die damalige Nutzung zwar auf Standfestigkeit berechnet, erfüllt prinzipiell aber nur einen brandhemmenden (F30) Schutz. Um den Vorschriften zu folgen, wären die Oberflächen zusätzlich mit Gipskartonplatten zu verkleiden oder mit teurer Brandschutzfarbe zu streichen. Abgesehen davon, dass man bei einem Brandausbruch innerhalb einer Minute aus dem Gebäude flüchten könnte, widerstrebt es uns aufgrund starrer Vorschriften, die für wesentlich umfangreichere Projekte formuliert worden sind, unsere mühsam gesammelten Materialien hinter genormten Einheitsplatten verstecken zu müssen. Kurz gesagt: Gegenstände mit Geschichte zu versiegeln (s. [Schwemmland]). Ein Vorabgespräch mit dem Sachverständigen der Hauptfeuerwache in Linz-Mitte bestätigte, dass zumindest die Feuerwehr in dieser speziellen Situation (keine Nachbargebäude im näheren Umfeld) von diesen Anforderungen sofort absehen würde. Eine Konstruktion bis (F30) würde demnach völlig ausreichen.

*Brandwiderstandsklassen:
(F60) bedeutet einen
Brandwiderstand der
Konstruktion von 60 Minuten.
Mehr Siehe: ÖNORM B 3800-2,4

HYGIENE:

In der Küche müssen getrennte Zubereitungsbereiche für Gemüse, Fisch und Fleisch eingehalten werden. Dazu kommt noch ein separierter Spülbereich und ein Schlachtraum, weil das Ausnehmen und die Vorbereitung der Fische unter freiem Himmel nicht mehr erlaubt ist. Diese Einrichtungen benötigen einen erhöhten Platzbedarf und erfordern zusätzliches klimatisiertes Raumvolumen. Mindestens zwei zusätzliche Handwaschbecken in den Schleusenbereichen dürfen dabei auch nicht fehlen. Lebensmittelabfälle müssen gekühlt werden, um nicht vorhandene Nachbarn im Industriegebiet nicht mit unstatthaften Gerüchen zu belästigen.

BE- UND ENTLÜFTUNGSANLAGE:

Eine Be- und Entlüftung des Gebäudes wird vorgeschrieben. Franz W. entschied sich für ein (Nichtraucherlokal). Dennoch bedeutet diese Maßnahme lt. erster Kostenschätzung, der Firma „Pischulti“, eine weitere finanzielle Bealastung von ca. 20.000,- Euro.

ENERGIEAUSWEIS:

Der seit kurzem für fast jedes Bauvorhaben vorgeschriebene Energieausweis ist mit dem Typenschein für ein Auto vergleichbar. Viele Kennwerte des geplanten Gebäudes sind darin enthalten, wie zum Beispiel der zu erwartende Heizenergieverbrauch. Je nach Bundesland sind die Berechnungsmodelle etwas unterschiedlich. Der wichtigste Kennwert ist aber in jedem Energieausweis enthalten: Die Energiekennzahl für das

Bauwerk, dem spezifischen Heizwärmebedarf.

Der Energieausweis gibt also an wie gut das Gebäude gedämmt ist. Dazu wird das geplante Gebäude mit allen Bauteilen in ein spezielles Computerprogramm eingegeben, das die Werte errechnet.

** Zehentmayr – GEQ

Mit einer Testversion eines solchen Programms* war es uns möglich, einerseits den jeweiligen Planstand zu überprüfen, andererseits konnten durch die Arbeit von Bernhard, der das gesamte Projekt in dieses Programm eingegeben hat, zusätzliche Kosten einer externen Bearbeitung eingespart werden. Die Berechnung wurde von „Energie-Technik Ing. Mario Malli Planungs-GmbH“ kontrolliert und zur Einreichung freigegeben.

DIE CRUX AN DER GESCHICHTE:

Der Energieausweis berücksichtigt nicht die Wiederverwertung von Materialien. Das heißt, die Primärenergie, beziehungsweise die graue Energie*** des im geplanten Gebäude recycelten Materials wird nicht mit einkalkuliert! Hier betreten wir vollkommen beispielsloses neues und in diesem Zusammenhang unerforschtes Terrain. Für eine vergleichbare Gegenüberstellung unseres „nachhaltigen“ Bauvorhabens zu einer Normallösung ist es noch zu früh, dennoch versuchen wir jetzt schon jedes wiederverwertete Baumaterial mit Art, Herkunft, und Transport zu dokumentieren. Wie lange könnte man demnach unser Gebäude heizen wenn man die graue Energie der recycelten Baumaterialien miteinrechnen würde? Rechenbeispiele vom Oberösterreichischen Energiesparverband sollen veranschaulichen wieviel Heizenergie unsichtbar in Lebensmittel oder Baumaterialien steckt.***

*** www.klimarettung.at/assets/downloads/GraueEnergie.pdf

**** Diagramme
s. Ressourcen

UND DARÜBER HINAUS:

Wer kalkuliert die Energie derjenigen Menschen, die ihre persönliche Energie in das jeweilige Produkt gesteckt, eingebracht haben? Diese Fragen übersteigen unsere Arbeit und müssen gesondert betrachtet werden.

IST GEGEN DIE ALLGEMEINE MONOTONIE KEIN KRAUT GEWACHSEN?

BAULICHE KRÄUTER

Die angeführten erhöhten Ansprüche an das neue Gebäude und dessen Umfeld gefährden die Existenz der [Rurbanen Nische]. Die behördlichen Vorgaben definieren eine indirekte Oberflächenhaptik und damit auch eine immer einheitlichere Raumatmosphäre. Wir befürchten dadurch nicht mehr von anderen Restaurants unterschieden werden zu können. Diese immer höheren Anforderungen und Standards bergen die Gefahr, ein viel zu sehr designtes Objekt planen zu müssen, das aber den örtlichen Gegebenheiten – dem Charakter der [Rurbanen Nische] – nicht mehr entsprechen würde. Genau hier liegt der große Unterschied zwischen dem Nachgeben und Erfüllen der Norm oder dem gegenüber standhaft zu bleiben.

Wir unterscheiden uns aber auch von affinen, temporären und künstlerischen Projekten wie beispielsweise von Köbberling-Kaltwasser. Wir verfolgen den Anspruch mit wiederverwertetem Material ein Gebäude für eine dauerhafte Nutzung zu errichten. Und es muss den bau- und gewerberechtlichen Rahmenbedingungen entsprechen. Oder ist das ein Widerspruch? Verträgt sich Wildwuchs mit Gewerbevorschriften? Ist ein Gebäude mit bescheidenen Ansprüchen somit überhaupt realisierbar? Wir bewegen uns hier auf einem schmalen Grat der Möglichkeiten. Nicht jedes gesammelte Material kann wie gewünscht eingebaut werden. Hochwertiges ESG-Glas darf beispielsweise nicht überkopf montiert werden...

Wir setzen hohe Ansprüche an die ökonomische, ökologische und ästhetische Verträglichkeit des neuen Gebäudes mit dem Ort und seinen Bewohnern, mit der [Rurbanen Nische] also.

BETRIEBLICHE KRÄUTER

Wir haben die Sorge, dass die gewerbebehördliche Genehmigung – die offizielle Erlaubnis also, alles machen zu dürfen, was ein auf den Vertrieb von Eigenerzeugnissen beschränkter landwirtschaftlicher Betrieb nicht darf – zu einer Abnahme der Vielfalt und Qualität der eigenen Erzeugnisse führen könnte. Ein genehmigter gastronomischer Betrieb darf alles zukaufen was er gerade benötigt und was es am grenzenlosen Markt gerade gibt.

Aber was wird diesen Betrieb von einem anderen Betrieb dann noch unterscheiden können? Niemand würde uns daran hindern aus Gründen der Einfachheit im gegenüberliegenden Großhandel den Salat und das Gemüse und irgendwann sogar den Fisch einzukaufen. Die liberale ökonomische Marktfreiheit würde zur örtlichen Identitätslosigkeit führen. Die örtliche Eigenproduktion würde Gefahr laufen abzunehmen. Wer würde sich dann noch die schwere Arbeit antun? Wer würde im

Sommer täglich am Feld das Gemüse gießen, es jäten, wer würde den Apfelsaft pressen und daraus den Most gären, wer würde dann noch die Kartoffel ernten? Wer würde Tresterkohle erzeugen? Wer würde das Handwerk noch lernen und betreiben wollen? Wenn die eigenen Kräfte irgendwann nicht mehr ausreichen die Ideale zu betreiben und zu verteidigen, sind Cola und Captain Iglo nicht mehr fern!

Allein den regionalen Qualitätsanspruch und die Möglichkeit der direkten Verfolgung vom Feld zum Teller hin könnte man hier als Lohn in Aussicht stellen. Der Garten als kostbare Ressource.

Auch der Donaufisch ist heutzutage nicht mehr einfach ums Eck zu bekommen. Es gibt kaum noch Donaufischer in Oberösterreich und der Bestand der autochthonen Fischarten geht seit langem zurück.

Der landwirtschaftliche Betrieb zwingt zur Eigenproduktion und hätte dadurch den Vorteil, dem liberalen Markt nicht verfallen zu können. Nur 20% des Bedarfs einer landwirtschaftlichen Ausschank dürfen rechtlich neben den Eigenprodukten hinzugekauft werden. Not fördert die Kreativität einzigartige Eigenerzeugnisse zu erfinden. Dem gegenüber stehen aber der enorme Zeitaufwand und die meist schwere Arbeit, welche nur zu oft in keiner Relation mehr zum Preis des Produktes stehen.

Die Entscheidung, ob man regionale Produkte fördert oder sich für die eigene Umgebung einsetzt oder nicht, liegt bei einem Gewerbebetrieb bei diesem selbst. Man wird den eigenen Zielen und Ideologien nachgehen und den täglichen Verlockungen des freien Konsummarktes widerstehen müssen. Den Donaufisch auch in Zukunft unbesorgt verspeisen zu können, ist ein hohes Ziel mit beträchtlichem Eigenengagement. Es benötigt gesellschaftliches Verständnis und Unterstützung.

In Paris ist eine Straße;
in dieser Straße ist ein Haus;
in diesem Haus ist eine Treppe;
an dieser Treppe ist ein Zimmer;
in diesem Zimmer ist ein Tisch;
auf diesem Tisch ist eine Decke;
auf dieser Decke ist ein Käfig;
in diesem Käfig ist ein Nest;
in diesem Nest ist ein Ei;
in diesem Ei ist ein Vogel.

der Vogel warf das Ei um;
das Ei warf das Nest um;
das Nest warf den Käfig um;
der Käfig warf die Decke um;
die Decke warf den Tisch um;
der Tisch warf das Zimmer um;
das Zimmer warf die Treppe um;
die Treppe warf das Haus um;
das Haus warf die Straße um;
die Straße warf Paris um.

(Kinderlied aus Deux-Sèvres
Paul Eluard, Unfreiwillige Poesie
und absichtliche Poesie)

(nach Georges Perec, 1994, S.14)

BEWEGGRÜNDE FÜR EINE GEWERBLICHE EINREICHUNG

Der Fischereimeister, Landwirt, letzte Linzer Berufs-Donau-Fischer und gelernte Koch Franz W. möchte in seiner [Rurbanen Nische] die Freiheit haben, seinen Fähigkeiten nachgehen zu können.

> www.slowfoodaustria.at/

Der Verein „Slow-Food“ zeigt erstes Interesse an heimischen Donaufischen. Slow Food gewährleistet mit dem „Manifest der Arche des Geschmacks“ hochwertige regionale Produkte und ihren Produzenten mit neuen ökonomischen Möglichkeiten eine Überlebenschance.

Der Berufsdonaufischer kann zwischen der Stadt und dem Fluss aktiv und authentisch eine Brücke schlagen. (s. Zitat Corboz)

Franz W. ist seit kurzem Fischereiobmann an der Donau, mit einem Lehrauftrag. Er möchte hier in Zukunft Unterweisungen für Jungfischer abhalten oder auf Anfrage interessierten Gruppen die heimische Fischwelt näherbringen.

Diesen Fragen kann man genau hier in dieser [Rurbanen Nische] näher kommen: Wie sieht ein echter Donaufisch eigentlich aus und welche Arten gibt es noch? Wie wird ein Rohfisch zubereitet? Worauf kommt es beim Rohfisch an? Wie wird er geschrubbt, ausgenommen, geschröpft? Warum ist der Barsch so teuer? Und was befindet sich Interessantes in den Gedärmen der Fische? Wie kommen eigentlich die vielen Amerikanischen Signalkrebse in die Donau? ...

All das wäre nicht mehr möglich, weil es nicht genehmigt wäre. Es im informellen Rahmen trotzdem zu tun, würde auf sehr schwachen Beinen stehen. Es braucht aber eine starke Ausgangsposition um das Überleben dieser [Rurbanen Nische] auch in Zukunft zu sichern!

ERSTE UNTERSTÜTZUNG:

Im Zuge der Einreichplanung wurde von uns am 4. März 2009 ein Antrag auf EU-kofinanzierte Förderung von Fischzucht-, Fischereiverarbeitungs- und Binnenfischereibetrieben aus dem Europäischen Fischereifonds (EFF) eingereicht. Unterstützung wurde uns erfreulicher Weise schon vorab zugesagt.

ZUM KONZEPT

"...bricolage: Bastelei. In seinem ursprünglichen Sinn lässt sich das Verbum bricoler auf Billard und Ballspiel, auf Jagd und Reiten anwenden, aber immer, um eine nicht vorgezeichnete Bewegung zu betonen: die des Balles, der zurückspringt, des Hundes, der Umwege macht, des Pferdes, das von der geraden Bahn abweicht, um einem Hindernis aus dem Weg zu gehen. Heute ist der Bastler jener Mensch, der mit seinen Händen werkelt und dabei Mittel verwendet, die im Vergleich zu denen des Fachmanns abwegig sind..."

(Claude Lévi-Strauss, 1973, S.29)

"...Sehen wir ihm beim Arbeiten zu: Von seinem Vorhaben angespornt, ist sein erster praktischer Schritt dennoch retrospektiv: er muß auf eine bereits konstituierte Gesamtheit von Werkzeugen und Materialien zurückgreifen; eine Bestandsaufnahme machen oder eine schon vorhandene umarbeiten; schließlich und vor allem muss er mit dieser Gesamtheit in eine Art Dialog treten, um die möglichen Antworten zu ermitteln, die sie auf das gestellte Problem zu geben vermag. Alle diese heterogenen Gegenstände, die seinen Schatz* bilden, befragt er, um herauszubekommen, was jeder von ihnen >bedeuten< könnte. So trägt er dazu bei ein Ganzes zu bestimmen, das es zu verwirklichen gilt, das sich aber am Ende von der Gesamtheit seiner Werkzeuge nur durch die innere Disposition der Teile unterscheiden wird. Ein Eichenblock kann als Stütze dienen, der Unzulänglichkeit einer Fichtenbohle abzuhelfen; oder auch als Sockel, was die Möglichkeit böte, die Maserung und die Politur des alten Holzes zur Geltung zu bringen. Im einen Fall wäre seine Form ausschlaggebend, im anderen sein Aussehen. Aber diese Möglichkeiten bleiben immer durch die besondere Geschichte jedes Stückes begrenzt und durch das, was an Vorbestimmtem in ihm steckt, das auf dem ursprünglichen Gebrauch zurückverweist, für den es geplant war, oder auch durch die Anpassungen, die es im Verlauf vielfältiger Verwendungen durchgemacht hat. Wie die konstitutiven Einheiten des Mythos, dessen Kombinationsmöglichkeiten durch die Tatsache begrenzt sind, daß sie einer Sprache entnommen sind, in der sie schon einen Sinn besitzen, der die Manövrierfreiheit einschränkt, sind auch die Elemente, die der Bastler sammelt und verwendet, bereits von vornherein eingeschränkt..."

*>Ideenschatz<, wie Hubert und Mauss (2, S.136) in bezug auf die Magie ausgezeichnet formulieren.

(Claude Lévi-Strauss, 1973, S31f)

ZWISCHEN BASTLER UND INGENIEUR.

Wir basteln, bedienen uns aber der Hilfsmittel des Ingenieurs.
Unsere Herangehensweise ist hier in vier Phasen beschrieben:

1 DEFINITION

Umfang, Volumen und Lage des zu errichtenden Gebäudes wird festgelegt.
Aus Gründen der besonderen örtlichen Situation, dem wertvollen innerstädtischen Grün am „Urboden“, der früheren Aulandschaft, hat man beschlossen das bestehende und bescheidene Volumen im Verhältnis zum Kontext möglichst beizubehalten.

2 VERORTUNG

Ein Dialog mit dem Ort und dem entdeckten Material wird angestellt.
Aufstöbern und Sammeln von Material das dem bestehenden Volumen und Ansprüchen des neu zu errichtenden Gebäudes nahe kommen könnte.
Ein Lager wird errichtet, das das über einen längeren Zeitraum Gesammelte temporär beherbergt. Es bildet unseren „Ideenschatz“.

3 PLANUNG

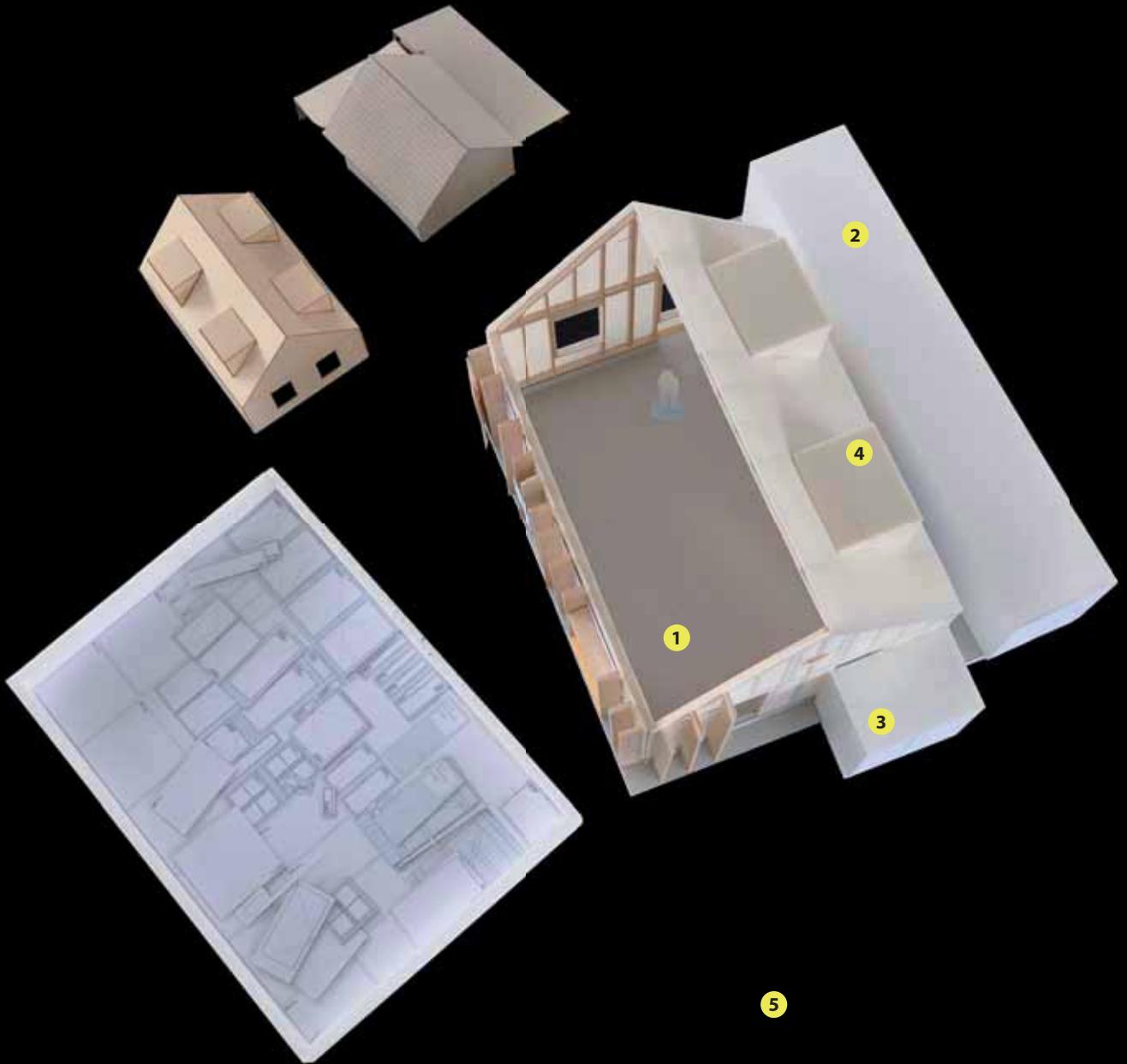
Ein Plan wird erstellt, um die gesammelten Materialien aufzunehmen und in weiterer Folge mit diesen zu entwerfen und planen zu können. Die Pläne geben den nötigen Überblick über das Gesammelte, den „Ideenschatz“.

4 MODELL

Hier wird die Wirklichkeit in einem kleineren Maßstab simuliert.
Eine direkte Überprüfung in der Realität wäre mit diesen Raumvolumen sehr komplex und körperlich zu anstrengend.
Raumverhältnisse werden anhand der Modelle überprüft. Stimmen die ersten Einschätzungen überein? Wohin passen die einzelnen Fenster am besten? Wie stehen die vorhandenen Bauteile am besten zueinander?
Es ist ein Baukasten zur Realität.

5 BAUEN

Das Gebäude wird mit uns realisiert.



RAUMKONZEPT:

- 1 Gästeraum:** (aus Resten von „Bellevue“)
steht offen für eine flexible Raumnutzung

Er ist der Hauptraum der [Fisch.Feld.Küche] und kann mit dem Gastgarten für unterschiedliche Veranstaltungen angemietet werden:
Workshops, Geburtstagsfeiern, Seminare, Schulungen...

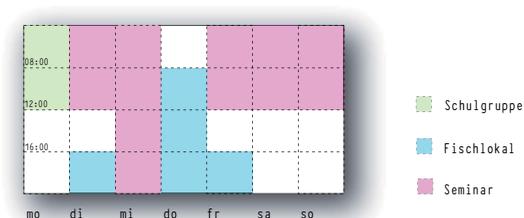
Der Raum bietet Platz für Schulgruppen, die hier einmal die Woche Biologie und Zeichenunterricht abhalten können. Die Landwirtschaft mitten in der Stadt bietet hier eine Fülle an Entdeckbarem und die Möglichkeit an aktiver Betätigung in der Natur. Ein Schulgarten und ein Junior-Forscherlabor könnten hier eingerichtet werden.

Darüber hinaus steht der Raum offen für öffentlichen Diskurs.
Die Agenda [Schwemmland] hat hier ihre Basis. (s.Agenda)

Der Raum ist Geschichtsspeicher, die umliegende Landschaft lässt sich am Gebäude ablesen.

- 2 Versorgung:** (ausgedienter Seecontainer)
Dieser Bauteil ist vom Gästeraum nach Norden hin abgerückt und verschließbar. Hier sind die Küche, der Schlachtraum und die Toiletten untergebracht.
- 3 Windfang:** (ehem. Tankstellenkassahäuschen)
Dieses kleine Gebäude definiert im Westen den Eingang.
Während des Gastgartenbetriebs befindet sich hier die Kassa
Und die Waage. Hier werden an Stelle von Öldosen,
Eigenerzeugnisse zum Kauf angeboten.
- 4 Gaupen:** (aus Resten von „Bellevue“)
Die Gaupen werden als Lager, und Archiv genutzt.
Geschichten aus der Umgebung werden hier zusammengetragen.
Landschaftsveränderungen werden hier dokumentiert.
- 5 Gastgarten:** (Bestand)
Der bestehende Gastgarten mit der schlichten Stahlkonstruktion
Bleibt erhalten. Die weiteren Anbauten aus Holz werden abgenommen und im neuen
Gebäude wieder verwendet. Verschattungselemente werden erneuert.

WOCHENPLAN:



Wochenplan [Fisch.Feld.Küche]

1 SCHULGRUPPEN:

Unterricht im Garten. Franz W. kommt gegen 11:00 Uhr vom Fischfang zurück und löst dann die Fische aus den Netzen aus. Die Schüler können das direkt miterleben.

2 VERANSTALTUNGEN:

Agenda-[Schwemmland] veranstaltet Seminare und Workshops zu Fisch, Feld und Küche. Franz W. gibt Kurse für Jungfischer und nimmt die Fischer-Prüfung ab.

3 [FISCH.FELD.KÜCHE]:

Gruppen werden auf Vorbestellung bekocht
„Slow Food“, Firmen, Geburtstagsfeiern, Feste...

4 [FISCH.FELD.KÜCHE]:

Steckerlfisch-Donnerstag, traditioneller Schwerpunkt über den ganzen Tag.

5 VERMIETUNG:

Externe Gruppen mieten den Raum für eigene Veranstaltungen ohne Koch oder Küche, während Franz W. seiner Arbeit am Hof und Fluss nachgeht.

BAUWEISE:

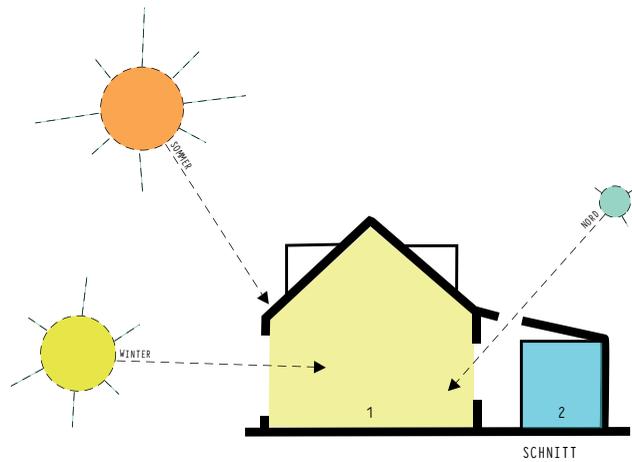


Erste Materialcollage

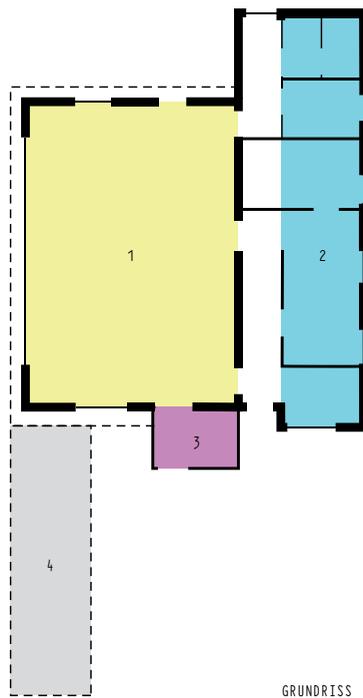
WIEDERVERWERTUNG:

Ein temporäres Lager mit darin gesammeltem Material wurde von uns im Sommer 2008 errichtet. Das Lager selbst besteht aus [Bellevue] Abbruchmaterialien, Wand und Dachelementen. Diese werden als Primärstruktur für das neue Gebäude verwendet. Die Bauteile wurden auf von uns gesammelten Holzpaletten abgestellt, gedeckt wurde das Lager mit Welleternit-Platten, die wir am Grundstück vorgefunden haben. Dieses Lager bietet unseren „Ideenschatz“ (s. Lévi-Strauss). Unter den gesammelten Materialien befinden sich neuwertige Fensterglasscheiben „ESG“ in unterschiedlichen Größen, Fensterportale, ein Fenster eines Abbruchhauses aus der Zizlau [N2.4], Bahnbohlen, ein ausrangierter Seecontainer, ein Tankstellenkassenhäuschen aus der Umgebung, welches im Moment als Miniglashauss Verwendung findet. Die Bauteile des noch bestehenden Nebengebäudes wie die Dachziegel und sämtliche Hölzer werden im neuen Gebäude wiederverwendet werden. Sämtliche Dämmmaterialien, Sanitäreinrichtungen und Heizkörper, die vom Abbruch der Volksschule in Seiersberg im April 2010 (sie wird umgebaut) stammen, sind dem Sperrmüll erspart geblieben.

Ein Bausatzplan wurde erstellt. Dieser Plan soll Überblick über all das Vorhandene, unseren „Ideenschatz“ verschaffen.

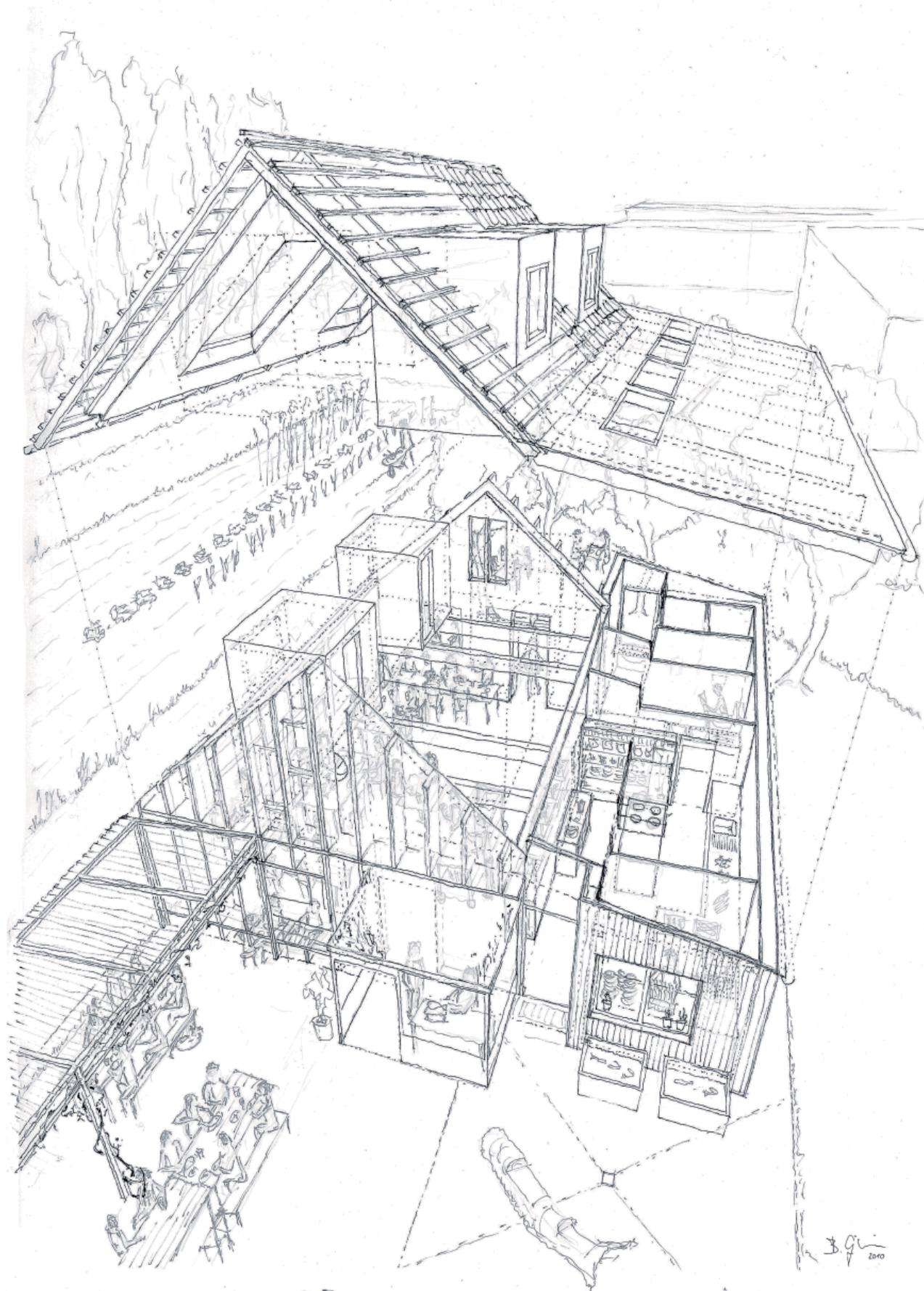


Nat. Belichtung

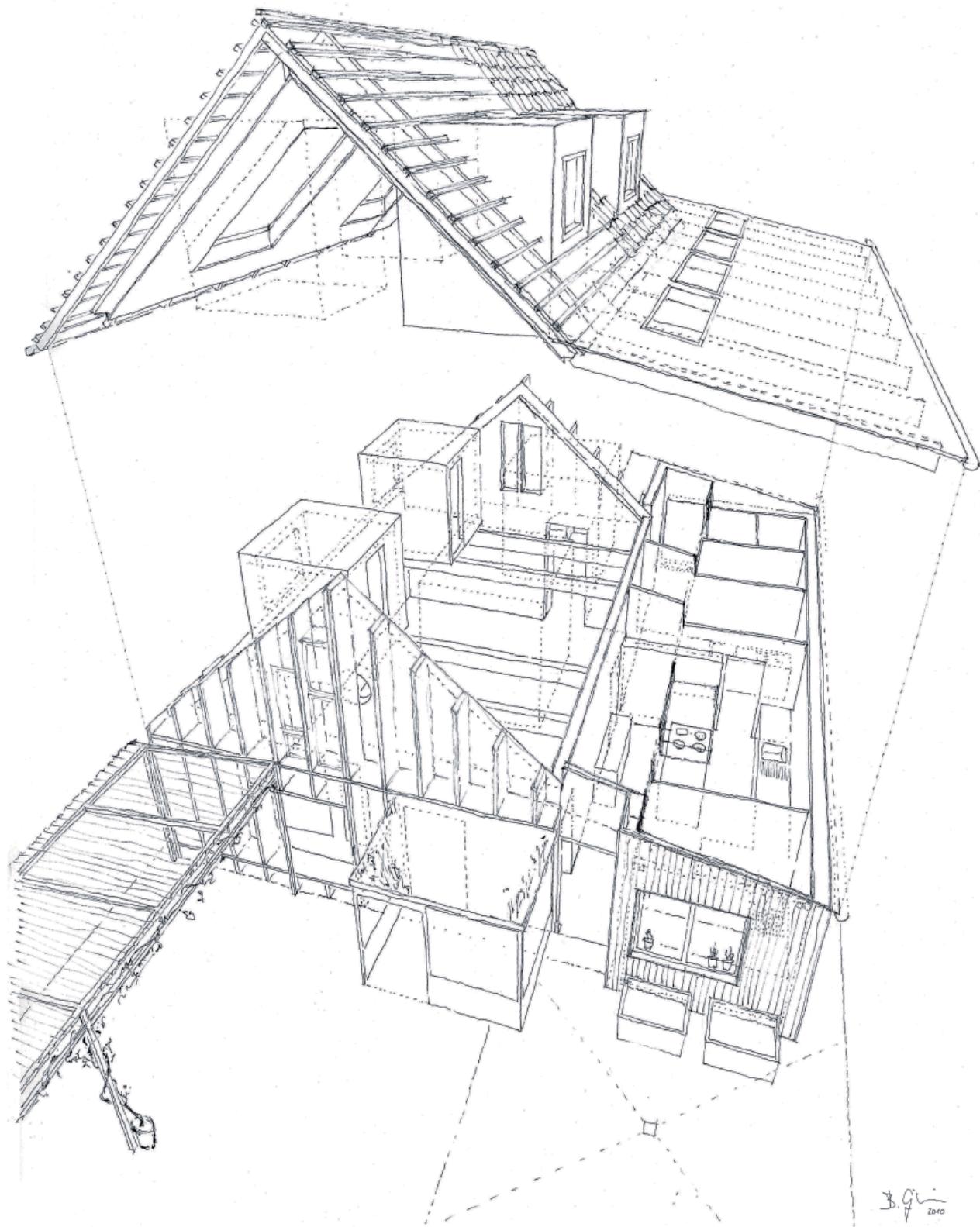


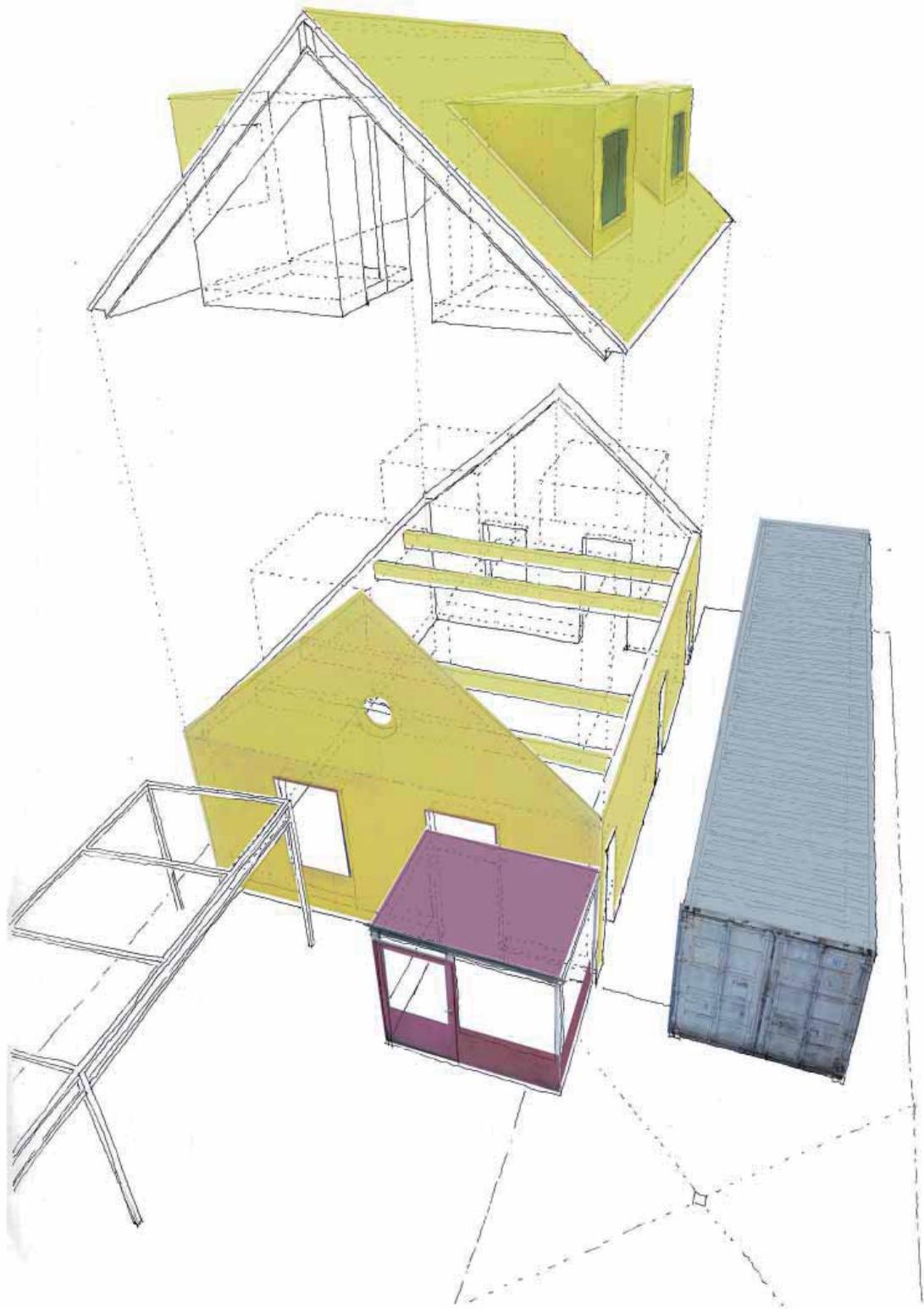
Hauptbaukörper

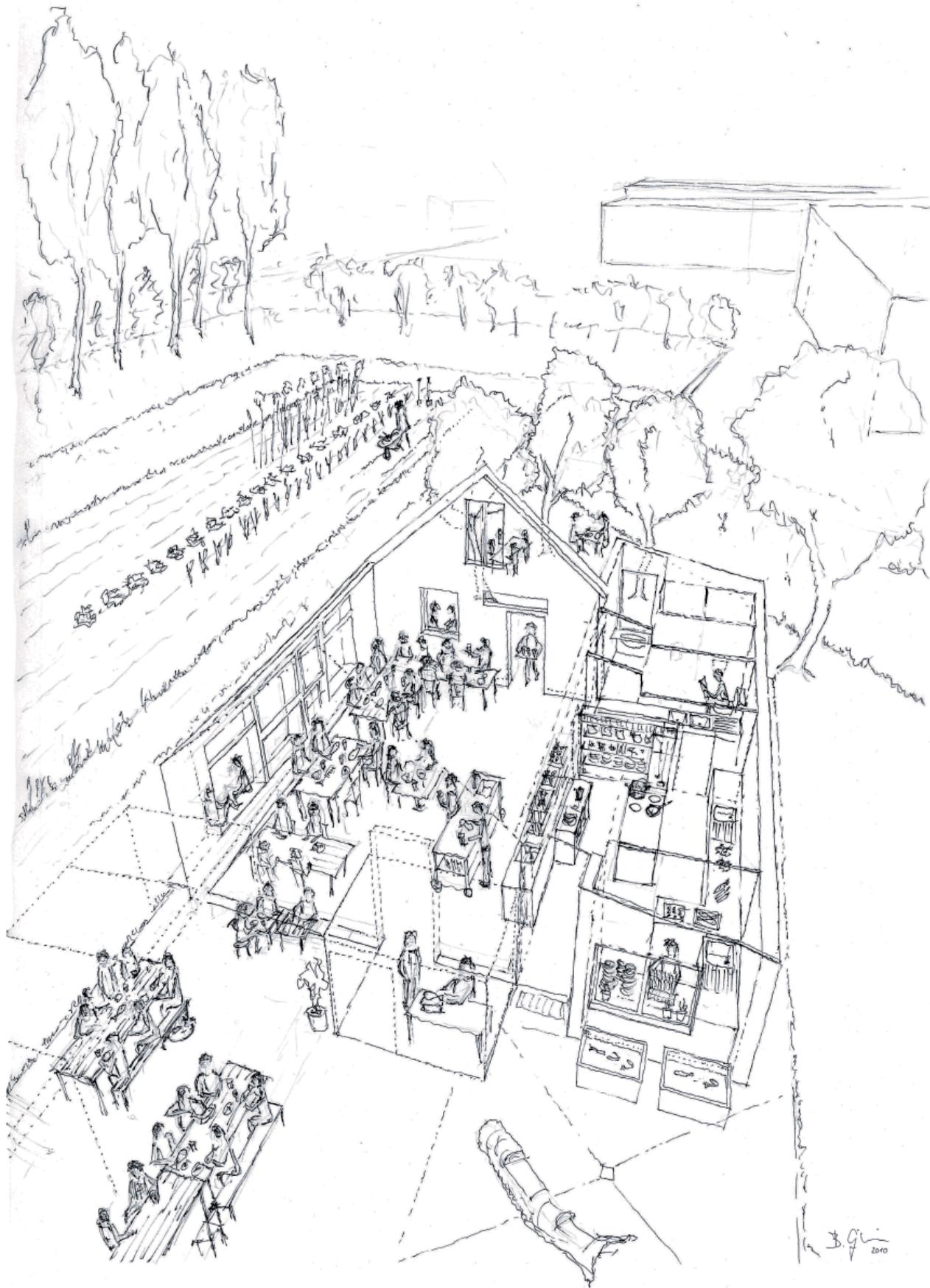
- 1 Bellevuebauteile
- 2 Seecontainer
- 3 Kassahäuschen
- 4 Gastgarten-Bestand



B. G. 2010







KAPITAL AUF ZEIT

Franz W. verfügt über ein sehr geringes Startkapital für sein Bauvorhaben. Durch den Faktor der „Ungleichzeitigkeit“ im langen Materialfindungsprozess konnte nach den richtigen Passstücken Ausschau gehalten und leistbares Material gefunden werden.

IN ETAPPEN:

Die [Fisch.Feld.Küche] kann nicht auf „einen Sitz“ realisiert werden. Einerseits aus finanzieller Sicht, andererseits stehen noch nicht alle Baumaterialien zur Verfügung und die Abwasserfrage ist noch nicht geklärt. Und nicht zuletzt benötigt das Bauen seine Zeit, wenn man vieles selbst machen will. Die Umsetzung des Projekts ist deshalb in Etappen geplant.

BAUBEGINN IM SOMMER 2010:

- Abbruch Bestand und Lagern von wiederverwendbarem Material.
- Aushub Fundament
- Herstellung Kanalleitungen und Bodenplatte
- Aufstellen Gästeraum und Rohcontainer.
- Dachdeckung über Gästeraum.

BEGINN INNENAUSBAU FRÜHJAHR 2011:

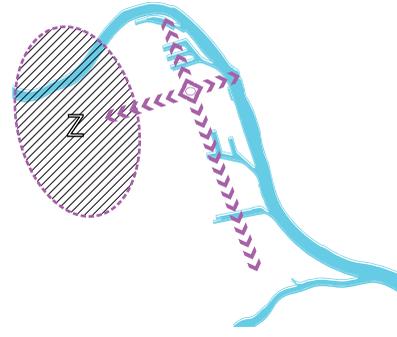
- Raumeinschnitte Seecontainer, Herstellen von Küche, Schlachtraum und der Nassbereiche
- Dachdeckung über Versorgungsblock.
- Auf- und Einbringen Wärmedämmung, recycelte Dämmplatten und Zellulosedämmung

KANALLÖSUNG AB SOMMER 2011:

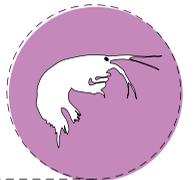
- Errichtung einer Pflanzenkläranlage mit Schönungsteich.

INNENEINRICHTUNG AB FRÜHJAHR 2012:

- Lüftungsanlage
- Kücheneinrichtung
- Möblierung



AGENDA



Großer Höckerflehkreb (Asterogammarus villosus)

"Unter Entwicklung beziehungsweise Evolution versteht man den Vorgang der allmählichen und kontinuierlichen Veränderungen – Modifikationen, Variationen, Varianten, Varietäten, Mutationen, Abwandlungen, Umformungen, Neukombinationen, Transformierungen –, die Organismen von Generation zu Generation hervorbringen, wenn sie Nachkommen erzeugen. In einer auf Charles Darwin zurückgehenden Kurzformel lässt sich Evolution als >>modification by descent<< charakterisieren. Der damit bezeichnete >>Wandlungsprozess durch Abstammung<< erweist sich als notwendig und zugleich angemessen in einer Welt, die zum einen seit ihrem Bestehen nichts anderes getan hat, als sich zu ändern, und zum anderen sich künftig nur dahingehend nicht ändert, dass sie an dieser formenden Dynamik festhält."

(Ernst-Peter Fischer, 2009, S.9f)

"Darwin gewann (...) die Einsicht, dass der Erfolg im Überlebenskampf von den individuell anders gearteten Merkmalen abhängt und sich im Lauf von Generationen die Häufigkeit solcher Variationen so verschieben kann, dass eine alte Art anschließend besser angepasst oder gar völlig transformiert worden ist und sich in eine neue Spezies verwandelt hat. Das oft zitierte Schlüsselwort in dieser auf den ersten Blick wahrlich nicht weltbewegend erscheinenden Konzeption heißt >>Kampf ums Dasein<<, das nach Brutalität klingt und das Recht des Stärkeren auszurufen scheint – die Verfügung etwa eines Fabrikbesitzers über einen Proletarier in den Jahren der frühen Industriellen Revolution, in denen Darwin schreibt, oder das Triumphgeheul von uniformierten Herrenmenschen beim Anblick von als minderwertig betrachteten Artgenossen, wie es später die Nationalsozialisten anstimmten. Es ist nicht zuletzt die Angst vor solchen ebenso absichtlich wie ahnungslos herbeigeführten Missverständnissen, die Darwin zögern lässt, seine Einsichten einem breiten Publikum vorzulegen. In dem fertigen Werk von 1859 versucht er alles, um den Ausdruck abzuschwächen und klarzumachen, ihn nur >>in einem weiten metaphorischen Sinn<< zu gebrauchen. Er weist zum Beispiel darauf hin, dass eine Pflanze >>am Rande der Wüste mit der Dürre ums Dasein kämpfe<<, ohne das dabei jemand umgebracht wird, aber wir wissen heute, dass es nichts genützt hat. Viele Menschen wollen anscheinend den >>Kampf ums Dasein<< falsch verstehen, um ihre Machtgelüste auszuleben, und merken nicht, dass der dazugehörige englische Ausdruck, der von einem struggle for existence berichtet, viel harmloser gemeint ist und ganz freundlich ausdrückt, was für uns allmorgendlich beginnt, wenn wir uns daranmachen, nach einem Frühstück Ausschau zu halten."

(Ernst-Peter Fischer, 2009, S.33f)

AGENDA ZUR FREIRAUMSICHERUNG IN [SCHWEMMLAND]

GEGENSTAND DER AGENDA:

Die Agenda ist lokal verankertes **Zentrum für Impulsgebung, Kommunikation, Kooperation und Symbiose** in [Schwemmland]. Über ihre **Internetseite** spricht sie auch überregional Akteure von marginalisierten Stadträumen an.

BASIS DER AGENDA:

Die [Fisch.Feld.Küche] (icon) nimmt eine Sonderstellung in [Schwemmland] ein, als eine der wenigen [Rurbanen Nischen], deren Protagonist gleichzeitig auch ihr Besitzer ist.

Die [Fisch.Feld.Küche] ist unabhängig.

Hier finden **Seminare, Workshops, Tagungen** statt.

Das Gebäude ist **Geschichtsspeicher, Landschaftschronik, Geschichtensammler**.

AUFGABEN DER AGENDA:

Sie arbeitet interaktiv an **Zukunftslösungen** in [Schwemmland].

Sie tritt ein **gegen weitere Versiegelung** der Stadtlandschaft.

Sie sammelt **Geschichten und schreibt Geschichte**.

Sie will ein neues **Bewusstsein** in [Schwemmland] und für [Schwemmland] erreichen.

Sie **fördert Identität**.

Sie ist **Vermittler** zwischen [Rurbaner Nische], Wirtschaft und Stadtplanung.

Sie **nimmt Wünsche** auf von potentiellen Nischenprotagonisten...

...und **verhandelt zwischen Freiraum** und zukünftigen **Akteuren**. (Landsharing)

Sie **greift Freiräume auf**, sorgt für **temporäre Bespielung** und **lässt sie wieder frei**.

Sie **stärkt und verknüpft** Nischenprotagonisten.

Sie **zeichnet aus** und **macht aufmerksam**.

Sie **arbeitet in lokalen Kreisläufen**.

Sie **stärkt Nachbarschaftskontakte** und **reduziert** damit die **Verinselung** der Lebensräume.

Kooperation und Symbiose als Überlebenstaktik!

Die Agenda antwortet dem industriellen „**Stillstand auf höchsten Touren**“...

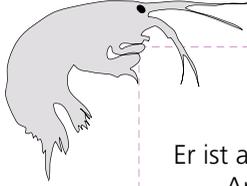
... mit „**Veränderungen in kleinsten Bereichen**“.

Kleckern statt Klotzen ist ihr Motto

Die Agenda **verhandelt Möglichkeitsräume**.

Die Agenda vermittelt zwischen dem „**Herrgott der Technik**“...

... und den „**Göttern der kleinen Dinge**“.



„Lentos Benthos“

- eine Kunstfigur.

Er ist „Agent
in der Landschaft“

Er ist ein „Neozoon“

Er ist abstrakte Metapher für das „Neue“,
„Andere“, „Kleine“ in [Schwemmland]

Er verkörpert das lokale Phänomen Natur+Technik,
die neuen Räume künstlicher Natürlichkeit,
das neue Kind der Landschaft.

Er macht darauf aufmerksam, dass diese Räume
schon von Protagonisten beansprucht sind.

Er fragt wer sie sind und was sie bewegt.

Er ist Streetworker in [Schwemmland].

Er wirft als neues Phänomen neue Fragen auf
und birgt Zukunftspotentiale

Er baut ein neues Bewusstsein für eine
neue Stadtlandschaft auf

Er stellt neues Bewusstsein her und
bisher „Gewohntes“ in Frage.

Er fragt nach der Zukunft, von der es noch
keine Vorstellung gibt.

Er steht für die Dinge denen heute kein großer Wert
beigemessen wird, die in Zukunft aber
kostbare Schätze sein könnten.

Er steht für das „Andere“, für „neue Werte“,
für das „neue Unbekannte“.

Er steht für die Angst, die das Unbekannte erzeugt
und für die Chancen, die es birgt.

Er ist Symbol für eine neue Sicht auf die Dinge.

Er ist ein Kind der vielen Maßnahmen zur Umwelt-
verbesserung, die Linz getätigt hat

Er ist Symbol für die Hilflosigkeit der Stadt ihren
neuen Kindern gegenüber.

Er ist Vertreter all dieser namenlosen neuen Kinder,
deren Väter die Stadt nicht kennt.

Ganz Unten...

Er verkörpert die Sicht von ganz Unten,

die Sicht der kleinen Götter!



A7
in Richtung
Prag

3

4

Welche Funktionen können hier in Zukunft erhalten bleiben?

Wie kann hier saffere Wasser erhalten werden?

Kommerzieller Wert über einen neuen Eingestaltung?

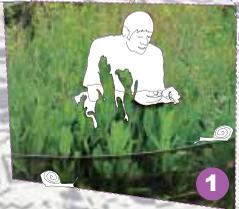
Dürfen hier in Zukunft Menschen noch leben?

Der Stadtgarten auf industriellen Land (Kampfenstraße) 2000?

Wie kann hier eine Fläche überleben?

Wie können hier in Zukunft leben überleben?

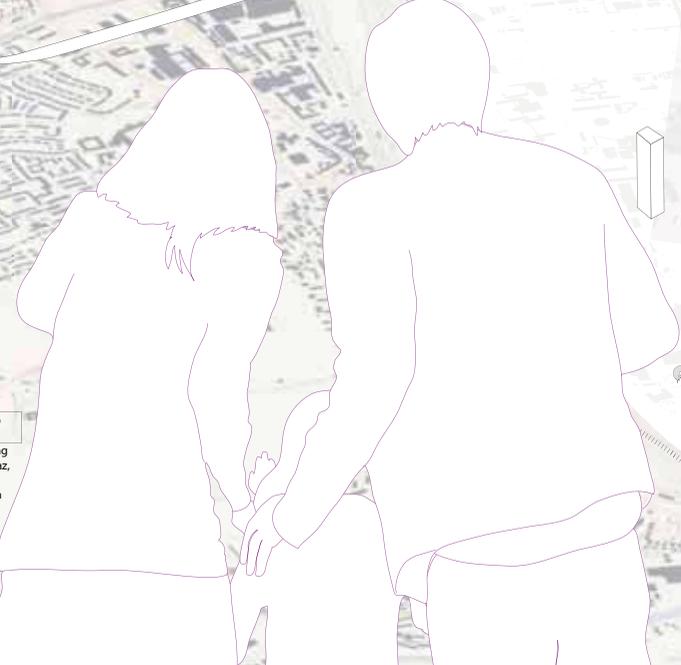
Wohnt ohne Aussicht?



1

Können hier in Zukunft die Industrie weichen?

A7
in Richtung
Wien, Graz,
Salzburg,
München





AGENDA AGENDA AGENDA



Die Agenda spürt regionale Impulse auf, stellt nötige Kommunikation im Feld her und agiert als Vermittler.



1

Michael wohnt alleine in der Stadt in seiner Singlewohnung. Er besitzt nur einen winzigen Balkon. Er sehnt sich nach einem Nebenjob im Grünen als Schneckenzüchter...

Karl muss schleunigst sein Industriedach sanieren und überlegt ein Gründach auszuführen...

2

Franz plant in naher Zukunft ein Fischlokal im eigenen Garten. Hier will er eigenes Gemüse anbauen und später im Lokal zu selbst gefangenem Donaufisch servieren...

Birgit sucht nach einer authentischeren Lehrmethode des Biologie- und Zeichenunterrichts in der Stadt...

3

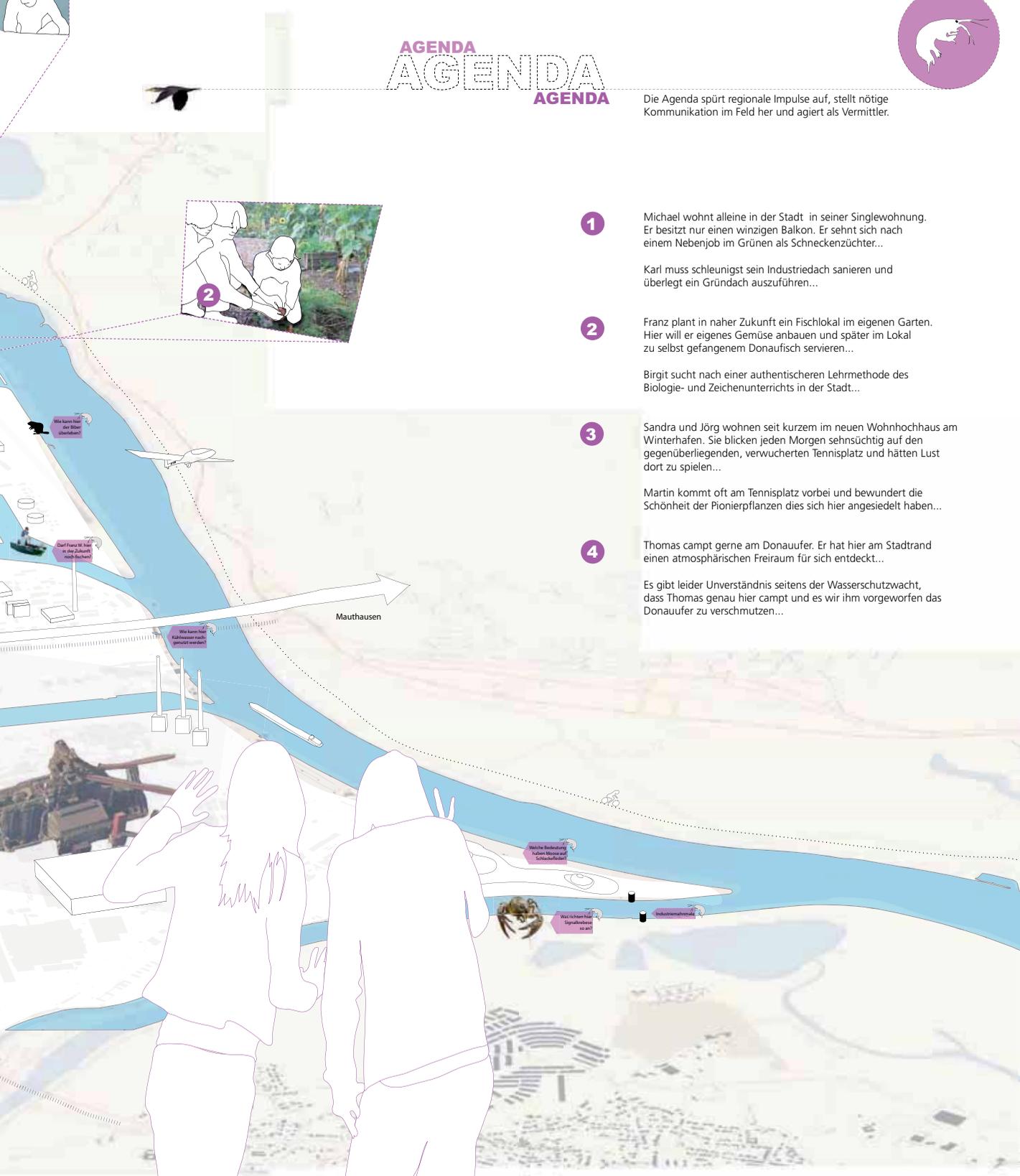
Sandra und Jörg wohnen seit kurzem im neuen Wohnhochhaus am Winterhafen. Sie blicken jeden Morgen sehnsüchtig auf den gegenüberliegenden, verwucherten Tennisplatz und hätten Lust dort zu spielen...

Martin kommt oft am Tennisplatz vorbei und bewundert die Schönheit der Pionierpflanzen die sich hier angesiedelt haben...

4

Thomas campst gerne am Donauufer. Er hat hier am Stadtrand einen atmosphärischen Freiraum für sich entdeckt...

Es gibt leider Unverständnis seitens der Wasserschutzwacht, dass Thomas genau hier campst und es wir ihm vorgeworfen das Donauufer zu verschmutzen...



ES IST ZEIT FÜR EIN NEUES SELBSTVERSTÄNDNIS DES PLANENS

Kann man die [rurbane Nische] planen? NEIN, aber mit ihr!

Die Stadtplanung ermöglicht Freiräume und hält sie offen, weil sie versteht, dass auf Dauer nur Differenz der Räume zu einem lebendigen Lebensraum führt. Sie gewährleistet dadurch Möglichkeitsräume für die Zukunft.

Der Planer findet Zugang zur [Rurbanen Nische] und plant aus ihr heraus.

Der Architekt arbeitet nicht mehr vom Schreibtisch aus, er agiert vor Ort in und mit der [Rurbanen Nische]. Er wird zum Manager der [Rurbanen Nische] und vielleicht auch zukünftiger Akteure und Nischenprotagonisten.

Die [Rurbanen Nischen] selbst spielen eine legislative Rolle. Sie werden als Korrektiv jeder einseitigen Entwicklung wahrgenommen, denn „es gibt keine eine Antwort!“ * Sie werden nicht unter Schutz gestellt. Es wird ihnen schlicht ermöglicht sich selbst zu schützen.

* (Peschl/Rossegger)

Mehr braucht es nicht!

Die [Rurbane Nische] braucht keine „Festivalisierung“, sie feiert den flüchtigen Moment des Alltags!

DANKSAGUNGEN

-Aktion Schwemmland 2008:

Andi Strohammer, Familie Lahmer-Wiesmayr, Ingrid Niedermayr, Monika Perner, Oliver Jungwirth, Tobias Kestel, Ulli Reiterer

Sponsoren: Autohaus Denzel-Höglinger, Barbaric, Ing. Pischulti, Spedition Woisetschläger

-Feldstudie

Alois D., Elisabeth H., Franz L., Friedrich Schwarz, Johannes Kerschbaumer, Justin Winkler, Martin Heller, R. Murray Schafer, Peter Arlt, Roland Urmann, Sigrid Schuster, Walter Felber

-Bellevue

MVD: Peter Fattinger, Michael Rieper, Veronika Orso
Judith Laister, Michael Hieslmair

-Nischenerzählungen

Kapu-Linz; Maria Steinbauer
Franz Wiesmayr, Jörg Fortner, Martin Hofstadler, Peter Arlt, Walter Kohl,

-Ressourcen

Ybbstaler Holzbau; Roland Ecker
Nussmüller Architekturbüro; Axel Kos, Jakob Kocher, Werner Nussmüller,
Gemeinde Seiersberg; Günter Grain
A. Kubesch, Martin Urmann, Roland Urmann,
Fa. Energie-Technik, M. Steidl
Andi Ellenfeld,

-Magistrat Linz

Alfred Luftensteiner, Jan Matthes, Josef Füreder, Heimo Pertlwieser

-Linz AG

Alois Froschauer

-Landesdienstleistungszentrum des Landes Oberösterreich

Thomas Nestler, Heinz Waltenberger, Gerald Reisinger

-Betreuung:

Univ.-Prof. Dr.Phil. Simone Hain

Alfred Boric, Eilfried Huth, Judith Laister, Johanna Rolshoven, Justin Winkler,
Klaus Loenhart, Michael Zinganel

-Architekturzeichensaal:

Alexander Gebetsroither, Magnus Griesbeck, Oliver Jungwirth, Stephan Schwarz,

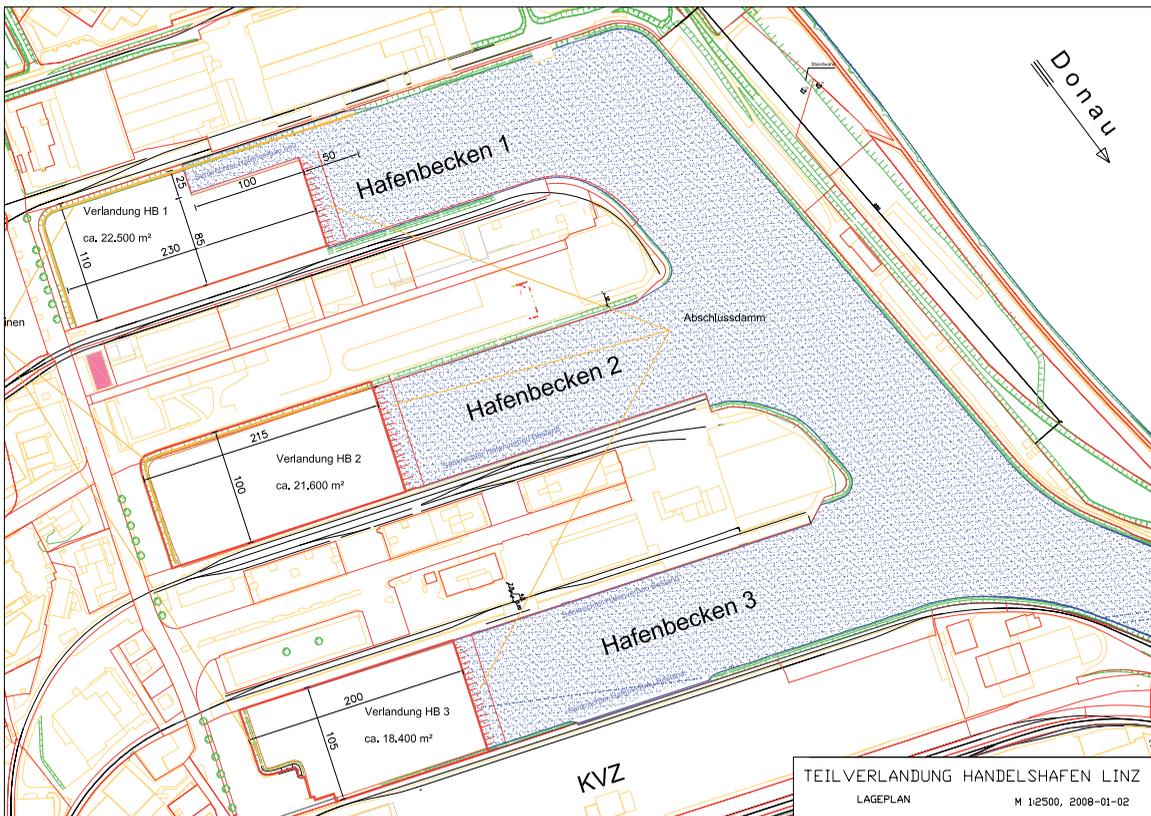
-Korrekturen:

Judith Laister, Justin Winkler, Margit Schwarz, Tobias Kestel, Yvonne Bormes, Birgit Höfer

RESSOURCEN

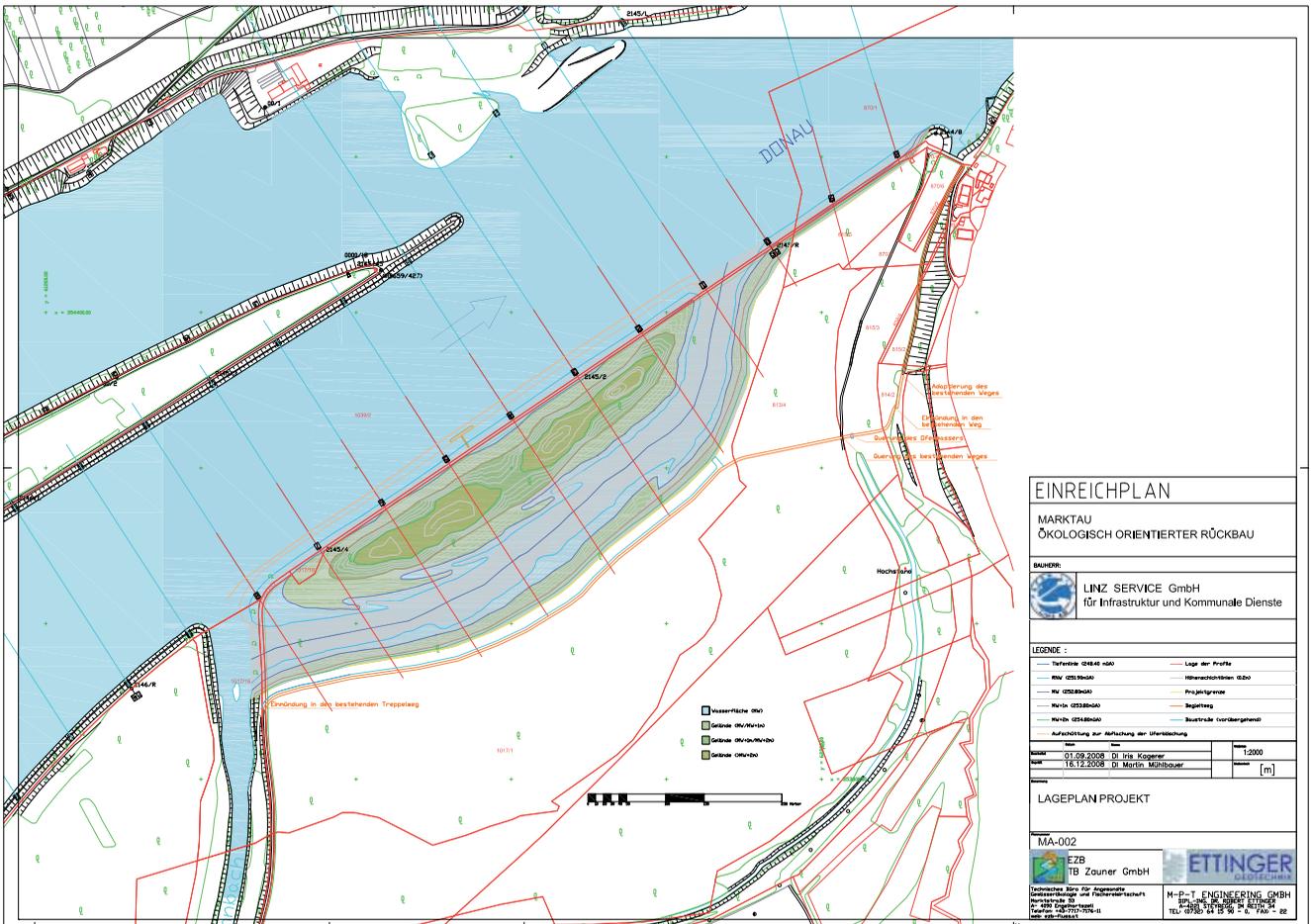


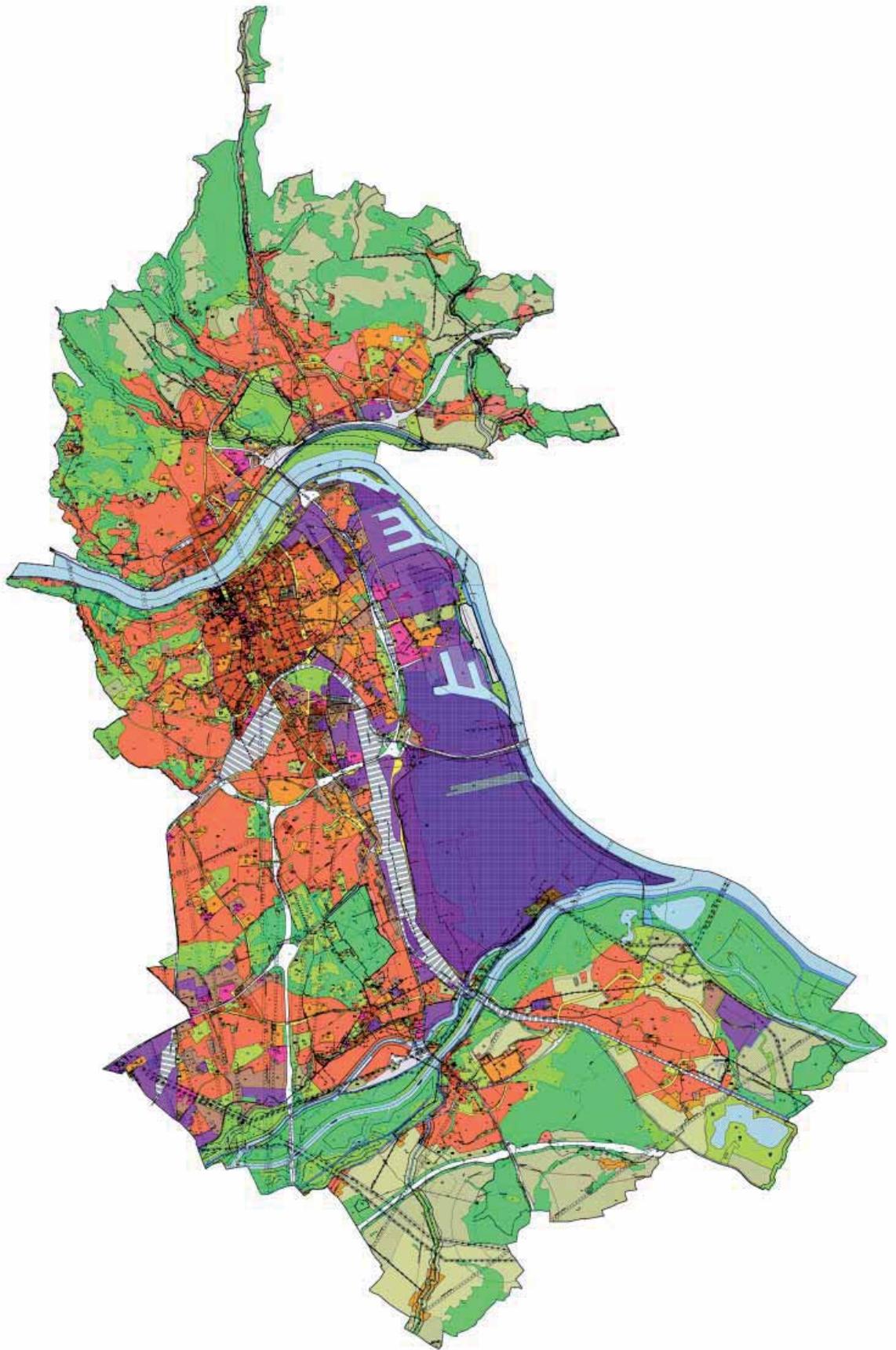
asiat. Korallenmuschel (*Corbicula fluminea*)





Die Linz AG plant Ausgleichsmaßnahmen:
Attraktive urbane Freiräume sollen aus der Stadt verschwinden.





FELDNOTIZEN ZU DEN MIKRONISCHEN:

NISCHEN:	ÖRTLICHKEIT: (BEZUG ZUR ÖFFENTLICHKEIT)	MATERIAL:	FORM:	NUTZUNG:	ZEIT:	AKTEURE:
 <p>ZUFÄLLIGER SANDHAUFEN</p>  <p>ONAS IM INNENHOF</p>  <p>BUNDES BEST</p>	<ul style="list-style-type: none"> • AM RAND (INGEGEND) Z.B.: WEIßRAUD, ZAUN... KÖNNTE AUCH WOANDERS SEIN. • MITTEN IN HOF AUF EINER FREIEN GRASFLÄCHE, IN DER NÄHE ZU BÄUMEN UND BÜSCHEN • IM INNENHOF • AM RAND EINES INNENHOF DIREKT AN DER MAUS MAUER. • IN EINER INDIFFERENTEN ZONE ZW. MAUS UND EINER BUSCHREIHE 	<ul style="list-style-type: none"> • SAND • MAUSBRETT • KLAPPESSSEL • FREIE TÜREN (EVTL. IN DER NÄHE STEHENDER DINKE) • BÄUMEN/TÄUMEN SONST PFLANZEN NEIST IN TOPFEN. • GARTENZWERGE • SCHEINE ETC. • MAUSMAUER 	<ul style="list-style-type: none"> • HAUFEN (WÄRE ER FLACH, ER WÄRE UNINTERESSANT) • SESSEL KREIS (ES GIBT EIN NISCH UND EIN NISCHEN) • KLEIN, KREISFÖRMIG • SCHLIESST SICH ZU VERDRÄSSERT • IN/AN DIE TÜRER GEKRÄNKELT. 	<ul style="list-style-type: none"> • "TODES RANDE" MAN KANN DARÜBER FAHREN, DIE FORM LEICHT VERÄNDERN. • AN-/UNGEEIGNET • ZUSAMMENSETZEN, KOMMUNIKATION, GETEILSCHAFT. • GEMEINER ARBEIT • EIGENES GÄRTCHEN • SELBST GESTALTETER CARTEU. 	<ul style="list-style-type: none"> • TEMPORÄR • SOBALD ER VOLL- ENDS ABGEFLACHT IST, WIRD ER UNINTERESSANT. (ADGENUTZT) • TEMPORÄR • SIND SESSEL UND ONAS WEG, IST AUCH DIE NISCHE WEG. • DAUERHAFT TEMPORÄR • DIE BEIDE SCHAFFEN DAUERHAFT ANGEHEBT ZUSAMM, TROTZ DEM BLEIBEN DIE PFLANZEN MEIST IN TOPFEN. • VERRUTUNG: ES KÖNNTE DA SEIN, DASS SIE ENTFERNT WERDEN MÜSSEN. 	<ul style="list-style-type: none"> • KINDER KURZ VOR DER PUBERTÄT • KLEINERE KINDER + SAUBERHEIT WÄREN MÖGLICH... • SIE FINDEN HIER DAS ÜBUNGSAREAL IN DIE AKTIVITÄTEN IHRER ALTEREN VORLÄUFER UNGESTÖRT UND UNBESCHÜTTET ZU ÜBEN. • PERSONALISTIMMEN (WERWITWET) DEREN AKTIONSRADIIUS STARK EINGESCHRÄNKT IST. • SIE FINDEN HIER: KONTAKT, GESPRÄCH, RUHE -> EINEN ORT, DEN SIE SELBSTÄNDIG ERREICHEN KÖNNEN. • 2 ANWOHNER: SOZIALE STELLUNG NICHT BEKANNT. • SIE EIGNEN HIER KLEINE ÖFFENTLICHE ODER HALBÖFFENTLICHE BEREICHE AN.
 <p>BUNKER / STOLLENKAMM</p>  <p>SESSLER HÖHLE</p>  <p>KINDERFREUNDLICHE CONTAINER</p>	<ul style="list-style-type: none"> • AUßERHALB ÖFFENTL. WEGE • VERSTECKT IM GEBÜSCH • OBERHALB INFORMELLER PFADE • AUSSICHT INS FREILAND • ABGESCHÜTTET VON DICHT BEBAUTEN GEBIET IN RÜCKEN • IN INNENHOF • MITTEN IN HOF AUF EINER FREIEN GRASFLÄCHE • IN DER NÄHE ZU BÄUMEN UND BÜSCHEN • IN ÖFFENTLICHEN PARK • IN EINER DURCH DIE GESTALTUNG (BÄUME/WEG) AUSGEWIESENEN AREAL • BEI EINEM CONTAINER 	<ul style="list-style-type: none"> • ALTES BETONGE- MAUER. • WALD RAND (BÄUME/BÜSCHEN) • STABILE SESSSEL • DECKE = DACH • SPIELZEUG = MÖBEL (SESSLER = WÄNDE) • CONTAINER • TISCHE/BÄNKE • SPIELGERÄTE • PAPIER/TALKREISE 	<ul style="list-style-type: none"> • ABGEGRENZTE PLATTFORM • AN DEN WALDEBAND GEBAUT: DUNKEL IN RÜCKEN • ERHÖHT = ABSTAND VON DER DIREKTEN UMGEBUNG. • URHÜTTE (LAUDE/BODEN) (DACH/ÖFFNUNG) • IN MASSSTAB DER KINDER • ES GIBT EIN INNEN/AUSSEN • WEICH (NEGRAND/BRUNNE) ANGELEGTES AREAL • ZAUN IN RÜCKEN (CONTAINER) • ANWEGUNG (PLATTE/ZAUN (TISCHE/SESSLER) WÄND/DRÄHHEIM) 	<ul style="list-style-type: none"> • TREFFPUNKT • UNGESTÖRTE KOMMUNIKATION • GRILL PLATZ • PARTY • UNBEBACHTET VERBOTENE DINGE TUN. • SPIELERISCHES NEHMSTELLEN DES VORHERRS • RÜCK ZUG IN DIE EIGENE PHANTASIE- WELT • REALE AUSPURTUNG DIESER WELT. • BETREUTES SPIELEN • TREFFPUNKT DER KINDER • ANIMATION • INSTITUTIONELL 	<ul style="list-style-type: none"> • DAUERHAFT: DIE ERKUNDTUNG SITUATION BLEIBT UNVERÄNDERT • TEMPORÄR • SIND SESSSEL UND DECKEN WEG, IST AUCH DIE NISCHE WEG. • TEMPORÄR • IST ALLES IN DEN CONTAINER GERÄUMT UND DER CONTAINER GESCHLOSSEN, DANN IST DIE NISCHE WEG. • PROJEKT TUT ABLAUF DAVON 	<ul style="list-style-type: none"> • KINDER/JUGENDLICHE/JUNGE ERWACHSENE • SIE MACHEN DEN RAUM WÄREN IHRER ANWESENHEIT ZUM PERSÖNLICHEN REFUGIUM, ZUM EIGENEN ORT. • KINDER • SIE FINDEN HIER IHRE EIGENE PRIVATE WELT. • BETREUER/INNE: SIE ÖFFNEN DIE NISCHE/LADEN EIN SIE ZU NUTZEN • KINDER: SIE NUTZEN DAS ANGE BOT. • SIE FINDEN HIER ULTERHALTUNG UND EVT. SICHERHEIT.
 <p>AUTO-VERSÄTTELORT</p>  <p>MOPEE-VERSÄTTELORT</p>	<ul style="list-style-type: none"> • PARKPLATZ HINTER DER TANKSTELLE (BETONWAND) • AM RAND DES PARKS • VON BÄUMEN AUF DER EINEN UND DER BETONRAMPE AUF DER ANDEREN SEITE UMGEBEN • ABSTAND ZUR WOHNBEBAUUNG • TEILWEISE EINSEHBAR. • SEHR ZENTRAL • BREITER GESTEIG IN EINFARTSBEREICH DER TANKSTELLE • AUßERHALB STARK FREQUENTIERTER VERKEHRSWEGE • NAHE EINER ZENTRUM • MEIST NUR IN VORBEIFAHREN BZW. VON DER FERNE EINSEH BAR • NÜLL INSEL 	<ul style="list-style-type: none"> • FEINSTRICHIGE SEITENWÄND • ASPHALTFLÄCHE • AUTOS • BÄUME • BETONWAND • RANDSTEIFE • BREITER GESTEIG • BETONWÄNDE • STRASSE • WÄLTER: • TANKSTELLE ANLAGE • INSTÄNZE • MOPEDS NUR SECUNDÄR 	<ul style="list-style-type: none"> • ANORDNUNG VON AUTOS • DARZUSCHEN PLATZ • SICHT FILTER DURCH BÄUME • L-FÖRMIGE WANDSITUATION DER RAMPE UND DER SCHALLSCHUTZ- WÄND DES KREISVERKEHRS. • AUSKRÄGUNG DES WEGES AUF DER SCHALLSCHUTZ WÄND • HÖHE DER BETON- WÄND DER RAMPE • SICHT FILTER DURCH TANKSTELLE 	<ul style="list-style-type: none"> • ORT FÜR KOMMUNIKATION • RAUM FÜR SELBSTDARSTELLUNG • BEI AUTO STEHEN, FACH SIMPELN, TRATSCHEN • TREFFPUNKT • TREFFPUNKT • ORT FÜR KOMMUNIKATION • RAUM FÜR SELBSTDARSTELLUNG 	<ul style="list-style-type: none"> • TEMPORÄR • SIND DIE AUTOS WEG IST AUCH DIE NISCHE WEG. • DAUERHAFT • DIE RÄUMLICHE BLEIBT UNVERÄNDERT SITUATION. • (DIE MOPEDS SIND HIER NICHT PÄRTEREL DER NISCHE SONDERN TEIL DER AKTEURE) 	<ul style="list-style-type: none"> • JUNGE ERWACHSENE: SIE FINDEN HIER EINEN NEUTRALEN, ETWAS GESCHÜTTETEN PLATZ, AUF DEM AUCH GEWISSER MOTORRADLÄR UND MUSIK AUS AUTORADIOS TOLERIERT WIRD. DIE EINSEHBARKEIT LÄSST ABER EIN SEHEN UND GEGEHEN WERDEN ZU. DER ZENTRALE PLATZ BÜRGT FÜR AUFMERKSAMKEIT. • JUGENDLICHE: SIE FINDEN HIER EINEN NEUTRALEN, GEGEN DIREKTE EINBLICKE SEHR GUT GESCHÜTTETEN PLATZ, DER LÄRM VERTRÄGT, HÄUFIGES ZU- UND WEGFAHREN ERLAUBT UND EIN "UNTER SICH BLEIBEN" GEWÄHRLEISTET OHNE SICH AKTIV VERSTECKEN ZU MÜSSEN.

NISCHEN:	ÖRTLICHKEIT (BEZUG ZUR ÖFFENTLICHKEIT)	MATERIAL:	FORM:	NUTZUNG:	ZEIT:	AKTEURE:
 IMPED-REPARATUR ECKE	<ul style="list-style-type: none"> AN DER STRASSE (STR. RAND) SITUATIONS-ABHÄNGIG AN FREIEN STELLEN IN HAUS NÄHE (?) IN DIESEM FALL IN EINER DURCHFART (SCHUTZ VOR DEM REGEN.) 	<ul style="list-style-type: none"> STRASSEN RAND POPEDS HAUS DURCHFART 	<ul style="list-style-type: none"> ANORDNUNG VON POPEDS = WÄNDE IN DER MITTE DAS DEFekte POPEDE = INNEN AUSSEH HERVOR WEITERE POPEDS AM STRASSEN RAND 	<ul style="list-style-type: none"> PLATZ ZUM REPARIEREN EINES POPEDS. SCHUTZ VOR DEM REGEN ORT FÜR KOMMUNIKATION 	<ul style="list-style-type: none"> TEMPORÄR STÄHTEDE FAHRRAD SCHATTEN EINE NISCHE. 	<ul style="list-style-type: none"> JUGENDLICHE ERWACHSENE GEMAUSS STÖGLICH SIE FINDEN HIER NEBEN DEM REPAIR WEG, RAUM FÜR KOMMUNIKATION, SELBSTBESTEHUNG
 IGEL-HAUFEN	<ul style="list-style-type: none"> AN WALDRAND NEBEN EINER HINWEIS-TAFEL, DIE IN RÜCK-SICHTNAHME ERSUCHT 	<ul style="list-style-type: none"> ALTES GEMISCHT LAUB ERDE HINWEIS-TAFEL 	<ul style="list-style-type: none"> HAUFEN NEBEN HINWEIS-TAFEL HINWEIS-TAFEL SCHÜTZT VOR UNWISSENTLICHER FERTSTÖRUNG. 	<ul style="list-style-type: none"> RÜCKZUGSORT FÜR IGEL ZUM ÜBER WINTEREN LEBENS RAUM FÜR VIELE KLEINTIERE UND INSEKTEN 	<ul style="list-style-type: none"> DAUERHAFT: DIE RÄUMLICHE SITUATION BLEIBT UNVER-ÄNDERT. 	<ul style="list-style-type: none"> GARTEN AMT: ES STELLT DIE NISCHE ZUR VERFÜGUNG. IGEL: SIE FINDEN HIER SCHUTZ VOR DER WINTER KÄLTE KLEINTIERE / INSEKTEN: SIE HABEN HIER IHREN LEBENS RAUM.
 PLATTFORMEN	<ul style="list-style-type: none"> IM PARK IN GRÜNFLÄCHEN VERTEILT. TEILWEISE EINZELN TEILWEISE IN GRUPPEN 	<ul style="list-style-type: none"> HOLZPLATT-FORMEN ZWISCHEN RAUM ZW. DEN PLATTFORMEN 	<ul style="list-style-type: none"> ETWAS VON WEG ABGESETZT. LEICHT ERHÖHT TEILWEISE SCHNELLER ZWISCHEN RAUM 	<ul style="list-style-type: none"> EINZEL PLATTFORM: DEFINIERTER PLATZ DER DEN NUTZER EINEN RAUM ABGRENZT/PRIVATISIERT. PLATTFORM GRUPPEN: DAS GIZTIGE FÜR 2 PERS. ZW. RAUM: ERMÖGLICHT GEHEN ÜBER SITZEN 	<ul style="list-style-type: none"> DAUERHAFT: DIE RÄUMLICHE SITUATION BLEIBT UNVERÄNDERT. 	<ul style="list-style-type: none"> ERWACHSENE: SIE FINDEN EINEN PLATZ ZUM LIEGEN, SICH AUSZULEHNEN FAMILIEN:

NISCHEN:	ÖRTLICHKEIT (BEZUG ZUR ÖFFENTLICHKEIT)	MATERIAL:	FORM:	NUTZUNG:	ZEIT:	AKTEURE:
 BANK VORM HAUS	<ul style="list-style-type: none"> IN EINEM VORHARTEN ETWAS MEHR PARTIEN HAUSES AN DER HAUSFRONT MITTEL EINER GROSSEN, DICHTEN BUSCH AUSSICHT AUF DIE STRASSE 	<ul style="list-style-type: none"> TISCH/BANKEN HAUSMAUER BUSCH 	<ul style="list-style-type: none"> ZWISCHEN RAUM AD DIE WAND GESTELLT SICHT FILTER DURCH BUSCH 	<ul style="list-style-type: none"> ORT ZUM VERWELEN ORT ZUR KOMMUNIKATION 	<ul style="list-style-type: none"> TEMPORÄR SIND BANK UND TISCH WEG, IST AUCH DIE NISCHE WEG. 	<ul style="list-style-type: none"> UNBEKANNT: VERMUTLICH EIN ODER MEHRERE HAUSBEWOHNER. SIE FINDEN HIER EINEN GESCHÜTZTEN ORT MIT POTENTIAL ZUR KONTAKT AUFNAHME ZUM ÖFFENTLICHEN BEREICH.
 JUNGFAMILIE IN INNENHOF	<ul style="list-style-type: none"> IN INNENHOF MITTEN IM HOF AUF EINER FREIEN GRASFLÄCHE IN DER NÄHE ZU STRÄUHLER UND BÜSCHER 	<ul style="list-style-type: none"> DECKE FREIE, WEICHE GRASFLÄCHE ENTW. IN DER NÄHE STEHENDE DINGE KINDERWAGEN RUCKSACK etc. 	<ul style="list-style-type: none"> FORM DER DECKE ANORDNUNG MIT BRACHTER DINGE RUND UM DIE DECKE ABSTAND ZU WETTEREN HUF-NUTZERN NÄHE ZU WECHSELN DINGEN WIE BÜSCHE 	<ul style="list-style-type: none"> AUFENTHALT IN FREIER SPIELN MIT DEM KIND KOMMUNIKATION (MIT PARTNER UND KIND) 	<ul style="list-style-type: none"> TEMPORÄR SIND DECKE UND HABELIGKEITEN WEG, IST AUCH DIE NISCHE WEG. 	<ul style="list-style-type: none"> JUNGFAMILIEN AUFWERTZEHN GEMUSO MÖGLICH SIE FINDEN HIER RAUM IN IHREM EIGENEN PRIVATSPHÄRE AUFZUSPAHLEN.

NISCHEN:	ÖRTLICHKEIT (BEZUG ZUR ÖFFENTLICHKEIT)	MATERIAL:	FORM:	NUTZUNG:	ZEIT:	AKTEURE:
 SOZIALE NISCHE BELLEVUE	<ul style="list-style-type: none"> AN ENDE DES PARKS AN EINER STELLE DIE FRÜHER IN "NICHTS" GEEDET HAT. IN EINEM GEBÄUDE, IN DEM MENSCHEN DA SIND, DIE EINEN WILKONTAKT HERBEIEN ZENTRAL, ABER ABSEITS ÜBLICHER WEGE/ROUTEN. 	<ul style="list-style-type: none"> OFFENER RAUM MIT SICHTLICHKEIT UND SCHATTEN OFFENE, FREUNDLICHE MENSCHEN, DIE EINEN WOHNGEBÄUDE SIND. 	<ul style="list-style-type: none"> SOZIALER INTERAKTIONSRaum 	<ul style="list-style-type: none"> ENTSPANNUNGORT RAUM DER SICHERHEIT BIETET ORT FÜR KOMMUNIKATION ORT DER UNTERHALTUNG BIETET 	<ul style="list-style-type: none"> TEMPORÄR: AUSSERHALB DER ÖFFNUNGSZEITEN GIBT ES ZWAR DIE RÄUMLICHE MÖGEL, ABER KEINE MENSCHEN DIE DEN SOZIALEN RAUM AUSNACHEN. 	<ul style="list-style-type: none"> ALEX: ER FINDET HIER GESPRÄCH, SICHERHEIT, RUHE. ANDERE STAMMGÄSTE: VIELE FINDEN HIER AUSPRACHE, UNTERHALTUNG, AUSTAUSCH WAS IHREN ANDBERS W VERWEHRT BLEIBEN DÜRTE.







Auch ein Seecontainer soll
wiederverwendet werden!

Vorherige Seite:
Abbruchmaterial Gelbes Haus, 22.09.2009

310 - RESSOURCEN

gegenüberliegende Seite:
Ein ehemaliges Kassenhäuschen
einer Tankstelle wird
vorrübergehend als Miniglashaushaus
eingesetzt.





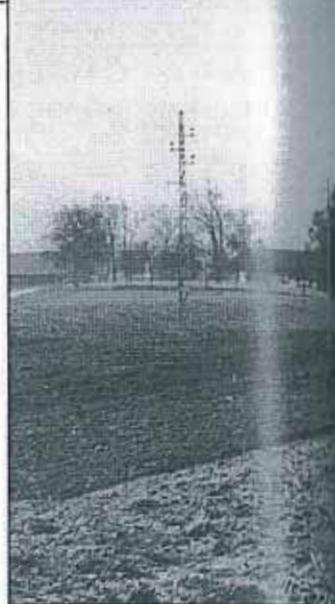
AMERIKANISCHER SIGNALKREBS *PACIFASTACUS LENIUSCULUS*

Ursprünglich stammt der Signalkrebs aus dem Gebiet westlich der Rocky Mountains in Nordamerika. Um 1960 wurde jedoch die Population des in Europa heimischen Edelkrebsses durch die Krebspest stark dezimiert. Daraufhin wurde der Signalkrebs in Europa als Neozoon eingeführt, um die Lücke im Ökosystem zu füllen, da man annahm, er sei gegen die Krebspest immun. Er erwies sich zwar tatsächlich als resistent, stellte sich aber selbst als Überträger heraus. So können sich Edelkrebsbestände nur sehr schwer erholen, da die Tiere weiterhin noch erkranken können, und zudem von den unempfindlicheren Signalkrebsen verdrängt werden. Wie die meisten Flusskrebse ist der Signalkrebs ein Allesfresser, der unter anderem Aas und Pflanzenteile wie etwa Laub frisst.. <http://de.wikipedia.org/wiki/Signalkrebs>

Seit 2002 auch verstärkt Vorkommen in der Traun bis zur Donau (Traunspitz). Franz W. befishet sie seit ein paar Jahren, heuer soll es den Kannibalen (attakieren sich auch gegenseitig) verstärkt an den Kragen gehen... Aufsteigende Luftbläschen an der Wasseroberfläche verraten ihren Standort. Das Fleisch des Signalkrebsses ist dem von Shrimps ähnlich und geschmacklich ausgezeichnet, leider steckt viel Arbeit dahinter den Krebs zubereiten zu können denn das genießbare Fleisch befindet sich in den Scheren, und im Krebschwanz. Im Panzer sind seine Eingeweide untergebracht. Zubereitung wie Hummer wird empfohlen – die lebenden Krebse in kochendes Wasser mit Zwiebel, Knoblauch, Salz und Pfeffer geben nach ca. 12 Min. herausnehmen – erst jetzt erhalten sie wie der Hummer die typisch rote Färbung - und weiter zubereiten... passend zu Risotogerichten, Paella, oder Spaghetti... Zitronenscheibchen nicht vergessen!



Hinaus vor die Stadt in Licht, Luft und Sonne zog es die Linzer schon in vergangenen Jahrhunderten. Außerhalb der Stadtmauern errichteten begüterte Bürger Sommerresidenzen inmitten wogender Kornfelder und grasender Kühe. Nicht nur als Sommerfrische dienten diese Zweitwohnsitze. Die Versorgung ihrer Besitzer mit frischen und billigen Lebensmitteln gehörte das ganze Jahr über zu den Aufgaben dieser Landgüter rund um Linz.



Ausflug zum

EINLADUNG ZUM

AUSBLAU

welcher Sonntag den 14. Februar 1886
im Gasthause zum Seilergut
stattfindet.

U. Schöngewill
Johann Einwagner.

Auch Bauernhöfe hatten sich rund um die Stadt angesiedelt und versorgten die weniger begüterten Linzer Bürger mit landwirtschaftlichen Produkten. In einigen Stunden Fußmarsch konnten die Linzer Bauernmärkte erreicht werden. Die Standlerinnen mit Handwa-

Von Elisabeth Schiffkorn

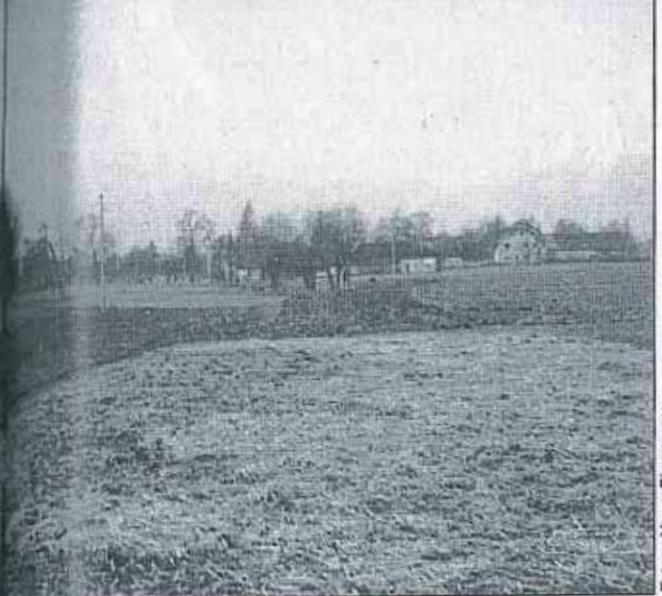
gen und Zughund gehörten noch bis ins 20. Jahrhundert zum gewohnten Alltag der Linzer Hausfrauen.

Wie die Stadt selbst haben auch diese Häuser im Umkreis der Stadt eine Geschichte aufzuweisen, die immer eng mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der oberösterreichischen Landeshauptstadt verbunden war.

Umgekehrt besuchten die Linzer auch gern die Bauernhäuser rund

▲ *Einladung zum Hausball anno 1886: Für das „Seilergut“ hat sich erst später die Schreibweise „Seilergüt“ eingebürgert*

um die Stadt, von denen sich einige zu beliebten und gutgehenden Ausflugs-gaststätten entwickelt hatten. Der Binder in der Rath, Jägermayer, oder der Fischer im Rosental sind vielen noch in lieber Erinnerung. Über 200 Jahre lang war das „Seilergüt“ in der Lustenau 22 eines dieser vielbesuchten Gasthäuser. Das Gebäude ist noch erhalten, umgeben von Hallen und Zweckbauten. In der Industriezeile befindet es sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Quelle-Kaufhaus und der Firma Plasser und Theurer. Der Gasthausbetrieb ist seit langem eingestellt; eine Schafzucht blieb von der einstigen Landwirtschaft.



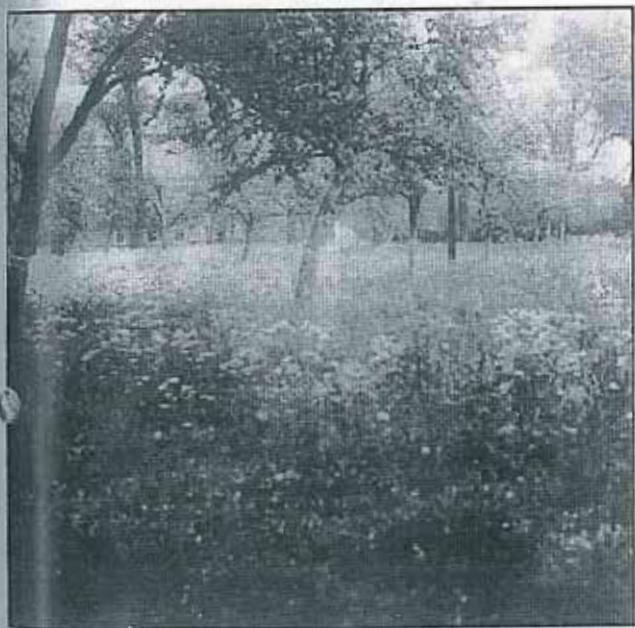
◀ Der Blick vom „Seilergütli“ in die Gegend „in der Hühnersteige“ (dort steht heute das Quelle-Kaufhaus)

Hochzeitsbild aus „guter alter Zeit“: Johann und Maria Einwagner, Besitzer vom Gasthaus „Seilergütli“ ▼

Fotos: Hans Einwagner



„Seilergütli“



Im Jahre 1730 hatte Johann Adam Pruner, jener Linzer Bürgermeister, der sich mit dem Prunerstift ein Denkmal setzte, diesen standesgemäßen Sommersitz erbauen lassen. Einige Jahre später verlieh der angesehene Stadtpolitiker seinem Freund und Vertrauten Bruno Sailer das Gut, als Dank für jahrelange Treue. Der Landsitz erhielt aus diesem Grund den Namen „Förgerlehen“. Bruno Sailer hatte als Buchhalter Pruners sich offensichtlich große Verdienste um das

▲ Der Obstgarten vom „Seilergütli“ mit Blick gegen das „Stigmichigut“, wo heute der Komplex der Firma Plasser & Theurer steht

bürgermeisterliche Vermögen erwerben können.

Die nächste Eintragung stammt aus dem Jahr 1771. Damals wurden alle Linzer Häuser numeriert und in ein Häuserverzeichnis aufgenommen. Maria Theresia hatte diese Erhebungen angeordnet; durchgeführt wurden sie von Hauptmann

Josef von Schudet, der mit dieser Aufgabe sicherlich zu einem der besten Kenner des Stadtgebietes wurde.

In dieser Häuserchronik ist als neuer Besitzer der Gastwirt und Fleischhauer Michael Sailer ausgewiesen, der aber kein direkter Nachkomme des einflussreichen Finanzverwalters gewesen sein dürfte, sondern das Haus in der Lustenau vom Vorbesitzer durch Kauf erwarb. Auf diesen Inhaber erst soll der Hausname „Seilergütli“ zurückzuführen sein. Der neue Besitzer hat bald den Betrieb als Gasthaus ausgebaut. Eine Familie Hammerschmied übernahm den Landgasthof in den folgenden Jahren.

Ende des 19. Jahrhunderts kaufte Johann Einwagner das ehemalige Gut und baute es weiter zu einer Vergnügungsstätte für die Linzer aus, die besonders an warmen Frühlingssonntagen in Scharen den Gastgarten bevölkerten. (Konsulent Hans Einwagner hatte als Sohn jenes Gastwirtehepaares sein Interesse für heimatkundliche Beobachtungen erworben. Als Mitarbeiter der Tages-Post und des Linzer Volksblattes, hielt er über Jahrzehnte volkskundlich wichtige Ereignisse aus seiner näheren Umgebung für die Leser fest.)

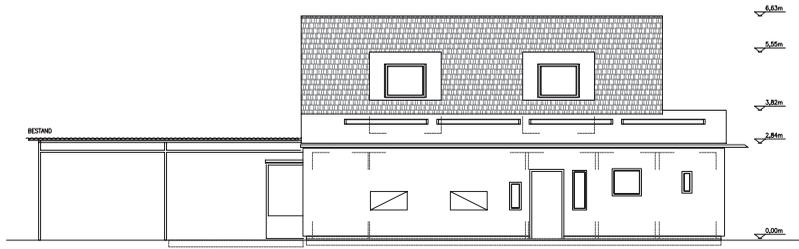
In den Jahren um die Jahrhundertwende hatte der Gasthausbetrieb im Seilergütli seinen Höhepunkt erreicht. Im Gastgarten hatten unter Kastanien und Lindenbäumen 76 Tische Platz. Als Jause erwartete die Ausflügler Bauerngesichtes, Topfenkäse und Butter, Bauernbrot und Rettich; Kaffee und Guglhupf gehörten zu den kulinarischen Selbstverständlichkeiten. Im Herbst wurde Süßmost ausgeschenkt, zu Weihnachten konnte zum erstenmal im Jahr selbstgepreßter Landlerbirnenmost gekostet werden.

Vielleicht schildert der Dichter Karl Haselsteiner autobiographische Erlebnisse in seiner 1921 erschienenen Novelle „Gertraud Reingold“: Diese tragische Erzählung beinhaltet die nicht standesgemäße Liebe einer Lehrerin zu einem Steinmetz; bei einer Wanderung zum Seilergütli haben die beiden Liebenden einander kennengelernt . . .

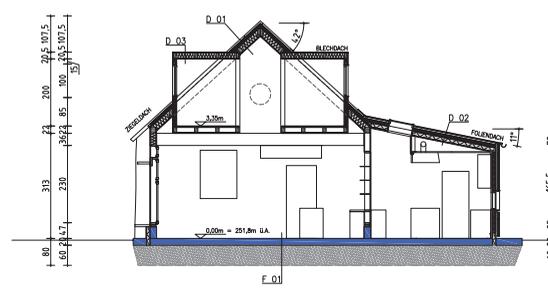
Hielten im Sommer die Geisenschwärme der nahen Donauauen die Gäste nicht von einer Fußpartie zum Gasthaus ab, waren im Winter die vereisten Landstraßen schon gar kein Grund, den zahlreichen Abend-Unterhaltungen und Hausbällen im Seilergütli fernzubleiben.

1911 heiratete ein Georg Krauthofer die Gastwirtstochter. Dieser Name ist noch heute im Grundbuch eingetragen. Am 3. September 1925 brannte das Seilergütli ab. Beim Dreschen hatte ein Arbeiter eine brennende Zigarette weggeworfen. Während beim damals noch gebräuchlichen Druschsitz sich viele Gäste im Hause befanden, brannte der Bauernhof ab. Wiederaufgebaut überstand der Hof die Kriegsereignisse verhältnismäßig gut, um noch 1945 von Bomben getroffen zu werden, die eigentlich den nahegelegenen Industrieanlagen der heutigen VOEST galten. 1949 kaufte der Gastwirt Andreas Raab den baufälligen Hof. In seiner Heimatstadt Wien selbst ausgebombt, war der 72jährige mit einigem Aufbauwillen nach Oberösterreich gekommen.

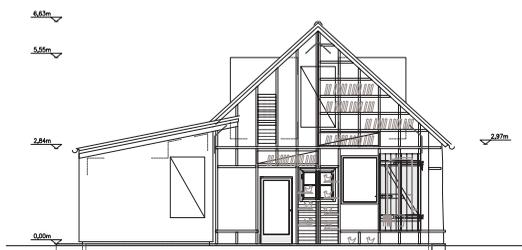
Doch die Stadtentwicklung und die Verbauung der einstigen Aulandschaft behinderte diesen Plan. Durch den Bau der Mühlikreisautobahn war die Lebensader, die Landstraße als direkte Verbindung zur Stadt abgeschnitten, die sonntäglichen Landpartien fanden so bald ein Ende, die Gästescharen blieben aus.



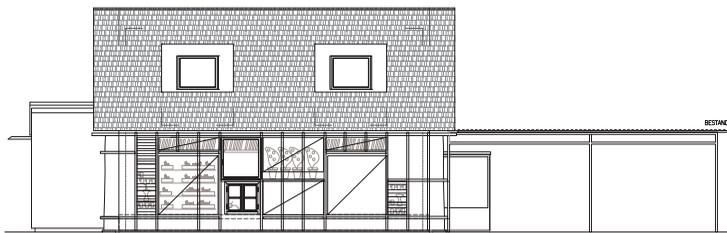
ANSICHT NORD



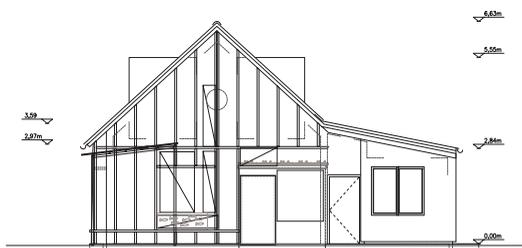
SCHNITT



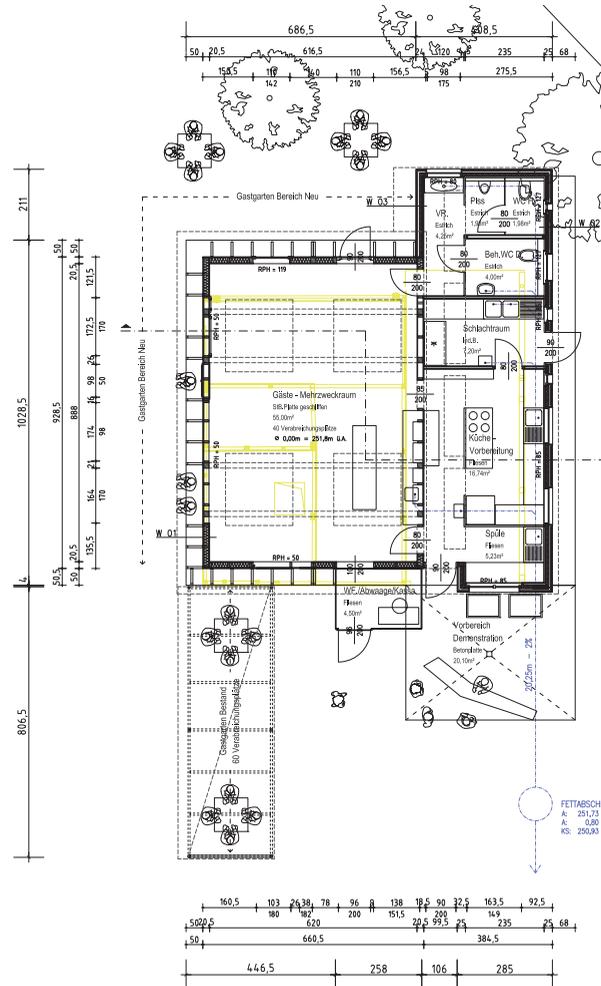
ANSICHT WEST



ANSICHT SÜD



ANSICHT OST



ERDGESCHOSS

FETTABSCHE
A: 2017/3
A: 0.00
KS: 250.03

Was ist graue Energie ?

Graue Energie ist jene Energie, die zur Herstellung, zum Transport und zur Entsorgung eines Produktes oder einer Dienstleistung erforderlich ist. Diese Energie wurde verbraucht und hat die Umwelt belastet, ohne dass man das dem Produkt in der Regel ansieht und wird deshalb häufig vergessen!

Graue Energie begegnet uns in allen Produkten des Alltags, von der Nahrung und ihren Verpackungsmaterialien über die Elektrogeräte im Haushalt bis zum Haus selbst, in dem wir wohnen. Im Folgenden einige Beispiele, wieviel graue Energie in den Produkten des Alltags steckt:



● Beispiel: Lebensmittel

Ein typisches Frühstück legt zum Beispiel folgenden Weg zurück, bevor es auf Ihrem Tisch landet:

Langstreckenfrühstück		Kurzstreckenfrühstück	
Orangensaft, Brasilien	11.000 km	Bio Apfelsaft, Österreich	330 km
Kakao, Afrika	5.500 km	Bio Fruchttete, Österreich	70 km
Gouda, Niederlande	1.000 km	Bio Frischkäse, Österreich	250 km
Putenschinken, Spanien	2.200 km	Joghurt, Österreich	250 km
Semmel, Österreich	20 km	Vollkornspitz, Österreich	20 km
Kipferl, Österreich	20 km	Getreideflocken, Deutschland	1.000 km
Banane, Costa Rica	11.000 km	Bio Orange, Italien	1.000 km
Kiwi, Italien	1.000 km	Bio Apfel, Österreich	250 km
Summe	31.740 km	Summe	3.170 km

Der Kauf von heimischen Produkten hilft Energie und Treibstoff zu sparen. Das heimische Frühstück benötigt nur ein Zehntel der

Transportkilometer anderer Lebensmittel. Auch Obst und Gemüse kauft man am besten dann, wenn sie bei uns reifen.

● Vergleich der grauen Energie unterschiedlicher Baustoffe/Werkstoffe

Aluminium	58 kWh/kg	Polystyrol expandiert (EPS-Dämmung, 20 kg/m ³)	535 kWh/m ³
Kupfer	26 kWh/kg	Mineralwolle (80 kg/m ³)	387 kWh/m ³
Mauerziegel (700 kg/m ³)	701 kWh/m ³	Zellulose (50 kg/m ³)	65 kWh/m ³
Stahlbeton (2.400 kg/m ³)	1.463 kWh/m ³		

Auch bei den Baumaterialien gibt es große Unterschiede in der enthaltenen grauen Energie. Ziegel sind beispielsweise weniger energieintensiv in der Herstellung als Stahlbeton, bei den

Metallblechen ist Aluminium doppelt so energieintensiv als Kupfer. Dämmstoffe sind ebenfalls unterschiedlich energieintensiv in der Erzeugung.

● Beispiel: Bau eines Einfamilienhauses

Graue Energie (kWh)	Holzbauweise	Ziegelbauweise
Keller*	308.300	317.200
Aufbau**	177.400	231.700
Gesamtes Objekt	485.700	548.900

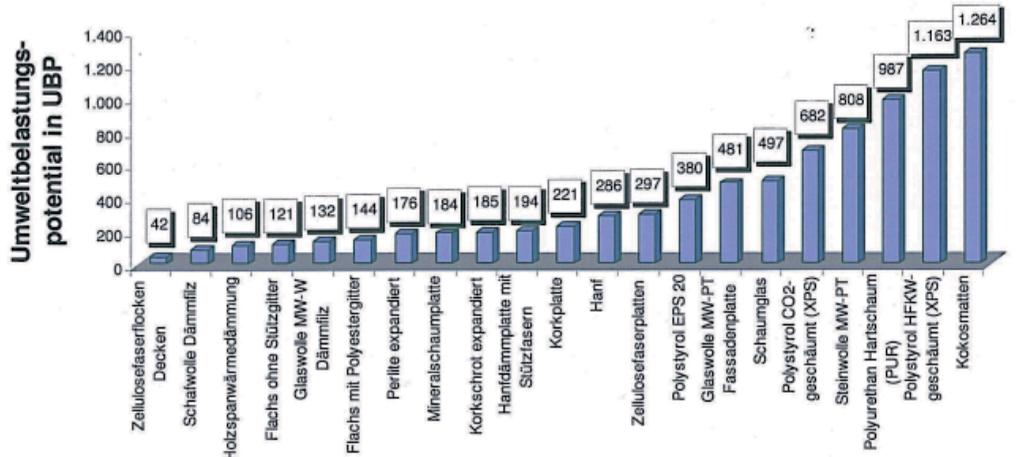
* 110 m² Kellernutzfläche (Holz) bzw. 115 m² (Ziegel) bedingt durch unterschiedlichen Wandaufbau Holz-/Ziegelbauweise
** 207 m² Wohnnutzfläche, energiesparende Bauweise

- Rund 60 % des Energieeinsatzes bei der Gebäudeherstellung entfallen auf den Keller.
- Der Energieeinsatz bei Ziegelbauweise ist in diesem Beispiel um ca. 30 % höher als bei Holzbauweise (gerechnet ohne Keller).
- Rund 25 % des Energieeinsatzes im Laufe der Lebensdauer des Gebäudes von 60 Jahren ent-

- fallen auf die Herstellung des Kellers, 14 % (Holz) bzw. 18 % (Ziegel) auf den Aufbau und rund 60 % auf die Beheizung.
- Das Gebäude im Beispiel verbraucht in rund 40 Jahren jene Energiemenge für die Beheizung, die zur Herstellung des Gebäudes erforderlich war.



Abbildung 72: Ökologische Bewertung aller Dämmstoffarten in ordinaler Reihung nach UBP



Quelle: KERN, 2009, S. 89

Dämmstoffe

Dämmstoffe	Dichte kg/m ³	Wärmeleit- fähigkeit W/mK	Quelle	Datenqualität	Funktionale Einheit	global warming GWP(100) kg CO ₂ eq.	acidification kg SO ₂ eq.	PEI nicht erneuerbar MJ	GWP ohne Speicherung kg CO ₂ eq.
Blähglas	155	0,065	IBO intern	IBO intern	kg	0,53	0,00192	9,65	0,531
Blähglimmer	100	0,070	IBO intern	IBO intern	kg	0,35	0,00452	6,38	0,350
Blähton-Schüttung	350	0,160	IBO intern	IBO intern	kg	0,23	0,00095	2,31	0,234
Flachs mit Polyestergeritter	30	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	0,36	0,00874	38,00	1,722
Flachs ohne Stützgitter	30	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	0,12	0,00772	34,00	1,711
Glaswolle MW-PT Fassadenplatte	80	0,039	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle MW-W Dämmfilz	23	0,036	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle MW-WF	20	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle MW-WF16	16	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle MW-WF 35	35	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle MW-WF 50	50	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Glaswolle Trittschall	68	0,035	IBO intern	IBO intern	kg	2,26	0,01600	49,80	2,260
Hanfdämmplatte m. Stützfasern	85	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-0,13	0,00539	31,10	1,338
Holzfaser-Dämmplatte 160 kg/m ³	160	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-0,58	0,00657	19,50	1,183
Holzspanwärmedämmung	75	0,043	IBO intern	IBO intern	kg	-1,44	0,00148	1,90	0,111
Kokosfasermatten	90	0,050	IBO intern	IBO intern	kg	0,41	0,02680	32,70	2,171
Korkplatte	120	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-1,23	0,00274	7,10	0,580
Korkschrot expandiert	100	0,042	IBO intern	IBO intern	kg	-1,23	0,00274	7,10	0,580
Korkschrot natur	160	0,060	IBO intern	IBO intern	kg	-1,69	0,00028	0,33	0,120
Mineralschaumplatte	115	0,045	IBO intern	IBO intern	kg	0,47	0,00111	4,77	0,474
Perlite expandiert	85	0,050	IBO intern	IBO intern	kg	0,49	0,00165	9,35	0,508
Phenolharzschaumplatte			IBO intern	IBO intern	kg	4,56	0,02133	144,09	4,559
Polystyrol expandiert (EPS) -F- Fassadendämmplatte	18	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	3,45	0,02230	102,00	3,450
Polystyrol expandiert (EPS) Trittschalldämmung	11	0,044	IBO intern	IBO intern	kg	3,45	0,02230	102,00	3,450
Polystyrol expandiert (EPS)-W20- Dämmplatte	20	0,038	IBO intern	IBO intern	kg	3,45	0,02230	102,00	3,450
Polystyrol expandiert (EPS)-W25- Dämmplatte	25	0,036	IBO intern	IBO intern	kg	3,45	0,02230	102,00	3,450
Polystyrol expandiert (EPS)-W30- Dämmplatte	30	0,035	IBO intern	IBO intern	kg	3,45	0,02230	102,00	3,450
Polystyrol expandiert Granulat bitumengebunden 125kg/m ³	125	0,050	IBO intern	IBO intern	kg	1,35	0,00952	64,30	1,350
Polystyrol expandiert Granulat zementgebunden	800	0,300	IBO intern	IBO intern	kg	0,58	0,00141	5,32	0,580
Polystyrol expandiert Granulat zementgebunden <125kg/m ³	125	0,060	IBO intern	IBO intern	kg	1,19	0,00583	25,80	1,190
Polystyrol expandiert Granulat zementgebunden <350kg/m ³	350	0,120	IBO intern	IBO intern	kg	0,72	0,00241	9,97	0,719
Polystyrol extrudiert CO ₂ -geschäumt (XPS)	38	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	3,44	0,02110	102,00	3,440
Polystyrol extrudiert HFKW-geschäumt (XPS)	45	0,032	IBO intern	IBO intern	kg	81,30	0,02470	104,00	81,300
Polyurethan-Hartschaum	40	0,030	IBO intern	IBO intern	kg	4,04	0,02640	102,00	4,040
Schafwolle Dämmfilz	30	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	0,04	0,00266	14,70	1,663
Schafwolle Trittschalldämmung	90	0,035	IBO intern	IBO intern	kg	0,16	0,00451	20,00	1,997
Schaumglas	105	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	0,94	0,00227	15,70	0,943
Schaumglas 120 kg/m ³	120	0,045	IBO intern	IBO intern	kg	0,94	0,00227	15,70	0,943
Schaumglas 160 kg/m ³	160	0,050	IBO intern	IBO intern	kg	0,94	0,00227	15,70	0,943
Schaumglasschotter	210	0,100	IBO intern	IBO intern	kg	0,35	0,00133	6,67	0,348
Schilf /Strohplatte unverputzt	190	0,056	IBO intern	IBO intern	kg	-1,60	0,00040	1,27	0,066
Steinwolle MW-PT	130	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	1,64	0,01050	23,30	1,640
Steinwolle MW-W	30	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	1,64	0,01050	23,30	1,640
Steinwolle MW-WF 60	60	0,036	IBO intern	IBO intern	kg	1,64	0,01050	23,30	1,640
Steinwolle Trittschalldämmung	100	0,036	IBO intern	IBO intern	kg	1,64	0,01050	23,30	1,640
Stroh	150	0,064	IBO intern	IBO intern	kg	-1,25	0,00087	0,85	0,130
Vakuum-Isolations-Paneel (VIP)	190	0,006	IBO intern	IBO intern	kg	3,43	0,01390	62,10	3,430
ZellulosefaserfloedenDecken	35	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-0,91	0,00341	7,03	0,813
ZellulosefaserfloedenWände	55	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-0,91	0,00341	7,03	0,813
Zellulosefaserplatten	50	0,040	IBO intern	IBO intern	kg	-0,35	0,00568	18,30	0,973

Quelle: www.ibo.at/documents/20081022_BaustoffeReferenz_Homepage_daemmung_001.pdf

Linz in Zahlen

Stadt (gesamt)

Geografische Lage

nördliche Breite:	48°18'11"
östliche Länge:	14°17'26"
mittlere Seehöhe:	260m

Größe: 9,60 km²

Quelle: Magistrat Linz (Stand 2005)

Einwohner: 189.528

(Stand 2008)

Hafenviertel/Industriegebiet [Schwemmland]

Größe: 552 ha

(Hafenviertel)

Einwohner: 1.277

(1. Jänner 2006).

Eingemeindung

Lustenau: 1873

Zizlau (St. Peter): 1915

Arbeitsplätze

Voestalpine: 9.900

Siemens 3.620

MCE 2.752

LINZ AG 2.714

Schachermayer 1.309

Plasser & Theurer 1.150

Borealis 1.100

Quelle 1.045

(Stand 2008)

Warenumschlag/2008

Handelshafen und Ölhafen: 863.225 t

Altlasten:

Hollaberergraben Nord 1.000.000 m³

UMWELTRECHTSABTEILUNG

4021 Linz
Kärntnerstraße 10-12



Geschäftszeichen: UR-2007-1037/4-HAU

Bearbeiter: Martin Hauer
Telefon: 0732 / 7720-13401
Fax: 0732 / 7720-213409
E-mail: ur.post@ooe.gv.at

24. August 2007

Hr. LAIC

73437

**Streichung der Verdachtsfläche
"Hollaberergraben Nord" – Linz aus dem
Verdachtsflächenkataster der Umweltbundesamt GmbH
- Information**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Rahmen von ergänzenden Untersuchungen auf Grundlage des Altlastensanierungsgesetzes wurde die Verdachtsfläche "Hollaberergraben-Nord" – Linz in einem mehrstufigen Untersuchungsprogramm im Zeitraum zwischen November 1997 und Februar 2000 in Form von verschiedenen Untersuchungen näher erkundet (siehe beiliegende Gefährdungsabschätzung, Seite 4). In weiterer Folge wurden in den Jahren 2002 bis 2003 und im Zeitraum 2005 bis 2006 Beobachtungsmaßnahmen in Form von Grundwasserbeprobungen durchgeführt. Die gesamten Untersuchungen wurden vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft finanziert.

Sämtliche Untersuchungsergebnisse wurden von der Umweltbundesamt GmbH zu einer abschließenden Bewertung des Gefährdungspotentials herangezogen. Diese Gefährdungsabschätzung hat ergeben, dass von der Verdachtsfläche "Hollaberergraben-Nord" **keine erheblichen Gefahren für die Gesundheit des Menschen oder die Umwelt ausgehen** und diese daher nicht als Altlast zu bewerten ist.

Die untersuchte **Verdachtsfläche "Hollaberergraben-Nord"** mit den Gst.Nr. 967/2, 981/1, 981/2, 983/4, 983/5, 986/1, 986/2, 986/4, 987, 989/1, 989/3, 991/10, 1014/3, 1293/3, 1293/6, 1293/9, 1293/10, 1293/11, 1293/12, 1295/2, 1295/6, 1295/8, 1295/12, 1297/2, 1297/4, 1297/5, 1297/7, 1297/8, 1297/9, 1299/3, 1299/5, 1451/1, 1451/4, 1451/5, 1451/6, 1451/7, 1451/9, 1451/13, 1451/15, 1451/16, 1451/17, 1451/18, 1451/19, 1451/20, 1451/21, 1453/1, 1453/2, 1453/4, 1453/5, 1453/6, 1454, 1457/5, 1512, 1595 je KG Lustenau, Stadt Linz wurde somit **aus dem Verdachtsflächenkataster** der Umweltbundesamt GmbH **gestrichen**. Für den (die) **Liegenschaftseigentümer** sind derzeit **keine Maßnahmen** zu treffen.

Als Liegenschaftseigentümer/in eines oder mehrerer oben angeführter betroffener Grundstücke möchten wir Sie über diesen Umstand informieren und verweisen gleichzeitig auf die in der beiliegenden Gefährdungsabschätzung enthaltenen "Hinweise für die weitere Nutzung der Altablagerung".

29. Mai 2007
Beilage zu Zl. : 113-259/07

Altablagerung „Hollaberegraben-Nord“

Gefährdungsabschätzung (§ 13 Altlastensanierungsgesetz)

1 Lage der Altablagerung

Bundesland: Oberösterreich

Bezirk: Linz

Gemeinde: Linz

KG: Lustenau

Grundst.Nr.: 967/2, 981/1, 981/2, 983/4, 983/5, 986/1, 986/2, 986/4, 987, 989/1, 989/3, 991/10, 1014/3, 1293/3, 1293/6, 1293/9, 1293/10, 1293/11, 1293/12, 1295/2, 1295/6, 1295/8, 1295/12, 1297/2, 1297/4, 1297/5, 1297/7, 1297/8, 1297/9, 1299/3, 1299/5, 1451/1, 1451/4, 1451/5, 1451/6, 1451/7, 1451/9, 1451/13, 1451/15, 1451/16, 1451/17, 1451/18, 1451/19, 1451/20, 1451/21, 1453/1, 1453/2, 1453/4, 1453/5, 1453/6, 1454, 1457/5, 1512, 1595

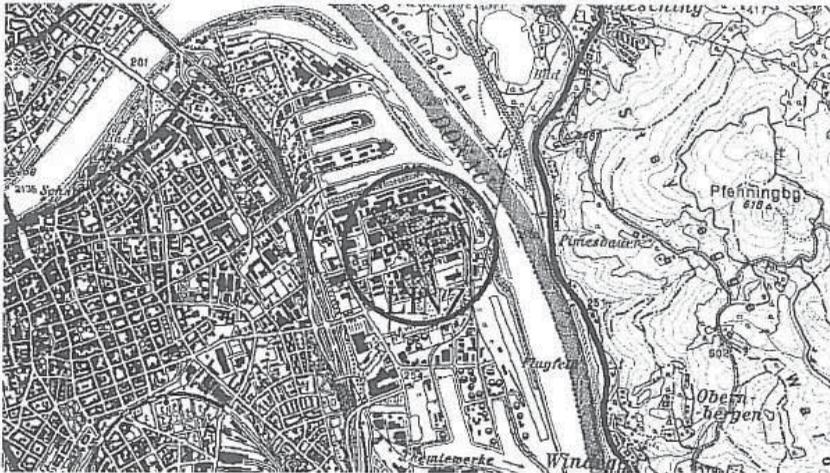


Abbildung 1: Übersichtskarte

2 Zusammenfassung

Beim Industrie- und Gewerbegebiet Lustenau handelt es sich um ein früheres Auegebiet der Donau in Linz, das ab Beginn des 20. Jahrhunderts als Deponie genutzt wurde. Der sogenannte „Hollaberegraben“ war ein Altarm, der mit Abfällen unterschiedlichster Qualität verfüllt wurde. Das Volumen des Deponiebereiches



„Hollaberergraben-Nord“ kann mit rund 1.000.000 m³ abgeschätzt werden. Es wurden überwiegend Bauschutt und Aushub abgelagert. Allerdings sind in den Deponiekörper kleinräumig auch immer wieder hausmüllähnliche Abfälle sowie auch Abfälle mit stark erhöhtem Schadstoffpotential eingelagert. Die Altablagerung wurde inzwischen größtenteils überbaut und wird als Gewerbegebiet genutzt.

Auf Grund des Alters der Deponie und da im Bereich „Hollaberergraben-Nord“ nur in geringem Umfang hausmüllähnliche Abfälle abgelagert wurden, ist nur mehr in untergeordnetem Umfang eine Deponiegasproduktion gegeben. In Bezug auf das lokale Grundwasser wurden im Zeitraum von 1998 bis 2006 keine relevanten Hinweise auf eine Beeinflussung der Qualität durch die Altablagerung beobachtet. Dementsprechend stellt die Altablagerung „Hollaberergraben-Nord“ keine erhebliche Gefährdung für die Umwelt dar. Zu beachten ist, dass im Bereich des Deponiekörpers zumindest kleinräumig auch immer wieder Abfälle mit stark erhöhtem Schadstoffpotential abgelagert wurden, die insbesondere bei Nutzungsänderungen und Aushubmaßnahmen zu einem erhöhten Aufwand führen können.

3 **Verwendete Unterlagen und Bewertungsgrundlagen**

- Ergänzende Untersuchungen bei der Verdachtsfläche Hollaberergraben in Linz; Jänner 1997
- Verdachtsfläche Hollaberergraben, Zwischenberichte 1.-3.; Februar 1998 bis Februar 1999
- Verdachtsfläche Hollaberergraben / Linz, Gasmessungen Kleingartenanlage; Mai 1999
- Ergänzende Untersuchungen gem. §13 ALSAG, 1989 an der Verdachtsfläche „Hollaberergraben“ Linz; Abschlussbericht 21.9.2000
- Überwachungsbericht Verdachtsfläche „Hollaberergraben-Nord“ – Beprobung von Grundwassermessstellen 1. und 2. Halbjahr 2002; Linz, Februar 2003
- Überwachungsbericht Verdachtsfläche „Hollaberergraben-Nord“ – Beprobung von Grundwassermessstellen 1. Halbjahr 2003; Linz, Juni 2003
- Überwachungsbericht Verdachtsfläche „Hollaberergraben-Nord“ – Beprobung von Grundwassermessstellen 1. Halbjahr 2003; Linz, Oktober 2003
- Ergebnisse der Grundwasserbeweissicherung an der Altlast „Hausmülldeponie Hollaberergraben“ im Zeitraum 2005 bis 2006
- ÖNORM S 2088-1: Altlasten – Gefährdungsabschätzung für das Schutzgut Grundwasser, 1. Oktober 1997

Die Untersuchungen im Zeitraum von 1997 bis 2000 sowie im Zeitraum von 2005 bis 2006 wurden vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft veranlasst und finanziert. Die Unterlagen zu den Grundwasseruntersuchungen in den Jahren 2002 bis 2003 wurden vom Amt der Oberösterreichischen Landesregierung zur Verfügung gestellt.

4 **Beschreibung der Standortverhältnisse**

4.1 **Beschreibung der Altablagerung**

Das Gebiet des sogenannten „Hollaberergraben“ befindet sich im Osten der Stadt Linz im Bereich des Industrie- und Gewerbegebietes Lustenau am westlichen Ufer



LAND
OBERÖSTERREICH

Amt der Oö. Landesregierung

Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft
Abteilung Anlagen-, Umwelt- und Wasserrecht
4021 Linz • Kärntnerstraße 10 - 12

Geschäftszeichen:
UR-2007-10377-Lai

Herrn
Christoph Wiesmayr
Estermannstraße 11
4020 Linz

Bearbeiter: OAR Johannes Laic
Tel: (+43 732) 77 20-13437
Fax: (+43 732) 77 20-213409
E-Mail: auwr.post@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at

Linz, 15. Dezember 2009

**Altablagerung "Hollaberergraben Nord"
Analyseergebnisse Brunnen "BR 30.14"**

Sehr geehrter Herr Wiesmayr!

Bezug nehmend auf unser heutiges Telefonat geben wir Ihnen nachstehende Analyseergebnisse der Wasserbeprobungen des Schachtbrunnens "BR 30.14" bei der Liegenschaft Estermannstraße 11, 4020 Linz, auf dem Grundstück Nr. 989/1, KG. Lustenau, bekannt:

Datum	11.05.98	17.08.98	10.05.99	03.11.99	15.02.00	Einheit
Elektr. Leitfähigkeit	750	549	676	431	554	µS/cm
Kohlenwasserstoffe (KW)	< 0,01	< 0,01	< 0,01	0,02	0,02	mg/l
Phenolindex (H16-2) (PI)	< 0,01	< 0,01	< 0,01	< 0,01	< 0,01	mg/l
Cyanide _{gesamt} (CN ⁻)	< 0,005	< 0,005	< 0,005	< 0,005	< 0,005	mg/l
AOX	0,016	0,015	0,020	0,020	0,021	mg/l
DOC	1,5	0,77	1,8	0,79	1,0	mg/l
Ammonium (NH ₄ ⁺)	0,014	< 0,02	< 0,01	< 0,01	0,013	mg/l
Fluorid (F ⁻)	0,06	0,14	0,12	0,14	0,07	mg/l
Chlorid (Cl ⁻)	14	15	19	14	18	mg/l
Nitrat (NO ₃ ⁻)	8,7	7,7	13	10	14	mg/l
Nitrit (NO ₂ ⁻)	< 0,01	< 0,01	0,011	< 0,01	< 0,01	mg/l
Sulfat (SO ₄ ²⁻)	24	25	28	23	28	mg/l
Ortho-Phosphat (PO ₄ ³⁻)	0,17	0,36	0,21	0,27	0,24	mg/l
Hydrogencarbonat (HCO ₃ ⁻)	4,0	4,3	3,7	3,6	4,5	Mmol/l
Gesamthärte	13	14	12	12	15	°dH
Carbonathärte	11	12	10	10	13	°dH
BTX	n.n.	1,7	n.n.	n.n.	n.n.	µg/l
LHKW	8,6	11	15	3,5	35	µg/l
PAK (EPA-Liste)	n.n.	0,01	-	-	-	µg/l
PCB	n.n.	n.n.	-	-	-	µg/l
Aluminium	< 0,010	0,010	< 0,01	0,019	0,011	mg/l
Arsen	0,001	0,002	< 0,001	< 0,001	0,005	mg/l
Blei	< 0,001	< 0,001	0,001	< 0,001	0,042	mg/l
Bor	0,054	0,096	0,073	0,036	0,051	mg/l

DVR.0069264



Cadmium	< 0,0002	< 0,0002	< 0,0002	< 0,0002	0,0004	mg/l
Calcium	66	70	64	61	77	mg/l
Chrom _{gesamt}	0,088	< 0,001	< 0,001	0,001	< 0,001	mg/l
Eisen	0,012	< 0,010	0,14	0,010	0,51	mg/l
Kalium	3,2	2,8	3,3	3,0	3,5	mg/l
Kupfer	0,002	< 0,001	< 0,001	0,001	0,095	mg/l
Magnesium	16	16	15	14	18	mg/l
Mangan	< 0,005	< 0,005	< 0,005	< 0,005	0,039	mg/l
Natrium	9,8	12	11	10	10	mg/l
Nickel	0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,001	mg/l
Quecksilber	< 0,0002	< 0,0002	< 0,0002	0,0002	< 0,0002	mg/l
Zink	0,012	0,005	0,009	0,003	0,36	mg/l

Rot unterlegt – Maßnahmenschwellenwertüberschreitung

Maßnahmenschwellenwert für LHKW im Grundwasser nach ÖNORM S 2088-1 = 30 µg/l

n.n. – nicht nachweisbar

Mit freundlichen Grüßen

Für den Landeshauptmann:

Im Auftrag:

Johannes Laic

Hinweise:

Wenn Sie mit uns schriftlich in Verbindung treten wollen, richten Sie Ihr Schreiben bitte an das Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft / Abteilung Anlagen-, Umwelt- und Wasserrecht, Kärntnerstraße 10 - 12, 4021 Linz, und führen Sie das Geschäftszeichen dieses Schreibens an. **Damit Sie bei einer Vorsprache die für Sie zuständigen Ansprechpartner sicher antreffen, empfehlen wir Ihnen eine telefonische Terminvereinbarung.**

Sie erreichen uns optimal mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Fahrplanauskunft: www.ooevg.at)

Dieses Schriftstück wurde elektronisch beurkundet.



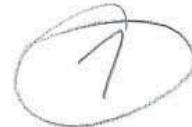


GeoloGIS - Aufschlußprofil Bohrung keine Einschränkung der Weitergabe

Nr: 40185	Bezeichnung: II/215/10	
Auftraggeber: keine Angaben	Bohrfirma: Kuthy&Schober	Zweck: keine Angaben
	Bohrverfahren: keine Angaben	Maßstab: 1 : 100
Rechtswert: 73374.00	Hochwert: 352449.00	Herkunft Koordinaten: Graphisch in DKM eingepaßt
Endteufe: 10.4	GOK: 250.68	Herkunft GOK: Theodolitvermessung
Regio-Kat.Nr.:		WIS_Refrenznr.: Number Null
Anmerkung:		

Teufe	müA	GW	LOG	L			Gefüge	Petrographie	Stratigraphie	Anmerkung
				V	Z	K				
0	250.68							Schluff; s	Rezenter Talboden (Talfüllung)	graubraun; gering durchlässig (Aquiclude)
2	248.68									
2.3	248.38							Kies; stark s	Rezenter Talboden (Talfüllung)	graubraun; sehr gut durchlässig (Aquifer)
2.8	247.88							Kies; fs, (u)	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; sehr gut durchlässig (Aquifer); Holzreste
5.1	245.58							Kies; fs	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; sehr gut durchlässig (Aquifer)
9.3	241.38							Tonmergel	Graue Tonmergel	schwarzbraun; sehr gering durchlässig (Aquifuge)
10.4	240.28									

▼ gms Endteufe





GeoloGIS - Aufschlußprofil Bohrung keine Einschränkung der Weitergabe

Nr: 40230	Bezeichnung: II/216/1	
Auftraggeber: keine Angaben	Bohrfirma: Kuthy&Schober	Zweck: keine Angaben
	Bohrverfahren: keine Angaben	Maßstab: 1 : 100
Rechtswert: 73576.00	Hochwert: 352466.00	Herkunft Koordinaten: Graphisch in DKM eingepaßt
Endteufe: 10	GOK: 255.00	Herkunft GOK: Interpoliert aus Vermessungsdaten
Regio-Kal.Nr:		WIS_Refrenznr.: Number Null
Anmerkung: GW_UK = ET!		

Tiefe 0	mUA 255	GW	LOG	V	Z	K	L	Gefüge	Petrographie	Stratigraphie	Anmerkung
0.4	254.6								Anschüttung; II	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gering durchlässig (Aquiclude)
									Anschüttung; Müll	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gut durchlässig (Aquifer)
4.2	250.8								Feinsand	Rezenter Talboden (Talfüllung)	dunkelgrau; gering durchlässig (Aquiclude)
5.7	249.3								Kies; stark u	Rezenter Talboden (Talfüllung)	dunkelgrau; gut durchlässig (Aquifer)
5.9	249.1								Kies	Rezenter Talboden (Talfüllung)	dunkelgrau; sehr gut durchlässig (Aquifer)
6.7	248.3								Kies	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; sehr gut durchlässig (Aquifer)
6.5	248.5								Kies	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
7.8	247.2								Kies; stark fs	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
10	245										

18.07.1964
17.7
6.7
▼ gesp. Endteufe

2



GeoloGIS - Aufschlußprofil Bohrung keine Einschränkung der Weitergabe

Nr: 40233	Bezeichnung: II/216/4	
Auftraggeber: keine Angaben	Bohrfirma: Kuthy&Schober	Zweck: keine Angaben
	Bohrverfahren: keine Angaben	Maßstab: 1 : 100
Rechtswert: 73754.00	Hochwert: 352526.00	Herkunft Koordinaten: Graphisch in DKM eingepaßt
Endteufe: 10	GOK: 255.00	Herkunft GOK: Interpoliert aus Vermessungsdaten
Regio-Kat.Nr.:		WIS_Refrenznr.: Number Null
Anmerkung:		

Teufe 0	müA 255	GW	LOG	V	Z	L K	Gefüge	Petrographie	Stratigraphie	Anmerkung
								Anschüttung; II	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gering durchlässig (Aquiclude)
3.1	251.9							Anschüttung; Müll	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gut durchlässig (Aquifer)
5.2	249.8							Anschüttung; g, Bauschutt	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gut durchlässig (Aquifer)
6.4	248.6									
7.3	247.7							Kies; stark u	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
8.6	246.4							Kies; fs	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
10	245									

▼ gessp. Endteufe

3



GeoloGIS - Aufschlußprofil Bohrung keine Einschränkung der Weitergabe

Nr: 40231	Bezeichnung: II/216/2	
Auftraggeber: keine Angaben	Bohrfirma: Kuthy&Schober	Zweck: keine Angaben
	Bohrverfahren: keine Angaben	Maßstab: 1 : 100
Rechtswert: 73584.00	Hochwert: 352428.00	Herkunft Koordinaten: Graphisch in DKM eingepaßt
Endteufe: 10	GOK: 254.50	Herkunft GOK: Interpoliert aus Vermessungsdaten
Regio-Kat.Nr:		WIS_Refrenznr.: Number Null
Anmerkung: GW_UK = ET !		

Tiefe 0	müA 254.5	GW	LOG	V	Z	L K	Gefüge	Petrographie	Stratigraphie	Anmerkung
1.2	253.3							Anschüttung; II	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gering durchlässig (Aquiclude)
								Anschüttung; Müll	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gut durchlässig (Aquifer)
3.8	250.7							Feinsand	Rezenter Talboden (Talfüllung)	dunkelgrau; gering durchlässig (Aquiclude)
5	249.5							Kies; stark u	Rezenter Talboden (Talfüllung)	dunkelgrau; gut durchlässig (Aquifer)
5.7	248.8							Kies; stark s	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; sehr gut durchlässig (Aquifer)
6.3	248.2	16.07 196 8.3								
7.4	247.1							Kies; (s)	Rezenter Talboden (Talfüllung)	graubraun; sehr gut durchlässig (Aquifer)
10	244.5	▼ geap								

Endteufe

4



GeoloGIS - Aufschlußprofil Bohrung keine Einschränkung der Weitergabe

Nr: 40232	Bezeichnung: II/216/3	
Auftraggeber: keine Angaben	Bohrfirma: Kuthy&Schober	Zweck: keine Angaben
	Bohrverfahren: keine Angaben	Maßstab: 1 : 100
Rechtswert: 73652.00	Hochwert: 352438.00	Herkunft Koordinaten: Graphisch in DKM eingepaßt
Endteufe: 11	GOK: 254.50	Herkunft GOK: Interpoliert aus Vermessungsdaten
Regio-Kat.Nr:		WIS_Refrenznr.: Number Null
Anmerkung: GW_UK = ET !		

Teufe 0	müA 254.5	GW	LOG	V	Z	L	K	Gefüge	Petrographie	Stratigraphie	Anmerkung
1.1	253.4								Anschüttung; II	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gering durchlässig (Aquiclude)
									Anschüttung; Müll	Anthropogene Anschüttungen i.A.	keine Angabe; gut durchlässig (Aquifer)
4.7	249.8										
5.1	249.4								Feinsand	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gering durchlässig (Aquiclude)
5.8	248.7								Feinsand	Rezenter Talboden (Talfüllung)	braun; gering durchlässig (Aquiclude)
6.3	248.2								Kies; stark s	Rezenter Talboden (Talfüllung)	braun; gut durchlässig (Aquifer)
6.4	248.1								Grobsand; stark u	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
7.3	247.2								Kies; stark u	Rezenter Talboden (Talfüllung)	grau; gut durchlässig (Aquifer)
11	243.5										

▼ gesp. Endteufe

5

QUELLENVERZEICHNIS

BIBLIOGRAPHIE:

AMBROS, EHRHARDT / KERSCHBAUMER, 2006 - „Pflanzenkläranlagen selbst gebaut“, Leopold Stocker Verlag, Graz, 148 S. - ISBN: 3-7020-0842-1

ARLT, Peter, 2006 - „Stadtplanung und Zwischennutzung“, in: „Temporäre Räume – Konzepte zur Stadtnutzung“, hg. von Florian Haydn, Robert Temel, Birkhäuser Verlag, Basel, 282 S. – ISBN: 987-3-7643-7459-4

AzW (Hg.), 2003 - „Just Build It. Die Bauten des Rural Studio“- Hintergrund 18, Architekturzentrum Wien, Wien, 82 S.

BASAR, Shumon, 2008 - „Wo liegt das Problem“, in: Linz-Texas – Eine Stadt mit Beziehungen, hg. von Angelika Fitz und Martin Heller, Springer, Wien, S.184-189

BAUMAN, Zygmund, 2005 - „Moderne und Ambivalenz“, Hamburger Edition, Hamburg, 451 S. - ISBN: 978-3936096521

BERDJAJEW, Nikolai Alexandr., 1992 - zitiert nach Aldous Huxley: „Brave New World“, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, S.1

BORRIES, BÖTTGER, HEILMEYER (Hg.) – Friedrich von Borries, Matthias Böttger, Florian Heilmeyer), 2008 - „Bessere Zukunft? Auf der Suche nach den Räumen von Morgen“, Merve Verlag, Berlin, 168 S. – ISBN: 978-3-88396-255-9

CHURCHILL, Winston, 1943 - Rede vor dem House of Commons (meeting in the House of Lords) am 28.10.1943. Quelle: <http://www.winstonchurchill.org/learn/speeches/quotations> (Abgerufen im Mai 2010)

CORBOZ, André, 2001 - „Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen“, Band 123 in der Reihe Bauwelt Fundamente, Birkhäuser Verlag, Basel, 256 S. – ISBN: 3-7643-6342-8

DIAMOND, Jared, 2005 - „Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen“, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 704 S. - ISBN: 978-3100139047

DIE FABRIKANTEN (Hg.), 2004 - „Botschaft Linz“, Linz, 161 S. - ISBN: 3-85252-614-0

DOBUSCH, Franz, 2007 - zitiert nach „Bürgermeister Franz Dobusch. 20 gute Jahre für Linz“, hg. von SPÖ-Linz-Stadt, Gutenberg-Werbering, Linz

DOUGLAS, Mary, 2001 - zitiert nach Susanne Hauser, „Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale“, Campus Fachbuch, Frankfurt/Main 2001, 382 S. – ISBN: 3-593-36756-4

EDITION FOTOHOF (Hg.), 2009 - „Right, to the City“, Salzburg, 192 S. - ISBN: 978-3-902675-32-3

FEZER, Jesko, 2008 - „Architektur, Politik, Opposition: -Philipp Oswald + Jesko Fezer im Gespräch mit Dietmar Kammerer“. Spex.2005, Zitiert aus: „Acting in Puplic“, hg. von Raumlabor Berlin, Jovis Verlag, Berlin, 192 S. – ISBN: 978-3-939633-69-3

FISCHER, Ernst Peter, 2009 - „Der kleine Darwin – Alles was man über Evolution wissen sollte“, Pantheon Verlag, München, 208 S. – ISBN: 978-3-570-55087-8

FITZ, HELLER (Hg.) – (Angelika Fitz, Martin Heller), 2008 - „Linz-Texas – Eine Stadt mit Beziehungen“, Springer, Wien, 205 S. – ISBN: 978-3211788967

FRANZEN, KREBS (Hg.) – (Brigitte Franzen, Stefanie Krebs), 2005 - „Landschaftstheorie – Texte der Kultural Landscape Studies“, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln, 337 S. – ISBN: 978-3883759098

- GREVERUS, Ina-Maria, 2008 - „Lebendige Orte oder: Die Spuren der Berührung. Gedanken zu einer Ästhetik urbaner Vielfalt“, in: „Multiple City, Stadtkonzepte 1908 I 2008“, Jovis Verlag GmbH, Berlin, S.139-142
- GOLDNER, Franz Xaver. (Hg.), 1995 - „Die Herausforderung – Die Ergebnisse der Sommerakademie 94“, Linz, 208S.
- HARBUSCH, LUCE, MATTON, TIMMERMANS (Hg.) – (Gregor Harbusch, Martin Luce, Ton Matton, Wim Timmermans), 2008 - „Surviving the Suburb – Versuche der Semi-Autarkie in Suburbia“, Episode Puplichers, Rotterdam, 128 S. – ISBN: 978-90-5973-090-8
- HAUSER, Susanne, 2001 - „Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale“, Campus Fachbuch, Frankfurt/Main, 382 S. – ISBN: 3-593-36756-4
- HELLER, Martin, 2007 - zitiert nach „Bürgermeister Franz Dobusch. 20 gute Jahre für Linz“, Gutenberg-Werbering, Linz, S.155
- HOPKINS, Rob, 2008 - „The Transition Handbook – From Oil dependency to local resilience“, Green Books Ltd., Foxhole, Dartington, Totnes Devon, 240 S. – ISBN: 978-1-900322-18-8
- HUXLEY, Aldous, 1992 - „Brave New World“, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 322 S. – ISBN: 3-15-009284-1
- IBA HAMBURG (hg.), 2008 - „Metropole: Ressourcen – Entwürfe für die Zukunft der Metropole“, Jovis Verlag GmbH, Berlin, 240 S. – ISBN: 978-3-939633-91-4
- JAHNKE, Julia, 2007 - „Eine Bestandsaufnahme zum globalen Phänomen Guerrilla Gardening anhand von Beispielen in New York, London und Berlin“, Masterarbeit im Studiengang Nachhaltige Landnutzung, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, 116 S.
- JUST, Renate, 2008 - „Rauhe Schale, harter Kern“ in: Die Zeit, Ausg. 31.12.2008
- KARL, Maria / KUROWSKI, Stefan, 1998 - „Mit heißen Wünschen, Hermann Göring“, Grünbach
- KERN, Jürgen, 2009 - „Der ökologische Hausbau - eine ökologische und ökonomische Analyse und Bewertung von im Bau verwendeten Materialien“, Diplomarbeit im Diplomstudium Wirtschaftswissenschaften, Johannes Kepler Universität Linz, 158 S.
- KIL, Wolfgang, 2004 - „Luxus der Leere – vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt“, Verlag Müller + Busmann KG, Wuppertal, 160 S. – ISBN: 3-928766-60-0
- KOHL, Walter, 2009 - „Wie riecht Linz?“ in: SpotsZ, Ausg. Oktober 2009, hg. von Verein SpotsZ, Linz
- Land Oberösterreich: Altablagerung „Hollaberergraben Nord“, Aufstellung der Analyseergebnisse Brunnen „BR 30.14“, vom 15.12.2008.
- Land Oberösterreich: Planzeichenverordnung für Flächenwidmungspläne:
<http://www.ris2.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?QueryID=LROO&Gesetzesnummer=10000503&ShowPrintPreview=True>
 (Abgerufen im Mai 2010)
- LÉVI-STRAUSS, Claude, 1973 - „Das wilde Denken“, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 334 S. – ISBN: 978-3-518-27614-3
- LÉVI-STRAUSS, Claude, 1985 - „Der Blick aus der Ferne“, München 1985 (Le Regard éloigné, Paris 1983) zitiert nach Greverus: „Lebendige Orte oder: Die Spuren der Berührung. Gedanken zu einer Ästhetik urbaner Vielfalt“, in: „Multiple City, Stadtkonzepte 1908 I 2008“, Jovis Verlag GmbH, Berlin 2008, S.139-142

LINZ AG Pläne Hafenverlandung

LINZ AG (Hg.), o.D. - „Linz AG – Gestern Heute Morgen – 150 Jahre Lebensqualität“, Denkmayr AG, Linz o.J., 160 S.

LOOTSMA, Bart, 2008 - „Linz Status Quo: Das kulturelle Kapital einer Stadt“, in: Linz-Texas – Eine Stadt mit Beziehungen, hg. von Angelika Fitz und Martin Heller, Springer, Wien, S.170-171

MONTAG STIFTUNG Urbane Räume; Regionale 2010 Agentur (Hg.), 2008 - „Stromlagen – Urbane Flusslandschaften gestalten“, aus dem Englischen von Anette Grube, Birkhäuser Verlag, Basel, 574 S. - ISBN: 978-3-7643-8828-7

PEREC, Georges, 1994 - „Träume von Räumen“, Fischer-TB-Verlag, Frankfurt/Main, 119 S. – ISBN: 978-3596111381

PESCHL, Carola, ROSSEGGGER, Rainer, 2008 - „Es gibt keine eine Antwort“, Vortrag vom 10.12.2008 in der Vortragsreihe „[einWerk]“ der Architekturzeichensäle an der TU-Graz.

<http://rosegger.wordpress.com/2008/12/09/es-gibt-keine-eine-antwort/>

RAUMLABOR berlin, 2008 - „Acting in Puplic“, Jovis Verlag, Berlin, 192 S. – ISBN: 978-3-939633-69-3

ROY, Arundhati, 1999 - „Der Gott der kleinen Dinge“, btb Verlag, München 1999, 20. Auflage, 384 S. – ISBN: 3-596-11138-2

SCHMIDT, VÖCKLER (Hg.) – (Eva Schmidt, Kai Vöckler), 2000 - „Robert Smithson – Gesammelte Werke“, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln, 358 S. - ISBN: 978-3-88375-388-1

SENNET, Richard, 2007 - „Handwerk“, Berlin Verlag, Berlin, 480 S. – ISBN: 978-3827000330

SIEVERTS, Thomas, 1999 - „Zwischenstadt – Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land“ Band 118 in der Reihe Bauwelt Fundamente, Birkhäuser Verlag, Basel, 191 S. – ISBN: 978-3-7643-6393-2

SIEVERTS, Thomas (Hg.) – (T. Sieverts, M. Koch, U. Stein, M. Steinbusch), 2005 - „Zwischenstadt – inzwischen Stadt?“, Querschnittsband der Schriftenreihe Zwischenstadt, Müller + Busmann KG, Wuppertal, 200 S. – ISBN: 3-928766-72-4

SCHMID, Christian, 2005 - „Stadt, Raum und Gesellschaft – Henry Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes“, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 344 S.

SCHMID, Christian, 2009 - „Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes. Eine Theorie und ihre Anwendung“ Vortrag vom 29.Jan. 2009 an der TU-Graz

SCHWARZ, SOKOLOFF – Friedrich Schwarz, Stephan Sokoloff, 2007 - „Naturwanderungen in Linz“, Ennsthaler Verlag, Steyr, 200 S. – ISBN: 978-3-85068-695-2

SPÖ Linz-Stadt (Hg.), 2007 - „Bürgermeister Franz Dobusch. 20 gute Jahre für Linz“, Gutenberg-Werbering, Linz

TABOR, Jan, 2002 - „Alpenschaun am Kanal“ in: Falter, Ausg. 21.08.2002, hg. von Falter Verlagsgesellschaft mbH

TERCIZ, Mario, 2007 - „Landschaftsdesign“, Böhlau Verlag, Wien, 119 S. – 978-3-205-77666-6

TU-GRAZ, Fakultät für Architetur (Hg), 2010 - „GAM - Grazer Architekturmagazin“, Ausg. 06, Springer Verlag, Wien, 257 S. - ISBN 978-3-211-99209-8

Umweltbundesamt, 2007 - Gefährdungsabschätzung (§13 Altlastensanierungsgesetz) vom 19.05.2007, Beilage zu Zl.: 113-259/07

VAN TOORN, Roemer, 2008 - „Für ein anderes Spektakel“, in: Linz-Texas – Eine Stadt mit Beziehungen, hg. von Angelika Fitz und Martin Heller, Springer, Wien, S.190-199

VARNEDOE et al - (Varnedoe, Kirk and Karmel, Pepe), 1998 - „Jackson Pollock: Essays, Chronology, and Bibliography“, Exhibition catalog, The Museum of Modern Art, New York, Chronology pp. 315–329

VOLUME 18, 2009 - „After Zero“, Volume 18, Ausg. 02.03.2009

WILFINGSEDER, Franz, 1952 - „Geschichte der Herrschaft Lustenfelden bei Linz (Kaplanhof)“, Demokratische Druck- und Verlagsgesellschaft mbH., Linz

WOLFRUM/NERDINGER (Hg.) (Sophie Wolfrum, Winfried Nerdinger), 2008 - „Multiple City, Stadtkonzepte 1908 I 2008, Jovis Verlag GmbH“, Berlin, 344 S. – ISBN: 978-3-86859-001-2

INTERVIEWS:

TREFFEN MIT NACHBAR ALOIS D. (C.W.), im Jänner 2009, Linz - Lustenau

GESPRÄCH MIT FRAU ELISABETH H. (C.W.), 29.07.2009, Linz - Gallneukirchen

GESPRÄCH MIT DR. FRIEDRICH SCHWARZ, Leiter der Naturkundlichen Station Linz, (B.G. / C.W.), 20.07.2009, Linz – Roseggerstraße 20 (Naturkundliche Station)

INTERVIEW MIT MARTIN HELLER, Intendant Linz09, (B.G. / C.W.), Linz, 26.01.2010, Linz09-Büro, Linz - Gruberstraße 2.

KARTEN-MATERIAL:

1786: Ausschnitt aus „Mappa von dem Land ob der Enns“ Kupferstich C. Schütz und F. Müller.

Gefunden in Schloss Steyereck

1818: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster, © Land Oberösterreich, Original: OÖ Landesarchiv

1856: Ausschnitt aus „Naufahrtskarte Donauregulierung“ ca. 1856, Autoren unbekannt,

Gefunden in private Sammlung Franz L.

1887: „Plan Landeshauptstadt Linz und ihrer Schwesterstadt Uhrfahr“, Herausgegeben von der Section Linz d.D.u.Ö.A.V.,

Gefunden im Magistrat Linz

1910: „Linz an der Donau. Landeshauptstadt des Erzherzogtums ‚Ober-Österreich‘“ Magistrat Linz a.D.

1910: Linz-Karte, Autoren unbekannt, Gefunden auf http://www.linzansichten.at_linzatl1.jpg

(abgerufen im Mai 2010)

1935: Katasterplanauszüge Bereich Lustenau. Gefunden in private Sammlung Franz L.

1940: Karte der Stadt Linz, Herausgegeben zum internen Dienstgebrauch von der Gauleitung der NSDAP -

Gauorganisationsamt Linz. Gefunden auf <http://www.linzansichten.at/plaene/plaene.htm> (abgerufen im Mai 2010)

1945: Heidi Schatzl: „NS-Architektur in Linz 1945“ 2009, Gefunden in: Edition Fotohof, 2009

1954: Hochwasser 1954, Quelle: Naturkundestation Linz.

1960: Katasterplanauszüge Bereich Lustenau. Gefunden in private Sammlung Franz L.

2007: Straßenkarte Linz, Gefunden auf Windows Live Maps (<http://www.bing.com/maps/>), Abgerufen im Oktober 2008

2007: Orthofoto Linz, Gefunden auf Windows Live Maps (<http://www.bing.com/maps/>), Abgerufen im Oktober 2008

BILD-MATERIAL:

Nicht gesondert gekennzeichnete Fotos stammen von den Autoren



BERNHARD GILLI

Architekturstudium
an der Technischen Universität Graz
geb. 22.08.1978 in Graz
Lebt und arbeitet
in Graz



CHRISTOPH WIESMAYR

Architekturstudium
an der Technischen Universität Graz
geb. 03.11.1977 in Linz
Lebt und arbeitet
in Graz und Linz.

"Wir Schwemmlandpiraten bauen nicht, wir haben uns Treibgut der Geschichte an Board geholt. Wir verfolgen damit keine naive Bastelei, alles hat in seiner Gesamtheit seine Bedeutung und einen bestimmten Platz."

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 2.5.2010

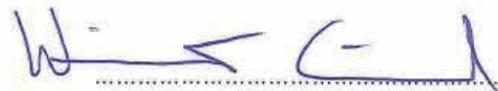

(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

2.5.2010
date

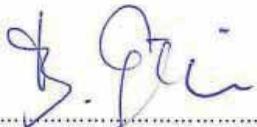

(signature)

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 02.05.2010

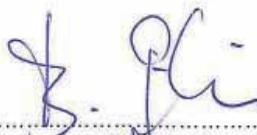

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

02.05.2010
.....
date


.....
(signature)

[Schwemmland] liegt zwischen Stadt- und Flussraum. Immer in Veränderung begriffen, voller Inseln und selbst ein Zwischenraum, verbindet es beide Räume. Der frühere Vorort Lustenau war so ein verknüpfender Bereich zwischen dem alten Linz und der Donau. Durch Landaufschüttung und Zurückdrängung des Flusses hat [Schwemmland] seine Gestalt verändert. Das Hafен- und Industrieviertel ist entstanden.

Was liegt unter der Oberfläche des Industriegebietes? Welche Räume tun sich auf? Wer sind die Protagonisten, die hier ihren Lebensraum finden?

Diese Arbeit lenkt, ausgehend von einer Kunst-Aktion vom Fluss aus und mittels Studien im Feld, einen intuitiven Blick auf die Vielfalt und Qualitäten dieses Gebiets. Sie will das Spektrum des Vorhandenen und des Möglichen sichtbar machen und darstellen.

Die Forschung führt zu einem besonderen Phänomen: zur [Rurbanen Nische].

Die Frage nach der zukünftigen Existenz einer speziellen [Rurbanen Nische] bietet die Chance, die im Laufe der Feldarbeit aufgetauchten Thematiken zu schärfen und in einem realen Projekt kristallisieren zu lassen.

Aufbauend auf vorgefundenem Spektrum und realem Projekt wird eine Agenda ins Leben gerufen, deren Anliegen das Überleben der [Rurbanen Nischen] ist. Sie will in [Schwemmland] Vermittlerin sein und eine Diskussionsplattform für zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

